This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

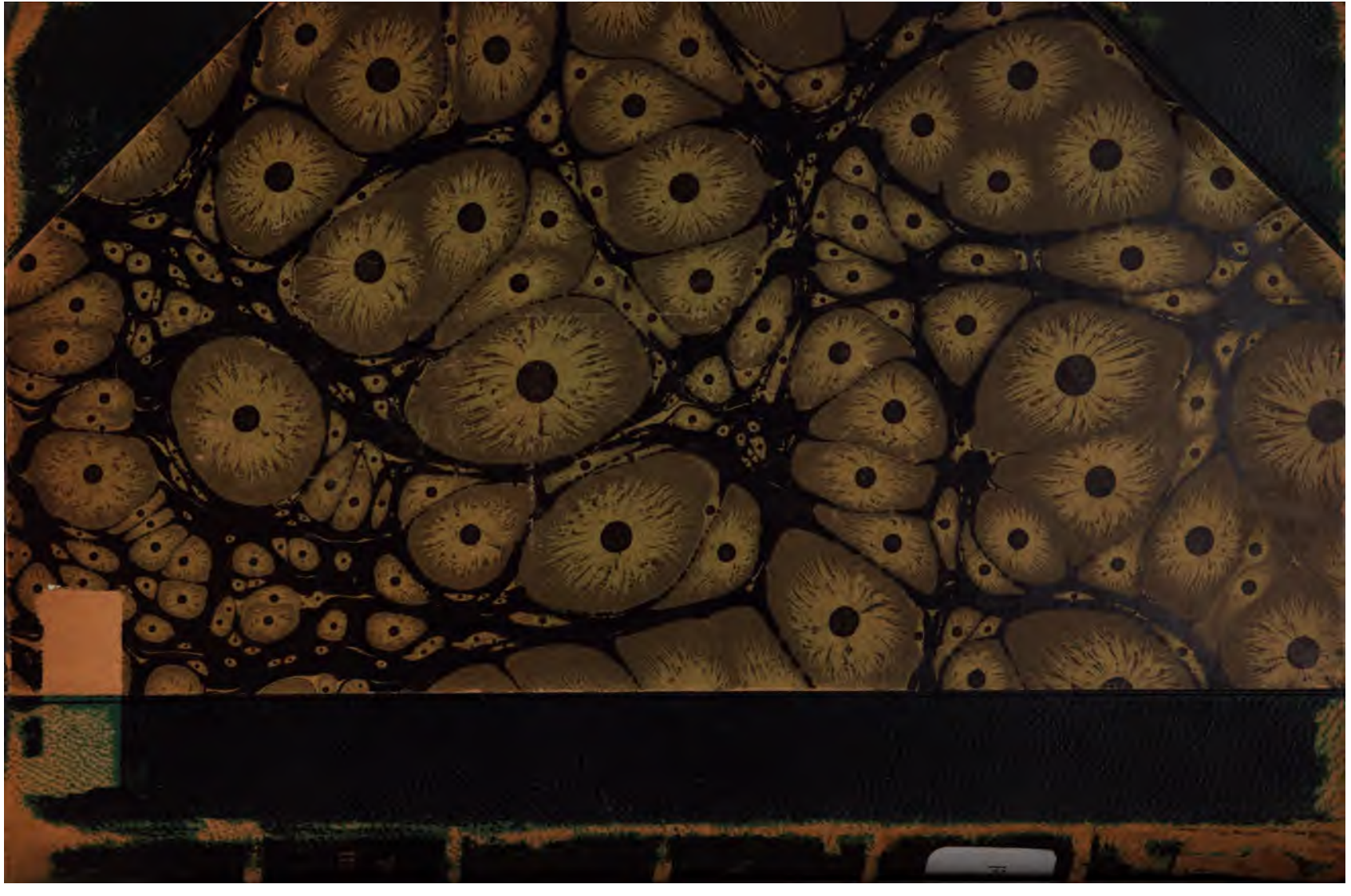
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



88.9

466.5
Zündel

Harvard University

Library of the Divinity School

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION

Received 30 Aug. 1904.

Kritiſche Unterſuchungen

über die

Abfaſſungszeit des Buches Daniel

von

David Bündel.

Baſel.
Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).
1861.

Divinity School

Ev. Lucæ Cap. 17 V. 20. 21.

Οὐκ ἔρχεται ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ
μετὰ παρατηρήσεως οὐδὲ ἐροῦσιν·
Ἰδοῦ, ὧδε ἢ ἐκεῖ· ἰδοὺ γὰρ, ἡ
βασιλεία τοῦ θεοῦ ἐντὸς ὑμῶν ἐστίν.

Cap. 8 V. 10.

Ὑμῖν δέδοται γνῶναι τὰ μυστήρια τῆς
βασιλείας τοῦ θεοῦ, τοῖς δὲ λοιποῖς
ἐν παραβολαῖς, ἵνα βλέποντες μὴ βλέπωσι
καὶ ἀκούοντες μὴ συνιῶσιν.

Seinen theuern Freunden

Alexander von Oettingen,
Doktor und ordentl. Professor der Theologie an der k. Universität in Dorpat,

Moritz von Engelhardt,
Doktor und ordentl. Professor der Theologie an der k. Universität in Dorpat,

Ernst Stähelin,
Lizentiat der Theologie und Pfarrer zu St. Jacob in Basel,

und seinem lieben Bruder

Johannes Zündel,
gewes. ordentl. Professor der griechischen Sprache und Literatur an der Akademie zu Lausanne, in Bern

widmet diese Blätter

in herzlicher Liebe.

der Verfasser.

Vorwort.

Die Berechtigung zu neuen Unterſuchungen über die Abfaſſungszeit des Buches Daniel's, welche hier nur mit Schüchternheit der Oeffentlichkeit übergeben werden, liegt nicht etwa in der Unzulänglichkeit der bisherigen, ſondern in dem gegenwärtigen Stand der kritiſchen Frage überhaupt, nach welchem, trotz allen Verhandlungen darüber, einerſeits doch ebenſo ſehr auf die erwieſene Unächtheit, als andererſeits auf ſeine Aechtheit gebaut wird. Wenn irgendwo im Gebiete bibliſcher Kritik ſich Vorurtheile geltend gemacht haben und noch machen, ſo iſt es bei dieſer Frage der Fall. Gefeierte und weniger gefeierte Namen haben ſich in Bekämpfung und Vertheidigung derſelben getheilt. Wer in das ziemlich entlegene Material, auf welches es bei der Entſcheidung ankommt, nicht ſelbſt hineinſchauen konnte, wer nur auf Auslegungen und Autoritäten angewieſen war, dem mußte es zum mindeſten ſchwer werden, ungünſtige Vorurtheile abzulegen; denn laut genug hat man gerade dieſe Frage zum Kriterium einer freien und unfreien Schriftforſchung erklärt: „Eingewurzelter falſcher Inſpirations„glaube hielt ſeit Jahrhunderten an der Aechtheit Daniel's feſt, und „dieſer Glaubensartikel, zu welchem die überſpannte Vorſtellung „von dem Urſprung des Buches allmählig gediehen war, nahm

„die Kirche auf. Ein Jude also des Exils, der noch unter Cyrus „gelebt, sollte von der kommenden Herrschaft noch nicht bestehender „Reiche u. s. w. geweissagt haben.“ So beginnt v. Lengerke seinen Commentar über das Buch Daniel; und mochte nun auch Hävernik noch so kurz und bündig diese Ausführungen widerlegen, welche v. Lengerke den Bleek'schen Angriffen gegeben hatte, er vermochte ebenso wenig als früher die gelehrten und in den meisten Punkten noch jetzt völlig probehaltigen Forschungen Henstenberg's, der so eingehend Bleek widerlegte, es zu verhindern, daß es seither um die kritische Werthschätzung des Buches in vielen Kreisen geschehen war.

Die Geringschätzung des Buches mußte ihren Gang vollenden; welch' eine Reihe von Verurtheilungen mußte es erfahren von den scharfen Worten Hitzig's an, der sich über die „theologische Exegese“ erging, welche nur „alte Irrthümer auf eine ebenso unverständige als sündhafte Weise zu verewigen strebe“, bis zu Bunsen's jüngstem Werk, worin er es geradezu als eine Ehrenpflicht erklärt, die Redlichkeit Daniel's durch Erklärung seiner Unächtheit zu retten!

Wenigstens die Aechtheit der Abfassungszeit war auch bei den meisten Historikern aufgegeben; wenn auch nicht alle wie Droysen erklären: „der krassen Ansicht Hävernik's und Hengstenberg's über das Buch Daniel könne kein vernünftiger Mensch mehr beistimmen“, so bauten doch so ernstgesinnte Historiker, wie M. Dunker, Brandis, der jüngere Niebuhr u. A., mehr oder minder auf die Zuverlässigkeit der Resultate Bleek's; freilich entging dabei den tieferblickenden Forschern doch nicht ganz der historische Werth des Buches; schon Schlosser schätzte denselben sehr hoch, und der jüngere Niebuhr ist weit davon entfernt, auch nur der Ewald'schen Annahme zu folgen, und ist fast völlig zur Ueberzeugung seiner Autenthie zurückgekommen.

Noch viel weniger ließen ſich alle Theologen irre machen. Die bibelgläubige Theologie wußte doch, was ſie an Daniel beſaß. Nicht nur die ſtreng lutheriſchen Theologen, denen ſeit einigen Dezennien der Ruhm bibliſch-prophetiſcher Studien zufiel, wie Kurz, Keil, v. Hofmann, Delitzſch, Drechſel, Baumgarten, hatten keinen Zweifel an Daniel's Aechtheit, ſondern auch von andern Gelehrten, wie Reichel, Schulze, Baihinger, Oeler und zuletzt Auberlen wurden kräftige Zeugniſſe zu ſeinen Gunſten abgelegt. Allein ebenſo wenig ließen ſich andere Theologen die Ueberzeugung der Unhaltbarkeit des Buches nehmen. — Die Erwiderung, welche Auberlen's Werk in vorigem Jahr durch den ſeither verſtorbenen Bleek gefunden, und Dillmann's Abhandlung über den Canon, auch Tholuk's Schrift über die Propheten zeigen, wie wenig überflüſſig auch heute noch Unterſuchungen ſind, welche die Argumente prüfen, auf denen ſeine Unächtheit beruhen ſoll.

Iſt doch auch in dem Nachruf, welcher der letzten Abhandlung Bleek's vorgedruckt iſt, kaum Etwas ſo betont, „als die aus„dauernde Geduld, mit welcher derſelbe auf andere Anſichten, auch „wenn ſie ſeinem gewiſſenhaft gewonnenen Standpunkt noch ſo „ſehr entgegengeſetzt waren, eingeht;“ — ein Lob, das, obwohl es in der bezüglichen Schrift nicht überall eintrifft, — zwar Niemand dem milden und ruhigen Kritiker verſagen wird, — das aber auch dieſen Unterſuchungen von jener Seite kaum eine günſtige Aufnahme verheißt; man liebt es nun einmal ſeit Schleiermacher auf der mehr ſpekulativen Seite der Theologie, wenn auch nicht alles Geſchichtliche der Offenbarung als Außenwerk zu erklären, ſo doch das prophetiſche, beſonders aber apokalyptiſche Element der heiligen Schrift beim Aufbau des Syſtems als unwichtiges Datum von blos vorübergehender

Bedeutung mehr oder minder außer Rechnung zu lassen. Nichtsdestoweniger wird sich jene Richtung gewiß noch in ihrem eigenen Interesse mit der großen Thatsache der Prophetie näher befreunden, je mehr sie sich überzeugen kann, daß ihre kritische Vertheidigung nicht blos auf apologetischem, sondern auf wesentlich theologischem Interesse einer gesunden Auslegung und unbefangener Forschung beruht.

Mir wenigstens ist es nicht um apologetische Künste zu thun, auch nicht um bloßen Widerspruch gegen eine freilich zuversichtlich genug auftretende Kritik; — ich möchte nicht meine kurze Zeit damit zubringen, „Holz, Stroh und Stoppeln" zum Feuer zu tragen. Es ist auch nicht gerade meine Liebhaberei, an dem Außenwerk eines Gottespropheten mich aufzuhalten, — sondern wie vielen Hunderten, die dazu mehr Gabe und Zeit haben, um ein tieferes, fruchtbringenderes Verständniß der Prophetie, deren Verwerthung noch heute durchaus nicht so weit gediehen scheint, um mit vornehmer Gleichgültigkeit sie bei Seite lassen zu können. Ich halte es aber auch für keinen glücklichen Fortschritt, wenn man dieselben nur zum Aufbau einer detaillirten Eschatologie verwenden will, statt einmal Ernst damit zu machen, ihren ganzen Organismus, wie Hengstenberg und v. Hofmann in freilich sehr verschiedener Weise anstrebten, für die Christologie und Ethik fruchtbarer zu machen. Hier wäre noch so viel zu thun, nur z. B. um die Antitheſen der spekulativen Ethik, welche eine Weltverklärung durch den sittlichen Prozeß aufweist, und der göttlichen Ethik der Welt- und Heilsgeschichte, wie sie gerade im Propheten Daniel so klar zu Tage tritt, und ein Weltgericht und eine nicht immanente, sondern transzendente Welterneuerung im Menschensohne lehrt, einander entgegenzuführen. — Nur indem erstere aus der Immanenz heraustritt und jene schöpferischen und von Außen und Oben kom-

menden, durch Propheten und Apostel und die Weltgeschichte laut bezeugten göttlichen Thatsachen der äußeren historischen Weltversöhnung und des Weltgerichtes in sich aufnimmt, wird sie das naturalistische und unethische Element eines blos geistigen Naturprozesses verlieren, und zur vollen Anerkennung göttlicher und menschlicher Freiheit und Persönlichkeit durchdringen. Und nur wenn die biblisch-prophetische Theologie die mechanische Anschauung einer prophetisch zum Voraus ausgemachten Welt- und Heilsgeschichte ablegt, welche sie mit Unrecht auf Daniel gründet, nur wenn sie Altes und Neues Testament nicht nur als Weissagung und Erfüllung, sondern neben ihrer Beziehung auch in ihrer relativen Freiheit begreift, wird uns noch mehr Licht durch die Prophetie geschenkt werden für die absolute Geistesthatsache des Neuen Testamentes. Nur wenn alle Prophetie aus dem gottseligen Geheimniß: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch", angeschaut wird, kann es gelingen, ohne Gefahr das Licht der Weissagung in unsre Gegenwart zu tragen, und damit zu unterscheiden, wo sich in ihrer Weltbildung die Spuren wahrhaft christlichen Geistes und wo die Signatur der natürlichen Weltdegeneration und ihrer Ausreifung zum antichristlichen Welt- und Culturstaate vorfinden. Ein bedeutungsvoller Beitrag hiezu ist das von christlichem Geist getragene Werk von Auberlen über Daniel. Jene Einfalt und Tiefe, mit welcher sich dort der Ausleger an den ganzen Reichthum und Ernst des göttlichen Wortes hingiebt, ist der Weg zu jenem eigentlichen und praktischen zugleich wie theoretisch-realen Schriftverständniß, nach dem so viele dürstende, aber durch bisherige Auslegungen unbefriedigte Schriftforscher sich sehnen.

Es blieb mir nach dem Erscheinen dieser Schrift von den biblischen Studien über Daniel zunächst nur noch das kritische Material dieser Untersuchungen übrig, welches ursprünglich nur als

Einleitung zu jenen erscheinen sollte, nun aber zu einem für sich bestehenden Ganzen verarbeitet wurde.

Mögen nun diese Untersuchungen vorläufig den bescheidenen Dienst thun, jenem Werke zur kritischen Unterlage zu dienen, auf welcher der Schriftforscher ermuthigt wird, mit völliger Freudigkeit in das Heiligthum dieser Prophetie selbst einzudringen.

Freilich kann ich mich noch nicht mit allen Resultaten Auberlen's, besonders nicht mit der durchgängigen unvermittelten Beziehung befreunden, welche er dem neunten Capitel auf die erste Erscheinung und Lebensgeschichte des HErrn giebt. Es scheint mir dadurch die ganze Auffassung des Propheten etwas verdunkelt; denn es gruppiren sich dadurch alle übrigen Weissagungen des Propheten auf's Ende entweder nur um diesen Mittelpunkt als vorbereitende und ausführende Bezüge, oder dann fehlt die innere Einheit der Weissagung. In beiden Fällen verliert dieselbe ihren idealen Blick auf's Ende und ihre innere Freiheit, — die Erscheinung Christi im Fleisch aber ihre schöpferische Unmittelbarkeit und souveraine Zeitfreiheit, welche ihr, als der Einen absoluten Erlösungsthat Gottes, zugeschrieben werden muß.

Das Ende ist mit ihr in die Zeit hineingetreten, — das ist nach der Apostel Lehre die Lösung, welche zwischen der Weissagung und der ersten Erscheinung Christi besteht, und dieser Einblick wird, wie mir scheint, zerstört, wenn dieselbe nicht nur der ideale, sondern auch der reale fertige Gegenstand der Prophetie war. Eben dadurch verdunkelt sich aber dann auch die eigenthümliche, unerwartete und eben darin über das Alte Testament hinausgehende evangelische Erfüllung, welche die Danielische Weissagung wirklich in der ersten Erscheinung Christi gefunden hat und auf welcher die tiefste Beziehung des Versöhnungstodes Christi zum geweissagten Weltgerichte beruht.

Ueberhaupt scheint mir so manche eschatologische Ausnützung der Prophetie, welche im vorigen Jahr fast in jedem Monat neue Broschüren hervorgebracht hat, z. B. „Elfte Stunde", „Weltreich und Gottesreich", „Königreich Christi" u. s. f., auf eine bedenkliche Bahn zu führen, welche die Kirche eben durch Verwerfung des „Chiliasmus" vermeiden wollte. Die Weissagung ist ein Baum, an dem nicht alle Früchte zugleich reifen, und manche Frucht, welche als reif erklärt wird, wie z. B. „biblischer Chiliasmus", „römisches Weltreich", ist in ihrem Umriß zwar unbestreitbar, in ihrer nähern Ausführung aber, im Grunde geprüft, doch noch nicht ganz reif. So gewiß uns die Thatsachen der Weissagung nicht überall fertig, sondern in stufenweiser Entwickelung sich darstellen, ja schon in ihrer zeitgeschichtlichen Erfüllung erst nur dem Glauben erkennbar waren, so gewiß bedürfen sie auch heute noch einer Entwickelung und Verklärung durch die Thatsachen der endgeschichtlichen Erfüllung, welche nur allmählig für uns in's Licht treten.

Wie manche reife Frucht der Propheten dagegen ließe sich doch noch pflücken für die Erkenntniß der Person Christi, für seine erste Erscheinung, besonders für eine einfachere Auffassung seines Versöhnungstodes, ehe man allen Nachdruck auf die Eschatologie legt und sich vom Kern und Stern des Evangeliums dadurch immer weiter entfernt.

Christus ist des Gesetzes Ende, — er ist aber auch das Ende, auf das die Propheten geweissagt haben; der Glaube an ihn, die persönliche Empfänglichkeit für seine Gnade und Wahrheit, — sie wird auch heute allein die Propheten recht verstehen, sie allein dieselben mit ihm in wahrhaft ethisch-prophetischem Lichte zusammen schauen, — und sie kann durch keine biblisch-prophetischen, oder kritischen Studien ersetzt werden, heute so wenig, als zur Zeit der ersten Erscheinung Christi.

Was nun die kritische Feststellung des Buches Daniel betrifft, so ist sie nicht nur um der wesentlichen Schwierigkeiten, die gerade hier dem redlichen Schriftforscher entgegentreten, nicht nur um der neuesten Angriffe willen nöthig und der fast unüberwindlichen Vorurtheile, als ob sich's hier nur um einen verlorenen Posten von geringerer Bedeutung handle, — sondern um der entscheidenden Wichtigkeit, welche diesem Propheten nicht allein für sich, sondern für das Verständniß der Prophetie überhaupt zukommt.

Nimmt man aus der Prophetenreihe Daniel heraus, so nimmt man nicht nur das Bindeglied zwischen vor- und nachexilischen Propheten, sondern gewissermaßen den Schlüssel, den die göttliche Vorsehung selbst zu der verschlossenen Schatzkammer der Prophetie gelegt hat; denn er ist mit seinen zusammenfassenden Gedanken des „Messias", des „Menschensohnes", des „Weltreiches" u. s. w. der canonische Ausleger und Wegweiser im Heiligthume der Prophetie; in ihm lenkt die Objektivität der Prophetie zur Subjektivität um, und er steht ihr ebensowohl forschend und deutend gegenüber, als er sie fortbildet und zum Abschluß überleitet.

Was die Form dieser zu einem Ganzen verarbeiteten Untersuchungen betrifft, so habe ich dabei vor Allem meine eigenen Zweifel im Auge gehabt, welche sich mir nur durch eine mehr oder weniger organische Untersuchung lösen konnten. Wenn daher Manches darin wiederholt ist, was Andere schon besser gesagt haben, vielleicht auch mancher Einwurf oder Beweis unberücksichtigt blieb, so konnte ich sie deßhalb doch weder verkürzen, noch verlängern, ohne dem innern Gang derselben Eintrag zu thun, auf welchem sich mir die kritische Zuverlässigkeit der Schrift Schritt für Schritt in immer helleres Licht setzte. Wo die Resultate mit den einschlagenden Arbeiten von Hengstenberg, Hävernik, v. Hofmann, Schulze, Vaihinger, Delitzsch, Auberlen u. s. f. zusam-

mentreffen, haben sie sich mir größtentheils, ehe ich jene Schriften genauer durchging, selbstständig ergeben, da ich zunächst von den einschlagenden Vertheidigungen absah, um mir einen freien Blick für die Untersuchung zu bewahren. Nichtsdestoweniger verdanke ich diesen Männern, besonders Hengstenberg, v. Hofmann und Auberlen, viel, und bitte, wo etwa ihre ausdrückliche Erwähnung, die ich öfter bei der Uebereinstimmung als beim Widerspruch unterließ, versäumt wurde, es entschuldigen zu wollen. Am meisten wohl habe ich dem verewigten Bleek zu verdanken, dessen so gründliche Kritik anregt, nach allen Seiten hin den prüfenden Blick zu richten.

Noch mehr aber als die Uebereinstimmung könnte der Widerspruch übel gedeutet werden. Wenn da und dort meine Widerlegung eine unnöthig scheinende Schärfe angenommen hat, so wolle man dies damit entschuldigen, daß mir Wahrheit und Klarheit in kritischen Fragen über Alles geht und jede Herabwürdigung des prophetischen Wortes mir wehe thut. Für alle und jede Entgegnung, welche diese Untersuchungen hervorrufen, bin ich dankbar, sofern sie die kritische Frage selber fördert und nicht blos meine unvollkommene Behandlung derselben im Auge hat. Am liebsten wohl hätte ich dieselben von dem nun verstorbenen Bleek geprüft gesehen, dem ich so oft widersprechen mußte; es geschah nicht, weil mir dieser Gelehrte nicht in hoher Achtung steht, sondern weil die Wahrheit des prophetischen Wortes mir theurer ist, als alle menschlichen Auslegungen.

Leider haben sich eine Anzahl sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, welche ich den geneigten Leser vor Lesung des Buches zu korrigiren bitte.

Zum Schlusse habe ich noch eine besondere Dankespflicht abzustatten für die Gefälligkeit, mit welcher der gelehrte Herr Stadt-

rath Scheuchzer in Zürich die dortige Stadtbibliothek zu benutzen möglich gemacht hat.

Und so übergebe ich denn diese Untersuchungen dem öffentlichen Urtheil mit dem Wunsche, daß der HErr auch auf diese Bausteine zu seinem Reiche, zu dessen Erkenntniß sie beitragen sollen, seinen Segen legen wolle.

Wagenhausen, im Canton Thurgau, im Januar 1861.

D. Bündel.

Inhalts-Angabe.

Erſter Theil.

Unterſuchungen über die Spuren der Aechtheit und Unächtheit im Einzelnen.

Seite.

§. 1. Einleitung 1
§. 2. Der dogmatiſche Zweifel 2
§. 3. Der Zweifel wegen der Gräcismen ꝛc. 4
§. 4. Der Zweifel an der Geſchichtlichkeit 6
a. Der Zeitraum des Buches 6
b. Der Zweifel wegen der Widerſprüche 7
c. Der Zweifel wegen Unwahrſcheinlichkeiten 11
§. 5. Der Zweifel an den hiſtoriſchen Angaben 17
a. Zugehörigkeit der Ueberſchriften 17
b. Das erſte Datum, Cap. 1, 1., drittes Jahr des Jojakim . 19
c. Das zweite Datum, Cap. 5, 1. 2. Belſazar, Sohn Nebucadnezar's 26
d. Das dritte Datum, Cap. 6, 1., Darius Medus 34

Zweiter Theil.

Unterſuchungen über Aechtheit und Unächtheit im Ganzen.

§. 6. Die Anlage des Buches Daniel und ſeine Einheit 39
§. 7. Der Inhalt des Buches Daniel und die Tendenzhypotheſe . . 51
a. Die vorläufigen Bedenken 51
b. Der Grundgedanke des Buches Daniel und ſeine Entſtehung als Prophetie 54
c. Die Geſichte Daniel's und die Tendenzhypotheſe 60
d. Die Erzählungen Daniel's und die Tendenzhypotheſe . . . 65

Seite.

§. 8. Das Ziel (Tendenz) der Weissagungen Daniel's 74
§. 9. Die neuesten Einwendungen Bleek's 94
a. Der rückwärtsschreitende Gang der Vergleichungen Bleek's . . 95
b. Die exegetischen Vergleichungen im Einzelnen 99
c. Die Messianität der Danielischen Weissagungen 128

Dritter Theil.

Untersuchungen über die Umgebungen des Buches Daniel.

§. 10. Daniel und die pseudonymen Apokalypsen im Allgemeinen . . 134
§. 11. Daniel und die ältesten Sibyllinen 140
a. Das Citat Daniel's in der jüdischen Sibylle Lib. III, 396. . 140
b. Alter und Zusammenhang des dritten Buches der Sibyllinen . 145
c. Grundunterschiede Daniel's und der Sibylle 165
§. 12. Daniel und das erste Makkabäerbuch 172
§. 13. Daniel und die Alexandrinische Uebersetzung 173
a. Ihre Abfassungszeit 173
b. Die Beschaffenheit der Alexandrinischen Uebersetzung Daniel's . 176
§. 14. Daniel und seine apokryphischen Zusätze 182
§. 15. Daniel und das Buch Baruch 188
§. 16. Daniel und der alttestamentliche Canon 194
a. der alttestamentliche Canon zur Zeit der Zeugnißsammlung zu Jabne (100 n. Chr.) 196
b. Der alttestamentliche Canon zur neutestamentlichen Zeit . . . 200
c. Der alttestamentliche Canon im letzten Jahrhundert vor Christo 205
d. Der alttestamentliche Canon zur Makkabäerzeit 208
e. Daniel's Stellung im alttestamentlichen Canon der Ketubim . 214
f. Der Schluß des alttestamentlichen Canons gegen Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. 226
§. 17. Daniel's Sprache bei Esra 239
§. 18. Daniel's Schrift bei Sacharjah 249
§. 19. Daniel's Person bei Ezechiel 258
§. 20. Schluß 268

Erſter Theil.

Unterſuchungen über die Spuren der Aechtheit und Unächtheit im Einzelnen.

§. 1.

Einleitung.

„Es iſt einer der höchſten Triumphe und rettendſten Thaten der neueren Kritik, erwieſen zu haben, daß das Buch Daniel in die Zeit des Antiochus Epiphanes gehört“[1]).

Mit dieſer Verſicherung hat man in neueſter Zeit die Akten über Daniel geſchloſſen erklärt, und es ſind auch ſeit den Arbeiten Hengſtenberg's[2]) und Hävernik's[3]) keine umfaſſenderen Verſuche gemacht worden, die Aechtheit Daniel's zu retten, obwohl ſich unter der Vorausſetzung ſeiner Aechtheit dieſem Propheten ſeither neue Forſchungen beſonders von v. Hofmann[4]) und Auberlen[5]) zugewandt haben.

---

1) Bunſen: Gott in der Geſchichte, pag. 302. I. Theil. Leipzig, 1857.

2) Hengſtenberg: Beiträge zum A. Teſt. Berlin, 1831. I. Band.

3) Hävernik: Prophet Daniel. Neue Unterſuchungen über d. B. D. Hamburg, 1838. — Zuſammenfaſſend in deſſelben: Einleitung in das A. Teſt. II. Theil. II. Abth. Erlangen, 1844.

4) Hofmann: Die 70 Jahrwochen des Jeremia und Daniel. Nördlingen 1836; u. ſ. ſpätern Schriften.

5) Auberlen: Der Prophet Daniel und die Apokalypſe. Baſel 1854. und 2. Aufl. 1857.

Nichtsdestoweniger hat seit den grundlegenden Untersuchungen Bleek's[1]), auf welche sich auch heute noch das Urtheil der seleuzidischen Abfassungszeit vorzugsweise stützt, die Frage nach der Bedeutung der prophetischen und eschatologischen Theile der Schrift so sehr an Gewicht zugenommen, und andrerseits läßt sich doch noch so Manches gegen die Hypothese und für das frühere Alter der Schrift, die Daniel's Namen trägt, vorbringen, daß eine Revision dieser kritischen Frage nicht überflüssig ist, sondern für beide Ansichten sehr wünschenswerth sein muß. Denn auch die kritische Thatsache darf kritisch behandelt werden, wenn sie nicht selbst traditioneller Glaube werden soll.

§. 2.

Der dogmatische Zweifel.

Die ersten und stärksten Gründe für eine spätere Abfassung des Buches sind dogmatischer Art. Porphyrius[2]) schon hat sich an den wörtlichen Voraussagungen des zweiten Theils, umgekehrt Newton[3]), der diese hochhielt, an den Wundern des ersten Theils (Cap. 1—6) gestoßen.

Wenn auch keine andern als dogmatische Spuren einen spätern Ursprung des Buches zu verrathen schienen, so würden doch schon deshalb Viele den Verdacht sich nicht nehmen lassen, daß wir an Daniel ein Product apokryphischen und sagenhaften In-

---

1) Bleek: Ueber Verfasser und Zweck des Buches Daniel, in der theolog. Zeitschrift von Schleiermacher und Lücke. 1822. Drittes Heft. Und die jüngst erschienene Abhandlung von demselben Verfasser: „Die messianischen Weissagungen im Buche Daniel, mit besonderer Beziehung auf Auberlen's Schrift (vid. oben)," in den Jahrbüchern für deutsche Theologie von Dorner ꝛc. Fünfter Band, erstes Heft, 1860. pag. 45 — 101. Letztere Schrift, welche, wie die frühere, zu dem Bedeutendsten gehört, was in neuester Zeit gegen die Aechtheit Daniel's vorgebracht wird, soll ihren kritischen Bestandtheilen nach in einem besondern Abschnitt eingehende Berücksichtigung finden; vide §. 9.

2) Porphyrius in Hieronymi Comment. ad Dan. Prooemium.

3) Newton, Observations upon the Prophecies of Daniel and the apocalypse. I. p. 10.

halts vor uns haben, das in ſpäter Zeit mit oder ohne Tendenz Daniel's Namen untergeſchoben ſei; denn die ſpecialiſirte Weiſſagung, die ſeltſamen Wunder, die ſich häufen, die eigenthümliche Hervorhebung Daniel's ſelbſt, ſcheinen unüberwindliche Schwierigkeiten für den unbefangenen Beobachter zu bieten.

„Außerordentliche und ungewöhnliche Dinge umgeben zwar im„mer den Weg, auf welchem Gottes beſondere Leitung den Funken der „reinen, moraliſchen Wahrheit fortgeleitet hat; allein überall be„merkt man ein Geſetz der Schicklichkeit, nach welchem Gott auch „ſeine Wunder wirkt. Hier aber ereignet ſich Alles nicht über die „Natur, ſondern wider die Natur, wobei der Mangel eines wür„digen Zwecks noch fühlbarer wird und auch den gutmüthigſten „Forſcher zweifelhaft macht.“ So ſpricht z. B. Berthold im Namen aller dogmatiſchen Zweifler[1]). Andrerſeits aber werden ſich eben ſo viele Andre bei allen noch ſo ſcheinbaren Nachweiſungen der Unächtheit kaum je mit dem Gedanken befreunden können, daß dies Buch aus bloßer Erfindung hervorgegangen ſei. Nicht nur ſolche, welche die höchſte Bedeutung des Buches darin ſehen wollen, daß es den Zeitraum bis zu Chriſti Geburt auf Jahr und Tag angegeben habe[2]), oder aus einem eigenwilligen apologetiſchen Intereſſe ſich gegen alle und jede Reſultate der Kritik verſchließen, ſondern ſolche, denen das Buch ſich nicht nur äußerlich, ſondern innerlich als kanoniſch legitimirt durch die Zuſtimmung zu ihrem Glauben. Sie können ſich damit nicht vertraut machen, daß ein Buch, in welchem die Meſſiashoffnung des Alten Teſtaments einen ſo großartigen, durchaus ſelbſtſtändigen und durch die Thatſachen des neuen Teſtaments geheiligten Abſchluß findet, wie z. B. Daniel Cap. 9, einen zufälligen Urſprung ſoll gehabt haben; daß ſo lang vorbereitete und für alle Zeiten Alten und Neuen Teſtaments ſo inhaltreiche Ideen wie die des „Menſchenſohnes“, Cap. 8, gleichſam nur einem Falſarius aus der Feder gefallen ſeien.

---

1) Berthold: Daniel aus dem Hebräiſchen. Erlangen, 1806. I. Hälfte. pag. 22.

2) Statt vieler Andern: Gaussen, Daniel le Prophète. Toulouse, 1839.

Sollte der Prototyp der gesammten, so christlichen als jüdischen Apokalyptik, wie Lücke[1]) dies Buch nennt, nach dessen Wegfall nicht nur die johann. Apokalypse, sondern alle eschatologischen Elemente der Evangelien und pauliniſchen Briefe ihrer Unterlage entbehren und daher selbst sehr zweifelhaft werden müssen, sollte ein so grundlegendes Buch selber apokryphischen Ursprungs sein und einem frommen Betrug seinen Ursprung verdanken? Wenn diese gegenseitigen Bedenken gegen einander ausgeglichen werden könnten, — sowohl durch den Nachweis eines innern Zusammenhanges des Buches in sich selbst, als seiner organischen Stellung im Fortschritt alttestamentlicher Heilsgeschichte und Weissagung, — woran es offenbar bis jetzt noch fehlt, — so wäre jedenfalls eine ganze Reihe von Argumenten für seine spätere Abfassung entkräftet. Unterdessen aber sieht man sich auf das Gebiet äußerer Gründe zur Ermittelung seiner Abfassungszeit verwiesen. Nachher muß aber um so mehr auf die innere Organisation des Buches eingegangen werden, als man eben durch Unterlegung eines andern als prophetischen, nämlich paränetischen Inhaltes die neuesten und festesten Anhaltspunkte für seine seleuzidische Abfassung glaubt gewonnen zu haben.

§. 3.

Der Zweifel wegen der Gräcismen ꝛc.

Allein auch auf die einzelnen Anstände, die auf ein späteres Abfassungs-Zeitalter weisen könnten, wie z. B. die griechischen Worte, die darin vorkommen, die historischen Fehler, die das Buch begehen soll, ist von Hengstenberg in einer so eingehenden und ausreichenden Weise geantwortet worden, daß man sich nur wundern muß, wie man trotz solcher Untersuchungen nach wie vor sich auf die Haltbarkeit jener Gründe gegen die Authentie stützt, ohne daß doch bis heute Hengstenberg's und Hävernik's Gründe eine Widerlegung gefunden haben.

---

1) Lücke: Einleitung in die Offenb. Johannis, pag. 33. Bonn, 1832.

Denn wenn z. B. Lüke[1]) in den griechiſchen Wörtern mit Bleek immer noch einen Hauptgrund gegen die Authentie ſieht, ſo müßte er doch ſeine Zweifel auf ganz andre Argumente ſtützen, als die von Hengſtenberg widerlegten ſind, um für ſein Urtheil Glauben zu finden, was er gar nicht verſucht. Während auch Kirms dies Argument fallen läßt, kann auch v. Lengerke nur noch zwei Worte aufbringen, die nach ſeiner Anſicht griechiſchen Urſprungs ſind, nämlich:

פְּסַנְתֵּרִים Cap. 3, 7. 10. 15. *ψαλτήριον* und

סוּמְפֹנְיָה Cap. 3, 10. *συμφωνία*.

Die *σύριγξ* iſt mediſche Erfindung (Pollux IV, 9. §. 15). Die *σαμβύκη* wird von Athenäus IV. Cap. 23. für eine ſyriſche Erfindung ausgegeben und Strabo I, X. nennt ſie ein barbariſches Inſtrument; die קִיתָרוֹס — iſt der Etymologie nach zwar griechiſch = *κίθαρις*, das griechiſche Wort aber ſelbſt nur das gräziſirte perſiſche Si-tareh, ſechsſaitig; endlich kommt die *συμφωνία* als einzelnes Inſtrument an einer einzigen Stelle vor bei Polybius, Fragm. XXXI. T. IV. wo er ein Feſt des Antiochus Epiphanes beſchreibt[2]). Nach dem Allen läßt ſich vermuthen, daß die meiſten dieſer Namen den Griechen urſprünglich fremd geweſen, daß ſie aber dieſelben ſchon in ſehr früher Zeit gräziſirten, um Inſtrumente damit zu bezeichnen, welche ſie im Orient kennen gelernt hatten. Aber auch der Umſtand darf nicht befremden, daß ſchon in ſo alter Zeit ſich urſprünglich griechiſche Inſtrumente im Gebrauch der Chaldäer finden; denn es iſt Thatſache, daß die Berührung griechiſcher Cultur mit Aſien ſehr weit zurückreicht. v. Lengerke weiſt zwar die Notiz des Curtius[3]), daß ſchon unter mediſcher Herrſchaft griechiſche Völkerſchaften in Oberaſien ſich angeſiedelt haben und daß er ſelbſt ſolche als Beſtandtheile des perſiſchen Heeres von Darius Codomannus aufführt, — als wenig beweiſend zurück, da dies erſt auf die ſpäte Zeit Alexan-

1) Lüke: Einleitung, pag. 32. Anm.
2) Vgl. J. v. Lengerke, a. a. O. p., 121 ff.
3) Curtius, L. IV. Cap. 12.

bers sich beziehe[1]). Allein gegen das viel ältere Zeugniß des Polyhistor im armen. Eusebius weiß weder er, noch überhaupt Jemand etwas aufzubringen, wornach schon Sanherib — also schon im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung — (vgl. Fragm. hist. Graec. ed. Müll. II. p. 504. und Abydenus bei armen. Euseb., ed. Aucher I. p. 53) ein in Cilicien eingefallenes Griechenheer schlug, und daß nicht nur er in Berührung mit griechischen Colonisten in Vorderasien kam, beweist die Notiz des Abydenus, wornach schon Asarhaddon auf seinen Kriegszügen ins vordre Asien und nach Cypern griechische Söldnerheere[2]) begleiteten.

Wenn sich also hiedurch die Möglichkeit hinreichend beglaubigt, daß sich einzelne griechische Instrumente durch griechische Gefangene oder Musikbanden schon zur assyr. und chaldäischen Zeit nach Babel verpflanzten, so wird wohl endlich dies für so entscheidend ausgegebene Argument heutzutage kein Mißtrauen mehr gegen das Alter dieser Schrift rechtfertigen dürfen. — Andere Zweifel in Bezug auf Sprache übergehen wir, weil sie theils schon beantwortet, theils von Bleek und Andern wieder zurückgenommen worden sind (vgl. Bleek, a. a. O., p. 213).

§. 4.

Zweifel an der Geschichtlichkeit.

a. Der Zeitraum des Buches.

Weit schwerer würden aber solche Gründe wiegen, welche die Geschichtlichkeit des Inhaltes selbst als unmöglich nachwiesen; denn ehe von der Abfassungszeit der Schrift die Rede sein kann, muß die Möglichkeit feststehen, daß das Erzählte geschichtlich sein könne. Vielleicht auch könnte der Inhalt sich als geschichtlich, die Abfassung der Schrift aber als einer spätern Zeit angehörend ausweisen.

Für die Geschichtlichkeit des Inhaltes spricht nun aber zuvörderst die Thatsache, daß der Umfang des Erzählten den Zeit-

1) v. Lengerke, pag. 125.

2) Ueber die Zuverlässigkeit dieser Notizen vergleiche Niebuhr: Histor. Gewinn aus dem armen. Eusebius. Kleine Schriften, I, 205; und Brandis: Histor. Gewinn aus den assyr. Inschriften, p. 1 ff. Berlin 1856.

raum eines Menſchenlebens nicht überſchreitet und die thatſächlichen Erlebniſſe nicht unmöglich machen würde.

Denn das erſte Geſicht Daniel's fällt nach Cap. 2, 1. in das zweite Jahr Nebucadnezar's, welches nach Jeremia Cap. 25, 1. und 2. und Cap. 46, 2. das fünfte Jahr Jojakim's iſt (denn das vierte Jahr Jojakim's iſt das erſte Nebucadnezar's); alſo nach Ezek. 1, 2. in daſſelbe Jahr, in welchem auch Ezekiel die erſte Offenbarung empfing am Fluſſe Chebar, durch welche er zum Propheten berufen wurde.

Das ſpäteſte Ereigniß dagegen, welches im Buche Daniel vorkommt, iſt die Viſion im dritten Jahre des Cyrus, Cap. 10, 1.

Nach dem aſtronomiſchen Canon ergäbe ſich daher

unter Nebucadnezar (43 Jahre)	41
Illoarudam	2
Nerigliſſar	4
Nabonned	17
Cyrus (9 Jahre) . . .	2
im Ganzen ein Zeitraum von 66 Jahren	

als Geſchichte des Buches, nämlich 603 bis 536 v. Chr., eine nicht übermäßig lange Periode, wenn wir bedenken, daß Daniel in den erſten Jünglingsjahren ſtand, als er nach Cap. 1, 1. nach Babel gefangen geführt wurde.

b. Der Zweifel wegen der Widerſprüche.

Am eheſten würden im Fernern gegen die Geſchichtlichkeit der Erzählungen nicht zwar zunächſt die ſog. Unwahrſcheinlichkeiten und hiſtoriſchen Unrichtigkeiten zeugen, — welche, falls ſie konſtatirt ſind, immerhin noch der ſagenhaften Verunſtaltung einer ſpätern Abfaſſungszeit zugeſchrieben werden könnten, — wohl aber die Widerſprüche des Buches mit ſich ſelbſt, welche im ſtrengen Zuſammenhang der Erzählungen vorkommen und daher der urſprünglichen Entſtehung des Buches angehören müſſen.

Als ſolche werden beſonders zwei hervorgehoben, welche ſich beide im erſten Capitel befinden ſollen; Cap. 1, 21. und Cap. 1, 1.

Die erſte Stelle, welche beſage, daß Daniel lebte bis ins

erste Jahr des Cyrus, widerspreche der Notiz Cap. 10, 1., wo Daniel noch im dritten Jahr des Cyrus eine Offenbarung empfängt.

Die Stelle 1, 21. bliebe aber auch, abgesehen von diesem Widerspruch, ganz unerklärlich, wenn sie das Ende von Daniel's Leben oder Aufenthalt in Babel besagen wollte, und gewinnt, wie wir später nachweisen werden, nur dann Zweck und Bedeutung, wenn sie die Absicht hat, zu notiren, daß Daniel das durch die Aufhebung der jüdischen Gefangenschaft so bedeutsame erste Jahr des Cyrus noch erlebt habe, ohne einen noch längern Aufenthalt Daniel's in Babel auszuschließen.

Daher giebt denn auch De Wette[1]) zu, daß dieser erste Widerspruch von Hengstenberg[2]), welcher das Wort: וַיְהִי sc. רָנִיאֵל עַד־שְׁנַת אַחַת לְכוֹרֶשׁ in der Bedeutung superstes fuit, „erreichte" ꝛc. das erste Jahr des Cyrus, faßt, ziemlich gut gelöst worden sei. Hingegen sei der zweite Widerspruch Cap. 1, 5. 18. mit Cap. 2, 1. unlösbar, wiewohl Hengstenberg ihn kaum berühre.

Während nämlich nach der erstern Stelle Daniel und seine Gefährten von der Zeit ihrer Gefangenschaft an, in deren Anfang Nebucadnezar schon König genannt wird (Cap. 1, 1), eine drei Jahre lange Vorbereitung durchmachen mußten, ehe sie dem König vorgestellt wurden, tritt Daniel Cap. 2, 1. doch schon im andern Jahr Nebucadnezar's handelnd auf.

Es geht aber aus dieser Stelle zunächst nur die Thatsache hervor, daß, wenn die jüdischen Prinzen und Daniel drei Jahre in chaldäischer Sitte und Weisheit unterwiesen wurden und doch schon im zweiten Jahr der Alleinherrschaft Nebucadnezar's sie vollendet hatten, alsdann dieser zur Zeit ihrer Gefangennahme allerdings noch nicht im Besitz des Königreichs sein konnte, obwohl ihn Daniel König nennt, sondern erst im vierten Jahre Jojakim's und zwar gegen Ende desselben das erste Jahr Nebucadnezar's begonnen haben kann.

Wäre freilich, wie Hengstenberg behauptet, der Zug Nebucad-

---

1) De Wette: Einleitung ins Alte Test., p. 323.
2) Hengstenberg: Beiträge, p. 66.

nezar's gegen Jerusalem erst nach der im vierten Jahr Jojakim's (Jerem. Cap. 44, 1) geschehenen Schlacht zu Karchemisch geschehen oder gar erst vorbereitet worden, und erst im fünften Jahr Jojakim's ausgeführt, — so würden entweder die drei Vorbereitungsjahre der jüdischen Prinzen im zweiten Regierungsjahre Nebucadnezar's, welches nach Jeremia 25, 1. das fünfte Jojakim's ist, noch nicht voll sein, denn ihr Anfang würde dann fast zu Ende von Jojakim's drittem, fast zugleich mit Nebucadnezar's erstem Regierungsjahr beginnen, welcher letztere nach Berosus bald nach der Schlacht bei Karchemisch König wurde, — oder man müßte dann, wie Hengstenberg nach dem Vorgange von L'Empereur und Perizonius thut, bei Jeremia eine andre Zählungsweise, als die in Babylon gebräuchliche annehmen, nämlich, daß der Anfang der Alleinherrschaft Nebucadnezar's gar nicht ins vierte, sondern fünfte Jahr Jojakim's fiele, und Jeremia Cap. 25, 1. nur erst den Anfang der Mitregentschaft Nebucadnezar's mit seinem Vater bezeichnete. Allein trotzdem, daß eine solche Mitregentschaft Nebucadnezar's durch die bekannte Notiz des Berosus (*συστήσας τῷ υἱῷ Ναβουχοδονοσόρῳ ὄντι ἐν ἡλικίᾳ μέρη τινὰ τῆς δυνάμεως*) ziemlich bezeugt ist, so scheint es doch etwas gewagt, darauf eine neue Zählungsweise der jüdischen Unterthanen Babylons gründen zu wollen, eben so sehr als wenn Michaelis und Berthold eine „babylonische Zählungsweise" der Regierungsjahre Jojakim's vorschlagen, wonach dieselben nach seiner Unterjochung neu gezählt werden sollten.

Bleiben wir aber bei der Annahme, daß jener in Dan. 1, 1. berichtete Zug Nebucadnezar's nach Jerusalem im dritten Jahre Jojakim's noch vor der Schlacht zu Karchemisch, also schon im Anfang des dritten Regierungsjahres Jojakim's stattgefunden haben könne, was wir später erweisen werden, so ergiebt sich ohne die künstliche Annahme einer verschiedenen Zählungsweise Jeremia's und Daniel's ein gerade hinlänglicher Zeitraum zwischen der Wegführung der Prinzen und dem zweiten Regierungsjahr Nebucadnezar's, um jene dreijährige Erziehungszeit mit dem zweiten Regierungsjahr Nebucadnezar's zu Ende gehen zu lassen; es stimmt also gerade

dieſer dreijährige Zeitraum, welcher das dritte Jahr Jojakim's zu ſeinem Anfangs- und das zweite Nebucadnezar's zu ſeinem Schlußpunkt hat, — trefflich mit Jeremia überein, welcher das vierte Jojakim's als das erſte Nebucadnezar's bezeichnet.

Allein kömmt nun dadurch nicht Daniel mit ſich ſelbſt in Widerſpruch, indem er ſchon im dritten Jahre Jojakim's Nebucadnezar König nennt (Cap. 1, 1)? Wir werden ſpäter dieſe Stelle noch unterſuchen, bemerken hier aber nur vorläufig, daß dieſer Sprachgebrauch eben ſo gut auch Jeremia zum Vorwurf gemacht werden könnte, der Cap. 46, 2. ebenſo redet „von dem Heer Pharao Necho, des Königs Aegyptens, das der König zu Babel, Nebucadnezar, ſchlug zu Karchemiſch, im vierten Jahre Jojakim's," während wir aus Beroſus wiſſen, daß Nebucadnezar zur Zeit dieſer Schlacht noch nicht König zu Babel war.

Es hat auch noch Niemand auf Grund dieſes ſo natürlichen Sprachgebrauchs einen Widerſpruch konſtatiren wollen, dagegen behauptet De Wette[1]) nach dem Vorgang von J. D. Michaelis, daß wenn Cap. 2, 1. von Nebucadnezar's Alleinherrſchaft an gerechnet werde, ſo ſei ja ſchon Cap. 1, 2. während derſelben geſchehen; und es wären ſonach die drei Erziehungsjahre auch erſt vom Regierungsantritt Nebucadnezar's an zu rechnen. Aber es iſt nicht einzuſehen, warum der Ausdruck Cap. 1, 2: Der HErr übergab ihm Jojakim und etliche Gefäße aus dem Hauſe Gottes, nur auf die Alleinherrſchaft Nebucadnezar's und nicht unter allen Umſtänden einfach auf die Zeit, da er Jeruſalem gewonnen hatte, zu beziehen ſei. Im Gegentheil paßt das Folgende: und ließ ſie bringen (וַיְבִיאֵם) ins Land Sinear ins Haus ſeines Gottes ꝛc. viel beſſer auf die Zeit, wo er vor Jeruſalem ſteht, als auf jene, da er ſchon ſelbſt nach Babel zurückgekehrt iſt. Beruft man ſich aber für dieſe ſonderbare Behauptung darauf, daß ja V. 3 von einem Befehl des Königs betreff der jüdiſchen Prinzen die Rede ſei, ſo fällt in die Augen, daß Cap. 1 V. 2 und 3 gar nicht chronologiſch genau zuſammenhängen, und daß überhaupt auch V. 3 nicht

1) A. a. O., p. 323.

so zu verstehen ist, als ob der dreijährige Unterricht der Freunde Daniel's nicht sogleich nach ihrer Ankunft in Babel, sondern erst nach der Rückkehr Nebucadnezar's von seinem Feldzuge in die vorderen Länder begonnen habe. Der Ausdruck Cap. 1, 3: וַיֹּאמֶר הַמֶּלֶךְ לְאַשְׁפְּנַז ist, verglichen mit Cap. 2, 1. so allgemein, daß es ganz gleichgültig bleibt, ob man denselben auf Nebucadnezar's eignen Befehl bezieht, im gleichen Sinn wie Cap. 1, 1., wo er als König benannt ist, da er noch Kronprinz war, vergl. bei L'Empereur Rabbi Alschech zu Cap. 2, 1. und Hengstenberg, a. a. O., p. 63; oder, — was mir wahrscheinlicher erscheint, — daß er eine königliche Ordre überhaupt bezeichnet, ohne irgend eine direkte Beziehung auf Nebucadnezar.

Es zeugt also gerade dieser, von De Wette für unlöslich erklärte Widerspruch, in sehr bemerkenswerther Weise für die nicht nur auf der Oberfläche liegende, sondern ungesuchte Uebereinstimmung des Buches mit sich selbst, und ist ein sehr günstiges Zeugniß für seine Geschichtlichkeit; wenigstens ließe sich eine solche von Freiheit und Uebereinstimmung in einem ungeschichtlichen Buche oder einer fernliegenden Zeit kaum erklären.

c. Der Zweifel wegen Unwahrscheinlichkeiten.

Wenn nun also in den Thatsachen selbst kein Grund vorhanden ist, an der historischen Grundlage der Erzählungen zu zweifeln, wie steht es nun mit den vielen Unwahrscheinlichkeiten, derer man das Buch beschuldigt? Sind sie etwa der Art, daß sie nicht anders als durch eine sagenhafte Umbildung historischer Thatsachen erklärt werden können, welche sich dann in der jetzigen Gestalt des Buches fixirt haben? Gewiß nicht. Vielmehr muß der erste Blick lehren, daß man zwischen Thatsachen und Umbildung derselben nicht unterscheiden kann; denn die allerunwahrscheinlichsten Thatsachen sind am allerinnigsten mit der Geschichte Daniel's verknüpft. Würde man alle Unwahrscheinlichkeiten, welche die Kritiker aufführen, von der Eröffnung des Traums Nebucadnezar's Cap. 2. bis zur wörtlichen Voraussagung der Geschichte Cap. 10 bis 12., also den Feuerofen, den Wahnsinn Nebucadnezar's, die

schreibende Hand, die Löwengrube und die Gesichte, streichen, so hätte man damit eben so viele Capitel und zwar eben das Buch Daniel gestrichen; und es würde in der That nicht viel mehr übrig bleiben, als der Name Daniel's, wie er in Ezekiel vorkommt. Der Inhalt des Buches selbst muß also ursprünglich schon ein durch und durch wunderbarer gewesen sein, bei dem in Absicht seiner Glaubwürdigkeit nur das Dilemma einer reinen Erfindung oder einer wunderbaren Thatsächlichkeit übrig bleibt, und die Möglichkeit des letztern Falles könnte nur durch solche Fälle von Unwahrscheinlichkeit bestritten werden, die mit der geschichtlichen Situation zur Zeit der chaldäischen Weltmacht im Widerspruch sind. Somit sind auch solche Einwürfe abzuweisen, wie die von v. Lengerke wiederholten Cap. 2: „Die unsinnige Forderung Nebucadnezar's V. 5[1]), — als ob nicht gerade diese Forderung, ihm nicht nur die Deutung, sondern auch den Traum selbst wieder zu offenbaren, gerade das weiseste Mittel gewesen wäre, zu prüfen, ob ihre Kunst bloße Traumdeuterei oder wahrhaft göttliche Offenbarung sei; einerseits ist es ja ganz psychologisch begründet, daß der König zwar noch einen tiefen Eindruck eines besonders erschütternden Traums hatte, aber auf den Inhalt desselben sich nicht mehr besinnen konnte, andererseits ist es Gott ebensowohl möglich, Daniel den Traum selbst als seine Deutung zu offenbaren.

Ganz ebenso verhält es sich mit dem Einwurf, daß jene Schrift Cap. 5, 5. 25. chaldäisch laute und doch Niemand sie habe lesen können als Daniel. Mit einer „Geheimschrift", wie man sie gerne nennt, und die aber auch v. Lengerke mit Unrecht als Erklärung Hengstenberg's ausgiebt[2]), ist freilich nichts erklärt; umgekehrt aber wäre es auffallend, wenn man sie lesen und doch nicht hätte verstehen sollen: denn, waren einmal die Züge enträthselt,

---

1) v. Lengerke, LXIV und p. 26; vergl. Hengstenberg, p. 80.

2) v. Lengerke, p. 239. Besonders viel vergebliche Mühe macht sich mit dieser Geheimschrift Berthold, I, 348.

dann war es nicht mehr so schwer, ihre Bedeutung zu finden; vielmehr war es aber eben die göttliche Absicht, durch Zeichen, die nur Daniel lesen konnte, aber alle sahen, den König auf das unmittelbar göttliche Gericht und zugleich auf den vergeßnen Gottesmann Daniel aufmerksam zu machen. So spricht z. B. ähnlich im Johann. Evg. Cap. 12, 29. das Volk, da es die Stimme Gottes über Jesu hört: „Es donnert!" andere sagen: „es redet ein Engel mit ihm"; die Jünger aber vernehmen deutliche Worte. — v. Lengerke hat aber noch ein ganzes Register solcher Unwahrscheinlichkeiten, bes. die Verhältnisse der Bildsäule in Cap. 3 [1]). Sie wären aber nur dann unwahrscheinlich, wenn צֶלֶם Cap. 3, 1. nur ein menschliches Bild bedeuten könnte, wo dann die Proportionen allerdings unmögliche wären, allein seine ursprüngliche Bedeutung weist auf irgendwelche Abschattung hin, auf deren Gestalt nichts ankömmt; vgl. Ps. 39, 7, und es kann daher ebensowohl eine Säule gewesen sein. Daß die neueren Ausgrabungen uns das Belusbild gewöhnlich als das eines gehenden Mannes zeigen, würde nicht ausschließen, daß ihm auch Säulen wie der Astarte aufgerichtet worden sein mögen, wozu wenigstens auch die vierzig Fuß hohe goldene Belusstatue, welche Diodor schildert, besser passen würde. — Aber hier handelte es sich zunächst weder um Bild noch Säule des Gottes Belus, sondern um ein Symbol der Weltmacht des Königs Nebucadnezar zu dem politischen Zwecke der Huldigung von Seite der Beamten seiner unterworfenen Völker. Auf die Gestalt des Bildes kam nicht viel an, sondern darauf, daß es hoch emporrage, um von der Menge in der weiten Ebene leicht gesehen zu werden. — Eben durch die zu wenig beachtete politische Bedeutung des Bildes löst sich dann auch die weitere Schwierigkeit, daß nicht Daniel wie seine drei Freunde zur Huldigung berufen wurde [2]). Es finden sich dabei nur die weltlichen Beamten. Daniel, der bei Hofe als Oberster der Magier weilt, erscheint aus demselben Grunde nicht wie die Magier, weil er damals kein weltliches Amt bekleidete.

---

1) v. Lengerke, p. 113. u. Hengstenberg, p. 96.
2) v. Lengerke, LXIV. und p. 105; Hengstenberg, p. 99.

Die gleiche Gesinnung, welche einen Nebucadnezar anleitete, den Gehorsam seiner neuen medoperſiſchen Unterthanen in ihrer eigenen Weiſe zu prüfen, indem er nach perſiſcher Anſchauung, die im König eine Incarnation des Ormuzd ſieht, ſich und ſeine Herrſchaft in einem Bilde verehren läßt, — dieſelbe Geſinnung konnte den gemeinern Sinn eines Belſazar dahin fortreißen, ſich an der religiöſen Ausſchließlichkeit der jüdiſchen Gefangenen durch Entweihung ihrer Tempelgefäße zu rächen, — ein Umſtand, den v. Lengerke ganz unbegreiflich findet neben der ſonſtigen religiöſen Toleranz des Heidenthums[1]). — So wenig ſonſt allerdings der Heide die Religion fremder Nationen zu verachten pflegte, ſo muß man ſich doch hier die ausnahmsweiſe Stellung des Volkes Jehova's in Erinnerung bringen, das mit dem Anſpruch allen andern Völkern entgegentrat, daß der Gott Israels ein Gott über alle Götter ſei und ihm zukomme, der Gott aller Völker zu werden. Wie dieſem Anſpruch ſpäter Antiochus Epiphanes eine beſondere Feindſchaft gegen die jüdiſche Religion entgegenſetzte, ſo wird auch damals aus demſelben Grunde eine feindſelige Stimmung gegen die jüdiſche Religion und ihr Volk vorhanden geweſen ſein, ſeitdem die Juden unter den Heiden lebten und mit dieſem Anſpruch offen hervorgetreten waren.

Und wenn man bedenkt, daß beide Könige, Nebucadnezar und Belſazar, dieſen Gott öffentlich und feierlich anerkannt hatten, ſo kann man für gewiß annehmen, daß ſolches ohne eine gewaltige Gegenwirkung nicht geſchehen ſein konnte.

Wenige Jahre zuvor war nach des Buches eigenem Bericht jenes Edict Nebucadnezar's ausgegangen, daß der Gott der Gefährten Daniel's allein als Gott der Allmächtige anerkannt ſei, und dagegen ſetzt ſich Belſazar in Widerſpruch, indem er eben die heiligen Geräthe mißbraucht, die jenem Gott geweiht waren. Das letzte iſt nicht unwahrſcheinlicher als das erſte; das erſte aber ſteht trotz dem ſonderbaren Beweis v. Lengerke's[2])

1) v. Lengerke, p. 244; Hengſtenberg, p. 123.
2) v. Lengerke, p. 159.

gegen die Authentie fest durch das analoge Edikt des Cyrus 2. Chron. Cap. 36, 23; vgl. Esra Cap. 1, V. 2.

Aus dieser gegen alle Anerkennung fremder Götter unerbittlichen Stellung Israel's überhaupt geht dann, — wie sich v. Lengerke ausdrückt, — „der religiöse Rigorismus der Juden"[1]) Cap. 1. hervor, die sich vor Fleisch und Wein des Königs aus keinem andern Grunde hüten, als später die Judenchristen in Rom und Corinth vor dem Fleisch, das auf dem Markte gekauft war, nämlich weil es zu gottesdienstlichem Gebrauch bestimmt sein konnte; — ferner „der Religionszwang, den Nebucadnezar übt," der eben nicht blos religiöser, sondern zugleich politischer Art war; — ferner „der verwerfliche Trotz und Fanatismus der jüdischen Großbeamten"[2]), als welcher ihr glaubensfreudiges Bekenntniß, das von so vielen christlichen Märtyrern ihnen nachgesprochen und mit ihrem Tode besiegelt worden, ausgelegt wird, Cp. 3, 17. 18. „Siehe, „unser Gott kann uns wohl erretten, — und wenn auch nicht, „so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren." v. Lengerke sieht in dieser Antwort nur einen „verwerflichen Trotz und wilden Fanatismus"[3]). Natürlich kann er es auch dann nicht für möglich halten, daß der tiefgebeugte Nebucadnezar, der allerdings in dieser Weise einzig dasteht in der Geschichte, von seiner „siebenjährigen Tollheit selbst in einem Schreiben an seine Völker Bericht thut", und doch ist eben dies nicht unglaublicher, als sein Bekenntniß Jehova's als des wahren Gottes selbst, das jedenfalls keiner geringern Motivirung, als eben einer so erschütternden bedurfte, wie diese, die er erfahren hatte. Daß wir einen merkwürdigen Nachhall jenes bedeutungsvollen Wahnsinns in dem Fragment des Berosus[4]) und des Megasthenes haben, wird nur damit umgangen, daß Bleek ꝛc. behaupten, umgekehrt sei diese Erzählung eine sagenhafte Ausschmückung jener Notiz — wobei aber doch bei allem Drehen und Wenden immer etwas Außer-

1) v. Lengerke, p. 24.
2) v. Lengerke, p. 132.
3) v. Lengerke, p. 197.
4) Joseph. contra Ap. I, 20. und Euseb. praep. evang. IX, 41.

ordentliches an Nebucadnezar, der eben überhaupt kein ganz gewöhnlicher Mann war, bleiben wird.

So wird nun noch von einem „tollhäusleriſchen Geſetz des Darius", — einem unwahrſcheinlichen „Fanatismus Daniel's" (Cap. 6, 25), „daß ein Engel über ihm gewacht habe" ꝛc., — einer „unglaublichen Intoleranz des Königs" u. ſ. w. fortgeredet, worauf ich nicht weiter eingehe.

Nur ein einziges Bedenken v. Lengerke's ſcheint mir noch zu beachten, warum nämlich Daniel Cap. 5. nicht mit den Magiern erſcheint? Man möchte aber umgekehrt fragen, warum erwartet man ihn mit denſelben? Aus dem Mißverſtand von Cap. 2, 48., wo die Worte וְרַב־סַגְּנִין עַלכָּל־חַכִּימֵי בָבֶל nicht bedeuten, daß er in die Magierkaſte aufgenommen worden ſei, ſondern umgekehrt, daß ihn der König, um ſeiner chaldäiſchen Wiſſenſchaft und ſeiner davon unabhängigen Erleuchtung willen über jene Kaſte erhöhet habe. Deshalb iſt es nicht erſt die Abſicht, Daniel hervorzuheben, wie Lengerke meint, wenn er Cap. 4, 4. und 5. unabhängig von den Magiern zuletzt auftritt, oder wenn Cap. 5, 7. bei der Citation der Magier Daniel nicht erſcheint, ſondern der natürliche Hergang, wonach zuerſt diejenigen herbeigerufen werden, welche vermöge ihrer natürlichen Weisheit deuten ſollen, und erſt als ihre Weisheit zu Schanden geworden, — wird Daniel berufen, welcher ſich durch Offenbarungen, die nicht aus der Magierkaſte herſtammen, einen ſolchen Namen gemacht hat.

In Bezug auf das „tollhäusleriſche Geſetz des Darius" Cap. 6 vergleiche man die vortreffliche Auseinanderſetzung Hengſtenberg's 125 — 135, gegen welche Lengerke gar nichts aufzubringen weiß, vgl. 271.

Faſſen wir das Reſultat dieſer Unterſuchungen zuſammen, ſo wird es von Freunden und Gegnern der Aechtheit Daniel's gewiß übereinſtimmend dahin abgegeben werden müſſen, daß die Unwahrſcheinlichkeiten des Buches nicht der Art ſind, daß ſie ihren Grund in einer ſagenhaften Umbildung der Geſchichte haben Die Geſchichte ſelbſt, ihre Kernpunkte, ſind unwahrſcheinlich, aber nicht

weil sie sich selbst oder den historischen Verhältnissen, sondern weil sie dem natürlichen Verstande widersprechen. Was aber von einzelnen Unwahrscheinlichkeiten vorhanden ist, die auf den ersten Anblick der Geschichte widersprechen, so muß man gestehen, daß sie bei näherer Betrachtung weit entfernt sind, bloße Ausschmückungen zu sein, sondern umgekehrt in sich selbst sowohl, als in der chaldäischen Geschichte einen wohlzusammenstimmenden Grund haben, und daher eher die Geschichtlichkeit des Erzählten als seine Ungeschichtlichkeit zu konstatiren geeignet sind. Man wird durch sie nur um so fester in der Ueberzeugung, daß wir es entweder mit einer totalen, und zwar bis ins Einzelnste wohl ausgedachten Fiction, oder aber mit wahrer Geschichte zu thun haben, nicht aber mit einer durch Sagenbildung entstandenen Legende. Wenn sich dies Dilemma auf äußere Weise lösen läßt, — so muß es durch die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der historischen Data geschehen. Denn darin stimmen alle Kritiker überein, daß die historische Kenntniß der chaldäischen Verhältnisse nicht erst zur Zeit der Makkabäer, sondern schon 100 Jahre nach dem Untergang der babylonischen Dynastie eine überaus dürftige gewesen, und also jedenfalls zur Zeit der Makkabäer, in welche die Abfassungszeit des Buches fallen soll, höchst gering war.

§. 5.

Der Zweifel wegen der historischen Angaben.

a. Die Zugehörigkeit der Ueberschriften.

Gegen die sogenannten Ueberschriften, welche die Zeitbestimmungen der einzelnen Abschnitte angeben, wurde im Allgemeinen von Hitzig bemerkt, sie seien nur von Außen hinzugefügt worden, um der Dichtung einen geschichtlichen Anstrich zu geben, wie das bei vielen makkabäischen Psalmen der Fall sei, die dem David zugeschrieben und zu besserer Beglaubigung mit besondern Verumständungen ausgeziert seien. Dagegen ist aber zu bemerken, daß die Ueberschriften im Buche Daniel fast durchweg in einem

innern Zusammenhang mit den nachfolgenden Gesichten stehen, so jedenfalls Cap. 9, 1., wo Daniel es ausdrücklich andeutet, daß er in jenem Jahr die Erfüllung der Weissagung Jeremiä erwarte; aber auch Cap. 7, 1.[1]) scheint nicht ohne Bezug zu dem folgenden Gesicht, und eben so wenig Cap. 8, 1.[2]); denn jenes ist das Todesjahr Nebucadnezar's, dieses das Belsazar's; das Datum in Cap. 2, 1. könnte auch nicht wohl fehlen, indem es das erste Auftreten Daniel's in Babel einführt, so wenig als Cap. 1, 1., womit seine Geschichte selbst einen nothwendigen Anfangspunkt gewinnt. Aber auch noch das letzte Datum Cap. 10, 1. hat ja einen strengen Bezug zur Geschichte, indem offenbar auf jenen Zeitpunkt Daniel eine Erfüllung von seinem zwei Jahre früher (Cap. 9) empfangenen Gesichte erwartet, dessen Ausbleiben ihn betrübt und durch das folgende Gesicht motivirt werden soll.

Von einer Zufälligkeit der Ueberschriften kann also durchaus nicht die Rede sein. Auch diese sind vielmehr auf's Engste mit dem Inhalt verflochten und müssen mit diesem zugleich entstanden sein.

Aber sind nun diese Data auch historisch richtig? Sind sie unrichtig und zufällig gewählt, wie Bleek ꝛc. behaupten, so muß dies auch die spätere Abfassung des ganzen Buches, das unzertrennlich mit den Ueberschriften verflochten ist, nach sich ziehen, sind sie richtig oder geschichtlich, so kann aus gleichem Grunde auch das Buch nicht in eine späte Zeit fallen, da die Geschichtskenntniß dieser Zeit rasch verloren ging.

Nun sind es aber besonders drei Data, deren Geschichtlichkeit bestritten wird, das dritte Jahr Jojakim's als Zeitpunkt der Einnahme Jerusalem's Cap. 1, 1.; die Person des Belsazar Cap. 7 und 8 und die Person Darius' des Meders Cap. 9. — Wir haben sie näher zu untersuchen.

---

1) Vgl. v. Hofmann, Weissagung und Erfüllung I, p. 282.
2) Vgl. ebendas. I, p. 311.

b. Das erſte Datum: Cap. 1, 1. das dritte Jahr Jojakim's.

Das Datum Cap. 1, 1., wonach der König Nebucadnezar im dritten Jahr Jojakim's nach Jeruſalem ſoll gekommen ſein, die Stadt belagert, den Tempel beraubt und Gefangene mitgenommen haben, ſoll nach Bleek's Behauptung, der De Wette und v. Lengerke beiſtimmen, entweder ungenau oder unrichtig ſein, wahrſcheinlich aus einer unrichtigen Zeitrechnung fingirt, wonach die flüchtig angeſehene Stelle 2. Kge. 24, 1 2: von den drei Jahren, nach denen Jojakim abfiel, mit 2. Chron. Cap. 36, 6. 7. kombinirt wurde, aus welcher Stelle hergenommen ſei, daß Nebucadnezar die Tempelgeräthe nach Babel geführt habe[1]).

Allein ehe man dieſe frappirende Einrede annimmt, darf man wohl noch näher zuſehen. Es handelt ſich zunächſt darum, die Stelle mit Jeremia 25, 1. in Einklang zu bringen; wie kann der König Nebucadnezar im dritten Jahr Jojakim's noch Jeruſalem einnehmen, wenn er erſt im vierten Jahr deſſelben König wird? Berthold und Michaelis meinten, Daniel, als in Babylon wohnend, habe wohl eine andere Zählungsweiſe der Regierungs-Jahre Jojakim's, nemlich nach den Jahren ſeiner Unterthänigkeit unter Nebucadnezar. Da er ihm nemlich nach 2. Könige 24, 1. 2. drei Jahre unterthan war, im eilften und letzten aber eine Wegführung geſchah, ſo möchte das eilfte Jahr Jojakim's nach babylon. Zählungsweiſe ſein drittes heißen[2]). Man hat aber kein Beiſpiel einer ſolchen doppelten Zählungsweiſe; und dann würde Dan. 2, 1. dieſer Annahme durchaus widerſprechen, wonach ſchon im zweiten Jahr Nebucadnezar's drei Jahre ſeit ſeiner Gefangennehmung verfloſſen ſind (vgl. 1, 5. 18)[3]). Eben dieſe Stelle Cap. 2, 1. legt, wie Hengſtenberg vortrefflich beweiſt, das beſtimmteſte Zeugniß für die hiſtoriſche Sicherheit des Buches ab, das unbekümmert um

1) Bleek, §. 29. und De Wette, §. 253, b.
2) Berthold, I, p. 171.
3) Hengſtenberg, p. 54.

andere bibl. Nachrichten selbstständig darauf hinweist, Cap. 1, 1. müsse von einem Zuge Nebucadnezar's handeln, den er noch vor seinem ersten Regierungsjahr unternommen; und daß dagegen die Worte נְבוּכַדְנֶצַּר מֶלֶךְ־בָּבֶל nicht streiten, gibt selbst Hitzig[1]) zu; sagt doch Jeremias 25, 1. ganz ähnlich: „welches war das erste Jahr Nebucadnezar's, des Königs zu Babel;" wie hätte Daniel auch anders schreiben sollen!

Widerstreitet nun ein solcher Zug der Geschichte? Daraus, daß nach Jerem. Cap. 36. im vierten Jahre Jojakim's Jeremias erst die Einnahme Jerusalem's verkündigt und im fünften erst verliest, — darauf gründen einstimmig alle Kritiker, Berthold[2]), Bleek[3]), v. Lengerke[4]) und sogar Hitzig[5]), den Schluß: Nebucadnezar könne unmöglich schon im dritten Jahr vor Jerusalem gewesen sein, aber es geht dies weder aus der Notiz jenes Drohrufes Jeremia's, noch aus der jenes Fasttages hervor; denn jenes Drohwort Jeremia's geht auf ein Totalgericht über Jerusalem, wie über andere Völker, das allerdings erst durch die Schlacht von Karchemisch entschieden war; während die Plünderung Jerusalem's, von der Daniel ein Opfer wurde, ohne jenes nachfolgende Totalgericht eine vorübergehende Demüthigung geblieben wäre, die vor jenen größern Dingen, welche sich seit der Schlacht bei Karchemisch anbahnten, zurücktrat und dergleichen Jerusalem schon viele erlebt hatte[6]). Im Gegentheil motivirt sich der Zorn Jojakim's, welcher an jenem Fasttage von einem einbrechenden Unglück nichts hören

---

1) Hitzig p. 3: Was nun zunächst jene Vorwegnahme betrifft, so begründet allerdings die Bezeichnung als König keinen selbstständigen Einwurf; denn der Heerführer Nebucadnezar ist den Hebräern (auch Jeremias 25, 1) König, wo er zuerst in ihren Bereich kommt; von seinem Vater scheinen sie gar keine Kenntniß zu haben.

2) Berthold, I, p. 170.

3) Bleek, §. 29.

4) v. Lengerke, p. 4.

5) Hitzig, p. 2.

6) Vgl. v. Hengstenberg, p. 57. und Hofmann: 70 Jahrwochen des Jeremia und Daniel, Nürnberg, 1836, p. 16.

will, viel beſſer durch eine ſchon einmal geſchehene Invaſion Nebucadnezar's. — Denn dieſer Faſttag wäre ſchwerlich von dem unheiligen König, als welcher uns Jojakim geſchildert wird, am Jahrestag der geſchehenen Einnahme gehalten worden [1]), da er ja vielmehr alles vermeiden will, was das Volk bei der herannahenden Entſcheidung zaghaft machen könnte, — ſondern umgekehrt ſollte dies Faſten in dem profan-politiſchen Sinne Jojakim's einen religiöſen Aufſchwung zum Widerſtand im Volk hervorrufen, wobei nun erſt die Stelle 2. Könige 24, 1. in's Licht tritt. Denn weit entfernt, daß dieſe Stelle eine Invaſion im achten Jahre Jojakim's begründe, von welchem aus die drei Jahre der Unterthänigkeit bis zu ſeinem letzten eilften Jahr gezählt werden müßten, beſagt dieſelbe nur, daß nach dreijähriger Zinsbarkeit Jojakim abgefallen ſei; ſollte dieſer Abfall nicht mit jenem Faſten im fünften Jahr zuſammenhängen? Wie wenn jenes unter dem gottloſen Jojakim ſo auffallende Faſten dem auf das ſechſte Jahr vorbereiteten Abfall den religiöſen Anſtrich geben ſollte, ohne den das durch frühere Niederlage entmuthigte Volk dazu nicht zu bringen geweſen wäre? Dann erklärt ſich die Drohung des Jeremias, aber auch der Zorn Jojakim's auf's Beſte; dann fiele der Abfall in's ſechſte Jahr Jojakim's, nach hebräiſcher Zählungsweiſe, die drei Jahre der Zinsbarkeit zurückgerechnet, ihr Anfang in's dritte, in welchem eben Daniel den erſten Zug Nebucadnezar's nach Jeruſalem anſetzt. —

Daß nun Jeremia keine frühere Wegführung von Gefangenen und Tempelgefäßen erwähnt, als jene im ſiebenten Jahr Nebucadnezar's, Jeremias 52, 28., iſt noch kein Beweis, daß eine ſolche nicht dennoch könne Statt gefunden haben. Er meint mit jener Beraubung ohne Zweifel dieſelbe totale Plünderung, welche 2. Könige Cap 24, 10. u. folg. erzählt iſt, „im achten (ſiebten) Jahr ſeines, Nebucadnezar's, Königsreichs, nahm er alle Schätze im Hauſe Jehovah's und im Hauſe des Königs und zerſchlug alle goldenen Gefäße, die Salomo gemacht hatte ꝛc." —

---

1) Wie Hengſtenberg, p. 59. meint.

Damit beſteht aber ganz wohl die richtige Behauptung Hitzig's [1]), daß die heil. Schrift von einem zweimaligen Zuge Nebucadnezar's gegen Jojakim nichts weiß; denn dieſer Zug galt nicht Jojakim, ſondern dem von Nebucadnezar an Jojakim's Stelle geſetzten Jojachin. — Nun haben wir aber in 2. Chronika 36, 6. eine deutliche Notiz von einem Kriegszuge Nebucadnezar's gegen Jojakim, wobei dieſer ebenfalls Gefäße aus dem Tempel gen Babel führte: וּמִכְלֵי בֵית יְהוָה הֵבִיא נְבוּכַדְנֶאצַּר לְבָבֶל V. 7.

Hier iſt von einer Wegführung von heiligen Gefäßen vor der erſterwähnten Plünderung, welche Jeremias 42, 28. erwähnt, die Rede. Denn dieſe fällt, wie ſchon geſagt, in's Todesjahr Jojakim's und gilt nicht ihm, ſondern Jojachin. Hier aber kann mit den Worten 2. Chronika 36, 6: עָלָיו עָלָה נְבוּכַדְנֶאצַּר מֶלֶךְ בָּבֶל וַיַּאַסְרֵהוּ בַּנְחֻשְׁתַּיִם לְהוֹלִיכוֹ בָּבֶלָה: unmöglich, wie Berthold meint, die Tödtung Jojakim's, oder ſeine wirkliche Wegführung nach Babel gemeint ſein, ſondern nur ſeine Feſſelung, in der Abſicht, um ihn wegzuführen, unbeſtimmt, ob es zur Ausführung gekommen ſei oder nicht. Daß es aber nicht dazu gekommen ſein und der Tod Jojakim's nicht gemeint ſein kann, beweiſt die Stelle Jerem. Cap. 36, 30., und 20, 19. welche von einer ganz andern Todesart Jojakim's redet: „er ſoll wie ein Eſel begraben werden, zerſchleift und hinausgeworfen vor die Thore Jeruſalem's", und auch Joſephus berichtet von einer andern Todesart Jojakim's Ant. X, 6, 3. *Ναβουχοδονόσωρ τοὺς ἀκμαιοτάτους καὶ κάλλει διαφέροντας τῶν Ἱεροσολυμιτῶν ἀπέκτεινε μετὰ τοῦ βασιλέως Ἰωακίμου, ὃν ἄταφον ἐκέλευσε ῥιφῆναι πρὸ τῶν τειχῶν.*

Wann geſchah denn nun dieſe Feſſelung Jojakim's, wenn ſie nicht identiſch mit ſeinem Tode und der Invaſion gegen Jojachin, Jerem. 44, 28. ſein kann? Sie kann nicht gleichbedeutend mit der Kriegsnoth ſein, welche über Jojakim einbrach nach ſeinem Abfall von Nebucadnezar, welche uns 2. Könige 24, 2. erzählt iſt; denn dabei ſind wohl Chaldäer, nicht aber Nebucadnezar zugegen

1) Hitzig, a. a. O. p. 3.

gewesen[1]). Sie kann also durchaus nur (2. Kge. 24, 1) die Invasion vor den drei Jahren der Zinsbarkeit Jojakim's sein.

Wann ist nun aber dieser einzige Zug Nebucadnezar's gegen Jojakim geschehen? Die biblischen Nachrichten geben uns hierüber keine weitere Auskunft. Ob er also im achten Jahr, oder im sechsten, oder im vierten oder im dritten Jahr geschah, darüber werden die übrigen Notizen, die wir haben, entscheiden müssen. Zunächst scheiden wir die Ansicht Berthold's aus, die ihren Grund nur theils in der schon abgewiesenen „babylonischen Zählung", theils in der unwahrscheinlichen Voraussetzung hat, daß Nebucadnezar unmittelbar nach dem Abfall Jojakim's ihn gestraft habe, sodann aber auch Hengstenberg's Erklärung, die an der Unmöglichkeit der Erklärung, עָבַר bedeute nur den Marsch antreten, scheitert[2]); die Gründe dagegen siehe bei Hitzig p. 3. und v. Hofmann, 70 Jahrw. p. 10.

Ist nun aber die Annahme, daß der Abfall geschah im sechsten Jahr und also der Kriegszug im dritten Jojakim's, schon durch die Motivirung von Jerem. 25. wahrscheinlich, so gewinnt diese Ansicht durch die Zeitbestimmung Daniel 2, 1. eine bedeutsame Bestätigung; denn dort ist das zweite Jahr Nebucadnezar's als der Zeitpunkt angegeben, hinter dem der erste Zug Nebucadnezar's nach Jerusalem drei Jahre zurückliegt, während nach Hitzig er erst im sechsten Jojakim's, also im dritten Nebucadnezar's, müßte stattgefunden haben.

Wie entscheidend nun, wenn uns Berosus deutlich von einem Zug Nebucadnezar's vor seinem Regierungs-Antritt nach dem Westen berichtet: Joseph. contra Apionem Lib. I, 19. giebt uns die bekannte Notiz, daß Nabopolassar seinen Sohn Nebucadnezar gegen den aufständischen Satrapen (Pharao Necho) in Aegypten, Cölesyrien und Phönizien mit einem Theil seiner Macht ausge-

---

1) Vgl. auch Hitzig, a. a. O. p. 3. Von einem zweiten Feldzuge Nebucadnezar's gegen Jojakim weiß das A. T. nichts; die Stelle 2. Könige 24, 2. deutet eher auf das Gegentheil.

2) Hengstenberg, p. 61. 3) ἀκούσας δ' ὁ πατὴρ αὐτοῦ.

ſandt habe, da er ſelbſt nicht mehr im Stande geweſen ſei, die Kriegsanſtrengungen durchzumachen; dieſer aber, nachdem er den Abtrünnigen geſchlagen und vernommen, daß ſein Vater ſterbend ſei, habe einigen Vertrauten die ägyptiſchen und andere Angelegenheiten und die Gefangenen aus den Juden, Phöniziern, Syrern und den unterhalb Aegypten liegenden Völkerſchaften übergeben und ſei in größter Eile und mit wenig Begleitern durch die Wüſte nach Babylon gereiſt.

Haben die Angaben des Buches Daniel bisher ſchon dadurch an Bedeutung gewonnen, daß ſie, ohne im Geringſten ſich an bibliſche Nachrichten anzulehnen, ja ſelbſt im ſcheinbaren Widerſpruch mit ihnen dennoch mit denſelben deutlich zuſammenſtimmen und ſie ergänzen, ſo ſetzt dieſe ganz zuverläſſige Nachricht des Beroſus ihre Geſchichtlichkeit in das hellſte Licht. Sie beſtätigt es, daß allerdings Nebucadnezar vor ſeinem ſiebten Regierungsjahr in Paläſtina anweſend war, ſie ſetzt ſeinen Kriegszug gerade in denſelben Zeitpunkt, wie Daniel 2, 1., nämlich das Jahr vor ſeinem Regierungs-Antritt, ſie giebt endlich den unzweideutigſten Wink, daß Nebucadnezar damals ſchon Jeruſalem berührt und Gefangene aus den Juden, worunter eben jene jüdiſchen Prinzen und Daniel müſſen geweſen ſein, gemacht habe. — Wir haben uns ſchon aus den bibliſchen Nachrichten überzeugt, daß es ſich hier nicht um eine totale Plünderung Jeruſalem's, ſondern um ein vorübergehendes, an ſich noch nicht entſcheidendes Kriegsunglück muß gehandelt haben, und ſchon die räthſelhafte Notiz von der Feſſelung Jojakim's ließ auf eine raſch vorübergehende Invaſion ſchließen. Denſelben Eindruck beſtätigt der Bericht des Beroſus: es handelte ſich zunächſt nicht um Jeruſalem, ſo wenig als drei Jahre früher, als Joſia bei Megiddo fiel, ſondern um den Streit der babyloniſch-chaldäiſchen Macht mit den vorderen Ländern überhaupt und ihren Stützpunkt, Aegypten, insbeſondere. Daß man aber Angeſichts der gefangenen Juden und Phönizier noch eine Ueberziehung Paläſtina's mit Krieg läugnen will, weil ſie nicht ausdrücklich erwähnt iſt, — bedarf keiner Berückſichtigung. Hengſtenberg hat jene Einwürfe Berthold's genügend widerlegt.

Hingegen hat Hitzig noch einen andern Verſuch gemacht, die ſchlagende Thatſache der Anweſenheit Nebucadnezar's als Kronprinz vor Jeruſalem zu läugnen: „Jedenfalls," ſagt er, „ſtand der „Aegypter (Necho), welcher ſchon im Jahre 611 gegen Aſſur aus„gezogen war (2. Kge. 23, 29; 2. Chron. 31, 30) bereits im drit„ten Jahr Jojakim's bei Karchemiſch. Wie war da (nämlich für „Nebucadnezar nach Jeruſalem) an ihm vorbeizukommen? Durch „die Wüſte? Durch die Luft?" [1])

Allein auch dieſer letzten Frage hat v. Hofmann bereits genügend geantwortet (70 Jahrwochen Dan. und Jerem., p. 10 flg.): Nicht gegen den Chaldäer, ſondern gegen den Aſſyrer (2. Chron. 35; 2. Kge. 33) zieht Necho zu Felde; zunächſt alſo hatten dieſe beiden miteinander nichts zu thun; ja, ſo lange das aſſyriſche Reich noch ſtand, welches der gemeinſame Feind von Chaldäa und Aegypten war, lag es in ihrer beider Intereſſe, ihre beidſeitigen Unternehmungen nicht zu ſtören. Zudem war Necho ſelbſt nicht mehr in Karchemiſch, ſondern nur eine Beſatzung (Jerem. 46, 2). Es iſt alſo auch nicht nöthig, anzunehmen, die Einnahme Jeruſalem's habe erſt nach der Schlacht bei Karchemiſch (im vierten Jahr Jojakim's, Jerem. 46, 2) ſtattfinden müſſen, was Hengſtenberg zu ſeiner künſtlichen Erklärung treibt, — ſondern „im dritten Jahr „nach der Schlacht bei Megiddo kam Nebucadnezar bis Jeruſalem, „eroberte es, feſſelte den König und führte eine Anzahl Geißeln „nach Babel; die Fortſchritte Nebucadnezar's aber riefen Necho „zu neuer Thätigkeit, jetzt gegen das chaldäiſche Reich auf. Er „eilte nach Karchemiſch, das noch in den Händen ſeiner Beſatzung „war; beide hatten zu eilen, deshalb berührt dieſer jetzt ſo wenig „Jeruſalem, als Nebucadnezar Karchemiſch berührt hatte; Karche„miſch mußte er erreichen, um von dieſem Stützpunkt aus das „chaldäiſche Reich zu bedrohen, aber er wurde geſchlagen und alle „Eroberungen Necho's fielen in Nebucadnezar's Hände." (2. Chron. 24, 7) [2]).

So vermitteln ſich alſo Daniel's Angaben vortrefflich, ſowohl

1) Hitzig, p. 3.

2) So die treffliche Darſtellung von Hofmann's, a. a. O. p. 13.

mit den biblischen als außerbiblischen Angaben, ohne daß man zu irgendwelchen Künsteleien seine Zuflucht zu nehmen braucht. Wenn nun aber diese nach allen Seiten sich aufhellende Darstellung nicht für Geschichtlichkeit der Danielischen Daten spricht, wie sollte es alsdann ein Augenzeuge und Zeitgenosse überhaupt noch anstellen, um bei der Nachwelt Glauben zu finden? Würden wenigstens Daniel's Angaben von vornherein mit den vorhandenen Geschichtsbüchern stimmen, so fiele er dem Verdacht anheim, sie kopirt zu haben. Nun aber sind dieselben durchaus selbstständiger Art. Denn wäre die Zeitbestimmung Cp. 1, 1. „aus flüchtiger Vergleichung verschiedener Stellen entstanden", wie Bleek und De Wette versichern, woher dann die übereinstimmende und doch nirgends sich anlehnende Notiz Cap. 2, 1? In der Makkabäerzeit kann eine so selbstständige und unbefangene Kenntniß chaldäischer Zeitverhältnisse unmöglich existirt haben.

c. Das zweite Datum: Cap. 5, 1. Belsazar, Sohn Nebucadnezar's.

Ganz ähnlich verhält es sich nun auch mit dem zweiten angefochtenen Datum Cap. 5, 1., wo ein sonst unbekannter chaldäischer König Belsazar erwähnt wird, als dessen Vater V. 11. Nebucadnezar bezeichnet ist (נְבוּכַדְנֶצַּר אֲבוּהִ). Es ist, abgesehen von der Frage, wer dieser Belsazar (בֵּלְשַׁאצַּר) sei, kaum erklärlich, daß dieser Name zur Zeit der Makkabäer (wie Hitzig behauptet) erfunden worden sei. Ein Falsarius zur Zeit der Makkabäer konnte ja den Namen Evil Merodach wählen, welcher als chaldäischer König 2. Kge. Cap. 25, 27. und Jerem. 42, 31. erwähnt ist; ja, wenn er seine Erfindung glaubwürdig machen wollte, so mußte er doch wissen, daß er mit dem Namen Belsazar den biblischen Nachrichten zu widersprechen scheine. Die Kritiker pflegen in solchen Fällen entgegen zu halten, daß der pseudonyme Daniel aus seleuzidischer Zeit auch aus außerbiblischen Quellen geschöpft habe. So soll z. B. nach Bleek's Behauptung [1]) die Danielische

1) Bleek, a. a. O. §. 27.

Erzählung vom Wahnſinn Nebucadnezar's eine „freie Bearbeitung" der uns durch Abydenus aufbehaltenen Nachricht des Megaſthenes (Euseb. praep. evang. IX, 41) ſein, obwohl eine genauere Einſicht in jene Notiz zeigt, daß vielmehr ſie ſelbſt eine „freie Bearbeitung" eines räthſelhaften Ereigniſſes im Leben Nebucadnezar's iſt, welches in Daniel Cap. 4 mit viel mehr Spuren der Urſprünglichkeit und mit weniger Verworrenheit erzählt iſt[1]). — Allein im vorliegenden Falle mit dem Namen Belſazar trifft auch dieſes Auskunftsmittel außerbibliſchen Urſprungs nicht zu; denn außer einer, allerdings nicht ganz unwichtigen Stelle in Baruch Cap. 1, 11. und 12. kommt der Name weder bei bibliſchen noch außerbibliſchen Schriftſtellern vor.

Allein daraus, daß derſelbe allerdings mit keinem Namen der chaldäiſchen Dynaſtie, welche uns der aſtronomiſche Canon nennt,

---

1) Zur Vergleichung mit Daniel Cap. 4 fügen wir die merkwürdige Stelle wörtlich bei: *Μεγασθένης φησί, Ναβουκοδρόσορον Ἡρακλέως ἀλκιμώτερον γεγονότα ἐπί τε Λιβύην καὶ Ἰβερίην στρατεῦσαι. ταύτας δὲ χειρωσάμενον ἀπόδασμον αὐτέων εἰς τὰ θέξια τοῦ Πόντου κατοικίσαι. μετὰ ταῦτα δὲ, λέγεται πρὸς Χαλδαίων, ὡς ἀναβὰς ἐπὶ τὰ βασιλήια κατασχεθείη Θεῷ ὅτεῳ δὴ* (nach Scaliger's Lesart) *φθεγξάμενος δὲ εἶπεν οὗτος ἐγὼ Ναβουκοδρόσορος, ὦ Βαβυλώνιοι, τὴν μέλλουσαν ὑμῖν καταγγέλλω συμφορὴν, τὴν ὅτε Βῆλος, ἐμὸς πρόγονος, ἥτε Βασίλεια Βῆλτις ἀποστρέψαι Μοίρας πεῖσαι ἀσθενοῦσιν. ἥξει Πέρσης ἡμίονος τοῖσιν ὑμετέροις δαίμοσι χρεώμενος συμμάχοισιν. ἐπάξει δὲ δουλοσύνην, οὗ δὴ συναίτιος ἔσται Μήδης, τὸ Ἀσσυρίων αὔχημα. ὡς εἶθε μιν, πρόσθεν ἢ δοῦναι τοὺς πολίτας χάρυβδίν τινα ἢ θάλασσαν εἰσδεξαμένην ἀϊστῶσαι πρόῤῥιζον. ἦ μιν ἄλλας ὁδοὺς στραφέντα φέρεσθαι διὰ τῆς ἐρήμου, ἵνα οὔτε ἄστεα οὔτε πάτος ἀνθρώπων, θῆρες δὲ νόμον ἔχουσι καὶ ὄρνιθες πλάζονται ἔν τε πέτρῃσιν καὶ χαράβδησιν μοῦνον ἀλώμενον. ἐμὲ δεῖ πρὶν εἰς νόον βαλέσθαι ταῦτα, τέλεος ἀμείνονος κυρῆσαι. Ὁ μὲν θεσπίσας παραχρῆμα ἠφάνιστο.* Euseb. Praep. ev. IX, 41.

Aus dieſer ſeltſamen Notiz des Megaſthenes konnte nie die klare Erzählung Daniel's, wohl aber aus dieſer durch Umdeutung die obige verworrene hervorgehen.

Die Notiz des Beroſus in Joseph. c. Apion. I, 20: *Ναβουχοδονόσορος μετὰ τὸ ἄρξασθαι τοῦ — εἰρημένου τείχους ἐμπεσὼν εἰς ἀῤῥωστίαν μετηλλάξατο τὸν βίον* ſcheint mir freilich weder für (wie Bertholdt ꝛc.), noch gegen (wie Bleek u. A.) Daniel's Erzählung zu beweiſen. —

übereinſtimmt, geht auch das nicht hervor, daß Daniel dieſen Namen müſſe „erfunden" haben, oder daß nicht einer der chaldäiſchen Herrſcher ſo könnte geheißen haben. Herodot kennt den Namen Nebucadnezar nicht, und nennt ihn *Λαβύνητος* (Klio, 74. vgl. Heeren, Ideen I, 2 p. 154); der Vater Nebucadnezar's, Nabopolaſſar, heißt in der Tafel des Abydenus Buſalnſſor (Euseb. chron ed. Mai I. et X. p. 25) und iſt jedenfalls der Beleſys des Herodot, der Niniveh zerſtören half. So finden wir eben ſo wenig den Namen des aſſyriſchen Königs Phul, 2. Kge. 15, 19. im Regiſter des aſtronomiſchen Canon (vgl. Ideler, Chronologie, I. Band, p. 111), und doch hat Scheuchzer nachgewieſen, daß er eine Perſon mit Nabonaſſar ſein muß (vgl. Scheuchzer: „Phul und Nabonaſſar" p. 17); ſolche durch keine Verwandtſchaft der Etymologie verbundenen Namen derſelben Könige machen die Annahme zweifellos, daß die chaldäiſchen Könige oft bei ihrer Thronbeſteigung oder durch beſondere Umſtände veranlaßt, mit andern Namen benannt wurden, als mit ihren urſprünglichen, wofür wir eine Analogie an den letzten jüdiſchen Königen haben. Anders wurden ſie im Munde des Volkes, anders in offiziellen Urkunden genannt. Wir können daher von vornherein erwarten, daß derſelbe chaldäiſche König von paläſtinenſiſchen Schriftſtellern nicht immer mit demſelben Namen genannt wird, wie von dem am Hofe zu Babel lebenden Daniel.

Allein eine viel größere Schwierigkeit ſcheint nun freilich in der nähern Beſtimmung zu liegen, wenn das Buch Daniel dieſen König deutlich als den Sohn Nebucadnezar's bezeichnet (Cap. 5, V. 11. 18), und wenn es doch zugleich die Meinung des Buches wäre, daß dieſer Belſazar der letzte König zu Babel ſei. Denn dem widerſpricht die glaubwürdigſte Geſchichtsſchreibung. Zwar berichtet allerdings auch Herodot, es ſei der letzte Labynet (Nabonned) der Sohn des erſten Labynet (Nebucadnezar): Herodot I, 74.... *Ὁ δὲ δὴ Κῦρος ἐπὶ ταύτης τῆς γυναικὸς τὸν παῖδα ἐστρατεύετο, ἔχοντα καὶ τούτου τοῦ πατρὸς ἑαυτοῦ τ' οὔνομα Λαβυνήτου καὶ τὴν Ἀσσυρίαν ἀρχήν.*

Allein gegenüber der detaillirten Erzählung des Beroſus

kann ſelbſt ein ſo beglaubigter Geſchichtsſchreiber, wie Herodot nicht (in mediſchen Dingen) in Betracht kommen, wie jetzt übereinſtimmend alle Kritiker zugeben[1]). In dem Excerpt des armeniſchen Euſebius bezeugt Beroſus: Hunc (post Nebucadnezarum) filius Amilmarodachus regnavit, quem Niglisares gener occidit. Successit autem, qui unus supererat, Labonosoarchus filius, qui violento item fato, quum ab eodem sublatus fuisset, Nabonedochus nullo jure fretus ad regni sedem jussus est: is nempe, cui Cyrus capta dein Babylone Carmaniae praefecturam concessit; a Dario autem rege eadem provincia pulsus est. (Cap. X. ed. Mai p. 28.)

Uebereinſtimmend damit bezeugt das weitläuftigere Excerpt des Beroſus in Jos. contra Apion. I, 20[2]), das ſo ziemlich Alles

---

1) So v. Lengerke, p. 45; Hitzig zu Jeſaja, p. 242; v. Hofmann, p. 43. 44; Häverniк, p. 72.

2) Joseph. Contra Apionem I, 20: *Ναβουχοδονόσορος μετήλλαξατο τὸν βίον, βεβασιλευκὼς ἔτη τεσσαρακοντατρία. τῆς δὲ βασιλείας κύριος ἐγένετο ὁ υἱὸς αὐτοῦ Εὐιλμαράδουχος. οὗτος προστὰς τῶν πραγμάτων ἀνόμως καὶ ἀσελγῶς, ἐπιβουλευθεὶς ὑπὸ τοῦ τὴν ἀδελφὴν ἔχοντος αὐτοῦ Νηριγλισσώρου ἀνῃρέθη βασιλεύσας ἔτη δύο. μετὰ δὲ ἀναιρεθῆναι τοῦτον διαδεξάμενος τὴν ἀρχὴν ὁ ἐπιβουλεύσας αὐτῷ Νηριγλίσσωρος ἐβασίλευσεν ἔτη τέσσαρα. τούτου υἱὸς Λαβοροσάρχοδος ἐκυρίευσε μὲν τῆς βασιλείας παῖς ὢν μῆνας ἐννέα· ἐπιβουλευθεὶς δὲ διὰ τὸ πολλὰ ἐμφαίνειν κακοήθη, ὑπὸ τῶν φίλων ἀπετυμπανίσθη ἀπολομένου δὲ τούτου συνελθόντες οἱ ἐπιβουλεύσαντες αὐτῷ, κοινῇ τὴν βασιλείαν περιέθηκαν Ναβοννήδῳ τινὶ τῶν ἐκ Βαβυλῶνος ὄντι ἐκ τῆς αὐτῆς ἐπισυστάσεως . . . . οὗσης δὲ τῆς βασιλείας αὐτοῦ ἐν τῷ ἑπτακαιδεκάτῳ ἔτει προσεξεληλυθὼς Κῦρος ἐκ τῆς Περσίδος μετὰ δυνάμεως πολλῆς καὶ καταστρεψάμενος τὴν λοιπὴν Ἀσίαν πᾶσαν, ὥρμησεν ἐπὶ τῆς Βαβυλωνίας αἰσθόμενος δὲ Ναβόννηδος τὴν ἔφοδον αὐτοῦ ἀπαντήσας μετὰ τῆς δυνάμεως καὶ παραταξάμενος, ἡττηθεὶς τῇ μάχῃ καὶ φυγὼν ὀλιγοστὸς συνεκλείσθη εἰς τὴν Βορσιππηνῶν πόλιν. Κῦρος δὲ Βαβυλῶνα καταλαβόμενος . . . . . ἀνέζευξεν ἐπὶ Βόρσιππον, ἐκπολιορκήσων τὸν Ναβόννηδον. τοῦ δὲ Ναβοννήδου οὐχ ὑπομείναντος τὴν πολιορκίαν, ἀλλ' ἐγχειρήσαντος αὐτὸν, πρότερον χρησάμενος Κῦρος φιλανθρώπως καὶ δοὺς οἰκητήριον αὐτῷ Καρμανίαν ἐξέπεμψεν ἐκ τῆς Βαβυλωνίας. Ναβόννηδος μὲν οὖν τὸ λοιπὸν τοῦ βίου διαγενόμενος ἐν ἐκείνῃ τῇ χώρᾳ κατέστρεψε τὸν βίον.*

enthält, was wir über chaldäiſche Geſchichte nach Nebucadnezar wiſſen, daß 1) der letzte König der Babylonier, Nabonned, weder Sohn noch Enkel Nebucadnezar's iſt, 2) daß er nicht ein Ende wie das genommen hat, welches Daniel Cap. 5, 30. von Belſazar erzählt, 3) die Einnahme Babel's noch ziemlich lang überlebt und nicht in Babel, ſondern in Karamanien geſtorben iſt.

Wäre alſo wirklich Belſazar im Buche Daniel als letzter König Babel's bezeichnet, ſo würde ſich die Geſchichtlichkeit dieſes Namens eines Sohnes Nebucadnezar's in der That nicht halten laſſen, was auch immer Hengſtenberg[1]) dafür vorbringt. — Allein nirgends im Buche Daniel findet ſich die ihm zugemuthete Behauptung, daß Belſazar der König geweſen, unter welchen Babylon von Cyrus erobert worden.

Dieſe Anſicht ſtützt ſich einzig und allein auf eine zu nahe Verbindung von 5, 30. mit 31.

Es iſt faſt auffallend, wie feſt man im Allgemeinen in dem Urtheil war, V. 31. gehöre näher zu 5, 30. als 6, 1. Das Strafgericht über Belſazar's Sohn ſei kein anderes, als jenes Totalgericht über Babel, in Folge deſſen Darius das Reich überkam, als ob ſich die Einnahme Babel's unmittelbar an jenes Gaſtmahl Belſazar's angeſchloſſen habe. Noch Hengſtenberg und früher ſchon Hävernik ließen ſich täuſchen, aber ſicher mehr durch die angenommene Vorſtellung: hier handle ſich's in eklatanter Weiſe um eine wörtliche Erfüllung der Weiſſagung von Jeſ. 21, 5 ꝛc., als ob es die Weiſe der alten Geſchichtsſchreibung wäre, die wörtliche Erfüllung der Weiſſagung nachzubringen. Um ſo mehr wurde man irre geleitet, als Herodot I, 190. vollkommen in dieſer Weiſe den Untergang Babel's ſchildert, und die Cyropädie noch im Einzelnen es ausführt, 7, 5.

Wenn man von vorn herein alle dieſe glänzenden Erinnerungen an das letzte Feſtmahl Babylon's aus dem Sinn ſchlägt, ſo wird die nüchterne Betrachtung ſicher nicht mehr ſo zweifellos an dieſem Zuſammenhang feſthalten.

Denn ſchon in dem Hergang ſelbſt liegen bedeutende Zweifel,

1) Hengſtenberg, p. 47.

daß dies das letzte Gastmahl soll gewesen sein. Den allerhandgreiflichsten hat v. Lengerke selbst ausgesprochen, der unter den Unwahrscheinlichkeiten hier eine wirkliche Unbegreiflichkeit aufzählt, (p. LXV), nämlich daß Daniel noch in der Nacht der Einnahme zum dritten Befehlshaber im Reich ausgerufen wird[1]). Dies wäre, so wie es als ein vollzogenes Factum erzählt ist, nicht möglich, wenn V. 29. וַיְצַו בֵּלְשַׁאצַּר וַיַּלְבִּשׁוּ לְדָנִיֵּאל אַרְגְּוָנָא die Einnahme der Stadt bedeuten sollte, wohl aber unter der Voraussetzung, daß der König ermordet in dem Palast war, während sein Befehl — vielleicht ohne Ahnung des Geschehenen — am Morgen noch vollzogen ward.

Schulze[2]) hat zwar Recht, daß durch die Copula וְ in Cap. 6, 1. וְדָרְיָוֶשׁ der Sturz des Belsazar und die Eroberung Babel's durch die Perser in nahe Verbindung gebracht wird; aber doch sicher zunächst nur in die der Erfüllung zur Weissagung, also mit Bezug zu dem Schwerpunkt der ganzen Erzählung und nicht als unmittelbare Folge zu V. 30. Wenn die Schrift, welche den Untergang des Reiches durch die Perser weissagte, kaum sechs Stunden vor der Erfüllung geschrieben worden wäre, so möchte sie in der That nicht mehr einen bedeutsamen Zweck gehabt haben[3]). Zudem ist offenbar das Ganze etwas durchaus dem König Unerwartetes, was noch in weiter Ferne zu drohen scheint. Sonst würde sich auch die von v. Lengerke angedeutete Stimmung Belsazar's, der des Propheten Strafwort, wie einst Hiskia, ergeben, nicht verzweifelnd, annimmt, nicht wohl erklären.

Wäre überdies mit dem וְ eine unmittelbar zeitliche Folge und nicht nur der innere Zusammenhang angedeutet, — dann allerdings erwartete man doch noch etwas von der Einnahme der Stadt selbst dazwischen zu hören, und nicht eine so durchaus friedliche Notiz wie die, daß Darius das Reich empfing in seinem zwei und sechzigsten Jahre. Denn daß קַבֵּל nicht etwa bedeutet:

1) v. Lengerke, LXV, p. 265.

2) Schulze, in der trefflichen Abhandlung: Cyrus der Große in Stud. und Kritiken, 1853, III.

3) v. Hofmann, 70 Jahrw. p. 45.

„erobern", oder gar angedeutet sei, „Darius habe ihn getödtet", das beweist der Sprachgebrauch von קִבֵּל Cap. 7, V. 18.; es heißt empfangen, überkommen; und weit entfernt, daß man sich bei diesem Zusammenhang der Dinge vorstellen würde: „Belsazar sei im Blutbade umgekommen"[1]), im Sinne des „Erdichters", — würde umgekehrt ein sonst Unwissender bei Lesung dieses Abschnittes gewiß keine so gewaltige Katastrophe wie die der Eroberung Babel's von selbst hinzudenken.

Wenn aber schon der Context nicht dafür spricht, es handle sich hier vom letzten Gastmahl Babel's, so weisen die geschichtlichen Notizen noch viel weniger darauf.

Nach der ganzen Art des Auftretens zu schließen, ist die מַלְכְּתָא V. 10. nicht die Gemahlin Belsazar's, sondern die Königin Mutter, die Gemahlin Nebucadnezar's [2]). Ist dies aber jene Amuhea, Tochter des Meders Asthages, welche Nabucodrossor seinem Sohne Nebucadnezar noch vor der Zerstörung Ninive's als Kronprinz vermählte[3]), — und daß sie hoch angesehen war, zeigt die Notiz des Berosus (Jos. contra Ap. 19), wornach Nebucadnezar seiner „medischen" Gemahlin zu lieb die hängenden Gärten baute, — so haben wir einen in der Erzählung liegenden Beweis, daß hier nicht vom Ende der chaldäischen Herrschaft kann die Rede sein; denn, nehmen wir die Einnahme Ninive's (607) als drei Jahre vor dem Regierungs-Antritt Nebucadnezar's an, so muß sie dazumal schon im mannbaren Alter gestanden sein, rechnen wir hiezu die 43 Regierungsjahre desselben, so war sie beim Tode Nebucadnezar's wenigstens 15 + 3 + 43 Jahre, zusammen: 61 Jahre alt.

---

1) Hitzig zu Cap. 5, p. 975.

2) Geg. Hengstenberg — z. B. v. Lengerke, p. 52.

3) Vide Abydenus im armen. Euseb.: post quem Saracus in Assyrios regnavit Assyriis, qui quidem certior factus turmarum vulgi collecticiarum, quae a mari adversus se adventarent, continuo Busolassorem militiae ducem Babylonem mittebat. Sed enim hic capto rebellandi consilio Amuheam, Asdahagis Medorum principis filiam, nato suo Nabucodrossoro despondebat. (ed. Mai Cap. IX, p. 25.)

Nach dem aſtronomiſchen Canon nun regiert

Evilmerodach . .	2	Jahre	—	Mon.
Nerigaſſolaſſar . .	4	„	—	„
Laboroſoarchod . .	—	„	9	„
Nabonadius . .	17	„	—	„
Zuſammen	23	Jahre	9	Mon.

Es ſtiege alſo ihr Alter mindeſtens auf 61 + 23 = 84 Jahre; nach der Regentenreihe des Alexander Polyhiſtor aber:

Amilmarudach	12	Jahre,
Nerigliſſar	4	„
Nabonned	17	„

ſogar auf 61 + 33 = 94 Jahre

bei der Einnahme Babel's. Ein ſo hohes Alter aber ſteht mit ihrem Auftreten gegen den ſchlemmenden König, das auf eine rüſtigere Lebensperiode ſchließen läßt, und mit der Wahrſcheinlichkeit überhaupt im Widerſpruch.

Haben wir ſomit die Unmöglichkeit bewieſen, daß Belſazar der letzte König Babel's geweſen, ſo wird es nicht ſchwer ſein, wahrſcheinlich zu machen, daß er der Evil Merodach der Schrift iſt. Er könnte nur noch Nerigliſſar ſein. Nerigliſſar iſt aber nicht aus königlichem Stamm; dagegen ſtimmt die von Beroſus erzählte Ermordung des Nachfolgers Nebucadnezar's vollkommen mit der des Belſazar überein, und ebenſo ihre Regierungsjahre. Schon Marſham ſagt (Can. chron. p. 555 cf. p. 596): Evil Merodacho et Balthasaro idem regnandi tempus, idem exitus assignantur.

Zum Schluſſe hat Schulze[1]) gut gezeigt, daß Evil Merodach dieſen Namen („Thoren des Unglücks") erſt ex eventu empfangen habe, und ſich daraus der doppelte Name trefflich erkläre: Daniel, am Hofe lebend, war an den eigentlichen Namen gewöhnt, Belſazar; andere, fernerſtehende Schriftſteller aber ſind der Redeweiſe des Volkes gefolgt und nannten ihn Evil Merodach.

Somit darf alſo auch die Geſchichtlichkeit der Perſon des

1) Schulze, Cyrus d. Große p. 680.

Belſazar nach allen Seiten hin als völlig geſichert und erwieſen gelten, ohne daß man an der Bedeutung אב, Vater, in der Weiſe Hengſtenberg's[1]) rütteln müßte, als ob damit Nebucadnezar nur als „Vorfahr" Belſazar's bezeichnet wäre, was nur ein Nothbehelf war, um der mißverſtandenen Stelle 5, 31. gerecht zu werden.

d. Das dritte Datum, Cap. 6, 1. Darius, der Meder.

Sollte nun aber das dritte Datum, Cap. 6, 1., Darius, der Meder, Sohn des Ahasverus, das Buch der Ungeſchichtlichkeit überweiſen, weil Herodot einen ſolchen Regenten nicht kennt?

Es iſt merkwürdig, wie die Gegner der Aechtheit Daniel's auch hier, wie in noch ſpätern Fällen, gerade nur über das einig ſind: Daniel's Buch müſſe ungeſchichtlich ſein, über das Wie? und Warum? aber vollſtändig auseinander gehen und ſich recht gut widerlegen. — Berthold hat mit überlegener Gründlichkeit die Geſchichtlichkeit der Sache gezeigt, nämlich die Identität Darius', des Meders, mit dem Cyaxares II. in Xenophon's Cyropädie[2]); nur der verſchiedene Name iſt ihm Beweis der Ungeſchichtlichkeit: er ſoll aus Verwechſelung mit Darius Hyſtaspis herkommen, was durch die Eintheilung in 120 Satrapien erwieſen wird, und Bleek[3]) läßt ſich dies gefallen, weil ja damit die Ungeſchichtlichkeit doch feſt ſteht.

Mit eben ſo viel Gründlichkeit weiſt nun aber v. Lengerke nach[4]), daß aus den verſchiedenen Namen durchaus noch nicht auf eine Verwechſelung und reſp. Ungeſchichtlichkeit geſchloſſen werden dürfe, da die Königsnamen nur Appellativa ſeien. Ihm muß alſo der Grund der Ungeſchichtlichkeit in der Sache liegen. Wer aber die beiden Beweisführungen anſieht, muß einſehen, daß Berthold eben ſo glücklich das erſte, wie v. Lengerke das zweite Hinderniß überwindet, und ſomit die Ungeſchichtlichkeit in Namen und

---

1) Hengſtenberg, p. 47.
2) Berthold: IV. Excurs.
3) Bleek, §. 25.
4) v. Lengerke, p. 232 u. flgde.

Sache am beſten widerlegt iſt, wofür ich der Kürze halber auf Hävernik (Neue Unterſuchungen p. 74 ff.) verweiſe.

Die Hauptſchwierigkeit liegt nach dem gegenwärtigen Stand der Frage nicht ſowohl in der Thatſache, daß ein mediſcher Fürſt neben Cyrus und mit ihm Erbe des chaldäiſchen Reiches geworden ſei, ein Umſtand, der durch die Cyropädie[1]), die Stelle des Aeſchylus[2]) und die Notizen des Abydenus[3]) hinreichend beglaubigt iſt, obwohl Herodot eines ſolchen nicht erwähnt[4]), ſondern in der nähern Beſtimmung, daß der mediſche Darius ein Sohn des Ahasverus ſei. Er kann, wie Hävernik hinlänglich bewieſen hat, nur mit Cyaxares dem Zweiten, deſſen die Cyropädie erwähnt, identiſch ſein, aber nach dieſer iſt Cyaxares II. ein Sohn des Aſtyages. Ueber die Verſchiedenheit dieſer beiden Namen geht Hävernik und Hengſtenberg zu leicht hinweg, und Letzterer ſcheint mir Niebuhr's Bemerkung (kl. Schr. p. 207) falſch verſtanden zu haben,

---

1) Cyropaed. lib. I, 5, 2: *Προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου ὁ μὲν Ἀστυάγης ἐν τοῖς Μήδοις ἀποθνήσκει, ὁ δὲ Κυαξάρης, ὁ τοῦ Ἀστυάγους παῖς, τῆς δὲ Κύρου μητρὸς ἀδελφὸς, τὴν ἀρχὴν ἔλαβε τῶν Μήδων.* Ferner I, 4, 7. 5, 5; III, 3, 20; VIII, 5, 19; beſ. bedeutſam iſt, daß Xenophon die Regierungsjahre des Cyrus erſt von Cyaxares Tod an rechnet, VIII, 7, 1.

2) Persae v. 765:

Μῆδος γὰρ ἦν ὁ πρῶτος ἡγεμὼν στρατοῦ·
Ἄλλος δ' ἐκείνου παῖς τόδ' ἔργον ἤνυσεν·
Τρίτος δ' ἀπ' αὐτοῦ Κῦρος, εὐδαίμων ἀνὴρ κ. τ. λ.

3) Abydenus in Praep. ev. IX, 14. läßt Nebucadnezar in ſeiner Weiſſagung über ſein Reich von Cyrus ſagen: *Οὗ δὴ συναίτιος ἔσται Μήδης, τὸ Ἀσσυρίου αὔχημα.* Und im armen. Euseb. p. 61. nennt er den Bezwinger Babylon's geradezu Darius: Darius rex de regione depulit (nämlich den letzten König von Babylon) aliquantulum.

4) Gegen die ausſchließliche Autorität Herodot's ſpricht 1) daß ſeine med. Regentenreihe mit der zahlreichern des Kteſias nicht übereinſtimmt, 2) daß er nur einzelne berühmte Herrſcher zu erwähnen pflegt, minder berühmte übergeht, 3) daß ihm über mediſche Verhältniſſe ſchwerlich ſo genaue Kunde offen ſtand, wie über perſiſche. Hävernik hat dieſe zur Ermüdung behandelte Frage über die Autorität Herodot's, beſ. gegen die letzten Einwürfe v. Lengerke's, ausreichend und abſchließend behandelt: Neue krit. Unterſ. p. 75 flg.

wenn er sie zur Bestätigung seiner unbewiesenen Behauptung[1]) anführt: Cyaxares und Astyages seien beide mit Ahasveroſch identische Namen (Hengstenberg p. 51). Mit Recht verwirft v. Lengerke diese Vermuthung (p. 237). Dagegen ist nun von allen Seiten (v. Lengerke, Niebuhr, Heeren, Gesenius, Hengstenberg, Hävernik, Schulze) die Identität der Namen Achaschveroſch und Cyaxares anerkannt (vgl. die treffliche Untersuchung v. Lengerke's p. 232 ff.)

Schon Scaliger (De emendat. temp. VI, p. 587. mit Vitringa I, c. II. p. 313) wies nach, Xerxes und Ahasverus sei derselbe Name, indem er angiebt, Axverses sei identisch mit Ahasverus = אַחַשְׁוֵרוֹשׁ; und rechtfertigt dies durch den Vorschub eines a prostheticum.

Die neuern Forschungen der Inschriften haben diese Vermuthung bestätigt: Das Mittelwort aller drei Namen scheint nämlich das von Champollion und Grotefend auf Inschriften gelesene Kschersche oder Kschwersche (nach Pott rex regum) zu sein. Nach hebräischer Aussprache mit einem a prosthet. hat man Achschwersche, was dem Wort אַחַשְׁוֵרוֹשׁ entspricht; je nachdem man aber die beiden ersten Consonanten in einen Consonanten zusammenzieht, Kschersch = Ξερξ, oder durch einen Hülfsvokal trennt, Κναξ, hat man Ξέρξης oder Κναξάρης.[2])

Von dieser Beobachtung aus möchte die Conjectur, zwar nicht Kleinert's, Darius Medus sei ein leiblicher Sohn des Cyaxares I. und ein viel jüngerer Bruder des Astyages, Cyaxares II. aber sein Neffe und Mitregent gewesen, — eine Conjectur, die v. Lengerke mit Recht abfertigt, wohl aber Schulze's viel für sich haben: Cyaxares II. (Darius Medus) möchte nicht ein Sohn, sondern ein jüngerer Bruder des Astyages und nachgeborener Sohn des Cyaxares-Ahaschveroſch gewesen sein, was zu dem höhern Alter

1) Hengstenberg p. 52, und Niebuhr, Kleine Schriften, p. 207; obwohl v. Lengerke die Notiz Niebuhr's nicht widerlegt: . . . „auch im Namen Kyaxares, Kei-Axar ist Axar und Asdahag (Astyages) identisch wie — Ἀρια-ξάης und Ἀρια-σάσια."

2) Siehe v. Lengerke, a. a. O.

das ihm Daniel bei Babel's Einnahme giebt, eben ſo gut, als zu der Notiz „Sohn des Achaſchveroſch" paſſen würde, und an der abweichenden Angabe der Cyropädie kein zu großes Hinderniß fände, da Xenophon zum Zweck ſeines Lehrbuches dieſe Perſon zwar ſchwerlich in ſo genauen Zügen erfunden, wohl aber verändert und aus dem Großonkel einen Onkel gemacht haben könnte, um dieſen Mittelsmann zwiſchen Aſtyages und Cyrus letzterem näher zu bringen.

Xenophon wandte nun den Namen deſſen, der als leiblicher Sohn des Cyaxares eigentlich Darius hieß, in den Namen Cyaxares, weil er ihn als Enkel des Cyaxares auftreten läßt, nach der wohlbekannten Sitte, wonach ſich der Enkel nach dem Großvater nennt; Daniel aber nennt wieder, wie bei Belſazar, den eigentlichen Namen, als der am Hofe und in der nächſten Umgebung des Königs lebende, und mit Recht Sohn des Ahasverus, 62 Jahre alt[1]).

In der That ſieht alſo auch dieſes Datum durchaus nicht einer ſagenhaften Notiz ähnlich; vielmehr gewinnt es um ſo mehr Bedeutung, als es ſich von den übrigen Notizen der heiligen Schrift ganz ſelbſtſtändig hält. Es will weder die Vorausſetzung eintreffen, daß Daniel, als einfältiger Betrüger, Darius als den erſten beſten bibliſchen Namen aufgegriffen, ohne den Widerſpruch mit andern Schriften zu achten, wie v. Lengerke meint, noch die andre, daß er als getäuſchter Betrüger ihn mit Darius Hyſtaspis verwechſelt habe (Berthold und Bleek), ſo wenig als früher Hitzig's Meinung eintraf, daß er als kluger Pſeudonym den Namen Belſazar „erfunden" habe. — Damit ſind nun aber die entſcheidenſten Einwendungen geſchichtlicher Art überhaupt beſeitigt; denn, daß Daniel z. B. Cap. 2, 1. nur alle möglichen zufälligen Beamtennamen chaldäiſcher Sprache untereinander geworfen, wie noch Bleek meinte, behauptet man jetzt nicht mehr; und aus der Erwähnung der חַרְטֻמִּים, aus der Eintheilung in 120 Satrapien wird man nach Hävernik's Erklärung, ſo wenig als aus der Löwengrube, oder gar aus der Erwähnung Suſa's, wo jedenfalls Daniel

1) Schulze: Cyrus d. Gr. 685 ff.

nur im Geſicht gegenwärtig iſt, einen wirklichen Einſpruch gegen die Geſchichtlichkeit gründen wollen.

Faßt man nun aber das Reſultat der Prüfung ins Auge, der wir die angefochtenen geſchichtlichen Daten des Buches unterſtellten, ſo geht mit der größten Evidenz hervor, daß ſie aus der makkabäiſchen Periode nicht hervorgegangen ſein können: oder wie müßten ſich in dieſem Falle dieſe „Erfindungen" eines unerhörten Glückes zu erfreuen gehabt haben! Der „Erfinder" mißverſteht ſchon im erſten Verſe zwei altteſtamentliche Angaben, — aber — es iſt doch gerade in jener Zeit ein Zug Nebucadnezar's nach dem Weſten vorgefallen. Der „Erfinder" tappt im Finſtern mit der Angabe des zweiten Verſes Cap. 2; — aber — zufällig ſtimmt er doch wieder mit ſich ſelbſt und den Reſultaten von Cap. 1, 1. überein. Er erfindet ferner einen Königsnamen, Belſazar, der allen bibliſchen und außerbibliſchen Nachrichten unbekannt iſt, ja zu widerſprechen ſcheint; aber — merkwürdiger Weiſe ſtimmt derſelbe, obwohl rein erfunden, ganz mit einem Sohne Nebucadnezar's, Evil Merodach, überein, der auch ἀνόμως καὶ ἀσελγῶς regierte und auch unerwartet ermordet, und auch — wie es von dieſem ſcheint — 3 Jahre reregiert hat, und ſehr wahrſcheinlich noch einen andern Namen als wirklicher Regent muß getragen haben; er redet endlich auf gut Glück von einem mediſchen Darius, den doch Herodot nicht kennt, — und wirft perſiſche Königsnamen zuſammen — aber ſeht! auch noch einmal lächelt ihm das Glück, — die Exiſtenz eines ſolchen wird unter anderm Namen durch verſchiedene Zeugniſſe übereinſtimmend wahrſcheinlich gemacht. Welch' ſchlagende Beweiſe gegen die ſeleuzidiſche Abfaſſung! Man kann ſich freilich in unſerer Alles nach Tendenzen beurtheilenden Zeit über alle dieſe Beobachtungen als über „ängſtliche Kleinigkeiten" hinwegſetzen und bei dem Machtſpruch bleiben: „Es iſt einer der größten Triumphe unſerer Zeit, nachgewieſen zu haben, daß Daniel unter den Seleuciden verfaßt worden iſt".

Nur möge man dieſen Triumph nicht mehr im Namen der Wiſſenſchaft, ſondern der Tendenz feiern.

Zweiter Theil.

Untersuchungen über die Spuren der Abfassungszeit im Zusammenhang des Buches Daniel.

§. 6.

Die Anlage des Buches Daniel und seine Einheit.

Nachdem sich ergeben hat, daß sich keineswegs von vornherein aus falschen historischen Angaben oder erwiesen unmöglichen einzelnen Geschichtszügen ein Vorurtheil gegen Daniel'sche Abfassung ergebe, so lohnt es sich nun erst der Mühe, unbefangen den ganzen Zusammenhang und zunächst die äußere Anlage und Gestalt des Buches zu prüfen, wiefern dieselbe für Aechtheit oder spätere Abfassung Zeugniß gebe.

Ueber diesen Punkt hat Bleek weitaus die gründlichste Untersuchung angestellt und damit eigentlich die ältere fragmentarische Erklärung des Buches in die moderne der positiven Hypothese übergeleitet. Wir dürfen uns daher vorzugsweise an seine Darlegung halten. Es stehen sich nämlich, unter Voraussetzung der Unächtheit, in Absicht auf äußere Anlage des Buches zwei Annahmen gegenüber, die beide Vieles für sich haben und doch durch ihre gegenseitige Unmöglichkeit den besten indirekten Beweis für die einzige dritte Möglichkeit — die Aechtheit — leisten.

Die erste ältere Ansicht, wenn wir die früheren zufälligen Urtheile Spinoza's u. a. übergehen, nimmt an, das Buch bestehe aus einer Sammlung unabhängig von einander entstandener Stücke,

die unter sich nur durch die Beziehung auf Daniel zusammenhängen, was sich aus der Verschiedenheit des Styls, des Wechsels der Person und der vorkommenden Widersprüche ergebe[1]).

Daß diese Ansicht unhaltbar sei, darin stimmen alle neueren Kritiker überein. Im Gegentheil ist man über keinen Punkt seit Bleek einiger, als über die Einheit des Buches. Mit Recht sagt Bleek[2]), daß der Wechsel der Person, wonach von Daniel Cap. 1—6. nicht in erster Person geredet ist, noch nicht gegen eigene Abfassung spreche. Cap. 10. laute zwar nicht wie von Daniel verfaßt, allein Cap. 7—12. wollen als Weissagung Daniel's gelten: „man müßte eine bestimmte Erklärung finden (eben die Hypothese), weshalb ein Späterer gerade unter Daniel's Namen das Buch verfaßt habe." Der Wechsel der Personen findet sich auch bei andern dennoch einheitlichen alttestamentlichen Stücken, z. B. Jes. Cap. 35—39; Jes. 7. Im Buch Daniel selbst wechselt die Person Cap. 7, 1. u. 2. und 10, 1. u. 2. in durchaus zusammengehöriger Rede; ebenso wenig beweist die Verschiedenheit der Sprache, die in Esra 4, 7. ganz ähnlich wechselt wie Daniel 2, 4. Widersprüche würden höchstens gegen Autenthie beweisen und sind ebenso, wie die behauptete Verschiedenheit des Styls, hineingetragen[3]). Das Ganze steht in ausgesprochener Beziehung zu seinen einzelnen Theilen. Man mag das Buch eintheilen, wie man will, man kann es unmöglich zerstückeln. Scheidet man nach den Sprachen, — so widerspricht dem im hebräischen Cap. 1. die unmittelbare Beziehung der folgenden chaldäischen Stücke Cap. 2, 49. und

---

1) Michaelis zählt acht, Eichhorn zehn, Berthold neun solche Stücke, wovon letzterer No. I (Cap. 1) unter Artaxerxes Longimanus, No. II (Cap. 2) nach Ptolemäus Philadelphus, No. III (Cap. 3, 1 — 30) etwas später, No. IV (3, 31—IV) unter Hasmonäern, No. V (Cap. 5 und 6), ebenfalls No. VII unter Antiochus Epiphanes, No. VIII (Cap. 9) von einem Priester in Jerusalem, No. IX (Cap. 10—12) am spätsten (vgl. Berthold I, 83) entstanden sein läßt.

2) Bleek, §. 17.

3) So übereinstimmend Bleek §. 17, Hitzig, Einleitung 9, 4. und v. Lengerke C. §. 20.

3, 12. 16. 23. 30. und ebenso im hebräischen Theil Cap. 8—12. die sachliche Zusammengehörigkeit mit dem chaldäischen Cap. 7, die auch durch die Cap. 8, 1. parallele Zeitbestimmung Cap. 7, 1. angedeutet wird. Scheidet man aber richtiger nach dem Inhalt — den Erlebnissen und den Visionen Daniel's, — Cap. 1—6 und 7—12, so sind auch diese zwei Theile wieder durch das beide Theile durchkreuzende Sprachenverhältniß unzertrennlich verbunden. Cap. 1. hängt durch seinen Inhalt als Einleitung ebenso genau mit dem geschichtlichen Theile Cap. 2 — 6. zusammen, wie durch seine Sprache und einzelne Züge (z. B. V. 30, wovon später) mit dem visionären Theil 8 — 12, und verbindet denselben durch das Hebräische ebenso mit dem ersten, wie Cap. 7. durch das Chaldäische den ersten mit dem zweiten (vgl. Hitzig zu Cap. IX, 4) verbindet.

Diese Einheit des Verfassers, — wenn auch nicht der Zeit der Abfassung, — welche kein neuerer Kritiker bestreitet, ist jedenfalls ein bedeutender Schritt vorwärts zur Erkenntniß der Abfassungszeit Daniel's; denn mit ihr fällt die frühere Auffassung einer willkührlichen, zufälligen Entstehung der Schrift.

Aber hier ist es Zeit, dem Wahren, was auch diese Ansicht der älteren Kritiker für sich hat, gerecht zu werden, gegenüber den zu weit gehenden Schlüssen neuerer Gelehrten. Wenn nämlich die Annahme einer spätern absichtslosen Sammlung der Danieliana, wie sich Berthold ausdrückt, wegfällt, so bleibt nur noch die Alternative, daß der Sammler oder Verfasser des Ganzen entweder Daniel selbst, oder dann ein absichtlicher Pseudonyme, etwa zu Antiochus Epiphanes Zeiten, war. Man muß der ältern Ansicht Berthold's die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die äußere Anlage des Buches weder der einen, noch der andern Annahme günstig zu sein scheint.

Jedenfalls ist es unläugbar, daß die Einkleidung des Buches Allem eher gleich sieht, als einer absichtlichen Unterschiebung zu einem gewissen Zweck; eine Unterschiebung hält sich ängstlich an die Einkleidung des fingirten Verfassers, ahmt seine Art nach und hütet sich, den fremden Ursprung zu verrathen. Die Pseudonymen, die wir kennen, wie z. B. Pseudo-Esra (erstes

Jahrhundert), das Buch Henoch (etwas früher) und Pseudo-Jesaja (Mitte ersten Jahrhunderts), suchen der Verworrenheit und Abstrusität ihres Inhalts durch die absichtliche und formelle Zurückführung auf die Person des Pseudonymen einen Halt zu geben.

In Daniel aber finden wir bei einer allen Pseudonymen abgehenden tiefliegenden Einheit des Ganzen eine im Einzelnen höchst verschiedenartige und sorglose Einkleidung; bald redet wirklich Daniel selbst (Cap. 8 u. 9); wollte man aber dies durch die Absicht, der Sache Glaubwürdigkeit zu verschaffen, erklären, so trifft man dagegen auf Stellen, wo die persönliche Redeweise durch die dritte Person eingeführt wird, wie wenn ein anderer Verfasser Daniel's Tagebücher veröffentlichte, z. B. Cap. 7, 1. u. bes. Cap. 10, 1. Noch loser ist die Einkleidung im ersten Theil; Cap. 1 u. 2 erscheint in so rein geschichtlich-objektiver Form, z. B. V. 21., daß man nicht an Daniel als Verfasser denkt; andremal ist's, als ob geradezu Auszüge aus Reichs-Archiven vor uns lägen, z. B. Cap. 3; Cap. 4 ist der Form nach die amtliche Bekanntmachung Nebucadnezar's; Cap. 5. und 3. und 6. haben ein gemeinsames Gepräge; sie erscheinen weder als tendenziöse, für einen bestimmten Zweck von einem Pseudonymen fabrizirte Erfindungen; hierzu haben sie, besonders Cap. 5, einen viel zu hohen prophetischen Schwung, — noch als unmittelbare Erzählungen Daniel's, — dem widerspricht die rühmende Erwähnung desselben 5, 29. und 6, 3., — sondern einer, entweder durch archivarische Behandlung, oder durch den Mund des Volkes hindurchgegangenen offiziellen oder poetischen Aufzeichnung.

Eine so sorglose, unverbundene, nur in sachlichen Zusammenhang gestellte Aneinander-Reihung dieser Erzählungen und Visionen über Daniel widerspricht einer mehr oder weniger in Einem Zug abgefaßten Fiction eines Pseudonymen zu einem gewissen Zweck. Sie sind sachlich und der Form nach viel zu wenig über Einen Leisten geschlagen, um mit einem Henoch oder Pseudo-Esra Aehnlichkeit zu haben, geschweige von Einem Tendenzdichter erfunden worden zu sein, vielmehr gleichen sie eher einer aufgezeichneten Volkssage; und man könnte sich etwa denken, daß der tendenziöse

Verfaſſer Cap. 7 — 12. eigens Daniel in den Mund gelegt und nun dies Pſeudonymon an das Danielbuch, wie es von Cap. 1—6. von früher her beſtand, angereiht, oder den zweiten Theil erdichtet, den erſten geſammelt habe, ſo daß die abſichtsloſe Danielſage in die tendenziöſe Danielſchrift auslief.

Allein auch dieſe letzte Möglichkeit ſcheitert wieder an dem entſchieden gleichartigen Ton und Geiſte, der das ganze Buch bei aller formellen Verſchiedenheit durchzieht und von allen neuern Kritikern anerkannt wird. Es iſt durchaus derſelbe majeſtätiſche Geiſt, der uns z. B. in der Viſion Cap. 7. entgegentritt, wie jener, der das erſchütternde Erlebniß Belſazar's Cap. 5. erzählte; mit Einem Wort, der tendenziös ſein ſollende Daniel des 2. Theils gäbe, abgeſehen, daß in Sprache und Stufenfolge beide Theile einander vorausſetzen, ſelbſt an Geiſt und dramatiſcher Gewalt dem früheren Sammelwerk Daniel's nichts nach, daher denn auch die Bezweifler der Aechtheit immer wieder das Gegentheil von Alters her behauptet haben. Spinoza ſchienen nur die fünf letzten Capitel ächt zu ſein, die ſieben vorhergehenden aus chaldäiſchen Schriften zuſammengezogen [1]), — ebenſo Iſaak Newton [2]); umgekehrt verwarfen Eichhorn [3]) und Hetzel [4]) die ſechs erſten Capitel. — Es geht der tiefern Betrachtung bei Daniel ähnlich, wie bei dem Evang. Johannis. Die Darſtellung des Geſchichtlichen geht ſo völlig in die Weltanſchauung des Verfaſſers über, äußere und innere Anſchauungen ſind ſich ſo homogen, daß man nicht weiß, wo man mehr den apoſtoliſchen oder prophetiſchen Geiſt ſuchen muß, in der epiſchen Anſchaulichkeit der Geſchichtserzählung, oder in der lyriſchen Tiefe und Höhe der Gedanken; iſt der Verf. des Evang. Johannis ein Pſeudonym, ſo muß es ein Pſeudonym von ſo apoſtoliſchen Geiſt geweſen ſein, daß es doch wieder nur der Apoſtel Johannes geweſen ſein kann, wenn nicht der „große Unbekannte" größer als der bekannte Apoſtel erſcheinen ſoll. Ganz daſſelbe

1) Spinoza, Tract. theol. pol. c. 10, p. 130.
2) Newton, a. a. O.
3) Eichhorn, Einl. in's Alte Teſt 1. 2. Ausg.
4) Hetzel, Bib. W. VI.

läßt sich auch vom Buche Daniel sagen. — Ueber den innern Fortschritt des Danielbuches, woraus ebenfalls die Unmöglichkeit jener letzten Combination hervorgeht, später. Jetzt legen wir uns die andere Möglichkeit vor, ob denn die vorliegende Einkleidung des Buches auch mit der Autenthie ebenso unverträglich sei, wie mit der Tendenz-Hypothese.

Das Buch giebt sich unbestritten vom siebten Capitel an als ein eigenhändiges Werk des in den frühern Capiteln geschilderten Propheten Daniel aus durch die erste Person Cap. 7, 2; der Wechsel der Person in Cap. 1—6. kann um so weniger gegen eigene Abfassung sprechen, als Cap. 7, 1. u. 2. und Cap. 10, 1. u. 2. direkt beweisen, daß der, welcher in der ersten Person spricht, eben derselbe sei, der sonst Daniel in dritter Person aufführt. „Man müßte eine bestimmte Erklärung finden (eben die Tendenzhypothese), weshalb ein Späterer gerade unter Daniel's Namen das Buch verfaßt habe[1])." Dieses bedeutsame Geständniß Bleek's ist um so richtiger, als hier ein anderer Fall vorliegt, als mit den Pseudonymen der Weisheit Salomonis (Cap. 9.) und auch dem Koheleth, wo die Pseudonymität nur die Form des Buches berührt und nur oberflächlich mit dem Inhalt verknüpft ist, und welche daher ohne große Schwierigkeit als Nachbildungen wirklicher Spruchsammlungen Salomo's aufgefaßt werden können. Hier aber ist der Name des Verfassers nicht nur Ueberschrift, sondern Gegenstand des Buches selbst, und von einer Nachbildung früherer ächter Daniel'scher Weissagungen keine Rede. — Allein auch die gesuchte „Erklärung" der Unterschiebung, die Bleek in der Tendenz findet, die Juden gegen Antiochus Epiphanes aufzureizen, scheitert an der Einkleidung des Buches, die solcher Entstehungsweise am meisten widerspricht, wie wir schon gezeigt haben.

Und hier darf zum Schlusse noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß jene Erklärung ein historisches und psychologisches Räthsel birgt, das selbst wieder der Erklärung bedürfte; ein historisches Räthsel: denn die historische Kritik hat uns aus so früher Zeit wie 170

1) Bleek, a. a. O., vide oben.

v. Chriſto keine Pſeudonymen aufbewahrt, welche rein aus politiſchen, auf einen gewiſſen Zeitpunkt abgeſehenen Zwecken erdichtet ſind. Die älteſten Pſeudonymen ſind, wie die exiliſchen Pſalmen, wenn es anders welche giebt, oder die Weisheit Salomo's oder die älteren Sybillinen — Nachahmungen wirklicher früherer Prophetenworte und Orakel, Nachahmungen — das aber geſteht Jedermann, außer v. Lengerke, der Daniel für eine Nachbildung Joſeph's hält, daß das Räthſelhafte an dieſer Schrift gerade in ihrer Einzig-Artigkeit liege. Denn wo ſind die ächten Daniel'ſchen Schriften, wo finden wir auch nur Spuren jenes mächtigen apokalyptiſchen Impulſes, zu dem ſich dieſe Daniel'ſche Schrift als Nachahmung verhielte? Auf dieſe Frage ſind nicht nur alle Kritiker, ſondern der große Kenner der Apokalypſen, Lüke, die Antwort ſchuldig geblieben, vergeblich hat man behauptet, der ächte Daniel liege in unſerer Verarbeitung verſteckt. Der ſtrenge Zuſammenhang des Buches ſpottet aller Analyſen. Es bleibt bei Lüke der ungelöſte Widerſpruch, daß er die bibliſche Apokalyptik als eine natürliche und nothwendige Entwicklungsform des prophetiſchen Geiſtes erklärt (a. a. O. p. 25), — genau von der Entartung des prophetiſchen Geiſtes ſcheidet, — Daniel, als den Prototyp der geſammten, ſo chriſtlichen als jüdiſchen Apokalyptik bezeichnet (p. 33) — und dann aber denſelben für einen ſpäten Pſeudonym und Falſarius halten zu müſſen glaubt. — Doch erklärt dieſer umſichtige Gelehrte die Akten darüber für „noch nicht geſchloſſen" (p. 35. Anm.).

Auch als Tendenzſchrift im Allgemeinen wäre ſie ein apokryphiſches Werk ohne eine Analogie zu jener Zeit. Vergeblich weiſt Bleek auf Pſeudo-Jeſajas und die Sibyllinen. Erſterer iſt aus ſpäterer Zeit und letztere, das einzige, höchſt bedeutſame Analogon zu Daniel — iſt keine Tendenzſchrift, was die trefflichen Unterſuchungen Bleek's am beſten zeigen. — Wir mögen uns alſo die ſeleuzidiſche Abfaſſungszeit erklären, wie wir wollen, immerhin birgt ſie ein unlösliches hiſtoriſches Räthſel.

Aber auch pſychologiſch iſt die „Erklärung" der Pſeudonymität durch eine beſtimmte Tendenz faſt unerklärlich. Welch' ein un-

begreifliches Zusammensein von Wahrheit und Lüge zeigte uns das Bild des Pseudo-Daniel! Von Wahrheit: — denn man rufe doch nicht immer die Analogieen gleichzeitiger Pseudonymen. Man kann die Zerfahrenheit und Sinnlosigkeit der gleichzeitigen Sibyllinen, oder die zusammengesetzte, auch Daniel nachahmende Legende des Pseudo-Jesajas eben so wenig mit der genuinen Wahrheit und Hoheit Daniel'scher Gedanken zusammenhalten, als die der übrigen, den deutschen Bibeln beigedruckten, Jederman zugänglichen Apokryphen; dort reden geringe, von größeren Vorbildern abhängige Pseudonymen, denen das Fingiren der Namen mit der Fiction der Sachen zusammenläuft, hier aber ist es ein hoher sittlicher und ursprünglicher Geist, der hundert kleinere Geister zu Nachbildungen noch nach Jahrhunderten veranlaßt. Aber nun auch von Lüge: denn dieser edle Geist sollte zugleich nicht nur sich zur Unterschiebung von Daniel's Namen herablassen, nicht nur zu reinen Erfindungen und gemeiner Absichtlichkeit und Zweideutigkeit seine Zuflucht nehmen, sondern die höchsten und ewig bleibenden Wahrheiten von dem Wesen des Weltreichs, von der Zukunft des Menschensohnes nur beiläufig gebraucht haben, um die Juden zum Haß und Aufstand gegen ihre Bedrücker aufzustacheln; ja wie er „verständig" seine Absicht nur allmählig enthüllt (De Wette) und das berechnetste Spiel treibt, um dem Volke ohne Gefahr die Aufhetzung beizubringen, wie er, nach der „Erklärung", mit dem steigenden Aufstand rasch immer unverholenere Proklamationen, unter Daniel's Namen, unter das Volk wirft, so entblödet er sich endlich nicht, in der tollkühnsten Weise die Auferstehung der Todten nach Antiochus Epiphanes Tode zu predigen und so den Mißbrauch der falschen Prophetie auf die Spitze der Absurdität zu treiben. — Und diesen Pseudonymen können De Wette und Bunsen einen „edeln Vaterlandsfreund" heißen! Vielmehr wäre dies ein bewußter Betrüger, der in dieser Weise in der apokryphischen Literatur gar nirgends vorkommt, wenn nicht vielmehr solche Lügen, gegenüber der hohen Wahrheitsfülle des Buches, eine psychologische Unmöglichkeit wären.

Man wird vielleicht einwenden, daß auch bei der Annahme

der Autenthie es an pſychologiſchen Räthſeln nicht fehle, beſonders ſind dies die Lobeserhebungen, welche Daniel Cap. 5, 11. 12. 29; Cap. 4, 3; Cap. 1, 30. geſpendet werden, und ſich mit Daniel's eigner Aufzeichnung übel vertrügen.

Dagegen läßt ſich ſagen, daß die Stellen faſt alle wohl motivirt ſind und ohne ſie die Erzählung unvollſtändig würde. Cap. 5, 11. und 12. lobt ihn die Königin, weil er vergeſſen war; Cap. 5, 29. iſt eine äußerliche Ehre, die er ohne Eitelkeit erzählen kann im Gegenſatz zu ſeiner frühern Vergeſſenheit. Cap. 6, 3. gehört ſtreng in das Motiv der Erzählung hinein. Cap. 1, 20. iſt die ſchwierigſte Stelle im Munde Daniel's ſelbſt: „Der König fand ſie in Allem zehnmal klüger ꝛc.“ Allein wie zu David's Lebzeiten der Spruch ging: „Saul hat tauſend geſchlagen, aber David zehntauſend“ (1. Sam. Cap. 18, 7.) und dieſe Volksſage ſeiner Geſchichte einverleibt wurde, ſo mochte der Verfaſſer auch ſolche Reden, die über ſeine Perſon am Hofe und unter dem Volke gingen, unverändert wiedergegeben haben; und zu dem läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen, wie viel an der Form der erſten ſechs Capitel unmittelbar Daniel's eigner Hand angehöre und wie viel nicht.

Daß nun aber Daniel ſelbſt Verfaſſer und Sammler des Buches zugleich ſein muß, das geht aus einer viel beſprochenen Stelle Cap. 1, 21. — wie mir ſcheint — ziemlich deutlich hervor, und durch ſie wird vielleicht zugleich auch die loſe Unverbundenheit der zwiſchen Cap. 2. und 7. liegenden Stücke erklärt.

Was zunächſt den Sinn der Stelle betrifft, ſo ſcheint mir Berthold's Auslegung, — „Daniel lebte bis zum erſten Jahr des Cyrus“, im Sinne eines Abſchluſſes ſeines Lebens, — eben gerade durch den prägnanten Ausdruck des Textes וַיְהִי ſtatt וַיִּחְיוּ (wie Kirms ſchreibt) abgewieſen zu werden; nicht auf dem Zeitwort, ſondern auf dem Zeitpunkt עַד שְׁנַת אַחַת לְכוֹרֶשׁ will der Nachdruck liegen, und das Verbum ein Daſein und Exiſtiren zu einer gewiſſen Zeit, ohne Rückſicht auf das Lebensende, andeuten. In ſolcher Bedeutung iſt das Verbum הָיָה 1. Moſe 2, 5. (vgl. Geſenius, Lex.) und Hiob 1, 1. gebraucht. Wir erhalten demnach für

die Stelle den von allen Auslegern unangefochtenen Sinn superstes fuit, der sich, wie wir sehen werden, auch ohne die Annahme einer Lücke (Hitzig) als der einfachste empfiehlt. Was will nun aber diese Notiz im Munde eines Tendenzschreibers bedeuten, der das Ganze, auch Cap. 10, 1. in Einem Zuge geschrieben haben muß? v. Lengerke und Bleek erklären: er blieb „in solchen Verhältnissen", — aber dem würde immer wieder das Folgende widersprechen; bedeuteten diese Verhältnisse nach (Bleek) Cap. 2, 49. sein hohes Ansehen, so würde schon Cap. 5. seine Vergessenheit unter Belsazar die Fiction verrathen, — bedeutete es (v. Lengerke) sein Prophetenthum, so würde er sich Cap. 10, 1. widersprechen[1]). — Gerade der einfachste Sinn aber, daß er das Jahr der Rückkehr erlebte, welches eine so schöne Bedeutung, neben der Erzählung der göttlichen Leitung und dem Segen der Nüchternheit V. 20. gewinnt, — das paßte gar nicht in den Sinn der Tendenzschrift, welche ja gar keinen Nachdruck auf das erste Jahr des Cyrus legt, es nicht einmal zu neuen Fictionen benutzt, und umgekehrt Daniel noch im dritten Jahr des Königs Cyrus traurig sein läßt. Eine Tendenzschrift, besonders eine so ausgerechnete, macht sich keine unnöthigen Probleme und Scheinwidersprüche und hätte sich, wenn sie diesen Sinn gewollt hätte, nicht so einsylbig ausgedrückt, sondern ihn zu reichlichen Fiktionen ausgebeutet.

Ganz anders gestaltet sich die Stelle, wenn der greise Verfasser selbst es seiner Jugendgeschichte anmerkt, daß er den Umschwung der chaldäischen Dinge unter Cyrus erlebt habe; denn welche verschwiegene, aber hohe Hoffnungen Daniel auf dies erste Jahr des Cyrus gesetzt haben muß, das zeigt sich am besten in der Traurigkeit, in die er im dritten Jahr des Cyrus (10, 31.) verfällt, welche von der Hypothese aus unerklärlich ist, aber unter Voraussetzung der Aechtheit sich sehr tief durch relative Nicht-

1) Darum meint auch v. Lengerke (p. 32.): der Erfinder habe hier noch Daniel darstellen wollen, als ob er im 1. Jahr des Cyrus schon zurückgekehrt sei mit den Exulanten. Solche Widersprüche darf man aber einer in so kurzer Zeit gedichteten Fiktion nicht zumuthen.

erfüllung seiner Hoffnungen auf's erste Jahr des Cyrus motivirt, was ja auch die folgenden Offenbarungen zur Folge hat. — Selbst ein Biograph oder Sammler könnte kaum diese Stelle ursprünglich dem Cap. 1 einverleibt haben; sollte irgend einmal Cap. 1, wie offenbar Cap. 3., 4., 5. und 6. für sich allein bestanden haben, so würde diese Stelle darin immer nur einen schiefen Sinn gewinnen: entweder sollte sie dann die Lebensgeschichte abschließen, was sprachlich wie sachlich unmöglich ist, oder sie müßte parallel Cap. 2, 49. „blieb in derselben Stellung" bedeuten, was wir schon abgewiesen haben.

Es steht also fest, daß diese Stelle 1) jedenfalls von keinem Falsarius herrührt, sondern die Aechtheit des Buches beweist; 2) weit besser sich als authentische Bemerkung des greisen Daniel erklärt, denn als eine solche von zweiter Hand, d. h. von einem Biographen oder Sammler.

Einen Schritt weiter zur Aufhellung der Entstehungsgeschichte des ganzen Buches in seiner jetzigen Gestalt führt nun die weitere Frage, ob dieser unmittelbar Daniel'sche Vers aus dem ersten Jahr des Cyrus ursprünglich dem ersten Capitel angehöre oder nicht; wird diese Frage bejaht, so folgt daraus, daß auch das ganze erste Cap. erst in jener späten Zeit und zwar ebenfalls von Daniel's eigner Hand verfaßt sei, ja dasselbe würde auch mit Cap. 2 und 3, welche Cap. 1 voraussetzen, der Fall sein müssen, und alle diese Stücke müßten alsdann unmittelbar mit den letzten Aufzeichnungen von Daniel's eigner Hand, Cap. 7 — 12, herrühren.

Allein eine sorgfältige Erwägung aller Umstände wird sich mit dieser Annahme nicht befreunden können. Zwar spricht dafür, das jener letzte Vers des ersten Capitels gleichsam abschließend wieder auf die Thatsache des Exils zurückzuweisen und auch in einer innern Beziehung zu der Enthaltsamkeit V. 8. flg. zu stehen scheint, — aber wir haben schon gesehen, daß sich die Absicht der Notiz blos aus diesen Bezügen nicht genügend erklärt. Dagegen aber spricht: 1) daß die Cap. 3., 4., 5. und 7. jedenfalls frühern Ursprungs sind und für sich allein mögen bestanden haben; daß aber Cap. 3 eben so gut als Cap. 2 die Erzählung Cap. 1 vor-

ausſetzt; 2) daß ein Zuſammenhang zwiſchen Cap. 1 und 2 auch ohne V. 21. Cap. 1 gedacht werden kann; 3) daß ſich im Zuſammenhang des erſten Capitels Stellen finden, beſ. V. 20., welche eine entferntere Beziehung zu Daniel wahrſcheinlich machen als V. 21.

Allein der Schluß des erſten Capitels ſteht nicht vereinzelt; offenbar entſprechen demſelben die ähnlichen Schlüſſe: Cap. 2, 49. (Daniel blieb bei dem König zu Hofe), Cap. 3, 30. (Und der König gab Sadrach, Meſach und Abednego große Gewalt), Cap. 6, 88. (Und Daniel ward gewaltig im Reiche Kores des Perſers).

Da nun aber dieſe Schlüſſe nach der jetzigen Geſtalt des Buches unabtrennbar mit dem Ganzen ihrer Erzählungen, wie ſie jetzt vorliegen, zuſammengehören und doch wieder zugleich mit Cap. 1, 21. korreſpondiren, alſo der Zeit der letzten Aufzeichnungen, Cap. 7 — 12, angehören müſſen, ſo kommen wir auf das Reſultat, daß die jetzige Geſtalt der geſchichtlichen Capitel 2 — 6 von derſelben ſchließlichen Redaction durch Daniel's eigne Hand herrührt, welcher ſowohl die Hinzufügung des letzten Verſes Cap. 1, als auch die ähnlichen Schlüſſe Cap. 1, 49; 3, 30; 4, 18. ihre Einfügung zum Zwecke der Zuſammenfaſſung zu verdanken haben. Das Material dieſer Capitel aber mag in verſchiedener Form ſchon in früherer Zeit bereit geweſen ſein, theils in Reichsurkunden beſtehend, möglicher Weiſe doch von Daniel's Hand redigirt, jedenfalls in ſeinem Sinn und Geiſte verfaßt (Cap. 3, 31 — 4, 34), theils in unmittelbaren (Cap. 5 u. 6. u. 7.) oder ſchon durch den Volksmund gegangenen (Cap. 1, 2, 3) Aufzeichnungen Daniel's.

Viel änderte, nach der Weiſe des Greiſenalters, Daniel nicht, als er wohl im erſten Jahr des Cyrus, was ihm geſchichtlich Bedeutungsvolles vorlag, zu einem prophetiſchen Ganzen zuſammenordnete; denn jenen frühern äußerlichen Erfahrungen hatten ſich beſonders in ſeinem ſpätern Alter eine Reihe eben ſo wunderbarer innerer Erlebniſſe an die Seite geſtellt, Cap. 7 und 8, bis zu dem denkwürdigen Schluß der ſiebzig Jahre Jeremia's Cap. 9., aus welchen er vielleicht ſelbſt erſt den tiefen thatſächlichen Zuſammenhang ſeiner äußern und innern Erlebniſſe erkennen konnte. Erſt

nachdem er die Geſichte Cap. 7—9 geſehen, konnte er ſelbſt die Beziehung des Traumes Nebucadnezar's abſchließend ſeinem Prophetenbuch einreihen und Alles zu einem prophetiſchen Ganzen (denn als ſolches erſcheint es) zuſammenſtellen. Cap. 10 — 12 aber ſchloß ſich dem zuſammengeordneten Ganzen als Nachtrag und Abſchluß an, wie es denn auch in einem gewiſſen Gegenſatz zu den frühern Capiteln in Einem Zuge geſchrieben iſt, und wie einen raſchern Fluß der Sprache, ſo auch eine größere Breite der Darſtellung bekundet.

Iſt dies das poſitive Reſultat der Unterſuchung über die äußere Anlage und Einkleidung des Buches, — ſo hat ſich uns auch hieraus das Urtheil über die Abfaſſungszeit auf die Seite der Authentie geneigt und jede andere Entſtehungsart als unmöglich erwieſen.

§. 7.

Der Inhalt des Buches Daniel.

a. Die vorläufigen Bedenken.

Faßt man nun das Buch Daniel dem Inhalt nach in's Auge, ſo muß man zugeſtehen, was Bleek ſagt[1]), daß ſich ſowohl die geſchichtlichen Capitel von andern Theilen heiliger Schrift durch Wunder, als auch die letzten prophetiſchen Capitel von andern Propheten durch Deutlichkeit unterſcheiden; — nur darf man daraus nicht ohne Weiteres den Schluß ziehen, daß darum das Geſchichtliche nicht Wirkliches, ſondern Paraboliſches, und das Prophetiſche nicht Zukünftiges, ſondern Vergangenes ſchildern wolle.

Was zunächſt die Wunderbarkeit der geſchichtlichen Erzählungen betrifft, ſo iſt die weltgeſchichtliche Situation des geſchilderten Abſchnittes der Heilsgeſchichte auf einem ſolchen Culminationspunkt angelangt, daß man ſich nicht wundern darf, wenn ſich eben hier die herrliche Macht des Gottes Israel in Wundern vor der ſich bildenden Weltmacht manifeſtirt. So oft Israel mit den

---

1) A. a. O. §. 18.

Weltvölkern sich berührte, und wäre es nur, daß die Bundeslade in Dagon's Tempel ist, wird seine Geschichte wunderbar; nicht weniger Wunder geschahen vor den Augen der Pharaonen in Egypten um Israel's willen, als hier vor den chaldäischen Königen; ein eigentlicher Nachweis der innern Möglichkeit einer so wunderbaren Geschichte gehört in die Auslegung des Propheten, welcher wir uns hier enthalten.

Dasselbe gilt von der Deutlichkeit prophetischer Zahlen und Ereignißbestimmungen. Sie sind zwar trotz Bleek's unbewiesener Behauptung, daß Jes. 7, 8., wo acht und sechzig Jahre als die Zeit der Verwüstung Samaria's vorausgesagt sind, unächt sei, nicht ohne Analogie (vgl. z. B. Jes. 23, 17; 20, 3), aber in solcher Häufung und organischer Eingliederung in's Ganze der Prophetie, wie Dan. 8, 14. (2300 Tage) und besonders Cap. 12, 11. und 12., gehören diese gebrochenen und in keine typische Allgemeinheit aufzulösenden Zahlen der Eigenthümlichkeit Daniel's an. Sie können unmöglich anders als historisch auf einen geschichtlichen Zeitpunkt deutend erklärt werden. Man kann, wie Bleek mit Recht behauptet, weder die Einen, noch die Andern auf eine universale Endgeschichte beziehen, sondern zunächst nur auf die historischen Kämpfe der Ptolemäer und Seleuziden. -- Allein ob diese einzig dastehende mantische Vorhersagung einfacher Betrug zum Zweck einer Tendenz sein müsse, oder Folge einer einzig in der Geschichte dastehenden Situation des Volkes Gottes und daher eine nothwendige Stelle innerhalb der Entwicklung der Prophetie sei, — das ist wieder Aufgabe der Auslegung, welche die Frage zu beantworten haben wird, in welchem Verhältniß die hier detaillirt vorausgesagte Zeitgeschichte zur Endgeschichte, in welchem Verhältniß Antiochus Epiphanes zum Antichrist stehe, was wir hier nicht zu behandeln haben. Es genügt, den vorläufigen Bedenken gegenüber auf die schon von Hengstenberg[1]) hervorgehobene innere Berechtigung

1) Hengstenberg, a. a. O. p. 213. Schon Calvin sagt schön und wahr zu der Stelle Cap. 10—12.: Voluit igitur dominus illorum animos fulcire, ut inter tales agitationes et turbas manerent tamen constantes et patienter ac quietis animis expectarent redemtorem sibi promissum.

hinzuweiſen, welche im Beruf des Propheten Daniel zu ſolch' mantiſcher Vorherſagung lag; er hatte dem Altteſtamentlichen Volke ſeine ſchwerſte Prüfung voraus zu verkünden, in welcher ſein Glaube an den Bundesgott in bisher unerhörter Weiſe auf die Probe geſtellt werden ſollte, und zwar zu einer Zeit, wo es vom Geiſte der Prophetie und von gottgeſalbten Königen und Leitern verlaſſen ſein würde. Was blieb da der Altteſtamentlichen Vorherverſehung Gottes für ein geeigneteres Mittel, die Herzen des Volkes vor Verzweiflung zu bewahren, als dies, die Gewißheit zu geben, daß dieſelbe in ihrer ganzen Entſtehung, in allen Einzelheiten genau von Gott vorherbeſtimmt, daß die Tage der Prüfung gezählt ſeien, indem der ganze Verlauf der Entſtehung jener Zeit von der Gegenwart aus ſo vorausgeſagt wird, daß Niemand im Zweifel ſein konnte, wenn nun die Zeiten der Verfolgung eintreten, es würden dieſe Drangſalszeiten ſo gewiß nach Jahr und Tag vorübergehen, ſo gewiß ihr ganzer vorhergeſagter Entſtehungsverlauf ſich in der Vergangenheit pünktlich erfüllt habe. — Sollte dieſe vorläufige Auskunft noch nicht ganz befriedigen, ſo iſt jedenfalls zur Beſeitigung der Bedenken, welche gegen die hiſtoriſchen Vorausſagungen von Cap. 10—12 dem Leſer aufſteigen, mit der Annahme der Gegner, es läge ihnen eine paränetiſche Tendenz zu Grunde, nichts gedient; denn man wird beim einfachen Durchleſen der letzten drei Capitel viel ungeſuchter gewiß die Tendenz darin finden, die Juden des Endes einer ſolchen Drangſalszeit zu verſichern, was ein Prophet thäte, als ſie zum Aufſtand gegen den Unterdrücker aufzuſtacheln, was nur ein Zeitgenoſſe thun würde. Es iſt zwar die Tyrannei und Widergöttlichkeit des Königs und ſein Ende vorausgeſagt, von Läuterung und Geduld im Abwarten iſt die Rede, aber durch alle drei Capitel geht nicht die leiſeſte Spur einer Anmahnung zum Aufſtand; im Gegentheil wird die Hülfe auf übernatürliche Mächte, — den Fürſten Michael zurückgeführt, (Cap. 12, 2), der für ſein Volk ſtreiten wird; dagegen wird auf die allerfeierlichſte Weiſe verſichert, daß das Ende der Trübſal keinen Tag länger als beſtimmt ſei, Zeit, Zeiten und halbe Zeit währen ſoll, Cap. 12, V. 7. Vergleicht man damit etwa die ho-

mogene Stelle Apoc. 10, 1—11., wo ebenfalls die Weiſſagung verſiegelt und verkündet wird, daß keine Zeit nach ſolcher Trübſal mehr ſein ſolle, ſo würde vollends hier Niemand eine „paränetiſche" Tendenz im Sinne einer Aufwiegelung erkennen, und doch ſind beide Stellen durchaus parallel.

Am ſchlagendſten aber beweiſt die wirkliche Prophetie der Stelle ihr Schluß 12, 1—3., wo die Auferſtehung zum Leben und Gericht als der Ausgang dieſer Trübſalszeit geweiſſagt iſt. — Oder ſollte dies etwa gerade den aufſtachelnden, zur Unbeugſamkeit ermunternden Charakter des Pſeudoſkribenten beweiſen? Wahrlich, dies läßt ſich unmöglich behaupten; ſchrieb er die Stelle, nach Bleek und den neuern Kritikern, kurz vor dem Tode des Epiphanes, ſo konnte er ebenſowenig nach einigen Tagen die Auferſtehung vorausverkündigen, ohne als ein Thor verlacht zu werden, als heutzutage dies möglich wäre; und ſollte es doch wirklich ein, und zwar das einzige und entſcheidende Hauptmotiv ſeiner Paräneſe ſein, womit er hoffen durfte, auf das Volk einen Eindruck zu machen, wie konnte ſich dann nachher ein ſolches Lügenſpiel halten vor dem Zorn des enttäuſchten Volkes? Wie konnte hernach dennoch dies Buch den heiligen Büchern gleichgeachtet und in den Canon aufgenommen werden, um eine abſichtliche Täuſchung ſo zu verewigen?

Gerade dieſer Zug würde es an ſich ſchon beweiſen, daß das Buch vor Antiochus Epiphanes nicht nur ſchon abgefaßt, ſondern auch *vor ihm* ſchon dem Canon einverleibt geweſen ſein muß.

b. Der Grundgedanke des Buches Daniel und ſeine Entſtehung als Prophetie.

Haben wir hiemit nur vorläufig die Bedenken gehoben, welche von vorn herein das Vertrauen in die Möglichkeit der Entſtehung des Buches als wahrer Prophetie erſchweren könnten, ſo iſt es nun am Orte, zu fragen, welches der durch das Ganze des Buches gehende Grundgedanke ſei, von welchem aus ſich die geſchloſſene Einheit des Buches, die ſich als Eigenthümlichkeit desſelben erwieſen hat, als ein organiſches Ganze begreifen läßt.

Und da zeigt es ſich nun, daß nur der ächt prophetiſche Grundgedanke der Darſtellung der Weltmacht und ihrer Entwickelung gegenüber dem Gottesvolke auf Erden der Schlüſſel iſt, mit welchem ſich ſowohl die geſchichtlichen wie viſionären Theile des Buches zwanglos und tiefſinnig zu einem Geſammtbilde entfalten.

Freilich nicht in dem Sinne, als ob wir es mit einer ſubjektiv-planmäßig erfundenen, ſymboliſirenden Lehrſchrift zu thun hätten, bei welcher die Thatſächlichkeit nur zur Folie der dargeſtellten Idee dienen ſollte; ſondern Geſichte und Erlebniſſe, Zukunft und Gegenwart des Propheten, welche Gegenſtand der Schilderung ſind, tragen als objektive Realitäten jene heils- und weltgeſchichtlichen Ideen in ſich, und laſſen dieſelben in ihren, durch die Perſon Daniel's dargeſtellten, Bezügen in ein ſo neues prophetiſches, welt- und heilsgeſchichtliches Licht treten, wie es zu keiner früheren Zeit Altteſtamentlicher Prophetie möglich war; denn erſt mit der Bildung der Weltmacht Nebucadnezar's war jene hiſtoriſche Situation eingetreten, da Israel nicht nur unter eine Summe einzelner Heidenvölker, ſondern einer geſchloſſenen Univerſalmonarchie ſich gegenüber geſtellt fand, und daher zu derſelben nicht nur in einen heilsgeſchichtlichen, ſondern weltgeſchichtlichen Gegenſatz trat.

Es iſt Sache der Auslegung und nicht der kritiſchen Unterſuchung, nachzuweiſen, wie eine ſo großartige Conception der Weltentwicklung, eine ſo maßvolle und doch prinzipielle Unterſcheidungskraft von göttlichen und menſchlichen Mächten in der Geſchichte, vor Allem aber ein ſolch prophetiſcher Tiefblick, wie er dem Buche Daniel eigen iſt, — ſich weit leichter aus der hiſtoriſchen Situation der Zeit Nebucadnezar's und der Gefangenſchaft in Babel, als aus den ihren göttlichen Bezügen nach viel ſchwerer zu enträthſelnden Zeiten des Antiochus Epiphanes erklärt. Wir haben es hier vorläufig nur damit zu thun, den prophetiſchen Gehalt des Buches nachzuweiſen, und da zeigt denn eine noch ſo einfache Ueberſicht des Inhaltes, wie zwanglos und in den geſchichtlichen Thatſachen ſelbſt ſich kund gebend derſelbe prophetiſche Zug, der jener denkwürdigen Zeit Nebucadnezar's innewohnte, die Schrift Daniel's durchzieht.

Cap. 1 enthält die Zubereitung Daniel's zum prophetischen Leben und Leiden am Hofe des Weltherrschers.

Cap. 2 den Traum Nebucadnezar's, die Ahnung des ersten Weltherrschers von der Entwickelung des Weltreiches.

Cap. 3 die Errettung der drei Israeliten aus dem Feuerofen Nebucadnezar's, das zeitgeschichtliche Abbild der Unüberwindlichkeit des gefangenen Gottesvolkes unter allen Verfolgungen des Weltreichs.

Cap. 4 und 5: Nebucadnezar und Belsazar, der erste Weltherrscher und sein Nachfolger, die Vorausdarstellung der Bekehrungsfähigkeit und Verstocktheit des sich entwickelnden Weltreiches.

Cap. 5: Der greise Prophet Daniel unter den Löwen, als Thatweissagung von der letzten Bewährung des Gottesvolkes unter der Völkerwelt.

Nun folgen in geordnetem Reihengang, von der allgemeinen Welt- und Endgeschichte sich immer mehr spezialisirend bis zur konkreten Zeitgeschichte, die Visionen.

Cap. 7, den Anfang von Cap. 2 wieder aufnehmend: die Entwicklung der Weltmacht zur antichristlichen Endgestalt.

Cap. 8 die zeitgeschichtliche Abbildung der Endgestaltung in der Ausbildung des vorletzten Weltreichs zu seinem antichristlichen Endpunkt — Antiochus Epiphanes.

Cap. 9 ihr gegenüber die zeitgeschichtliche Entwicklung des Alttestamentlichen Volkes Gottes bis zu seiner Vollendung.

Cap. 10 — 13 die konkrete Ableitung dieses zeitgeschichtlichen Endes aus der Gegenwart des Propheten.

Diese Auffassung des Buches, die natürlich nur zur vorläufigen Orientirung dient, erweist dasselbe seiner Anlage nach als *einheitlich*: denn es verknüpft *alle* einzelnen Capitel durch dieselbe Grundidee der Darstellung der Weltmacht gegenüber dem Volke Gottes; es erweist dasselbe aber auch als *organisch*: denn es führt diese Idee nicht nur in zufälligen Wiederholungen, sondern in einer Reihe von sich aufeinander beziehenden und dieselbe stufenweise mit neuen Momenten erfüllenden Weissagungen durch. Sie

erweist es endlich auch als wahrhaft prophetisch, und nicht blos tendenziös: denn das Ziel der einzelnen Thatsachen und Gesichte bleibt nicht bei einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte stehen, sondern geht auf das Ende aller Geschichte, wohin alle wahre Prophetie hinschaut, und bezieht nicht die Endgeschichte auf die Zeitgeschichte, sondern die Zeitgeschichte auf die Endgeschichte. —

Die vorliegende Auffassung steht und fällt, wie Hilgenfeld[1]) mit Recht sagt, mit der Einsicht, ob das vierte und letzte Weltreich, das griechisch-makedonische, bis zur Zeit des Antiochus Epiphanes ist, oder nicht. — Hier liegt der tiefste Angelpunkt, um welchen sich die Entscheidung dreht. Nichts ist gewisser, als daß bei dem Buche von ächter Prophetie nicht mehr die Rede sein kann, wenn seine ganze Intention bei einem bestimmten Abschnitt der Zeitgeschichte stehen bleibt und dabei unvermittelt immer wieder abbricht. Wollte dieser Umstand mit einer Theorie perspektivischer Fernsicht der Weissagung entschuldigt werden, so wäre damit nichts erklärt[2]), wenn ja die Hauptsache der Perspektive, — der Hintergrund — fehlt. Alle wahre Prophetie hat die endliche Vollendung des Reiches Gottes zum Hintergrund, und selbst da, wo sie zeitgeschichtliche Ereignisse voraussagt. Eine Vorbildung der Endgeschichte durch zeitgeschichtliche Weissagung ist Merkmal aller Prophetie, eine Verwechselung beider ist ihr nimmermehr eigen. —

Daß nun aber alle Weissagung Daniel's nur bis auf Antiochus gehe, ist die gemeinsame Voraussetzung und das πρῶτον ψεῦδος aller Gegner der Aechtheit und gilt merkwürdiger Weise schon Bleek[3]) und Berthold[4]) und auch Hilgenfeld als unbestrittene Thatsache, ja sie ist neulich von Bleek in seiner Abhandlung: Ueber die messianischen Weissagungen Daniel's, von Neuem weitläufig ausgeführt worden. In Daniel's Gesichten trägt freilich das Zeit-

---

1) Hilgenfeld, Jüdische Apocalypse, S. 42 ff.

2) Gegen Delitzsch, p. 286.

3) Bleek, a a. O. §. 30 und Jahrb. für d. Theologie V. Band, I. Heft, p. 56 ff.

4) Berthold, a. a. O. zu Cap. 2, 7. 8.

geſchichtliche und das Endgeſchichtliche, eben weil ſie ſich in ihren tiefſten zentralſten Bezügen berühren und ihre Parallele überhaupt das offene Geheimniß des Propheten. Daniel iſt, eine ſo wunderbare Aehnlichkeit, daß man ſich nicht wundern darf, wenn eine äußerliche Betrachtungsweiſe ſie immer wieder verwechſelt, aber auch immer wieder damit büßen muß, daß ſie dann im Propheten überall ohngefähr daſſelbe ſieht, und eben damit am Ende bloße Pſeudepigraphie, kleinliche Tendenz und maskirte Abſichten.

Wir verſparen die Unterſuchung über dieſen Grundirrthum der neuern Kritik auf's Ende, und zeigen vorher, wie ſelbſt unter Vorausſetzung dieſer falſchen Annahme keine einzige der bisherigen Hypotheſen mit dem wirklichen Inhalt des Danielbuches beſteht.

Ginge alle Weiſſagung darin nur bis Antiochus Epiphanes, ſo hätte Bleek gewiß nicht Unrecht, wenn er nicht nur die Unächtheit, ſondern auch zugleich dies daraus erſchließt, daß das Buch im Ganzen nicht vor Antiochus Epiphanes verfaßt ſein könne. Denn die Zeitgeſchichte iſt bis zu jener Zeit in einer ſo unzerreißbaren Reihenfolge, beſonders Cap. 8 und 10 — 12, aber auch Cap. 9 und nach der modernen Vorausſetzung Cap. 2 und Cap. 7 gezeichnet, daß in der That eine Entſtehung des Buches nur gedacht werden kann entweder am Anfang dieſer Reihe unter Nebucadnezar als Prophetie, oder am Ende derſelben unter Antiochus Epiphanes als Vaticinium post eventum. Die geſchichtlichen Abſchnitte aber hängen durch Cap. 2 ſo unzerreißbar mit den Viſionen zuſammen, daß ſie nur gleichzeitig mit jenen entſtanden ſein können.

Einzig von Cap. 1 behauptet daher Berthold[1]) eine frühere Entſtehung unter Artaxerxes Longimanus; weil es durch ſeinen Schluß ſich als ſelbſtſtändiges Ganze charakteriſire.

Wir haben aber ſchon nachgewieſen, wie umgekehrt gerade dieſer Schluß einen Bezug auf das ganze Buch enthält. Ueberdies aber ſieht Jedermann ein, daß es durch ſeinen Inhalt, die Vorgeſchichte Daniel's, das im zweiten Capitel Erzählte einleitet,

1) Berthold, 58.

und ebenso Cap. 3 ohne die im ersten Capitel V. 11. erwähnten drei Freunde Daniel's unverständlich wäre. Es kann also auch dieses Capitel unmöglich in früherer Zeit als die andern verfaßt worden sein.

Allein auch für diese einzig mögliche Entstehung des ganzen Buchs am Ende der gezeichneten Entwickelung des Weltreichs unter Antiochus Epiphanes will sich nun näher besehen durchaus kein zureichender Grund finden in dem Inhalt des Buches.

Eine zufällige Entstehung des Buches als eine Sammlung mehrerer Stücke, welche verschiedenen Verfassern angehören, wie Berthold meint, kann es doch gewiß nicht sein. Abgesehen von der anderwärts erwiesenen Einheit des Ganzen, fragt Bleek[1]) gewiß mit Recht, wie es möglich sei, daß vier Dichter in wenig Jahren, nämlich unter Antiochus Epiphanes, vier ganz ähnliche Bilder Cap. 2, Cap. 7, Cap. 8 und Cap. 10 – 12 produzirt haben sollen?

Aber nicht weniger unerklärlich bleibt diese fortwährende Wiederholung, wie sie die Gegner der Aechtheit annehmen müssen bei der Annahme Eines Verfassers; denn was sollte das Buch sein? Soll es eine Geschichtsdarstellung sein im Sinne des verdorbenen Zeitgeschmacks in Bildern, wie Eichhorn meint? Wir hätten dafür allerdings ein gewichtiges Analogon an den Sibyllinen, wenn diese, was wir später erweisen, nicht schon in ihren ältesten Theilen Nachahmungen des Propheten Daniel enthielten: dort wird ja allerdings die Vergangenheit in Form der Weissagung, auch wohl in Bildern geschildert. Und doch — da das Buch durchaus keine maskirte Tendenz zeigt, wie man, um diese Schwierigkeit zu erklären, behaupten will, so wäre, wenn es nicht Prophetie sein soll, nichts dem Sinne des Buches näher, als eine Geschichtserzählung zu sein, im Sinne der Sibyllinen.

Allein für eine solche immerwährende Wiederholung derselben Geschichte in Einem Zuge giebt es unter Voraussetzung geschichtlicher Tendenz keine Erklärung, geschweige ein Analogon. Zudem, wie ließe sich die eigentliche Geschichte Daniel's, die ja unabtrenn-

1) Bleek, §. 22.

bar neben den Bildern hergeht, wie ließe sich das neunte Capitel mit bloßer Geschichtserzählung unter Einen Gesichtspunkt bringen?

Und wie verhielten sich endlich, falls die Bilder Geschichte sein sollen, die in wirklicher Geschichtsform erzählten Thatsachen?

Man meint, allen diesen Uebelständen mit einem Schlage abzuhelfen, indem man dem Ganzen eine bestimmte Tendenz unterlegt:

„Ein Jude, der seine Volksgenossen unter der Tyrannei des „Antiochus Epiphanes aufrichten und stärken wollte durch Weissa„gungen des bevorstehenden Sieges der Theokratie, wagte dies „nicht im eigenen Namen, weil er fühlte, daß der propheti„sche Geist von seinem Volke gewichen sei, sondern wählte dazu „die Person eines Mannes, der während des Exils als ein aus„gezeichneter Prophet muß betrachtet worden sein, und dies führt „ihn auf die babylonische Herrschaft zurück, und daß dies nicht „unerhört sei, das beweisen die Sibyllinen, die auch um's Jahr „170—168 v. Chr. müssen entstanden sein, und die Parallelen des „vierten Buches Esra und des apokryphischen Jesaja." So lautet die Hypothese von der paränetischen Tendenz, welche dem Buch seine Erklärung geben soll, in verschiedenen Variationen übereinstimmend bei allen auf Bleek sich gründenden Forschern[1]).

c. Die Gesichte Daniel's und die Tendenzhypothese.

Je bestimmter zugestanden werden muß, daß eine solche Hypothese einer paränetischen Tendenz die letzte und einzige Möglichkeit ist, das Buch unter Voraussetzung der Unächtheit zu begreifen, um so bestimmter muß der Nachweis, daß auch diese Auskunft verfehlt ist, wieder zur Annahme wahrer Prophetie zurückführen.

Unstreitig liegt der Anhaltepunkt dieser Ansicht in den Gesichten. Man sieht in Cap. 11 und 12 die Gegenwart geschil-

1) Bleek, §. 23. Vgl. z. B. De Wette, §. 257.

dert, und dies soll theils durch die prophetische Weise der Darstellung, theils durch die darauf folgende Verheißung der Todten-Auferstehung einen tröstenden Eindruck machen. Allein wie unbegreiflich die Voraussagung der Auferstehung der Todten unmittelbar vor dem Ende oder gar, wie Bleek will, nach der Nachricht vom Tode des Antiochus Epiphanes erscheint, — haben wir schon nachgewiesen. Einmal bedurfte es ja dann der Ermunterung nicht mehr, und dann wird der Erfinder sich nicht einer solchen Entlarvung ausgesetzt haben. Und doch könnte dieser Abschnitt erst so deutlich reden, wie er thut, in dem Augenblick, wo dem Skribenten die Nachricht vom Fall des Antiochus schon sicher zugekommen war. — Können nun aber die andern drei Gesichte, die auf Antiochus gehen sollen, früher abgefaßt worden sein? reden sie etwa weniger bestimmt von dem gewissen Fall des Tyrannen? Cap. 8 redet ja eben so unverhohlen von dem griechischen König, als ob nichts (im Sinn des Pseudo-Daniel) mehr von ihm zu fürchten wäre; Cap. 7 muß ja auch schon nach den 3½ Zeiten geschrieben sein, wenn es nicht Prophetie sein darf; so giebt Bleek auch zu, der Terminus ad quem dieser Zeit, also auch der Abfassung des Buches vom 7. Cap. an, sei „der Tag der Tempelweihe, welcher „den standhaften und eifrigen Verehrern Jehova's die zuverlässige „Hoffnung einflößte, der Sieg Jehova's über die Götzendiener „werde bald ein vollständiger sein“ [1]). Da nun der Tod des Antiochus Epiphanes selbst kaum ein Jahr später stattfindet (Anfang d. J. 149 Aer. Seleucid.), so wäre der größte Theil des Buches eben dann geschrieben, als die 3½ Zeiten und die ganze Drangsalszeit vorüber war, und er kam mit seinen Tröstungen gerade, als es zu spät war. Nur unter der Voraussetzung, daß die Drangsal noch bevorstehe, gewährten diese bestimmten Angaben der Dauer derselben nach Jahren und Tagen einen wirklichen Trost, d. h. wenn wir Weissagung vor uns haben; aber welch' einen kläglichen Eindruck mußte es machen, wenn die vorgebliche Weissagung die vergangene Drangsalszeit nach Jahren und Tagen als Zukunft zählt!

1) Bleek, § 30.

Wie merkwürdig wechseln hier gerade die gegenseitigen Auffassungen! Nach der kirchlichen Ansicht, welche in Daniel kein Tendenzbuch sieht, erklären sich gerade die Zahlenbestimmungen auf's Beste: sie sind Beweise der herablassendsten göttlichen Fürsehung gegen sein Volk, welche ihm, da sie ihm die letzten Zeiten der Bewährung nicht ersparen kann, durch Prophetenwort wenigstens Tage und Wochen voraussagt, über die hinaus der Jammer nicht dauern dürfe, ähnlich wie Christus der auserwählten Gemeinde es voraus zum Trost sagt, daß die Tage des Endes verkürzt würden. Und es muß gerade diese treue Fürsorge ihres Bundes-Gottes den treuen Juden eine große Stärkung gewesen sein.

Allein die Tendenz-Hypothese läugnet gerade hier, wo die Weissagung allerdings zur tröstlichen Paräneſe wird, bei den bestimmten Zeitweissagungen diese wirkliche Tendenz. Man ging doch bei dem Zweifel an der ächten Weissagung eben von dem Anstoß an solch' bestimmten Zahlbestimmungen aus: 3½ Zeiten, 2300 Tage u. s. f. vorauszusagen, sollte unter der Würde göttlicher Prophetie sein; sie sollten sich bei Annahme einer menschlichen Klugheit und Tendenz besser erklären. Daher die Annahme, die Schrift sei nicht prophetisch, sondern paränetisch.

Man würde also nun zunächst erwarten, diese Stellen als Zukunftsbestimmungen erklärt zu finden, etwa in dem Sinn, daß der Pseudo-Daniel seinen Leidensgenossen einen Zeitpunkt für ihre Erhebung fixiren, oder eine Aussicht auf Hülfe binnen jener Zeit verheißen will; — allein dies ist wieder nicht die eigentliche Absicht des Schreibers in den Augen der Anhänger jener Hypothese; vielmehr sollen sie eine List des Erfinders sein, um ihm für seine eigentlichen Voraussagungen das Vertrauen eines Propheten beim Volk zu verschaffen (was aber dann wieder nicht hindert, sie „messianische Weissagungen" zu nennen, vgl. Bleek, Messianische Weissagungen Daniel's); wenn nun aber so der schönste Trost der prophetischen Fürsorge Gottes zu einer List des Pseudepigraphen wird, — verwickelt sich doch selbst mit dieser Annahme die Hypothese nur in neue Widersprüche; denn was war denn eigentlich noch zu trösten, nachdem die Trübsal endlich vorüber war? Der „edle Ba-

terlandsfreund" hatte ja erst, als der Tempel wieder geweiht war, seine Prophetenstimme erhoben. Das Prophetische ist nach Bleek nur noch dies: „Daß sich das Verderben wie eine Fluth „über den Verderber ergießen werde." — Es hat denn auch wirklich kein Ausleger es weiter ausgeführt, worin nun bei diesem bedenklichen Sachverhalt das Paränetische liegen soll. Denn wahrlich! an der Tempelweihe kam der „Vaterlandsfreund" zu spät. Und was nun noch nach Ansicht der Ausleger wirkliche Tendenz, Trost und Paräneſe sein soll, wofür jene fingirte Prophetie Glauben verschaffen sollte, — das paßt erst wieder nicht; Cap. 9 ist doch der Ausgang, daß es bis zum Ende des Streites wird wüste bleiben, — gewiß nicht sehr tröstlich; ein schreckliches Dunkel hüllt gerade das Prophetische ein, wodurch der Skribent nun wirken und ermuthigen sollte. Hier also ist wahrlich keine Tendenz; ist aber hier zu wenig Tendenz, so wäre Cap. 12 zu viel, wo sogar erst unmittelbar nach dem Tode des Antiochus Epiphanes die bestimmte Auferstehung der Todten angekündigt wird, und nicht minder Cap. 7, wo sich das Weltgericht unmittelbar an den Untergang des behaupteten Antiochus Epiphanes anschließt.

Und wie erklärt sich nun die beständige Wiederholung? Bleek, dessen Versuch wir also scheitern sehen, hatte sich die Schwierigkeit, daß viermal dasselbe in Bildern gesagt ist, damit zu erklären gesucht, daß er für Cap. 1 und 2, 7—9 und wieder 10 — 13 verschiedenen Abfassungszeiten festsetzte. — De Wette dagegen legt den Grund in die Absicht des Verfassers, „desto sicherer zu treffen." „Verständig ließ er die beabsichtigten Verheißungen nur in lang„samer Enthüllung hervortreten, um desto sichrer zu treffen, und „flicht nach Art alter Prophetenbücher auch Geschichtliches mit ein, „besonders aber solches, was an die gleichzeitige Geschichte erinnern „und den Märtyrergeist seines Volkes zu nähren geschickt war" [1]).

Diese Ansicht könnte nur dann etwas für sich haben, wenn die Mehrzahl der Visionen und zumal Cap. 7 und 8 und Cap.

1) De Wette, Einl. in's A. T., §. 287.

9 und 12, in welchen die Verheißungen deutlich „enthüllt werden", noch vor den 3½ Zeiten, wenigstens während derselben, im Angesicht des noch mächtigen und gegenwärtigen Tyrannen hervortreten würden, — denn das Einzige, was man sich als Ziel dieser maskirten Zeitschilderungen denken kann, ist unstreitig der Fall des während des Auftauchens der Tendenzschrift noch mächtigen Tyrannen. Nachdem aber Lysias schon von Judas geschlagen, der Tempel schon wieder gereinigt war und man schon im vollen Erfolg stand gegen den abwesenden Tyrannen, — da ist ja nichts mehr zu treffen, — und die ganze klug berechnete Enthüllung hätte nur in der Zeit der Unterdrückung, d. h. vor der Tempelweihe, nicht am Schluß derselben, einen Sinn. Wir haben also nur die Alternative entweder De Wette's „langsame Enthüllung" anzunehmen und dann die sechs letzten Capitel vor die Tempelweihe zu setzen, das kann aber nicht sein, weil dann gerade die speziellsten Jahr- und Tagweissagungen nicht maskirte, sondern wahrhaftige Prophetie wären, — oder Bleek's Annahme, sie seien nach der Tempelweihe verfaßt; — dann aber geht ihnen die rechte Trefffähigkeit ab.

Ich füge zum Schluß nur noch eine Frage bei: Wann sind wohl die drei letzten Verse des Propheten verfaßt Cap. 11, V. 11—13? Das Zeitmaß geht hier offenbar V. 12. auf den Tod des Antiochus Epiphanes: „Von der Zeit, wenn das beständige Opfer weggethan wird ꝛc., sind 1290 Tage; und über seinen Tod hinaus, V. 12, wohl dem, der erwartet und erreicht 1335 Tage!"

Ist der Standpunkt des Verfassers hier vor den angekündigten Zeitmaßen, so würde er zwar gewiß um so „sicherer treffen", wenn es sich nun hernach erfüllt, — dann aber ist er ein Prophet im kühnsten Sinn des Wortes, und es ließe sich nicht absehen, warum auch bei früheren Zahlen nicht wahre Prophetie anzunehmen sei; denn sogenannte Forschung, wie in Cap. 9 behauptet wird, Zahlenerklärung liegt hier nicht vor, und als „runde Zahlen, symbolische Zahlen" ꝛc. wird sie auch Niemand ausgeben. Warum sollte er aber dies nicht ebensogut 300 Jahre früher können vorausgesagt haben, als drei Jahre früher?

Ist aber sein Standpunkt jenseits dieser Zeitbestimmung, wie

Bleek dann am beſten annimmt, am Tage, da er ſein Buch ſchloß, 45 Tage nach dem Tode des Antiochus Epiphanes, wie verhält ſich's dann mit der zu behauptenden Auferſtehung und Herſtellung des Meſſiasreiches Cap. 7, die nach der gangbaren Auslegung unmittelbar nach dem Sturz des Antiochus eintreten muß? [1])

Hier hört auch alle und jede Tendenz auf, etwas zu erklären; das zu treffende Ziel des Antiochus-Todes iſt ſchon überholt, und es wäre eine bloße Meſſung der durchlebten Nothzeit, die ſich für jeden damaligen Zeitgenoſſen ſehr von ſelbſt verſtand.

d. Die Erzählungen Daniel's und die Tendenzhypotheſe.

Geſtaltet ſich die Tendenzhypotheſe vielleicht glücklicher mit den erſten ſechs Capiteln? Man hätte bei dieſen den unbeſtreitbaren Vortheil, ihre Abfaſſung mitten in die Drangſalszeit hinein verſetzen zu können, wenn die Viſion Cap. 2 nicht wäre. Aber iſt nicht dort V. 45 (im Sinne der modernen Auslegung) auch ſchon eine viel zu genaue Beſchreibung des Todes von Antiochus Epiphanes durch den Stein ohne Hände, als daß es *vor* ſeinen wirklichen Tod geſtellt werden könnte? Hätten wir hier Sibyllinen vor uns, wir würden in dieſem Zuge ſchon ebenſogut als Cap. 7, 26. ein Merkmal für Entſtehungszeit *nach* dem Tode des Bezeichneten ſehen, und dann iſt ſchon bewieſen, daß auch Cap. 1 und 3, 4 und 6 nicht früher verfaßt ſein könnte und dieſelbe Schwierigkeit auch den erſten ſechs Capiteln entſtünde wie den letzten. Doch wir wollen davon abſehen und annehmen, ſie ſeien *während* der Drangſalszeit verfaßt.

Was ſoll nun die Tendenz dieſer ſechs Stücke ſein, wenn ſie

---

1) „Wann ſollte nun — frägt v. Hofmann (70 Jahrwochen, p. 103) — „das Buch, in welchem unmittelbar nach dem Tode des Antiochus die erſte „Auferſtehung vorausgeſagt ſein ſoll, geſchrieben worden ſein? Wenn wirklich „in den letzten Tagen vor oder gar in den erſten nach dem Tode des An„tiochus, ſo muß es ein ganz verrückter Schwärmer geſchrieben haben, „und es mußte gleich nach ſeiner Erſcheinung zum Geſpötte werden."

Parabeln sind, die ihren Zweck außer sich in einer gewissen Absicht haben müssen?

Es lassen sich nur zweierlei denken: Entweder sie schildern die gegenwärtige Nothzeit in der Maske längst vergangener babylonischer Gestalt; — dann liegt ihre Tendenz eben darin, daß die leidenden Juden in den geschilderten Erzählungen die Gegenwart wiedererkennen, aber in einer idealisirten Gestalt, in welcher sie Trost und Ermunterung finden könnten, —

oder es sind freie Dichtungen, in welchen der Zweck nicht in der Abschilderung der Gegenwart, noch der Reproduktion alter Traditionen, sondern in der Tendenz liegt, das Volk zu ermuthigen, den Tyrannen zu schrecken.

Bleek[1]) ist der erstern Ansicht. Unwillkürlich, meint derselbe, dränge sich bei den Erzählungen die makkabäische Zeit auf; vor allem die goldene Statue (Cap. 3, 1—31.) erinnerten an das *βδέλυγμα ἐρημώσεως*; die griechischen Instrumente erklärten sich vortrefflich unter Antiochus Epiphanes und das Wort: „Siehe, unser Gott kann uns wohl erretten, und wenn auch nicht..." Cap. 3, 18. verrathe ja unverhohlen den Augenzeugen[2]).

Es handelt sich aber nicht nur um einige Anklänge an die Zeitgeschichte, sonst könnte man mit einem so summarischen Verfahren alle möglichen Aehnlichkeiten finden (v. Lengerke z. B. findet in der Löwengrube die Nachahmung Joseph's in der Cisterne ꝛc.), sondern darauf wird es ankommen, ob wirklich die Erzählungen der Art sind, daß die leidenden Zeitgenossen ihre Zeitgeschichte darin erkennen konnten, in derselben Deutlichkeit, wie das bei den Gesichten des 8. und 11—12. Capitels der Fall ist, — und darauf kann die Antwort nur ein Nein sein.

Eine allgemeine Aehnlichkeit beweist noch durchaus nicht, daß wir maskirte Zeitgeschichte vor uns haben. Ein heidnischer Tyrann, der das Volk Israel unterdrückt, ein unversöhnlicher Conflict zwischen jüdischer und heidnischer Weltanschauung, ein zähes und äußerliches Festhalten an dem Gesetz Moses', ein unverständiger

1) Bleek, §. 24.
2) A. a. O., §. 25.

übermüthiger Haß oder Hohn über Israel und seinen Heiligen und grausame Verfolgungen, — das Alles sind noch keine spezifischen Merkmale seleuzidischer Zeit, sondern allgemeine welthistorische, die sich überall wiederholten, wo sich Judenthum und Heidenthum mehr oder weniger zentral berührten; so finden wir Israel überall unter den Heiden, in Rom wie in Aegypten, in Babel wie unter Antiochus Epiphanes. Ebenso ist Gebet und Fasten, Enthaltung und verschärfte Gewissenhaftigkeit die natürliche Zuflucht des Volkes Gottes in den Verfolgungen der Welt, und das fromme Israel hat zu bestimmten Zeiten, Morgens, Mittags und Abends, nicht erst zu der Makkabäerzeit sich zum Gebet getrieben gefühlt. (Vide Psalm 55, 133, 6.). —

Andrerseits dürften freilich auch veränderte Situationen, Namen und Umgebungen nichts gegen die besagte Absicht beweisen, aber das müßte sich doch herausstellen, daß sich in ihnen bestimmte Beziehungen zur Zeitgeschichte erkennen lassen, und daß die hinzuerdachten Züge die Tendenz blicken lassen, die Gegenwart, wie Bleek sagt, „zu übertreiben".

Dem ist aber nicht so.

Wir finden

zur Makkabäer-Zeit:	zu Nebukadnezar's Zeit:
Eine Statuette des Jupiter Olympius zu Jerusalem und des Jupiter Xenius zu Garizim,	Eine Säule oder Bild so groß, daß sie weder in Tempeln, noch auf Altären Raum hatten,
so klein, daß sie auf dem Brandopfer-Altar standen;	60 Ellen hoch, 6 Ellen breit, in der Ebene Dura;
das *βδέλυγμα ἐρημώσεως* an heiliger Stätte,	ein Nationalbild im eignen Land und Volk,
zum Behuf des griechischen Cult, für den Gott,	zum Behuf nationaler Huldigung für den König,
mit Unzucht und Orgien verbunden.	ohne Erwähnung heidn. Gräuel.

Konnten bedrängte Juden hierin ihre Situation wieder erkennen? Eine ähnliche, aber niemals die ihrige; eine Parallele aber nicht eine Uebertreibung ihrer Lage: Gerade das Punctum saliens, der „Gräuel der Verwüstung" an heiliger Stätte fehlt.

Die Situation ist abgeschwächt, nicht übertrieben, die Gewaltthat der Unterdrücker fände in dieser Darstellung eher eine Entschuldigung als eine Verurtheilung, wie es jeder Vergleichung des älteren mit dem jüngern Heidenthum gehen wird; dort ist eine naive, hier eine wahnwitzige Gewaltthat am Volke Gottes.

Aehnlich fällt die Vergleichung aus bei

dem Traume Nebucadnezar's, Cap. 2:

Antiochus	Nebucadnezar
ist ein entschieden verabscheuungswürdiger Fürst;	das goldene Haupt;
gegen ihn soll zum offnen Widerstand gereizt werden.	fällt durch einen Stein ohne Hände.
Das syrische Reich, ohne alle Zweideutigkeit der Feind des Volkes Gottes.	Das Reich vor dem messianischen, ein gemischtes Reich, theils Eisen, theils Thon.

Die Demüthigung Nebucadnezar's, Cap. 4:

Antiochus	Nebucadnezar
stirbt in dem Gericht Gottes, versündigt sich am Volke Gottes durch unnatürlichen religiösen Fanatismus und Habgier,	kommt zur Erkenntniß und regiert wieder, versündigt sich durch übermüthigen Herrscherstolz an Gott, nicht am Volke Gottes, ist ein Baum, darunter die Vögel des Himmels wohnen,
ist ein ziemlich unmächtiger, aber entschieden judenfeindlicher König.	ist ein Weltherrscher, natürlichsinnlicher Art, aber nicht entschieden feindlich.

Kann hier etwa unter Nebucadnezar's Gestalt den unterdrückten Juden ihr Tyrann Antiochus abgebildet sein? Wahrlich! sie würden sich gerne einen solchen Antiochus gewünscht haben; es wäre ja damit nicht ihnen, sondern dem Tyrannen das Beste geredet. – Noch auffallender ist die Vergleichung des Cap. 6: Daniel unter den Löwen.

Cap. 6

zur Zeit des Ant. Epiphanes	zur Zeit des Darius Medus
die Juden	Daniel
unter einem wüthenden Tyrannen.	unter einem gutmüthigen, aber getäuſchten Fürſten. —

Cap. 7.

Daniel und Belſazar.

Die Juden,	Daniel,
das Ziel aller Verfolgung des Königs,	vom König vergeſſen,
zum Aeußerſten gezwungen,	in Ehren hervorgezogen,
mit Ingrimm erfüllt gegen den Tyrannen.	voll Mitleid mit dem ſchwelgeriſchen Fürſten. —

Dieſe Zuſammenſtellung genügt, um zu beweiſen, daß nicht etwa blos „der Ausgang der Parabeln verſchieden ſei und daher nur poetiſch zu faſſen", wie Bleek meint, ſondern daß dieſe Erzählungen durchaus nicht, wie etwa die Geſichte, als Abbildungen der Gegenwart begriffen werden können[1]); und deshalb hat auch De Wette dieſe Meinung aufgegeben und ſich der andern zugewandt, welche in dieſen ſechs Capiteln eine Sammlung theils von erfundenem (Cap. 3, 6), theils ſagenhaft (Cap. 4) oder hiſtoriſch (Cap. 5) überliefertem Stoff findet, mit blos oberflächlichen Anklängen an die Zeitgeſchichte.

Je zufälliger nun aber dieſes Material äußerlich an einander

1) Wie ließe ſich überdies Cap. 2. erklären? Liegt die Abſchilderung der Gegenwart dort in dem Geſichte, ſo iſt das vierte Reich Ant. Epiphanes, liegt ſie aber in der Erzählung überhaupt, von Nebucadnezar und Daniel, ſo wäre das erſte Reich Antiochus Epiphanes, nämlich Nebucadnezar; überhaupt läßt ſich die Confuſion gar nicht entwirren, warum bald durch Geſichte, bald wieder durch Thatſachen, die ſelbſt in einander verwoben ſind, immer dieſelbe Gegenwart geſchildert ſein ſollte.

gereiht gedacht wird, um ſo ſtraffer müßte alsdann Eine Tendenz, Eine Abſicht alle untereinander und mit den Geſichten verbinden. Aber auch ſo beſehen, ſcheitert jede Tendenz-Erklärung an dem Texte.

Die vier Parabeln (ſ. Bleek) haben dieſelbe Tendenz: „den „Königen Gottes Gericht vorzuhalten. Es ſpricht ſich der Mär„tyrergeiſt, welchen der Vf. zu wecken ſucht, in der Abſichtlichkeit „aus, mit welcher die drei Freunde wie Daniel ſelbſt das Märty„rerthum ſuchen, wie Eleazar 4 Macc. 2, 41. Der Ausgang iſt „überall poetiſch zu faſſen nur einem Darjaweſch untergelegt und „übertrieben [1])".

Dieſe Formulirung der Tendenz, die auch mit derjenigen von De Wette weſentlich übereinſtimmt, iſt zunächſt zu vage; es handelt ſich nicht darum, ob der Inhalt überhaupt erbaue, warne und tröſte, — das thut er als Prophetenſchrift, — ſondern ob die Erzählungen eigens zu einer ſpeziellen, ſchnell wirkenden Zeit-Abſicht erfunden, oder als Parabeln zuſammengeſtellt ſeien, und da ließe ſich nur folgende Tendenz als möglich denken:

entweder ſie hat den Antiochus im Auge, und dann beabſichtigt ſie, ihm Gottes Gericht vorzuhalten, oder ihn zu bekehren;

oder ſie hat das Volk im Auge, und dann müßte ſie daſſelbe entweder zum Widerſtande entflammen, oder zur Standhaftigkeit (d. h. den Märtyrergeiſt) erwecken.

Nehmen wir einmal das Wahrſcheinlichſte an, was mit dem Geiſt der Makkabäiſchen Zeit am beſten harmonirt, ſo kann davon nicht die Rede ſein, daß das Buch dem heidniſchen Unterdrücker und zugleich dem jüdiſchen Volk gelten ſoll. Denn der ſo kluge Verfaſſer kann ſich nicht mit der Hoffnung tragen, bei dem Antiochus, ſondern nur bei den Juden eine Wirkung hervorzubringen; iſt doch das Buch ganz und gar auf eine raſche Wirkung berechnet, und der Hauptgedanke etwa der: „Haltet aus bis zum Tode des Tyrannen, ſo wird das meſſianiſche Reich anbrechen" [2]). Dann aber müßte die Schrift zeigen, wie in größerer Gefahr

1) Bleek, §. 26.
2) Bleek, a. a. O., §. 17.

gleiche Standhaftigkeit ſchon bewieſen worden ſei, und vom Größern auf's Kleinere ſchließen, d. h. eben wie Bleek richtig ſagt, die Situation übertreiben. Das thut ſie nun aber gerade nicht.

Antiochus	Die babylon. Könige ſind durchweg für die Wahrheit nicht unempfängliche Gemüther,
iſt ein Wütherich,	
mißhandelt ein ganzes Volk	laſſen daſſelbe Volk in Frieden und haben es mit wenig Perſonen
aus Haß gegen daſſelbe.	zu thun, die ſie nicht aus perſönlicher Abneigung gegen ſie als
In der Makkabäerzeit ſieht man	Juden verfolgen.
entſetzliche Qualen, z. B. an der	In Babylon ſieht man übliche
Mutter mit ihren Söhnen.	Todesſtrafen.

So fänden ſich alſo in dieſen ältern babylon. Sagen zwar Anklänge an die Gegenwart, aber nirgends eine Aufreizung zu fanatiſchem Märtyrergeiſt. Oder wo findet ſich eine berechnete Abſicht, entweder zum Widerſtand, oder zum Stillhalten das Volk zu ermahnen? wo die in den Geſichten ſo zuverſichtlich behauptete „kluge Enthüllung, um deſto ſicherer zu treffen?"

Statt den heidniſchen Tyrannen in ein ſchlimmes Licht zu ſtellen, — erſcheint er viel beſſer als Antiochus! Statt zum Widerſtand, treibt die Schilderung Daniel's zur Theilnahme mit ihm. Statt der Vernichtung deſſelben wird Cap. 4 nur ſeine Demüthigung und Bekehrung berichtet. Und wo ſein Untergang geſchildert wird, wie Cap. 5, das Ende von Belſazar, wird daran nichts weniger als Befreiung, ſondern eine neue Verfolgung angeknüpft.

Eben gerade das Menſchlich-berechnete, Kleinlich-tendenziöſe und Fanatiſche, was man in der Daniel'ſchen Schrift gern finden möchte und der makkabäiſchen Zeit eigen war, — das fehlt der Schrift, und das wahrhaft Prophetiſche die edlen Spuren eines klaren prophetiſchen Geiſtes und einer auch den Feind mit Erbarmen umſchließenden Geſinnung, die man der Schrift abſprechen möchte, — ſie leuchten überall in markanten Zügen hervor.

Wenn nun aber sattsam gezeigt ist, daß die Schrift weder gegen Antiochus eine niederschmetternde noch gegen das Volk aufwiegelnde oder zu klugem Ausharren oder zu Märtyrerthum ermuthigende Tendenz hat, — so bliebe am Ende nur noch übrig, — daß die Schrift eine bekehrende Tendenz hätte für Antiochus Epiphanes. Wie unmöglich aber gerade dies sei, erhellt aus den Gesichten, welche über die Verstocktheit des Antiochus Epiphanes keinen Zweifel lassen, noch viel mehr aber widerstreitet dies dem Geist der makkabäischen Zeit.

Wie himmelweit verschieden der göttliche Sinn Daniel's und die leidenschaftliche Stimmung der makkabäischen Zeit in Bezug auf die Unterdrücker sei, wie gänzlich verfehlt daher jene viel behauptete Parallele zwischen einem Eleazar und Daniel, das mögen zum Schluß folgende Stellen beweisen, welche zeigen, wie die makkabäischen Zeitgenossen und diejenigen Daniel's zu ihren Unterdrückern reden:

Die Söhne der Mutter vor Antiochus Epiphanes:

2 Macc. 7, 9.

Du verfluchter Mensch, du nimmst mir das zeitliche Leben ꝛc.

34. 35.

Obwohl der lebendige Gott eine Weile straft — wird er doch seinen Knechten wieder gnädig sein; — aber du gottloser und verfluchter Mensch! überhebe dich deiner Gewalt nicht zu sehr und trotze nicht auf die eitle Hoffnung, daß du die Kinder Gottes verfolgest; denn du wirst dem Gerichte Gottes, der alle Dinge siehet, nicht entlaufen.

Die drei Freunde Daniel's vor Nebucadnezar:

Dan. 3, 97.

Siehe, unser Gott kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand, und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, — daß wir deinen Gott nicht ehren, noch das goldene Bild.

2 Macc. 1, 17.	Dan. 4, 16.
Bei dem Tode des Antiochus Epiphanes:	Bei der Traumdeutung über Nebucadnezar:
Gott habe immer Lob, daß er die Gottlosen so hat weggerichtet! u. s. f.	Ach, mein Herr, daß der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widerwärtigen gälte.

Eine bekehrende Tendenz widerspricht also direkt dem Sinne der makkabäischen Zeit, eine versteckte, aufwiegelnde oder niederschmetternde Tendenz direkt dem der sechs ersten Daniel'schen Capitel.

Wollte man nun aber einmal mehr als eine, bald diese, bald jene Tendenz unterlegen, bald für's Volk, bald für den König, und bald das Gesicht, bald die Erzählung als das Beabsichtigte erklären, so ist dies gewiß, daß eine Schrift von sechs Erzählungen, welche zwei Tendenzen verfolgt, von denen jede sich in jeder Erzählung wieder ganz anders modifizirt, eben überhaupt keine Tendenzschrift ist; auf Eine Tendenz lassen sich diese Stellen nun einmal nicht zurückführen, es wäre denn die „des Sieges des Reiches Gottes über alle Abgötterei", was aber keine Tendenz, sondern Grund und Ziel aller Prophetie ist.

Wir sehen also, daß sich die Tendenzhypothese bei den ersten sechs Capiteln nicht glücklicher gestaltet als bei den letzten. Eine Schilderung des Antiochus im Sinne der makkabäischen Zeit könnte man nur in den Gesichten finden, aber diese können nicht während der Unterdrückung verfaßt sein, die sechs ersten Capitel aber entsprächen der letzten Anforderung, aber nicht der gesuchten Tendenz; und somit ist denn überhaupt jede Möglichkeit gescheitert, das Buch als ein Produkt der seleuzidischen Zeit zu begreifen. Der gewaltigste Beweis dafür ist die Vergleichung des fanatischen Geistes der Makkabäerzeit, wie er sich in den Büchern der Makkabäer und etwa in den ältesten Sibyllinen wiederspiegelt und der

heiligen und doch milden Majestät, die aus dem Propheten Daniel spricht und wofür obige Zusammenstellungen genügen können. Weil aber dieser Nachweis nicht so handgreiflich ist und von ungeistlicher Kritik immer wieder bestritten werden wird, wie es ja überhaupt nichts Göttliches und Geistliches giebt, das man nicht mit profanem Geiste in den Staub der Trivialität ziehen kann, — so wenden wir uns sofort einer faßbareren Frage zu, welche wir auf den Schluß der Untersuchung verspart haben, ob denn die bisher als Supposition hingenommene Behauptung richtig sei, daß alle Weissagung Daniel's nur bis auf Antiochus Epiphanes geht.

§. 8.

Das Ziel (Tendenz) des Buches Daniel, oder: Geht alle Danielische Weissagung nur bis auf Antiochus Epiphanes?

Die Auslegung der Bilderreihe in Cap. 2, 7 und 8 des Buches Daniel ist der entscheidende Knotenpunkt sowohl für die Frage nach der Abfassungszeit des ganzen Buches, als auch für das Verständniß der einzelnen Beziehungen, welche unter den Bildweissagungen dieses Propheten stattfinden. Die kritische Frage und die Frage nach der Auslegung hängt an keinem andern Punkte des Buches unauflöslicher zusammen.

Der Parallelismus der Weissagung auf Antiochus Epiphanes einerseits, auf welchen dieselbe in Cap. 8 und Cap. 10 — 12 unbestritten geht, und auf das Ende aller Weltreiche bis zum Gericht andererseits, welche nach kirchlicher Ansicht in Cap. 2 und Cap. 7 stattfindet, — ist der Nerv des ganzen Buches und macht es zu einem der bedeutendsten Denkmale alttestamentlicher Prophetie.

Geht alle Weissagung immer nur auf Antiochus Epiphanes, auch in Cap. 2 und 7, so ist dieser Parallelismus zerstört, das prophetische Verständniß unmöglich, und man wird unwillkürlich zur Tendenzhypothese hingetrieben, — deren Haltungslosigkeit sich freilich auch dann nicht verbergen läßt; — ist dem aber nicht so, so ist jedenfalls die Behauptung des Vaticinium ex eventu

widerlegt, und die Abfassung in der seleuzidischen Zeit würde dann die Entstehung des Buches viel weniger erklären, als die unter chaldäischen Königen.

In diesem Sinn geben wir Hilgenfeld[1]) Recht, der neuerdings behauptet: „Die herkömmliche Ansicht von dem ganzen Buch fällt „(oder steht) mit der Einsicht, daß das vierte und letzte Weltreich „das griechisch-makedonische bis zur Zeit des Antiochus Epiphanes „ist. Wenigstens läßt sich bei dieser richtigen (?) Ansicht die „Aechtheit des Buches nur durch die Crusius-Hengstenbergische „Theorie von einer perspektivischen Fernsicht der Weissagung festhal„ten, die man richtiger eine optische Täuschnng nennen könnte und „über welche die Wissenschaft längst mit vollem Rechte hinausge„gangen ist." —

Wir lassen uns hier auf Weissagungstheorien gar nicht ein, die sich doch erst aus dem exegetischen Resultat ergeben müssen, nehmen aber von dem Geständniß auch in umgekehrter Folgerung Notiz, daß jedenfalls mit mehr Recht die „moderne" Ansicht des Buches fällt, mit der Erkenntniß, daß das griechische Reich nicht das vierte sein könne.

Es ist merkwürdig und doch begreiflich, daß alle Gegner der Aechtheit von vorn herein in dem Resultat sich einig finden: alle Weissagung Daniel's gehe nur bis Antiochus Epiphanes, — während die Deutungen derselben in den einzelnen Bildern doch so weit auseinandergehen, daß sie sich auf allen Punkten selbst widerlegen. Es ist die Rechnung, deren Resultat immer wieder richtig ist, wie viele Rechnungsfehler auch sich in der Lösung herausstellen. Während schon dieser Umstand auf das Unhaltbare und Tendenziöse der modernen Behauptung aufmerksam macht, empfängt man den Eindruck der Unbefangenheit bei der kirchlichen Auslegung, welche so ziemlich seit 1800 Jahren (die Apokalypse hat sie schon) mit Ausnahme von Ephraem Syrus[2]) und Delitzsch[3]) nicht nur

---

1) Hilgenfeld, jüdische Apocalyptik. Jena 1857. p. 42.
2) Ephraem zu 7, 5 ff. (Ausg. Rom, 1746. S. 206.)
3) In Herzog's Real-Encyklopädie, Art. Daniel B. III, p. 280 ff.

in ihrer Behauptung, die Weissagung gehe theilweise bis zum Römerreich und Ende aller Geschichte, sondern auch in der einzelnen Begründung derselben — einig ging. Es hat aber unstreitig der an sich so klaren kirchlichen Auslegung [1]) nur geschadet, daß sie sich auch noch in ihren neuesten Vertretern, statt einzig an die Auslegung des Textes zu halten, auf die genaue Deutung des letzten Weltreichs einlassen zu müssen glaubte. Zug für Zug deuten kann man nur die Vergangenheit, nicht aber die zukünftige Endgeschichte des Weltreichs und was unmittelbar mit ihr zusammenhängt; nur wer in diesen Bildern keine Weissagung, sondern maskirte Vergangenheit und Gegenwart sieht, hat die Pflicht, durchweg Alles zu deuten [2]).

Wir halten uns also auf dem Boden der Auslegung und werden zunächst den negativen Beweis für die Unmöglichkeit der modernen Behauptung führen, indem wir zeigen, wie jeder der angestellten Versuche, sie zu begründen, am Texte scheitert, um dann den positiven Nachweis zu führen, daß die Weissagung Cap. 2 und 7 über Antiochus Epiphanes hinausgehe, durch einfache Vergleichung von Cap. 8.

Am unbefangensten von allen Auslegern, bei welchen alle Weissagung in Antiochus Epiphanes ausmünden soll, legt Ber-

---

1) Für die kirchliche Auslegung der Bilder verweise ich auf v. Hofmann, Weissagung und Erfüllung, I. Th., p. 276—296, wo man die maßvollste und tiefste Erklärung findet, die selbst nach Delitzsch's Zeugniß das Verständniß wesentlich gefördert hat.

2) Die Lust zu deuten und auch etwas Zeitgeschichte in der Prophetie zu finden (z. B. Napoleonismus, französische Adler, deutsches Reich ꝛc.), wird sich immer wieder durch den Spott der Kritik rächen, dem man sich nie unberufen aussetzen sollte. Er ließ auch Auberlen nicht lange auf sich warten: „diese und andere „schöne" Nachweisungen Auberlen's (Daniel's Apok. 1855), — so schreibt Hilgenfeld — müssen den Gedanken erregen, „daß die alte Ansicht von dem vierten Daniel'schen Weltreich nachgerade in „einen Zustand eingetreten ist, auf welchem sie keiner ernstlichen Bestreitung „mehr bedarf (!), weil dieser Zustand dem traumartigen Einschlafen des „römischen Reiches zu vergleichen ist." (Hilgenfeld, a. a. O., p. 43). — Aber auch ein solcher Spott bringt die ernste Frage nicht weiter.

thold[1]) aus, welcher gerade der kirchlichen Ansicht folgt, bis es sich mit dem vorgesteckten Ziel nicht mehr verträgt.

Cap. 2.	Cap. 7.	Cap. 8.	
Goldenes Haupt	= geflügelt. Löwe		= assyrochaldäisches Reich.
Silberne Brust	= Bär	= Widder	= medoperſ. Reich.
Eherne Lenden	= Panther	= Ziegenbock	= griechisches Reich — Alexander.
Füße aus Thon und Eisen	= Zehnhörniges Thier		= ?

Mit diesem letzten findet er sich ab, so gut es geht, wenn man eine Weissagung einmal nicht annehmen will, was er offen eingesteht, „denn, die Anwendung auf Rom müsse man verwerfen, weil es unmöglich sei, einen gotteswürdigen Zweck für solche Weissagung anzugeben“[2]). Es muß daher das vierte, Alles zermalmende Reich sich auf die „sich gegenseitig zermalmenden“ Nachfolger Alexander's — die sogenannten Diadochen — beziehen.

Je treffender die Berthold'sche Beweisführung ist[3]), je freier von allen Künsteleien späterer Ausleger, — in den drei ersten Bildern, — desto klarer tritt bei ihr die Gezwungenheit der Deutung des vierten Reiches in's Licht.

Die Deutung der aus Thon und Eisen bestehenden Füße gewinnt zwar einen Stützpunkt an den Verschwägerungen syrischer und ägyptischer Könige, z. B. des Antiochus Theos und der Berenice, — aber wie? wenn — nach Bleek's[4]) Geständniß — damit schon das syrische, als das thönerne schwächere Reich bezeichnet wäre? Und wo bleibt die so konstant angedeutete Zehnfältigkeit des Bildes? Es giebt nur vier Diadochenreiche, — des Antigonus, Ptolemäus, Lysias und Cassander. Und wie besteht das Diadochen-

1) Berthold, Daniel (Erlangen, 1806), Th. I, p. 192—220.

2) A. a. O., p. 207.

3) A. a. O., p. 419—427.

4) Bleek: Ueber Verf. und Zweck des Buches Daniel in Schleiermacher's und Lücke's Zeitschrift, drittes Heft, 1822, §. 28.

reich vor der Beschreibung des vierten Thieres Cap. 7, 23? „Das „vierte Reich wird mächtiger sein, denn alle Reiche, es wird alle „Länder verschlingen, zertreten und zermalmen." War das Diadochenreich mächtiger, als das Alexander's des Großen? V. 24 „und die zehn Hörner, — aus demselben Königreich (מִמֶּנָּה מַלְכוּתָה) „werden hervorgehen zehn Könige." Streng an die Diadochen-Auslegung sich haltend, hatte Porphyrius [1]) diese zehn aus allen den verschiedenen Diadochenreichen zusammen gesucht, z. B. die drei, welche vor Antiochus Epiphanes fallen, auf Ptolemäus Philometor, Ptolemäus Euergetes und Artaxias, König von Armenien, gedeutet, — freilich willkürlich. — Berthold aber giebt Angesichts dieser Schwierigkeit die einheitliche Auslegung auf: „Von hier verlasse der Verfasser sein Original, nach dem er zeichnet [2])", und nun giebt er die bekannte Deutung der zehn Hörner auf zehn syrische Könige, welchen Antiochus Epiphanes als der elfte nachgefolgt sei. — Damit ist denn die Deutung des Diadochenreiches selbst aufgegeben, und es müßte das vierte Thier das syrische Reich sein. Von diesem ist nun aber am allerwenigsten einzusehen, wie es „mächtiger sein wird als alle frühern Reiche." Man muß es zwar der Berthold'schen Auslegung zugestehen, daß, wenn überhaupt die Beschreibung des vierten Reiches in Cap. 7, wonach ein elfter König drei vor ihm aufgekommene demüthigen wird, nicht auf die Endgeschichte sich bezöge, sondern im seleuzidischen Reich erfüllt wäre, — als-

---

1) Hieronymus, Comm. zu der Stelle.

2) Je mehr Berthold dieser Schwierigkeit begegnen will, desto tiefer verstrickt er sich hinein; er sagt bei Anlaß des Thiers, das alle Länder zermalmt: Es fällt sogleich in die Augen (!), daß der Verfasser die verheerenden Kriege im Sinne hatte, welche die Beherrscher der verschiedenen aus Alexander's Reich entstandenen neuen Staaten, besonders die Lagiden und Seleuziden (die *βασιλεῖς οἱ κύκλῳ* 1. Macc. 12, 15.) fast unaufhörlich gegen einander geführt haben. — Da Palästina unaussprechlich viel bei diesen Fehden zu leiden hatte, so läßt sich leicht (?) begreifen, warum dies vierte Thier so fürchterlich und schrecklich geschildert ist. — — — Indeß ist nicht zu übersehen, daß die meisten Ausdrücke von dem aus dem zweiten Abschnitt (II, 40) herübergetragenen Bilde des Eisens veranlaßt und daher nicht allzusehr zu urgiren sind (l. A. a. O., Thl. II, p. 428.

dann Antiochus Epiphanes unſtreitig die größte Aehnlichkeit mit dieſer Geſtalt trüge, — obwohl von den dreien, die er demüthigt, Heliodor nie als König erſcheint, auch Demetrius nie das ſyriſche Reich beſaß, und Ptolemäus Philadelphus nicht aus ſyriſchem Stamm entſproſſen war —; allein dieſe Aehnlichkeit hat eben in Antiochus' Parallelſtellung zur Endgeſchichte ihren natürlichen Grund; unüberſteiglich aber iſt die Schwierigkeit, in der Perſon des Antiochus Epiphanes zugleich die Züge des letzten Weltherrſchers oder Weltreiches zu erkennen, das mächtiger ſein wird als alle frühern. — Das iſt nur bei der Auslegung möglich, welche in dieſer Schilderung den noch zukünftigen Antichriſt, in Antiochus aber ſein geſchichtliches Gegenbild ſieht. Indeß iſt nun dies eben der vermeintliche Fortſchritt ſeit Bertholdt, daß man glaubt, dieſen Widerſpruch damit löſen zu können, daß man das griechiſche Reich Alexander's als das vierte erklärt, und die Verſchwägerung unter den Diadochen, ſowie das, was auf Antiochus Epiphanes paßt, Alles unter dem Geſichtspunkt der griechiſchen Weltmacht zuſammenfaßt. In dieſer Behauptung haben ſich alle neuern Ausleger der Einen Richtung geeinigt. Ewald und Bleek, v. Lengerke und Hitzig, Hilgenfeld und Bunſen, ja ſelbſt Delitzſch neigt ſich wenigſtens Cap. 7 dieſer Anſicht zu.

Trotzdem, daß dieſe Auslegung einigen Schein hat, iſt durch den Parallelismus, der zwiſchen dem griechiſchen Reiche, aus welchem der vorbildliche Antichriſt Antiochus Epiphanes Cap. 8, und dem, aus welchem der endliche Antichriſt Cap. 7 hervorgehen wird (das vierte Reich), natürlicher Weiſe beſteht, obwohl ihre Zahlenverhältniſſe deutlich unterſchieden werden (hier wächſt das gottwidrige Horn aus vier (Cap. 8), dort aus zehn Hörnern (Cap. 7) hervor), — trotz dieſer Aehnlichkeit, die unſtreitig ſtattfindet, iſt es doch ein Grundfehler, der alles Verſtändniß der Weiſſagung zerſtört, das dritte, griechiſche Reich für das letzte, vierte zu nehmen. Ganz zutreffend hat ſchon Theodoret dieſen Irrthum widerlegt[1]).

1) Theodoret, Comment. in vision. Dan. zu Cap. 2, 43.: *Τινὲς τῶν συγγράφων τὴν τετάρτην βασιλείαν τουτέστι τὸν σίδηρον Ἀλέξ-*

Denn mehr als eine Aehnlichkeit, — eine Identität, — trifft bei dem griechiſchen Reiche weder ſeiner Stellung, noch Beſchaffenheit nach zu. Wo bleibt, fragen wir vorläufig, die Zehnzahl, in welche ſich das vierte Reich zertheilen wird, bei dem griechiſchen Reich, das nach Cap. 8 nur in vier Reiche auseinandergeht? Wo bleibt bei dem geſchichtlichen Ausgang in Antiochus Epiphanes die ganze Beſchreibung Cap. 7, 9—14., welche offenbar das Endgericht, das Kommen des Menſchenſohnes (vgl. V. 26) an das Ende des vierten Reichs anſchließt, während hievon beim griechiſchen Reich keine Rede iſt?

Wer ſieht nicht, daß Cap. 7 und 8 der Faden der Weiſſagung bis an's Ende aller Geſchichte gehen will, während Cap. 8 und 12 gerade da, wo deutlich von Antiochus Epiphanes geredet iſt, dieſe charakteriſtiſchen Züge des allgemeinen Endes wegbleiben? Jedenfalls muß Jeder, der das griechiſche Reich für das vierte erklärt, auch ſofort behaupten, Daniel habe, indem er bis zu Antiochus Epiphanes geweiſſagt, eben damit auch bis ans Ende der Welt weiſſagen und nicht bei einem geſchichtlichen Punkt abbrechen wollen; aber dann liegt auch der gröbſte Irrthum oder Betrug vor: denn ausdrücklich ſagt er Cap. 2, 22., daß unmittelbar auf das vierte Reich das meſſianiſche folgen werde, ein Königreich, das nimmermehr zerſtört wird, und ſein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen; es wird alle dieſe Reiche zerſtören; aber es wird ewiglich bleiben.

Wo bleibt da die geſchichtliche Wahrheit? Iſt das meſſianiſche Reich auf das griechiſche Weltreich gefolgt? War es das letzte Weltreich? Kann man läugnen, daß die Weltmacht allerdings noch auf ein anderes Volk gekommen iſt, nach dem griechiſchen? daß das Weltgericht noch gar nicht eingetreten, obwohl das griechiſche Reich längſt verfallen iſt, daß daher das meſſianiſche fünfte Reich noch gar nicht angefangen hat?

ανδρον ἔφασαν εἶναι τὸν Μακεδόνα κ. τ. λ. . . . ἔδει τοιγαροῦν αὐτοὶς μὲν ἐκ τοῦ ἀριθμοῦ καὶ τῶν παραδηλωθέντων πραγμάτων συνιέναι καὶ μαθεῖν, ὅτι τρίτη ἐστὶν ἡ τῶν Μακεδόνων βασιλεία, τετάρτη δὲ ἡ Ῥωμαίων.

Die Berthold'sche Auslegung hatte in der Erklärung der Bilderreiche sowohl die natürliche Texterklärung, als die geschichtliche Wahrheit der Deutung für sich, — bei der modernen Erklärung aber, daß Alexander und seine Nachfolger das vierte Reich seien, bricht der scheinbar ausgeglichene Widerspruch nur um so unaufhaltsamer aus, wenn nun in die entstandene Lücke des dritten Reiches das zweite, an seine Stelle ein neues u. s. f. gestellt werden und alle Bilder neu gedeutet werden müssen, um wieder zuzutreffen.

Woher ein drittes Reich nehmen? Man könnte das assyro-chaldäische Reich, oder auch das medopersische zertheilen. Beides hat man versucht. Ewald that das Erste: er setzte den Grenzstein des prophetischen Horizontes rückwärts und erklärte Daniel zu einem Gefangenen in Assyrien und nicht in Babylonien. Folgendes sind die Gründe: 1) Cap. 10, 5. befindet sich Daniel am Tigris, welcher dort der „große Strom" genannt wird: offenbar — schließt man — eine Spur des assyrisch-ninivitischen Daniel's; — aber man könnte so auch Cap. 8, wo er im Geiste zu Susa in Medien ist, die Spur eines medopersischen Daniel finden; 2) daß Darius der Meder das babylonische Reich erobert (aber קִבֵּל deutet auf ein empfangen), ist offenbar ein „Nachklang" jenes Meders Chaxares, der mit Nabopolassar Ninive zerstörte; solche „Nachklänge" können aber doch keinen Anspruch auf Beweiskraft haben. Bunsen führt diese Ansicht weiter aus: „Ich glaube," sagt er, „daß die Ueberlieferung von den zwei Reichen — dem des geflügelten Löwen Assur's und dem des zerquetschenden Bären — Babylon — ursprünglich Danielisch sind. Aber der Sage und unserem Buch war Assur verloren gegangen. Babylon wurde dem Verfasser das erste Reich, das zweite Medien. An die beiden ältern Reiche schlossen sich in analoger Zusammenstellung die beiden jüngern an, — das persische und griechische — d. h. die Monarchie Alexander's. Auch der Schluß der Weltbetrachtung dürfte alt, — die Form aber neu sein. —[1])"

Bunsen fügt dieser Behauptung den Holzschnitt eines ninivi-

1) Bunsen, Gott in der Geschichte, p. 517.

tischen Löwenbildes mit Flügeln bei, zum Beweise, daß der Löwe Daniel's Cap. 8, 3. ursprünglich Assyrien bedeutet habe; — es wäre aber unstreitig beweiskräftiger gewesen, wenn er die Gestalt eines ungleichstehenden Bären als Symbol Babylon's hätte nachweisen können, — der sich bekanntlich noch nirgends in den ninivitischen Denkmälern finden ließ. Wer weiß nicht, daß die ninivitischen Ueberreste eine auffallende Uebereinstimmung der nationalen und religiösen Symbole des assyrisch-babylonisch-persischen Morgenlandes konstatiren, daß es vielmehr begreiflich ist, wie sich das Löwenbild als assyrisch-babylonisches Symbol auch unter chaldäischer Herrschaft erhalten hat, als daß Babylon das Löwensymbol mit dem Bären vertauscht habe; denn daß der Bär ein Symbol Babel's ursprünglich gewesen, widerspricht Allem, was wir von dem genauen Zusammenhang Assur's und Babel's wissen, die vielmehr durch dieselben nationalen und religiösen Symbole sich verbunden zeigen.

Noch kühner ist die Behauptung, daß das medische (!) Reich dem seleuzidischen Daniel mit Babel als die beiden ältern Reiche erscheinen, während Persien mit Griechenland als die jüngeren. Das widerstreitet aller orientalischen Anschauung; Daniel selbst in Cap. 5, 28. und 6, 1. 1. Maccabäer 1, 1. Esther 1, 3. beweisen, daß die Juden zur seleuzidischen Zeit nie das medische Reich vom persischen getrennt, sondern als Ein Reich betrachteten. Auch die jüdische Auslegung kennt nur ein vereinigtes Reich. Im Maor hakkaton lesen wir vielmehr zu Daniel 2, 32:

זה ב בבל שנאמר הוא צלמא רישיה דדהב טב: וכסף זו מדי שנאמר הדוחי ודרעוהי די כסף: נחשת זו יון שנאמר מעוהי וירכתיה די נחש: אבל ברזל אין כתוב וגו: (Fol. 42. Col. 2.)

So stimmt auch die talmudische Auslegung in der Grundlage mit der kirchlichen überein, und nicht, wie v. Lengerke[1]) behauptet, mit der modernen. Endlich aber hat es sein Mißliches, nur je zwei Reichsbilder miteinander entstanden zu denken: Löwe und Bär altassyrisch, — Pardel und viertes Thier seleuzidisch. Wie steht es dann mit Cap. 2? Ist auch hier Haupt und Brust ursprünglich

1) v. Lengerke, a. a. O., p. 91 und 99.

Danielisch und sind Schenkel und Füße in Antiochus' Tagen hinzugekommen? Nein! Gewiß ist das ganze Bild Cap. 2 aus Einem Guß; dann aber aus seleuzidischer Zeit? — Bunsen spricht sich darüber nicht aus. Aber gewiß haben Gesenius und De Wette Recht, welchen gerade dieses Bild wie kein anderes den Eindruck der Originalität und nicht der Nachbildung macht.

Aber im Ernst läßt sich auch die Vision der vier Thiere nicht zerlegen, so wenig als der Traum des Nebucadnezar, in ursprüngliche und hinzugekommene Bestandtheile; sie sind viel zu konzis aufeinander bezogen: so wenig den vier Winden V. 2. ursprünglich zwei zu Grunde liegen, so wenig den vier Thieren ursprünglich nur zwei; die älteste Volkssage weiß auch nicht von zwei, wohl aber von vier Weltaltern [1]).

Und wohin gehört dann die Gestalt des Menschensohnes, zum ursprünglichen oder angefügten Theil? Sieht man nicht, wie das ganze Bild dem Ende zu, d. h. dem vierten Thier und Menschensohn zu, seinen Schwerpunkt hat? — wie ihm das greuliche Thier entgegengesetzt wird, wie dasselbe wieder durch die drei vorangehenden Bilder stufenweise und nicht zufällig vorbereitet ist?

---

1) Die griechische Anschauung von vier Weltaltern ist bekannt; merkwürdig aber ist, was Delitzsch (Art. Daniel in Herzog's Real-Encyklopädie, p. 276 Anm.) aus einer Handschrift Prof. Spiegel's mittheilt: In dem Bahman Jescht findet sich Folgendes: Zertuscht verlangte von Ormuzd Unsterblichkeit, dann zeigte Ormuzd dem Zertuscht die allwissende Weisheit. Er sah dann einen Baum mit solcher Wurzel, daß vier Bäume daraus entstanden waren, ein goldener, ein silberner, ein stählerner, ein eiserner! . . . . . Es sprach Ormuzd zu dem heiligen Zertuscht: „Dieses einen Baumes Wurzel, die du gesehen (ist die Welt), und diese vier Bäume sind die vier Zeiten, die da kommen; dieser goldene, wenn ich und du uns unterhalten und Kstaçp-shah das Gesetz annimmt, und der Leib der Dêws zerbrochen wird und sie sich verbergen; dieser silberne die Herrschaft des königlichen Artaschir, der stählerne die Herrschaft des Anosherevân-Khosru, Sohn des Kobat, der von Eisen geschmiedete die schlechte Herrschaft der Dêws." Nach dieser Herrschaft der Dêws kommt nach persischer Lehre Sosiosch, der Heiland. — Wer kann hier den Zusammenhang mit der Daniel'schen Prophetie verkennen!

Nein! solche mit antiker Genialität und schöpferisch-prophetischem Geiste entworfene und wahrhaft vollendete Bilder sind nicht aus einem Zusammenstoßen von „Tradition und Forschung", sondern aus Einem Gusse entstanden.

So halten wir uns also daran, daß die Worte Daniel's: „Du, Nebukadnezar, bist das goldene Haupt", wirklich zu fassen seien und nicht als Mißverstand der Sage, und eigentlich Niniveh bedeuten sollten; — und kommen mit v. Lengerke, Bleek, Hitzig ꝛc. auf Babel, als den festen Ausgangspunkt der vier Reiche zurück.

Allein damit betreten die Ausleger eine nicht minder gewagte Bahn, denn es bleibt Nichts übrig, als das medoperſische Reich zu zertheilen, so daß die medische Herrschaft — das zweite, die persische das dritte Weltreich bildet.

Man kann sich nicht verhehlen, daß es in Wirklichkeit nie ein getrenntes medisches Weltreich zwischen dem babylonischen und persischen gegeben, allein der in Daniel genannte Darius Medus soll für ihn der Anhaltspunkt gewesen sein, eine getrennte medische Weltherrschaft zu schildern.

„Es kann erwiesen werden", sagt v. Lengerke —, „daß sich der Verfasser das medische Reich als das zur Zeit des Sturzes von Babylon herrschende und demselben in der Weltherrschaft nachfolgende gedacht habe. Der beglaubigten Geschichte ist dies freilich zuwider"[1]).

Es ist unglaublich, mit welcher Zuversicht diese Behauptung auftritt. Cap. 6, 1. und Cap. 9, 1., wo Darius aus der Meder Stamm als Nachfolger der Chaldäer Könige bezeichnet wird, ja sogar Cap. 8, 3. soll dies beweisen, Stellen, die gerade das Gegentheil deutlich darthun; daß Darius aus der Meder Stamm das Reich einnahm, — wird ja eben von Daniel selbst als die Erfüllung der Weissagung bezeichnet: „daß das chaldäische Reich zertheilt und den Medern und Persern gegeben werde."

Noch bedenklicher ist die Beweisführung aus Cap. 8, es sei

---

1) v. Lengerke, Daniel, p. 91.

zwar richtig, daß Daniel ein vereinigtes medoperſiſches Reich kenne (natürlich läßt ſich das V. 20. nicht mehr leugnen), — aber — er trenne das mediſche doch auch wieder von dem perſiſchen als ein ſelbſtſtändiges Reich und nenne deutlich das ſpäter ſo mächtig gewordene perſiſche Reich ſpätern Urſprungs als das mediſche; denn V. 3. heißt es, das höhere Horn (Perſien) ſei ſpäter aufgewachſen als das kleine (mediſche). Er ſah alſo beide Hörner nacheinander und nebeneinander aufſteigen, und das Thier erſt allmälig zu ſeiner Geſtalt ſich ausbilden [1]). — Das iſt die Beweisführung. — Hitzig bemerkt mit Recht dagegen: „Ob Medien über Perſien oder umgekehrt die Hegemonie hatte, das war eine innere Angelegenheit, nach Außen war es ein und dieſelbe Monarchie [2])." — Was trägt es doch für die Frage des Thierbildes aus, wie die Hörner ſich zu einander verhalten? beweiſt die Stelle ſelbſt nicht unwiderleglich, daß Daniel das medoperſiſche Reich nur unter Einem Thierbild darſtellen will [3])? In der That haben wir an Cap. 5, 27. den direkten Beweis, daß auch in Daniel's Anſchauung niemals das vom Perſerreich getrennte Mederreich es iſt, welches Babel ein Ende macht; denn unmittelbar vor der Erwähnung des Darius Medus erklärt ja Daniel ſelbſt jene Schrift Cap. 5, 26.: מְנָא מְנָא תְקֵל וּפַרְסִין mit der Anſpielung auf die Perſer: פָּרַס פְּרִיסַת, das iſt: dein Königreich wird zertheilt (geperſert) und den Medern und Perſern gegeben werden. Es iſt daher unbegreiflich, wie Angeſichts dieſes Thatbeſtandes, den allerdings, wie Auberlen ſagt, jedes Kind ſehen kann, ſelbſt Delitzſch noch dieſe Behauptung ſtützen will. Zieht er die מַלְכִיּוֹת nur auf die Perſonen der Könige, ſo daß alſo die מַלְכוּת des Darius und die des Cyrus als zwei gezählt werden müſſen" [4]), — ſein einziger Grund, — dann müßte er mit Hitzig

---

1) v. Lengerke, p. 93.

2) Hitzig, p. 34.

3) Berthold hat daſſelbe ſchon Eichhorn entgegengehalten: „Nicht die zwei Hörner ſymboliſiren, ſondern der Widder mit zwei Hörnern, daher auch im Folgenden nur von ihm die Rede iſt (Daniel 1, p. 205, 5).

4) Delitzſch, Daniel in Herzog's Real-Encyklopädie, p. 283.

konsequent auch Belsazar ebenfalls als besondern מַלְכוּת annehmen, so gut als Nebukadnezar; denn so gut von einer besondern מַלְכוּת des Darius und Cyrus die Rede ist (Cap. 6, 29.), so gut ist Cap. 5, 26. und 28. von einer מַלְכוּת בֶּלְטַשַׁאצַּר die Rede; Beweis genug, daß mit derlei Wortgefechten Nichts erklärt ist. Was haben doch gegen die einfache Thatsache, daß Medien und Persien von Daniel selbst als zwei Hörner desselben Thieres erklärt werden, alle die Versicherungen Delitzsch's zu sagen, daß „doch auch beide als zwei Hörner unterschieden werden, daß die Herrschaft des Darius doch sehr wichtig sei für Daniel, daß die Jesaianischen Weissagungen (Jesaias 13 — 14, 23.; 21, 1—10.) nur bis in die Anfänge der medischen Herrschaft reichen" ꝛc.? [1])

Wenn eben Delitzsch behauptet, „der Gesichtskreis des Buches sei überall der gleiche" — so kann er nicht anders, er *muß* eben ein neues Reich erfinden, — wie wir schon früher gezeigt haben, — eine üble Sache für den Ausleger!

Es ist begreiflich, daß sich diese falsche Auslegung noch bedenklicher gestalten muß, wenn sie nun die Bärin mit ihren drei Rippen im Munde erklären und auf — das *medische* Weltreich deuten muß. Jedermann denkt sonst unwillkürlich dabei an die drei von Cyrus unterworfenen Völkerschaften: Aegypter, Lyder und Babylonier [2]). Aber freilich in den zwei Jahren, in welchen Darius das medopersische Reich nach Einnahme Babel's inne hatte, war nicht viel Zeit für den medischen Bären, viel Fleisch zu fressen. Wie hilft sich v. Lengerke? „Die Dreizahl der Rippen — sagt er — ist eine runde" [3]). — Von dieser Erklärung sagt Hitzig mit Recht: „Für eine runde halte sie, wer sie nicht erklären kann" [4]). Und wie hilft sich Delitzsch? „Des Darius Reich war in drei

---

1) Delitzsch, a. a. O., p. 283.

2) Vgl. v. Hofmann, Weissagung und Erfüllung I, p. 285. Meder, Perser und Lyder können es nicht sein, da es sich um solche Völkerschaften handelt, die, wie Rippen in der Gewalt des Bären, unterjochte Nationen in der Gewalt des medopersischen Reiches sein müssen.

3) v. Lengerke, p. 305.

4) Hitzig, S. 34.

Satrapien getheilt, 6, 3 — darum hat der Bär drei — Rippen — — — — im Munde!" Hätte der Bär drei Rippen an sich selbst, so möchte man dies kaum glauben, — aber er hat sie ja im Munde! — Es ist also seine Beute, — und daß es sich um Raub handelt, zeigt ja das Wort zu ihm: „Steh' auf, friß viel Fleisch!" Von keinem Reich aber kann man dies weniger sagen als von dem Darius' des Meders. — Delitzsch hilft sich damit: „Es blieb beim conatus!" [1]). — Auch eine runde Erklärung. — Gestehe man sich es: Es ist eine Unmöglichkeit, die paar Jahre der Herrschaft Darius des Meders als ein Weltreich, wie das medopersische und griechische, und vollends als das der silbernen Brust und dem gefräßigen Bären vergleichbare darzustellen. Darum aber wird Hitzig's Versuch nicht größeren Anklang finden, welcher im zweiten Weltreich die מַלְכוּת des Belsazar sieht und die drei Rippen, welche der Bär im Munde hat, für die von Chaldäern zerstörten Städte: Ninive (Mespila, Mahapûra), Lariſſa und eine ungenannte, oder Ninive Calah und Resen erklärt [2]). Auf kein anderes Reich passe der Ausdruck: „geringer denn deines" (Nebucadnezar's), denn die mediſche Herrschaft sei weder unmittelbar auf Nebucadnezar gefolgt, noch an Bedeutung ihm nachgestanden [3]). Ganz richtig bemerkt v. Lengerke, daß dieſe Erklärung an der Congruenz des in Cap. 3 mit den im Cap. 7 geschilderten Bilde, die Hitzig selbst anerkennt, scheitert. „Denn da in diesem Fall Cap. 7, 4. unmög-„lich Nebucadnezar, sondern Belsazar, unter dem das Orakel „ausgesprochen wird, Substrat des Löwen wäre" (alle vier Reiche werden ja V. 17. erst noch im Aufkommen begriffen bezeichnet, אַרְבְּעָה מַלְכִין יְקוּמוּן), so käme man ja in die größte Verlegenheit, wen man nun unter dem zweiten Thier, das der Brust entspricht, zu verstehen hätte. — Zudem liegt eine Inkonsequenz im Verfahren dieſes sonst so scharfsinnigen Kritikers, wenn er anderwärts leugnet (mit Recht), daß das mediſche Reich vom perſiſchen oder die Herrschaft Alexander's von der seiner Nachfolger getrennt zu

1) Delitzsch, a. a. O., p. 282.
2) Hitzig, a. a. O., p. 106.
3) Hitzig zu Cap. 3, V. 36.—39., p. 33.

denken sei, und nun doch hier mit der chaldäischen Dynastie in den gleichen Fehler verfällt [1]).

Wir halten überdies, sowohl Delitzsch wie Hitzig entgegen, daß, wenn man konsequent unter den מַלְכִיּוֹת einzelne Könige beschrieben sehen will, und nicht Weltreiche, der erste Nebucadnezar, wie Niemand bestreitet, der zweite Belsazar, was Hitzig behauptet, der dritte Darius der Meder, wie Delitzsch und v. Lengerke will, und der vierte — Cyrus sein müßte [2]).

Es bleibt also dabei, daß alle Versuche scheitern, die zwei ersten Bilder anders, als durch das chaldäische und medoperſische Reich zu erklären, sei es nun, daß sie ein assyrisches oder medisches, oder Balthasarisches Einschiebsel suchen — und es wird die Schwierigkeit natürlich nicht geringer, wenn es sich nun darum handelt, das dritte Thier, den flinken Panther, und die ehernen Lenden auf das medoperſische Reich zu deuten statt auf Alexander. Für Cap. 2 wagt v. Lengerke gar keine Ausführung seiner Behauptung und Berthold bemerkt mit Recht: „Was vom dritten Reich gesagt ist: „Es wird über den ganzen Erdboden herrschen" (Cap. 2, 39.) kann nur äußerst unbequem „auf das perſische Reich gedeutet werden;" auf das Reich Alexander's, der seine Eroberungen weiter ausdehnte, als irgend ein perſischer Monarch, paßt es aber genauer [3]). —

Aber ganz dasselbe gilt auch von dem Panther mit vier Flügeln wie eines Vogels und vier Häuptern. Es ist wahrlich eben so wenig schwer, in dem springenden, tückischen Panther und seinem beflügelten Lauf die im Fluge sich ausbreitenden Eroberungen Alexander's zu erkennen, dessen Reich sich nachher in vier Häupter getheilt hat, — als in dem schwerfälligen, ungleichstehenden, zweitheiligen Bären den Charakter des medoperſischen Reiches;

---

1) v. Lengerke zu Cap. 2, V. 46., p. 91.

2) Diese — ganz unmögliche, aber konsequente — Auslegung fand ihren Vertheidiger an v. d. Hardt: Danielis quatuor animalia non quatuor Monarchiarum tabula, sed quatuor Regum Babylonis: Nebucadnezaris, Evilmerodachi, Belsazari et Cyri. 1715. 8.

3) Berthold, a. a. O., p. 205, c.

— aber wie mühſam geht die torturartige Erklärung auf's Perſerreich! „Die Flügel ſelbſt," giebt v. Lengerke zu, — „können nur „auf die Schnelligkeit der Eroberungen gehen. Ihrer ſind vier, „theils weil jene noch mehr hervorgehoben werden müſſe, als bei „den Babyloniern (!) (die babyloniſchen Eroberungen waren viel „raſcher, als die der Perſer), theils in Bezug auf die vier Häupter „(!), theils weil die ſchnelle Ausbreitung nach vier Himmelsgegen„den angedeutet werden ſoll [1]). — „Wozu vier? gerade vier?" — „wendet Hitzig mit Recht ein, — „und die beſondere Schnelligkeit „der perſiſchen Kriegs- und Siegeszüge ſtellt ſich geſchichtlich nicht „heraus" [2]). — Wir kommen auf den letzten Verſuch, die vier Flügel auf das Perſerreich zu deuten, ſie ſollen ſich auf die vier Häupter beziehen; aber das iſt gezwungen; denn ſie ſind ausdrücklich auf das Thier ſelbſt bezogen (Cap. 7, 6.: וְלַהּ גַּפַּיִן אַרְבַּע דִּי עוֹף עַל גַּפָּיהּ) und bezeichnen alſo nicht ein Nacheinander, ſondern die vierfache Ausbreitung des Reiches; nun ſpricht ſich aber deutlich Cap. 8, 20. Daniel dahin aus, daß der Widder, der Perſien bedeute, nur nach drei Seiten, „gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag ſtößt." Wie hilft man ſich gegen dieſen Widerſpruch? „Die vierte Weltgegend (vgl. Cap. 7, 4.) bleibt hier weg", ſagt Hitzig, — „indem der Widder den Kopf nach rechts und links dreht, kann er, ohne ſeine Stellung zu wechſeln, nord- und ſüdwärts ſtoßen, aber zurückputſchen nicht; auch träfe er da den Daniel ſelber und Suſa zunächſt [3])." — Von ſolcher ſogenannter Auslegung der Prophetie kann man ſich nur mit Trauern und Entrüſtung abwenden.

Zum Schluß ſucht man wenigſtens die vier Häupter zu erklären — mit perſiſchen Königen. Man hält ſich die Augen zu, um nicht zu ſehen, daß dieſelben deutlich den vier Hörnern des Ziegenbockes Cap. 8, 8. entſprechen; denn dort ſteht es eben zu

---

1) v. Lengerke, p. 307 u. 308, zu Cap. 7, 8.

2) Hitzig, p. 107.

3) Hitzig, a. a. O. zu Cap. 7, 2—5, p. 129; Delitzſch, a. a. O., p. 272.

deutlich V. 21. — es iſt der König in Griechenland. Dagegen muß Cap. 11, 1.: „Siehe, es werden noch drei Könige in Perſien ſtehen; der vierte aber wird größern Reichthum haben denn alle andern; — und es ſteht auf ein mächtiger König und herrſcht mit großer Macht und thut nach ſeinem Gefallen;“ — dieſe Stelle muß nun beweiſen, daß Daniel nur vier perſiſche Könige gekannt habe, ünd alſo der vierköpfige Panther Perſien bedeute.

Wer kann aber aus dieſer ganz anders gearteten Weiſſagung der Mantik heraus einen Schluß auf die Viſionen wagen und dagegen die Vergleichung zwiſchen Viſion und Viſion verſagen? Wer ſieht auch nicht ein, daß hier durchaus nicht eine lückenloſe Geſchichte gegeben ſein will, zwiſchen der kein perſiſcher König fehlen dürfte, ſondern ein Hinausſchauen über die entſcheidenden Höhenpunkte der Geſchichte? In dieſer Beziehung ſpringt der Blick des Sehers ganz richtig von Xerxes zu Alexander über; aus dem Königreich Griechenland, gegen das Xerxes zieht, ſieht der Prophet jenen mächtigen König aufſtehen, vor welchem ihm das perſiſche Reich verſchwindet. —

Wie haben ſich dieſe Ausleger, die ihre Unfähigkeit, einen Seher wie Daniel recht zu faſſen, gerade hier gezeigt, über die vermeintliche Unwiſſenheit Daniel's bei dieſem Anlaß geglaubt ergehen zu müſſen! Er hat nur vier perſiſche Herrſcher gekannt, ihm iſt das aſſyriſche Reich verloren gegangen, er bildet ſich ein, es habe ein mediſches Weltreich gegeben, er verwechſelt Xerxes mit Artaxerxes Longimanus, — er weiß nicht einmal von ſeinen vier perſiſchen Herrſchern die Namen, als etwa ſo zufällig aufgegriffene, wie „Darius“, „Ahasverus“; er kennt babyloniſches und mediſches Reich nur wie ein fernes goldenes und ſilbernes Zeitalter, — das perſiſche und griechiſche dagegen als die nähere eherne und eiſerne Jetztzeit; — kurz — es giebt keine Unwiſſenheit und Konfuſion, welche dem Propheten Daniel nicht zur Laſt gelegt wird, um den modernen Auslegungen Daniel's ein nothdürftiges Verſtändniß zu geben. Die Verſuche, als viertes Reich das griechiſche, als drittes das perſiſche und als zweites irgend ein erfundenes hinzuſtellen, ſind alſo auf allen Punkten geſcheitert, und es

bleibt uns nur noch übrig, an der Hand der Bilder selbst uns dessen zu versichern, was sich uns schon aus der Unmöglichkeit aller erdenkbaren andern Combinationen ergeben hat, daß das zweite Reich das medoperſiſche, das dritte das Alexander's und ſeiner Nachfolger ſei.

Der Prophet hat das letzte ſeiner Bilderreihen, Cap. 8, ſelbſt auf geſchichtliche Reiche gedeutet; man wird alſo am ſicherſten von dort aus auf die frühern Bilderreihen zurückſchließen.

Ein Widder, der ein Horn höher hat als das andere, wird als Medien und Perſien erklärt, V. 20. Ein Ziegenbock, der über die ganze Erde ſtürmt, ein Horn zwiſchen den Augen hat, an deſſen Stelle vier gegen die vier Winde des Himmels wachſen, iſt der König in Griechenland, aus deſſen Reich vier Königreiche entſtehen. Iſt es nun ſo ſchwer, von hier aus, — wenn man anders nicht zum Voraus ſich dem Vaticinium ex eventu als infallibler Autorität unterworfen hat, — die richtige Deutung der zwei vorangehenden Bilder zu entdecken?

Wer darf mit gutem Gewiſſen leugnen, daß der ungleichhörnige Widder dem ungleichſtehenden Bären und der vierhörnige Ziegenbock dem vierköpfigen Pardel gleicht? Daß alſo auch der ungleichſtehende Bär die ungleichen Hälften Medien und Perſien bedeuten, wie der ungleichgehörnte Widder, und der vierköpfige Panther eben ſo gut Alexander und die Diadochen, wie der vierhörnige Ziegenbock?

Wem klopft nicht das Herz, wenn er, um eines vorher ſchon feſtgeſetzten Zieles willen, behaupten muß, der Ziegenbock mit vier Hörnern ſei das Thier mit zehn Hörnern, und der zweigehörnte Widder der vierköpfige Panther? und doch iſt die ganze Reihe moderner Ausleger in der Lage, dies Opfer einer augenſcheinlich verdrehten Auslegung bringen zu müſſen, um den traurigen Grundſatz feſthalten zu können: „Vaticinium post eventum“, „ſeleuzidiſcher Horizont“ ꝛc. Nicht ein Ausleger hat ſich genauer darauf eingelaſſen, die zwei erſten mit der dritten Bilderreihe zuſammenzuſtellen.

Die Vergleichung iſt zu folgenſchwer und entſcheidend:

Ist der Bär wie der Widder Medoperſien, ſo auch die ſilberne Bruſt; iſt der Panther wie der Ziegenbock Alexander und ſeine Nachfolger, ſo auch die ehernen Lenden. Und es bleibt für das Thier mit zehn Hörnern, wie für die Füße mit zehn Zehen *ein Weltreich jenſeits des griechiſchen*, welches ſich zwar ähnlich, wie das griechiſche, auszweigt zu einer gottwidrigen Geſtalt, welches aber die Zehnzahl viel zu konſtant an ſich trägt, die durch Zehen und Hörner bezeichnet iſt, als daß es ſich dadurch nicht weſentlich von dem Reiche Alexander's unterſchiede, bei welchem das gottwidrige Horn aus den vier Hörnern erwächſt, während es dort als das elfte erſcheint.

Der Umſtand, daß zwiſchen dem Ausgang des griechiſchen Reiches in Cap. 8 und dem vierten Reich in Cap. 7 eine Analogie ſtattfindet, die ſo weit geht, daß ſelbſt nothdürftig die Zehnzahl an Antiochus Epiphanes eine Erklärung findet, darf den tiefgreifenden Unterſchied deſſen, was Cap. 8 und 7 ſchildern, nicht verwiſchen. *Das dritte Reich und ſein Ausgang iſt eben das prophetiſche Vorbild des vierten Reiches und ſeines Ausganges*; das iſt der welthiſtoriſche Gedanke des Buches Daniell, der auch von den Vertheidigern des Buches noch gar nicht genug in's Licht geſtellt worden iſt. Man hat damit der Auslegung geſchadet, daß man das vierte Reich ohne Weiteres das vergangene Römerreich genannt hat, und ſich auf's Deuten alles Einzelnen verlegte. Allerdings iſt es uns bis jetzt unter keinem andern geſchichtlichen *Namen* als dieſem nennbar; — allein es läßt ſich ſo gewiß nicht, ſeinen einzelnen Zügen nach, von uns ſchon deuten, ſo gewiß daſſelbe auf das Ende aller Geſchichte weiſt, und die Zukunft zu *deuten* nicht im Bereich der prophetiſchen Auslegung liegt. — Der Prophet hat das erſte Weltreich deutlich benannt: „Du, Nebucadnezar, biſt das goldene Haupt"; ebenſo das zweite (Cap. 8, 20.) das medoperſiſche, und das dritte (Cap. 8, 21.) das griechiſche. Dagegen das *vierte* hat er nirgends benannt; und nur ſeiner geſchichtlichen Erſcheinung nach könnte man es benennen; da es aber eben ſo deutlich als letztes Weltreich auf das

Ende aller Geſchichte weiſt, ſo wird die Bezeichnung „römiſches Weltreich“ immer etwas Willkürliches und zu Mißverſtand und Vorwitz Verleitendes an ſich haben; es hatte daher auch etwas Rohes an ſich, wenn es Herkommen war, die Lehre de quatuor monarchiis als bequeme Geſchichtseintheilung zu gebrauchen, welche doch nichts weniger als Geſchichte, ſondern Prophetie ſein will.

Allein übler und gewaltthätiger handelt die moderne Auslegung, wenn ſie den ganzen Organismus des Propheten zerſtört; denn Nichts iſt gewiſſer, als daß das dritte Reich das griechiſche und das vierte das über Alexander hinausliegende letzte iſt.

Dieſe Thatſache iſt ſo unbeſtreitbar, abgeſehen von aller Deutung, in dem einfachen Zuſammenhang des dritten Bildes Cap. 8 mit den erſteren Cap. 7 und 2 begründet, daß ſie allein den Grundſatz: Alle Weiſſagung Daniel's gehe auf Antiochus Epiphanes, völlig umſtürzt, und uns nöthigt, wäre es nur um des vierten Reiches willen, ächte Prophetie dem Buche zuzuſchreiben.

Damit aber ſtürzt die ganze auf jene Präſumtion gebaute Hypotheſe ein, welche in dem Buch eine Tendenzſchrift gegen Antiochus Epiphanes erblickt. — Iſt einmal das vierte Reich unbeſtritten in der Zukunft für den Verfaſſer, ſo verliert man das Intereſſe, die Abfaſſung in die ſeleuzidiſche Zeit zu ſetzen. An dem Endpunkt der vier Weltreiche ſtünde er nun einmal doch nicht mehr. Und wenn das nicht iſt, — dann hat es auch für die Denkbarkeit der Entſtehung des Buches weit mehr für ſich, die Abfaſſung an den Anfang der geweiſſagten Reiche unter Nebucadnezar, als an den Schluß des dritten Reiches, unter Antiochus Epiphanes zu ſtellen. Ich bin feſt überzeugt, daß man nach allen kritiſchen Kreuz- und Querzügen ſicher über kurz oder lang, wenn die Forſchung wieder unbefangen und das Verſtändniß der Prophetie ein reiferes ſein wird, bei dieſem Reſultate wird anlangen müſſen.

§. 9.

Der doppelte prophetiſche Horizont der Weiſſagungen Daniel's und die neueſten Einwendungen dagegen von Bleek und Delitzſch.

Ehe wir uns von der Tendenzhypotheſe weg zu weitern Unterſuchungen wenden, iſt es auch auf die Gefahr hin, Manches zu wiederholen, nothwendig, die letzten Einwürfe einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen, mit welchen beſonders Bleek dieſelbe neuerdings zu ſtützen geſucht hat, in der nach ſeinem Tode veröffentlichten Abhandlung über die meſſianiſchen Weiſſagungen des Buches Daniel[1]). Wir werden letztere Abhandlung aber natürlich nur ſoweit berückſichtigen, als die kritiſche Frage dadurch berührt wird; während wir über einzelne, nur zwiſchen Bleek und Auberlen ſtreitigen Punkte derſelben, welche nichts für oder gegen die Abfaſſungszeit entſcheiden, um ſo mehr hinweggehen dürfen da wir beſonders in Bezug auf die Abfaſſungsweiſe von Cap. 9 die Einwendungen Bleek's gegen die kirchliche Auslegung größtentheils theilen und uns mit der Auslegung Hengſtenberg's und Hävernik's, welcher Auberlen auch in der zweiten Auflage im Weſentlichen zuſtimmt, eben ſo wenig als Bleek befreunden können.

In jener Abhandlung ſtellt nun Bleek das Letzte und Beſte noch zuſammen, was ſich für die ſonſt auf allen Punkten widerlegte Tendenzhypotheſe ſagen läßt: ſein Ausgangspunkt iſt dafür nicht mehr, wie in ſeiner frühern grundlegenden Abhandlung, die ſpezialiſirte Weiſſagung, die Aehnlichkeit mit ſeleuzidiſchen Zuſtänden u. ſ. w., ſondern die Behauptung, welche er exegetiſch — ohne Rückſicht auf die kritiſche Frage — in Uebereinſtimmung mit Delitzſch nachzuweiſen verſucht, daß ſich immer derſelbe prophetiſche Horizont durch das ganze Buch hindurchziehe.

---

1) In den Jahrbüchern Dorner's für deutſche Theologie, V. Band, I. Heft, 1860, p. 45—101.

Dieſe Behauptung ſucht er mit gewohnter Meiſterſchaft ſowohl durch die Anlage, als durch den Inhalt jener Unterſuchung wahrſcheinlich zu machen auf eine dreifache Weiſe.

Zunächſt ſchon durch den Gang der Unterſuchung; er hebt dieſelbe vom letzten Capitel an, um durch die rückwärts ſchreitende Vergleichung der Daniel'ſchen Weiſſagungen einen Stützpunkt für ſeine Behauptung zu gewinnen; ſodann durch die ſpezielle exegetiſche Zuſammenſtellung der prophetiſchen Viſionen und Vorausſagungen, und endlich dadurch, daß er letztern, obwohl er ſie fortwährend für vaticinia ex eventu hält, dennoch den Werth meſſianiſcher Weiſſagungen zu vindiziren ſucht.

a. Der rückwärtsſchreitende Gang der Vergleichungen Bleek's.

Wir müſſen zuerſt die exegetiſche Berechtigung des erſten Verſuches in Zweifel ziehen, nämlich den Stützpunkt der Unterſuchung in's letzte Capitel der Schrift Daniel's zu verlegen.

Wenn es ſich durch eine unbefangene Prüfung der Schrift herausſtellt, daß der Gang der Weiſſagungen von Anfang an ein ſolcher iſt, der ſich von allgemeinen zu ſpeziellen Weiſſagungen fortbewegt, und daher im Verlauf einen nähern Zielpunkt aufſchließt, als im Anfang, — ſo kann man ſicher einen Einblick in den wahren Organismus des Buches nicht gewinnen, wenn man zu allererſt die letzten dreizehn Verſe des Buches ihrem Sinne nach feſtſtellen will. Kann man eine Symphonie nicht aus den letzten Tönen des Finale beurtheilen, die möglicherweiſe viel Aehnlichkeit mit gleichartigen Tonwerken anderer Meiſter haben, ſondern nur nach den einfachſten erſten Sätzen des Thema, ſo gewiß auch ein Prophetenwerk wie dieſes, das ja nach Bleek auch nichts weniger als in monotoner Einförmigkeit das Heil verkündet, vielmehr in ſehr mannigfacher Geſtaltung [1]), — nicht aus den letzten zuſam-

---

1) Bleek, Meſſianiſche Weiſſagung, p. 95.

menfaſſenden und kurz abgebrochenen Sätzen, die man möglicherweiſe ganz falſch verſtehen könnte, wenn man nicht das vorhergehende Ganze zuvor gehört hat.

Bei allen organiſchen Gliederungen faßt das Ende vielmehr die verſchiedenartigen Modifikationen, in welche ſich der Grundgedanke im Verlauf entfaltet hat, zur Einheit wieder zuſammen und läßt, was früher einzeln und getrennt war, ja ſich gegenſeitig ausſchied, wieder als Einheit erſcheinen. Daſſelbe wird auch bei einem prophetiſchen Organismus, wie dieſer, der Fall ſein. Sollte der Umſtand, daß im letzten Capitel der Blick des Propheten vom zeitgeſchichtlichen Ende der Trübſal des Volkes Gottes zu dem endgeſchichtlichen (V. 2.) hinüberſchwankt und eine Auferſtehung beim Anbruch der meſſianiſchen Zeit an die Antiocheniſche Verfolgung anſchließt, beweiſen, daß die Danieliſche Schrift überhaupt kein Reich zwiſchen dem der Diadochen und dem meſſianiſchen kenne?

Das letzte Capitel iſt der Abſchluß des ganzen Buches und muß alſo nothwendig die beiden Endpunkte, das nähere und das univerſale Ende, welche ſich Cap. 7 und 8 von einander ausgeſchieden haben, wieder zuſammenfaſſen; wie ſollte denn das Buch anders ſchließen? würde es bei der detaillirten Beſchreibung des letzten Jahres des Antiochus Epiphanes plötzlich abbrechen, ohne die Endgeſchichte noch dahinter zu ſtellen, — ſo würde es den Eindruck machen, daß es nur mantiſche Vorherſagung der Geſchichte ſei, und das Ende der Zeit nur in Bezug auf die Zeitgeſchichte ſchildern; es liegt aber im Weſen wahrer Prophetie, alles Zeitgeſchichtliche nur im Blick auf das Ende und Ziel aller Geſchichte darzuſtellen. So enden alle Propheten in der Regel mit dem allgemein meſſianiſchen Blick, ohne daß man deßhalb behauptet, ſie hätten zuvor nicht Spezialweiſſagungen gegeben. Jeſajas weiſſagt z. B. Cap. 24 die ſiebenzig Jahre der Verwüſtung von Tyrus, knüpft daran Cap. 24 die Verödung Judäa's und ſchließt Cap. 25, V. 7. u. 8. mit einem Blick in die meſſianiſche Zeit und Cap. 26 die Todtenauferſtehung, ohne daß man deßhalb behaupten wird, jene ſiebenzig Jahre ſeien unmittelbar mit der meſſianiſchen Zeit verbunden. So ſchildert derſelbe Prophet Cap. 10 deutlich den Kriegszug des

Sanherib gegen Hiskia (vgl. V. 8. und 9. mit Cap. 36, 18.) und schließt daran Cap. 11 die Schilderung vom tausendjährigen Reiche. — Man kann also umgekehrt es gar nicht anders erwarten, als daß am Ende der zeitgeschichtlichen Offenbarungen des Propheten Blick wieder auf das allgemeine Ende zurücklenkt, und daß es um einen endlichen Abschluß der ganzen Danielischen Prophetie in den angedeuteten Versen zu thun ist, zeigt sich daran, daß nach der Auferstehungsoffenbarung auf die Seligpreisung der Lehrer und Propheten zurückgegangen wird, „die viele zur Gerechtigkeit gebracht haben", worunter (vgl. V. 13.) auch der Prophet selbst gemeint ist.

Daß aber Cap. 12, V. 2. und 4. der Prophet wirklich den Schluß machen will, wird nicht durch die folgenden zwei Absätze V. 5—7. und 8—13. widerlegt; denn beides sind nur Zusätze, die sich eben gerade auf die Vergewisserung des Propheten beziehen, daß nun sicherlich das Ende da und kein neues Moment der Weissagung mehr hinzuzufügen sei, ähnlich wie Apok. 22, 16 ff. Was sich Cap. 12, 1—4. zusammenfaßt, wird in die zwei Gesichtspunkte des Buches, die Endgeschichte V. 7. und 8. und Zeitgeschichte V. 9—13., noch einmal auseinandergelegt, um so den feierlichen Schluß der Offenbarungen nach beiden Seiten hin, der Einheit und Geschiedenheit beider Zeitenden, zu proklamiren.

Steht es also unwidersprechlich fest, daß Cap. 12 den Schluß des Buches und nicht nur die einfache Fortsetzung von Cap. 11 bilden will, so ist das Motiv am Tage, warum gerade hier der Prophet das messianische Ende an Antiochus Epiphanes anreiht und ist nachgewiesen, wie unberechtigt es ist, vom Wortlaut des letzten Capitels aus, das besondere Rücksichten hat, die exegetische Feststellung der übrigen Capitel zu beginnen.

Und in dieser einfachen Sachlage liegt auch die Antwort auf Bleek's Gewissensfrage: „Aber nun frage ich jeden wahrheitslieben„den Mann, ist wohl im Texte selbst eine solche Unterscheidung „(nämlich zwischen V. 1—2.) angedeutet?" [1]) Sie ist für jeden

1) Bleek, a. a. O., p. 54.

angedeutet, welcher den ganzen Organismus des Schlußcapitels überschaut, der nach unsrer Erklärung ein dreigliederiger ist und sein muß:

Zusammengefaßter Schluß von Zeit- und Endgeschichte,
V. 1 – 4.

Schluß der Endgeschichte, 5 — 7.

Schluß der Zeitgeschichte, 8 — 13.

Von Künstlichkeit ist hier keine Rede, sondern von harmonischem Abschluß der Prophetie.

Ein weiterer Grund, der es verbietet, von Cap. 12 aus den Horizont der Gesichte Cap. 2. 7 und 8 zu bestimmen, liegt in der veränderten Beschaffenheit der von Cap. 9 an beginnenden Offenbarungen.

Während nämlich die früheren Capitel Visionen enthalten, welche in bestimmten Bildern Zug für Zug auf einander bezogen und gedeutet werden, haben wir Cap. 9 — 11 bildlose Offenbarungen und mantische Voraussagungen vor uns; ein Verhältniß, wie es sich z. B. Apok. Cap. 11, V. 3 — 14, überhaupt bei solchen apokalyptischen Gegenständen findet, welche durch symbolische Bilder nicht mehr veranschaulicht werden können. So wenig man nun verlangen könnte, daß sich in dem Bilde des Ziegenbockes Cap. 7 alle Züge der Geschichte Cap. 11 wiederfinden sollen, so wenig darf man überhaupt bildlose und bildliche Offenbarungen unterschiedslos vergleichen.

Findet doch z. B. ein ganz ähnlicher Fall mit den Weissagungen des HErrn statt. Seine prophetischen Bilder, Matthäi Cap. 13, stehen unter sich in einem genauen, von Stufe zu Stufe sich aufklärenden Zusammenhang; dagegen ist seine Wortweissagung Cap. 14 ganz für sich abgeschlossen.

Gerade dort aber fließen die Darstellungen der zeit- und der endgeschichtlichen Zukunft Jerusalem's so unauflöslich ineinander, daß es schwer ist zu sagen, wo die Grenze sei zwischen dem, was sich bei der Zerstörung Jerusalem's, und dem, was sich bei dem Kommen des Menschensohnes erfüllen soll, — und dennoch wird Nie-

mand behaupten, daß hier der HErr nur entweder das Eine oder das Andre als „prophetiſchen Horizont" im Auge gehabt habe.

Es kann daher wohl auch kein anderer Grund dieſe umgekehrte Anhebung der Unterſuchung veranlaßt haben, als die Abſicht, durch die in Cap. 12. 9 und 8 leicht durchzuführende Behauptung von einem „einzigen prophetiſchen Horizont" derſelben bei den entſcheidenden Stellen Cap. 7 und 2 ſchon ein verſtärktes günſtiges Vorurtheil durch die induktoriſche Beweiskraft zu verſchaffen; da aber Cap. 12. 11 und 10 einer andern Art Weiſſagung als Cap. 8. 7 und 2 angehören, ſo iſt jedenfalls damit das Urtheil von vorn herein eher verwirrt, als wirklich geſchärft worden.

b. Die exegetiſchen Vergleichungen im Einzelnen.

Das 12. Capitel.

Wenn wir nun zu den einzelnen Vergleichungen übergehen, welche den überall ſich gleich bleibenden Geſichtskreis Daniel's beweiſen ſollen, — ſo zeigt ſich gerade durch eingehende Betrachtung des letzten Capitels das umgekehrte Reſultat, daß daſſelbe nur durch Annahme eines doppelten prophetiſchen Zielpunktes ſich erklären läßt.

Denn wollte man einmal es Bleek zugeben, daß des Propheten Blick V. 2. und 3. nur lediglich auf die Zeit des Antiochus gehe und hinter ſeinem Untergang wirklich ſo unmittelbar die Auferſtehung Vieler erwarte, daß es jede dazwiſchen liegende Verzögerung ausſchließe, — wie unbegreiflich iſt es alsdann, daß Daniel V. 6. nun doch wieder frägt: wie lange es noch gehe, bis die ſchrecklichen Dinge ein Ende haben? Denn auf den Zeitraum, welcher von der Gegenwart des Propheten bis zu denſelben verfließen ſoll, kann ſich dies Wie lange? unmöglich beziehen; dieſer Zeitverlauf war ja ſoeben in der Offenbarung Cap. 10—12 deutlich vorausgeſagt worden; — und daß ein Zeitraum zwiſchen dem ſchrecklichen Untergang des Tyrannen und der fröhlichen Endzeit noch Gegenſtand der Frage Daniel's ſein könne, dürfte man nach Bleek's Behauptung auch nicht annehmen. So bliebe alſo ſchon

dieſe Stelle völlig räthſelhaft, bei der Annahme, daß der Geſichtskreis Daniel's bei Antiochus Epiphanes ſich völlig abſchließe. — Dagegen erklärt ſie ſich bei der gewöhnlichen Betrachtungsweiſe einfach dadurch, daß Daniel zwiſchen dem Schrecklichen (נִפְלָאוֹת) in V. 1. und dem Herrlichen V. 2. und 3. (Todtenauferſtehung) wieder einen langen Zeitraum vermuthet, wie er ihn zwiſchen den ſiebenzig Jahren Jeremia's und der endlichen Erbauung Jeruſalem's (Cap. 9) erfahren hatte.

Nur wenn dies — nämlich ein abermaliges Auseinandertreten von zeit- und endgeſchichtlichen Dingen — der Sinn der Danieliſchen Frage iſt, — erklärt ſich nun auch die Antwort des Engels V. 7. Sie beſteht in einem feierlichen Schwur bei dem, der ewig lebet, daß es Zeit, Zeiten und halbe Zeit währen ſolle. Ihre Feierlichkeit beweiſt, daß es ſich um die wohlbekannte, oft wiederholte und aus allen Zeiten altteſtamentlicher Weiſſagung ertönende Frage auch hier handelt: wann ſoll denn die ſchließliche vollgültige Erlöſung des Volkes Gottes erſcheinen? wann wird die Zeit kommen, wo ſich keine Zeit mehr zwiſchen typiſche und endgültige Erfüllung legt? Und die Antwort, die hier gegeben iſt, findet ihren majeſtätiſchen Widerhall in Apok. Cap. 10, 6., wo der Engel ſchwur „bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geſchaffen hat u. ſ. f., daß hinfort keine Zeit mehr ſein ſoll."

Zeigt ſich alſo an dieſer Frage und Antwort evident, daß ihre Vorausſetzung der Annahme, das definitive Ende ſchließe ſich für Daniel an Antiochus Epiphanes an, direkt widerſpricht, ſo tritt uns in der andern Hälfte der Antwort wieder ein neuer Beweis entgegen, daß auch im 12. Capitel von einem mit der Antiocheniſchen Zeit nicht in Verbindung ſtehenden ſchließlichen Zeitende die Rede iſt: „Vollendet werden ſoll Alles dies, wenn die Zerſtreuung der Schaar des heiligen Volkes ein Ende hat", V. 7.

So nämlich, glaube ich, muß überſetzt werden כְּכַלּוֹת נְפֹץ יַד־עַם קֹדֶשׁ תְּכַלֶּינָה כָּל־אֵלֶּה, und nicht mit Auberlen: „wenn vollendet iſt die Zerbrechung der natürlichen Kraft" des heil. Volkes [1]). Denn

1) Auberlen, a. a. O. p. 54.

in dieſem Zuſammenhang iſt der Sprachgebrauch פוץ mit יד nirgends nachzuweiſen, während das Niphal ſehr häufig vom Zerſtreutwerden der Völker (1. Moſe 10, 18.; Ez. 11, 17.) und Heerden (Ez. 34, 6.) vorkommt. — Aber auch nicht ohne Weiteres „ein Theil" des heil. Volkes (De Wette), ſondern die (kleine) Schaar, manipulus, des heil. Volkes, vgl. Geſen. Lex. und Jerem. 6, 12.—

In jedem Fall aber läßt ſich dieſer Zug von der Zeit des Antiochus Epiphanes, in deren Einkleidung ja auch hier nach Bleek die meſſianiſche Zukunft geſchildert ſein ſollte, — gar nicht erklären.

Bleek behauptet vergeblich, „daß dieſer Zug der Wiedervereinigung der außerhalb des Heimathlandes der Israeliten Zerſtreuten mit dem übrigen Volke überall als ein nicht unweſentlicher Beſtandtheil des dem Volke beſtimmten meſſianiſchen Heiles erſcheine"[1]), denn damit wäre ja nur das Eine bewieſen, was viel deutlicher aus dem Zuſammenhang hervorgeht, daß hier nur von der meſſianiſchen definitiven Endzeit die Rede ſein kann, aber das Andere wahrlich nicht, was er behauptet, „daß die Erſcheinung dieſes Heiles unmittelbar an den Untergang des Antiochus geknüpft iſt (wie bei den andern Propheten an die Rückkehr der Exulanten)"[2]). — Denn eben dieſe letzten Worte geben den Unterſchied Daniel's und der andern Propheten an. An die Rückkehr der Exulanten, welche der zeitgeſchichtliche Horizont der andern Propheten iſt, ſchließt ſich jene Weiſſagung der Wiederkehr vortrefflich an, aber nicht an die der Antiocheniſchen Zeit. Dieſe ſetzt ja die Rückkehr aus dem Exil längſt voraus; von einer Rückkehr aber der zehn Stämme iſt nirgends, am wenigſten in Daniel, zur Zeit des Antiochus Epiphanes die Rede. Wir ſehen in Cap. 9 V. 25., wie Daniel die zeitgeſchichtliche Rückkehr vor die Antiocheniſche Zeit ſtellt, und die Situation Israels zur Zeit des Antiochus Epiphanes iſt ja V. 1. genau gezeichnet. Dieſe Notiz iſt alſo rein un-

---

1) Bleek, a. a. O., p. 54.
2) Ebend. weiter unten.

verständlich, wenn hier der Horizont der makkabäische sein soll, und hat auch weder in Danielischer Prophetie, noch seleuzidischer Geschichte den mindesten Anhaltspunkt. Bleek meint, es sei dieser Zug eben überhaupt aus den alten Propheten herübergeholt, — was zu der schon oft gerügten Voraussetzung der Gedankenlosigkeit Daniel's gehört. — Aber wie kann das möglich sein? Was sollte dieser Zug, „daß ein Theil oder eine Hand voll des Volkes Gottes zurückkehren werde", noch hier für ein Zug messianischer Ausschmückung sein, — nachdem die größern Dinge der Auferstehung und Verklärung schon V. 2—3. beigebracht sind? und wie könnte gerade an dieser emphatischesten Stelle des ganzen Buches, wo es auf die letzte Frage des Propheten zu antworten gilt, wo der heiligste Schwur Gottes ergeht und das Ende aller Trübsal beschworen werden soll, — ein solcher ganz neuer, unpassender, zusammenhangsloser Zug aus andern Propheten herübergenommen sein? Bei solchen Fragen über genaueres Verständniß der einzelnen Züge giebt die moderne Kritik keine Auskunft.

Nein! das ist weder allgemeine Ausschmückung, noch stehender Zug der „messianischen Zeit", sondern ein tiefer letzter Blick der Danielischen Offenbarung in die Zeit des letzten Endes, wo es sich, im Unterschied von der Antiocheniſchen Zeit, nicht nur um einen Untergang des Feindes, sondern um eine neue Sammlung des Volkes Gottes handelt, was jede unbefangene Betrachtung leicht erkennen muß; was damit angedeutet ist, hat der Apostel Paulus im 9. Capitel des Römerbriefes ausgeführt, es ist die Sammlung Israel's, die dem Kommen Christi vorausgehen muß.

Wir haben also hier im letzten Capitel selbst die direkte Spur eines „doppelten Horizontes" gerade so gut, wie in Cap. 7 und 8.

Daß wir aber die Stelle richtig verstanden haben, beweist das Folgende.

V. 8. ist der Seher auch mit dieser Auskunft noch nicht zufrieden; denn er sagt:

וְאֲנִי שָׁמַעְתִּי וְלֹא אָבִן :„Und ich vernahm es wohl, aber ich verstand es nicht."

Wäre hier überall unterschiedslos Alles „messianisch", aber die Erscheinung des Heils unmittelbar an den Untergang des Antiochus Epiphanes geknüpft, so daß „die Zeit der von diesem Fürsten „geübten schmählichen Tyrannei als die antichristliche Zeit erschiene"[1]), so sollte dieser Zug noch viel verständlicher sein als die Auferstehung von den Todten, und Bleek behauptet ja eben, daß es nur so verstanden werden könne. Daniel selbst aber nicht so. Und gewiß eben so wenig jeder einfache Leser. — Ein Aufhören der Zerstreuung des heiligen Volkes als Zeichen des Endes aller Schrecken ist dem Daniel ein ebenso fremdartiges Zeichen der Gewißheit, als etwa Abraham die Rückkehr seiner Nachkommenschaft nach einer vier Menschenalter dauernden Zeit war, welche ihm die verlangte Gewißheit geben sollte, daß sein Same das Land besitzen werde, 1. Mose Cap. 15. — Dieses Aufhören paßt also nicht auf jene Antiochenische Zeit, die er sah; es legt sich hier ein neues Gericht der Zerstreuung in die Intervalle zwischen Zeit- und Endgeschichte hinein, aus dem Israel erlöst wird, jene Zeit, die der Apostel Paulus im 9.—10. Capitel des Römerbriefes als dem Ende vorausgehend schildert.

So begreift sich also gerade daraus, daß dieser Zug an die Antiochenische Zeit **nicht** anknüpft, auch das Wort: „Und ich vernahm es wohl, aber verstand es nicht."

Ebenso wird erst von diesem Gesichtspunkt aus auch die letzte Auskunft an Daniel verständlich. Sie ist offenbar eine doppelte, theils verhüllend, theils enthüllend: verhüllend sind die Worte V. 9.: לֵךְ דָּנִיֵּאל כִּי־סְתֻמִים וַחֲתֻמִים הַדְּבָרִים עַד־עֵת קֵץ „Gehe hin, Daniel, denn verborgen und versiegelt sind diese Worte bis auf's Ende!" enthüllend das Folgende V. 10.: „Viele werden gereinigt ꝛc. werden," welches zu der ganz bestimmten und für Daniel wieder vollkommen verständlichen Auskunft überleitet, V. 11. bis Ende: „Von der Zeit, da das Beständige (Opfer) weg„gethan und gesetzt wird ein Gräuel der Verwüstung sind 1290 „Tage. Selig, wer erwartet und erreicht 1335 Tage".

---

1) Bleek, p. 54.

Es ſind alle Ausleger, Bleek wie Auberlen, Hengſtenberg und v. Hofmann, darin einverſtanden, daß hier von der Zeit des Antiochus die Rede iſt.

Wie nun aber, wenn im Vorigen auch unterſchiedslos die meſſianiſche Weiſſagung an die Antiocheniſche Zeit anknüpfte und überall vom gleichen Ende nach Antiochus die Rede wäre, erklärte ſich dann dieſe doppelte, ablehnende und Auskunft gebende Antwort des Engels? warum giebt er doch noch ſo detaillirte Auskunft, während er blos vorher Daniel abwies: „Gehe — verborgen iſt die Sache bis auf's Ende?" Kann es einen unlösbarern Widerſpruch geben als dieſen, in welchen ſich hier die Verwerfung eines doppelten Zieles verwickelt? Weiſt nicht die doppelte Antwort des Engels unwiderleglich auf einen doppelten Horizont, einen fernern, für Daniel unverſtandenen, über welchen die Antwort ergeht: „verborgen iſt die Sache ꝛc." — auf's Ende der Tage, und einen nähern, wohl bekannten, über dem ihn der Engel noch eine letzte Auskunft giebt. Kann man ſolchen Stellen gegenüber noch behaupten, es finde keine Berechtigung ſtatt, nach dem Sinne unſeres Buches zwei Zielpunkte zu unterſcheiden? (Bleek, p. 55.)

Wäre endlich Alles in uno tenore eine Schilderung der meſſianiſchen Zeit nach Antiochus Epiphanes, welche Unbegreiflichkeit wäre der zehnte Vers. Nachdem ſchon von der Auferſtehung und dem Gericht die Rede war, kam erſt die Sammlung des zerſtreuten Volkes, und nun erſt wieder eine Läuterung und innere Unterſcheidung, die wieder, ganz dem vorigen Zuge entgegen, auf die Antiocheniſche Zeit paßt.

Zuletzt noch der Schlußvers: „Und du, gehe hin zum Ende und ruhe und ſtehe auf zu deinem Looſe am Ende der Tage! Macht er den Eindruck, daß die Todtenauferſtehung, zu der Daniel berufen wird, und die ohne Zweifel dieſelbe iſt, wie V. 2, von welcher Bleek behauptet, ſie finde im Sinne des Buches unmittelbar nach dem Sturz des Tyrannen Antiochus ſtatt, etwa zu jener Zeit, vielleicht nach den 1365 Tagen ſtattfinden ſolle? Iſt nicht umgekehrt noch mit dem letzten Vers eine evidente Schei-

dung konstatirt zwischen der zeitgeschichtlichen Heilszeit, die nach den 1365 Tagen beginnt, und dem Ende der Tage, da Daniel darf auferstehen?

Gewiß, wenn wir kein anderes Capitel im Daniel mit einer doppelten Zukunft hätten, als dieses, wir müßten nothwendig für dies einzige Capitel schon auf diese Grundlage des Verständnisses geführt werden.

Auf die Frage, wie das Versiegeln der Weissagung zu verstehen sei, die Bleek aufwirft, werden wir später zurückkommen, und konstatiren hier nur noch, daß weder Bleek, noch Delitzsch es versucht hat, das letzte Capitel im Sinne eines einzigen prophetischen Horizontes verständlich zu machen.

Cap. 8.

Eine zweite Einwendung, welche einigen Schein hat, und, nächst Bleek, auch von Delitzsch entgegengehalten wird, gründet sich auf V. 17. des 8. Capitels. Dort ist nämlich von der Erklärung des Gesichts vom Widder und Ziegenbock die Rede, welches nach des Propheten eigner Auslegung (V. 20.) sich auf die Kämpfe des griechischen Reiches bezieht, zunächst gegen Persien, hernach in der Ausbildung zu der gottwidrigen Gestalt des kleinen Horns, Antiochus Epiphanes, gegen das heilige Volk. Von diesem Gesicht wird V. 17. gesagt: הָבֵן בֶּן־אָדָם כִּי לְעֵת־קֵץ הֶחָזוֹן „Merke, Menschenkind, daß sich dies Gesicht auf die Endzeit bezieht;“ und wieder V. 19.: הִנְנִי מוֹדִיעֲךָ אֵת אֲשֶׁר־יִהְיֶה בְּאַחֲרִית זַעַם כִּי לְמוֹעֵד קֵץ „Siehe, ich will dir zeigen, was geschehen wird in „der Folgezeit des Zornes, denn auf die festgesetzte Endzeit reicht es.“

Diese Stellen sollen nun beweisen, daß auch dies Gesicht, welches bei der Person des Antiochus Epiphanes abbricht, im Sinne des Buches selbst bis zum endgeschichtlichen Schlusse des messianischen Reiches gehen wolle. Es ist auch vollkommen zuzugeben, daß sich dieser Ausdruck Daniel 12, V. 9. und 13. (bei V. 4. kann man nicht so scharf trennen) auf die Zeit des letzten

Endes „am Ende der Tage" bezieht. Aber daß es keine andere Bedeutung haben kann, als das Ende aller Geschichte zu bezeichnen, ist zu viel behauptet. Delitzsch[1]) stellt daher eine müßige Frage: „Giebt es nun etwa für Daniel noch eine Endzeit hinter der Endzeit?" Denn wer sieht nicht, daß dieser Ausdruck an sich ein relativer ist? Stünde etwa wie 12, 13. קֵץ הַיָּמִים „Ende der Tage", so würde damit erst unzweifelhaft das Ende aller Geschichte bezeichnet; es heißt aber קֵץ הֶחָזוֹן „Ende des Gesichtes;" eben so relativ ist der Ausdruck אַחֲרִית הַזָּעַם, nämlich die Zeitwende des Zornes, wo es mit dem Zorn eine entgegengesetzte Wendung nimmt, und in dem Ausdruck לְמוֹעֵד קֵץ liegt eben schon der Sinn, daß mit diesem Ende nicht ein allgemeines, in unbestimmter Zeitferne liegendes, nicht das auch in Daniel genannte קֵץ הַיָּמִים 12, 13., sondern das festgesetzte, schon nach bestimmten Tagen (V. 14., vgl. 12, 12.) ausgemessene gemeint sei. So liegt also wiederum schon in diesem Ausdruck die Unterscheidung eines allgemein und eines speciell gemeinten Zeitendes angedeutet.

Am lehrreichsten ist hiefür Cap. 11 zu vergleichen. V. 27. heißt es dort: „daß es den beiden Königen von Mittag und Mitternacht nicht gelingen werde; כִּי־עוֹד קֵץ לַמּוֹעֵד „denn es ist noch nicht die festgesetzte Endzeit." Ich frage hier, abgesehen von der Annahme des doppelten Horizontes, ob Jemand behaupten kann, es bedeute dies „am Ende der Tage", oder ob hier nicht vielmehr das relative Ende gemeint sei, auf welches der Zusammenhang des Textes deutet. V. 35. fährt fort: „es werden noch einige Verständige umkommen zur Prüfung und Reinigung עַד־עֵת קֵץ כִּי־עוֹד לַמּוֹעֵד bis zur Zeit des Endes, denn noch nicht ist's am festgesetzten Zeitpunkt." Man sieht hier deutlich, was der Zusammenhang unter dem קֵץ לַמּוֹעֵד versteht: — das Ende des Zornes über das Volk Gottes und der Noth, die da kommen soll, zugleich aber auch der göttlichen Hülfe für dasselbe. So meint es auch Bleek, aber mit Unrecht schiebt er dann dieser Definition die Bedeutung „messianische Zeit", „Anbruch des von Gott seinem Volk

1) Delitzsch, in Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Daniel, p. 280.

bestimmten Heils" unter, in dem Sinne, als ob damit schon bewiesen wäre, es könne nur das Ende der Tage gemeint sein. War denn die Errettung aus des Antiochus Epiphanes Händen nicht wirklich eine Erfüllungszeit und ein Anbruch des Heils? Was also mit dem לַמּוֹעֵד קֵץ gemeint sei, — das ist von vorn herein nie festzustellen, sondern muß der Zusammenhang der jeweiligen Weissagung lehren; so viel geht unbestritten aus Cap. 11, 27. und 35. hervor.

Deutet nun aber der Zusammenhang dieses Ausdrucks in Cap. 8 etwa auf das Ende der Tage oder auf einen nähern relativen Endpunkt der Weissagung? Bleek, welcher die allgemeine Auffassung von מוֹעֵד קֵץ gegen Delitzsch billigt, glaubt (gegen Auberlen) sich für das Erstere entscheiden zu müssen; denn „wenn der Seher V. 17. zu besonderer Aufmerksamkeit ermahnt wird, weil „(בִּי) „das Gesicht auf die Zeit des Endes gehe, so könne das unmöglich „bestimmt in dem Sinne gemeint sein: bis auf die Zeit des Unter„gangs des Antiochus Epiphanes, sondern ohne Zweifel ist קֵץ hier, „wie V. 19., Cap. 11, 35. 40.; 12, 4., auch 9, 26. von dem Ende „der Prüfungs- und Leidenszeit des Volkes Gottes gemeint — „als zugleich dem Anfang der neuen Zeit des von Gott seinem „Volk bestimmten Heiles." — (Bleek, p. 57).

Wir haben aber schon gesehen, daß die Alternative von Zeit- und Endgeschichte nicht so gestellt werden kann, wie diese letzten Worte Bleek's sie stellen wollen, entweder auf den Sturz des Antiochus Epiphanes, — oder auf den Anfang der neuen Zeit ꝛc.; denn auch mit dem zeitgeschichtlichen Ende bis Antiochus Epiphanes ist ja anerkanntermaßen, (vgl. 12, 12.; 11, 35.) eine Errettung des Volkes verbunden; daher Bleek's Schluß unberechtigt ist, mit dem Bezug auf die Zeit des Heiles für Israel ohne Weiteres die letzte messianische Zukunft zu identifiziren. Der Ausdruck בְּאַחֲרִית הַיָּמִים weist doch eben so gut auf die Antiochenische Zeit; ebenfalls הַקֵּץ הַמּוֹעֵד auf ein relatives Ende; und damit ebenso auf jene Zeit (Cap. 11, 27. 35. 40.) wie Bleek selbst zugiebt. Wir haben aber schon nachgewiesen gesehen, wie wenig jene Ausdrücke das Ende der Tage bedeuten wollen. Sollte aber etwa das בִּי und

die davon abhängigen Worte des Engels auf das letzte Ende hinweisen? Nur in dem Sinne könnte das בִּי in Bleek's Sinn die besondere Aufmerksamkeit des Sehers auf's letzte Ende wenden, wenn es die Absicht hätte, seinen Blick von dem eben geschauten nahen Zeitraum der Entweihung und Wiederherstellung des Heiligthums abzuwenden und ihn in eine darüber hinausliegende Zeitferne zu führen, — und so verstehe ich auch nur Bleek's Beweisführung. Allein wenn dies auch bei der Stelle den Anschein haben wollte, so lehrt der Fortgang doch das Gegentheil; denn als der Inhalt der Wendung des Zornes zur bestimmten Endzeit wird ja nicht etwas nach der Tempelverwüstung, sondern die ihr vorhergehende Entwicklung und Thätigkeit des gottfeindlichen Hornes angegeben. Es kann also der Sinn dieses בִּי, welches den Seher zu besonderer Aufmerksamkeit ermahnt, unmöglich ihn auf das letzte Zeitende führen wollen, sondern es will für den erschrockenen Seher den Trost geben, daß die Zeit dieses Gesichtes und je seine schrecklichsten Züge ja nicht in so großer Nähe, sondern gegen das Ende und die Entscheidung der Weissagung hinaus liegen, und also auch rasch ein Ende nehmen werden. So erklärt sich dann auch V. 26.: „Du versiegle das Gesicht כִּי לְיָמִים רַבִּים,“ denn es geht noch viele Tage.“ Dieser Vers wäre völlig unverständlich und höchst überflüssig, wenn das Gesicht auf das absolute Tagende gehen wollte. Denn wahrlich! dann würde sich die Notiz: es geht noch viele Tage! von selbst verstehen. Hingegen gewinnt es, falls ein näheres Ende vor dem letzten in Frage steht, den guten Sinn, wie jene vorigen Verse: „es liegt auch das jetzt Geschaute nicht so „nahe, daß man es verstehen könnte: Du hast daher den Pro„phetenberuf, eine Weissagung zu sprechen und doch noch nicht zu „verstehen; und mußt dich auch mit dieser Weissagung als einer „noch unverstandenen, versiegelten begnügen.“

So hat sich also, abgesehen vom kritischen Standpunkte und von der schon verhandelten Vergleichung mit Cap. 2 und 3, nur als rein exegetisches Ergebniß aus dem Zusammenhang des Cap. 8 ergeben, daß V. 11 ff. unmöglich auf das letzte Ende, sondern auf das nähere Zeitende der Antiochenischen Zeit, bis wohin es

„noch viele Tage" gehen werde, sich beziehen muß; Bleek's Grund betreff des בְּ ist uns zur Gewißheit das Gegentheil geworden, und V. 26., den Niemand berücksichtigt, sowie die zugestandene Vergleichung mit Cap. 11 hat unsre Ansicht völlig bestätigt.

7. und 2. Capitel.

Wir werden nun aber durch die Einwürfe von Bleek und Delitzsch genöthigt, die Vergleichung von Cap. 8 mit Cap. 7 und 2, die wir schon betrachtet haben, nochmals ergänzend wieder aufzunehmen. Wenn es bisher im Interesse des gleichen Horizontes nicht gelang, die bestimmten Voraussagungen der Antiochenischen Zeit zugleich auf das Ende aller Geschichte zu beziehen, so gelingt es, was selbst die modernen Kritiken mehr oder minder zugeben, noch weniger, die endgeschichtlichen Weissagungen Cap. 2 und 7 auf die Antiochenische Zeit zu deuten. Der Hauptbeweisgrund sollte eben in der widerlegten Behauptung liegen, Cap. 8, 11. gehe auf das letzte Ende; mit dieser Behauptung fällt aber nun auch jene dahin, „daß um der Harmonie des Gan„zen willen die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, daß der Eintritt „des messianischen Heils der Cap. 8 und Cap. 11 aus mazedo„nischem Reich geknüpft sei, auch Cap. 2 und 7 nicht an die rö„mische Monarchie und ihre Ausläufer sich knüpfe"[1]). Im Gegentheil müßte man von Cap. 8 aus, wo nur ein relatives Ende geweissagt ist, von vorn herein vermuthen, daß zuvor ein universaler Ueberblick bis zum Weltende gegeben sei.

Wenn es nun gilt, das Thier mit den zehn Hörnern und dasjenige mit vier Hörnern zu identifiziren, so „gesteht zwar Bleek eine gewisse Schwierigkeit ein"[2]) und Delitzsch glaubt: „man werde doch nicht sagen dürfen, daß die Deutung des vierten Thieres vom griechischen Reich an den zehn Hörnen zerschelle"[3]). Allein wollte Gott, man dürfte es einmal sagen, wenn die Gründe doch dagegen entscheiden! Delitzsch findet eben keine dafür. Bleek meint,

1) Bleek, p. 60 und 62.
2) Bleek, p. 62.
3) Delitzsch, p. 283.

es könnten nach Alexander's Tode die Theile seines Reiches verschieden gezählt worden sein, bald vier, bald zehn, und zählt zehn Feldherren auf, welche in dem Theilungsvertrag 325 v. Chr. die vorzüglichsten Provinzen erhielten, als eben so viele Theile, in welche das griechische Reich auseinandergegangen sei [1]). Dies wäre eine um so bedeutendere Auskunft, als dabei doch nicht eine nach einander, sondern nebeneinander folgende Königsreihe gebildet wäre, eine Auslegungsweise von Cap. 7, 20. worin Bleek gegen Delitzsch, Berthold, v. Lengerke und Hitzig mit Auberlen übereinstimmt, und zwar nicht nur aus ägyptischen und syrischen Ländern, worin er Auberlen gegen Porphyrius und Rosenmüller ebenfalls Recht giebt. Allein diese Königreiche hätten doch nur dann Bedeutung, wie Bleek selbst zugesteht, wenn diese Zahl nicht in einer beliebigen Auswahl der an jenem Theilungsvertrag Betheiligten, sondern in ihrer Gesammtheit ihren Grund hätte. Dem ist aber nicht so.

Es gab bei jenem Theilungsvertrag nach Justin. Lib. XIII, 4. über dreißig Theile:

1) Ptolemäus (Aegypten, Afrika, Arabien),
2) Laomedon (Syrien und Paläſtina),
3) Philotas (Cilicien),
4) Philo (Illyrien),
5) Atropatos (Groß-Medien),
6) Scynus (Susiana),
7) Antigonus (Groß-Phrygien),
8) Nearchus (Lyzien und Pamphylien),
9) Cassander (Karien),
10) Menander (Lydien),

---

1) Bleek zählt folgende Feldherren auf, welche die „vorzüglichsten" Provinzen erhielten: 1) Kraterus (Mazedonien), 2) Antipater (Griechenland), 3) Lysimachus (Thrazien), 4) Leonnatus (Klein-Phrygien am Hellespont), 5) Antigonus (Groß-Phrygien, Lyzien und Pamphylien), 6) Cassander (Karien), 7) Eumenes (Cappadozien und Paphlagonien), 8) Laomedon (Syrien und Paläſtina), 9) Python (Medien), 10) Ptolemäus Lagi (Aegypten), vgl. p. 61.

11) Leonatus (Klein-Phrygien),
12) Lysimachus (Thrazien und Pontus),
13) Eumenes (Cappadozien und Paphlagonien),
14) Taxiles (die Länder zwischen Hydaspes u. Indus),
15) Python (Indien),
16) Extarches (Caucasus),
17) Sibyrtios (Gedrosien),
18) Stratanor (Drauker und Aräa),
19) Amyntas (Bactrien),
20) Skythäus (Sogdiana),
21) Nicanor (Parthien),
22) Philippus (Hyrcanien),
23) Phrataferues (Armenien),
24) Tleptolemus (Persien),
25) Peuceftes (Babylonien),
26) Archus (Pelasger),
27) Arceſilaus (Meſopotamien) ꝛc.

und andere nicht mit Namen benannte Feldherrn mehr. —

Wenn nun auch nicht alle dieſe Namen vollſtändig übereinſtimmen bei den verſchiedenen Schriftſtellern, ſo geht doch daraus hervor, daß von einer geſchloſſenen Zehnzahl der Alexandriniſchen Theilung keine Rede und davon auch keine geſchichtliche Kunde auf uns gekommen iſt, wie es nach der Aufzählung Bleek's den Anſchein haben wollte; vielmehr verfällt dieſe Aufzählung in denſelben Fehler, wie ſchon die älteſte des Porphyrius, daß ſie eine beliebige Auswahl trifft, und keine geſchloſſene iſt.

Denn auch der weitere Grund Bleek's, wodurch bewieſen werden ſollte, daß ſich denken laſſe, es ſei bei den Juden dieſes (ſeleuzidiſchen) Zeitalters eine übliche Vorſtellung geweſen, die Zahl dieſer Reiche der Nachfolger Alexander's ſich gerade als zehn zu denken, und unter dem Bilde von zehn Hörnern ſich vorzuſtellen[1]), entbehrt erwieſener Maßen alles Grundes. Sie ſoll ſich auf die berühmte Stelle 3. Buch der Sybill. V. 319 flg. gründen, wo von

1) Bleek, p. 61.

zehn Hörnern im Zusammenhang mit Alexander die Rede ist. Es ist aber jene Stelle, wie wir nachher erweisen werden, ein Citat dieser Danielischen. Hilgenfeld hat seit Bleek's Abhandlung in Schleierm. Zeitschrift sattsam die Natur jener Stelle erklärt, und nachgewiesen, daß erst in Folge der Danielischen Stelle die Alex. Nachfolger, — und zwar in nacheinanderfolgender Reihe, wie später die seleuzidischen Könige, als Zehnzahl gefaßt wurden[1]).

Es ist also völlig unbegründet, daß zur Zeit des makkabäischen Pseudodaniel das Reich Alexander's bald als Vierzahl, bald auch als Zehnzahl habe aufgefaßt werden können; eher könnte man etwa sagen, zur Zeit des Antiochus Epiphanes habe sich das einstige Reich Alexander's als eine Doppelherrschaft ägyptischer und syrischer Dynastien repräsentirt, — was in Cap. 10—11 ausgeführt wird, — allein mehr läßt sich mit historischer Berechtigung nicht behaupten, noch viel weniger daraus eine Identität des vierhörnigen Ziegenbockes und des zehngehörnten Thieres ableiten.

Bleek[2]) führt nun weiter aus, „wie passend gerade die Schilderung dieses zehntheiligen vierten Reiches auf das griechische ginge, — so daß es nicht eben wahrscheinlich sei, daß damit das römische bezeichnet sei," und um diese Aehnlichkeit bewegt sich denn auch die ganze Beweisführung von Delitzsch[3]), als ob sich eine durchgehende Aehnlichkeit zwischen Vorbild und Gegenbild nicht finden müßte. Wir verweisen auf die Gründe dieser Aehnlichkeit des dritten Reiches mit dem vierten Weltreich auf das im vorigen Abschnitt Gesagte. Es muß sich ja eine große Aehnlichkeit zwischen dem dritten und letzten, vorbildlichen und endgeschichtlichen Weltreich zeigen. Allein zwischen Aehnlichkeit und Identität ist ein Unterschied. Um die Identität beider Thiere glaublich zu machen, wird Alles angewendet: zunächst faßt Bleek eine schwache oder we-

---

1) Hilgenfeld, Jüdische Apokalypsen, p. 71 fig.; vgl. auch: Häver-nik, Neue kritische Untersuchungen, p. 18.

2) Bleek, a. a. O., p. 62.

3) Delitzsch, a. a. O., p. 280.

nigſtens undeutliche Seite der Auberlen'ſchen Erklärung über die gemiſchte Natur des vierten Reiches auf, um zu beweiſen, daß dieſe Natur weit beſſer auf die griechiſchen Diadochenreiche paſſe. Das Vermengen mit Menſchenſamen ſoll nämlich nach Auberlen (wie v. Hofmann) die Vermiſchung des romaniſchen eiſernen mit dem germaniſchen bildſamen Weſen des römiſchen Reiches bezeichnen[1]). — Nun fragt Bleek „getroſt jeden unbefangenen Leſer, ob „dieſe ganze Deutung nicht im allerhöchſten Grade künſtlich und „unnatürlich ſei, wo die Vermiſchung mit Menſchenſamen ſtatt auf „geſchlechtliche Verbindungen, auf den Einfluß eines verſchiedenen „Prinzips bezogen werde ꝛc.“[2]) — Allein geſetzt auch, dieſe Deutung wäre mangelhaft, — ſo iſt doch damit nur dieſe, nicht aber das Bild des vierten Thieres widerlegt. — Wir geben zu, daß mit jener geſchichtlichen Thatſache der Anziehung und Abſtoßung des romaniſchen und deutſchen Elementes jene „Vermengung mit Menſchenſamen“ noch nicht völlig erklärt ſei, und es wäre unberufene Deutungsluſt, dieſe Züge alle am letzten Weltreich ſchon deuten zu wollen. Vortrefflich aber hat Auberlen bewieſen, daß das römiſche Weltreich auch heute weder ein anderes an ſeine Stelle gelaſſen habe, noch ſeiner Idee und Macht nach antiquirt ſei, ſondern bis jetzt ſich wirklich als das letzte Weltreich ausweiſe. Es lag wohl auch nicht in der Abſicht ſeiner Deutung, eine noch präziſere Erfüllung jenes in Rede ſtehenden Zuges für die Zukunft auszuſchließen. Noch iſt ja das letzte Reich nicht vollendet, nicht in die Zehnfältigkeit ausgebreitet, und hat ſeine Endgeſtalt (Apoc. Cap. 17) nicht erreicht; was hindert denn nun, daß ſich auch dieſer Zug der Vermengung mit Menſchenſamen, welcher durch jene Verſchwägerungen des dritten Reiches angedeutet iſt, noch in viel handgreiflicherer Weiſe, ſei es durch Heirathen der Machthaber und Vermengung der Nationen, ſei es vielleicht auf eine noch ganz andere, von uns noch nicht geahnte Weiſe erfüllen wird? Jedenfalls iſt eine Anbahnung zu jenen widernatürlichen Vermiſchungen ebenſowohl und in weltgeſchichtlich bedeutenderer Weiſe in der ro-

1) Auberlen, p. 252 flg. 2) Bleek, a. a. O., p. 63.

manisch-germanischen Welt, als in den ägyptisch-syrischen Ausläufern des Reiches Alexander's gegeben. —

Ist es aber, — so dürfen nun auch wir getrost jeden unbefangenen Leser fragen, — nicht umgekehrt höchst unnatürlich und künstlich, den vierhörnigen Ziegenbock immer nur mit dem zehnhörnigen Thier zu identifiziren, und nicht dagegen die nächstliegende Zusammenstellung mit dem vierköpfigen Panther auch nur zu versuchen, geschweige zu widerlegen? Weder Bleek, noch Delitzsch aber haben dies gethan.

Eben deshalb sind sie nun auch genöthigt, irgendwie ein medisches Weltreich als das zweite zu konstruiren, oder, wie Bleek, wenigstens in den Vorstellungskreis des Pseudo-Daniel zu verlegen. Wir dürfen über diesen, allen geschichtlichen Haltes, sowohl in der chaldäischen, als seleuzidischen Zeit, entbehrenden Versuch hinweggehen; hingegen nicht über eine neue Begründung dieser künstlichen Deutung, welche Bleek von Hitzig entlehnt: „Das zweite Reich müsse Medien schon deshalb sein, weil bei der Deutung auf Persien das Wort nicht bestände (Cap. 2, V. 39.): „Daß nach dir (Nebucadnezar) ein Reich aufkommen solle, geringer denn deins;" denn nur das medische, nicht aber das persische sei geringer als das Nebucadnezar's" [1]).

Denn — so behauptet Bleek gegen Auberlen — man dürfe dieses Wort nicht auf eine Abnahme an innerm Gehalt, sondern nur an äußerer Macht beziehen [2]). Wäre dies auch richtig, so ist immer noch sehr die Frage, ob das persische Reich nicht kleiner war als das assyrisch-babylonische in der größten Ausdehnung seiner Macht. Wir haben nur sehr dürftige Notizen über den Umfang des altassyrischen Reiches, als dessen Erbe Nebucadnezar gilt, und fast keine über den des babylonischen. Aber nach dem, was wir aus den Fragmenten des Ktesias [3]) wissen, scheinen die Assyrer bis

1) Hitzig, a. a. O., p. 32.

2) Bleek, a. a. O., p. 64 und Delitzsch, p. 281.

3) Vide Excerpte aus dem zweiten Buch des Ktesias im armenischen Euseb. ed. Mai Cap. 14 und Diod. Sic. Lib. III. und Lib. II, 21. 22. Brandis, a. a. O., p. 15 ff.

tief nach Indien ihre Eroberungen ausgedehnt zu haben, und die ninivitischen Inschriften berichten nur z. B. von Sanherib und Asarhaddon von Kriegszügen nach dem Osten und Süden [1]), von denen wir bisher kaum Spuren hatten. Selbst die Geschichte Nebucadnezar's, der nach Berosus auch nach dem Osten bedeutende Kriegszüge unternommen haben muß, ist noch viel zu wenig aufgehellt, als daß man darüber ein geschichtliches Urtheil fällen könnte, ob nicht das medopersische Reich geringer gewesen sei an Umfang als das babylonisch-assyrische. — Allein auch die Behauptung, es könne sich die Bemerkung nicht auf den innern Gehalt beziehen, ist willkürlich. Offenbar ist sie ja nur eine Erklärung dessen, was das Bild selbst deutlicher besagt, indem es das zweite von Silber dem ersten goldenen nachstellt. Nun ist aber dasselbe Verhältniß bei dem zweiten im Vergleich zum dritten ehernen, und dessen zum eisernen angedeutet; es dürfte also nach Bleek auch das eherne griechische Reich Alexander's nicht größer als das medopersische sein, was noch vielmehr der Geschichte widerspricht. Auberlen hat also völlig Recht, die Werthschätzung der Reiche auf innern Gehalt zu beziehen.

Die betrübendste Einwendung aber folgt da, wo es sich darum handelt, den ausgesprochenen Wortlaut der Danielischen Deutung selbst zu durchbrechen, um die bekannte Behauptung der Identität des letzten Thieres mit zehn Hörnern und des Ziegenbockes im achten Capitel durchzusetzen.

Jene unhaltbare Behauptung nämlich, Medien und Persien seien in Cap. 2 und 7 durch zwei Weltreichbilder gezeichnet, — durch welche einzig noch jene Identität bewiesen werden sollte, — findet in Cap. 8 ihre ausdrückliche Widerlegung; dort wirft der Ziegenbock einen Widder zu Boden, dessen Hörner Daniel selbst als die Könige in Medien und Persien erklärt:

V. 20: הָאַיִל אֲשֶׁר־רָאִיתָ בַּעַל הַקְּרָנַיִם מַלְכֵי מָדַי וּפָרָס

Also unzweifelhaft erscheint in Einem Thierbild בַּעַל הַקְּרָנַיִם das

1) Brandis, a. a. O., p. 21 und 44; und Layard, Niniveh und Babylon, p. 166 ff.

medoperſiſche Reich; unſtreitig iſt hier das medoperſiſche Weltreich gerade ſo gut als Eines mit zwei Auszweigungen, als der Ziegenbock des griechiſchen Eines mit vier Auszweigungen zu faſſen; ſtatt nun dies zuzugeben, nimmt Delitzſch die Zuflucht zu einer Auseinanderſetzung über das mediſche und perſiſche Horn, — was ja mit der Deutung des Thieres gar nichts zu thun hat, — als ob das etwas gegen die Einheit derſelben als Weltreich beweiſen ſollte. — Bleek aber läugnet geradezu die Einheit. „Das hindert nicht, daß im Sinne des Buches die Oberherrſchaft der Meder und Perſer als der Zeit nach auf einander folgende betrachtet werden;" — eben dieſe Danieliſche Auslegung V. 20. „mache es überwiegend wahrſcheinlich, daß die Könige Mediens und Perſiens als zwei verſchiedene, der Zeit nach auf einander folgende Reiche und Dynaſtieen gedacht werden," — und jetzt folgt der kühne Spruch: „die mediſche, als die zweite in der Reihe der viere, die perſiſche als die dritte[1])." Mit dieſer Behauptung ſteht nun Bleek auch ganz allein; ſelbſt Hitzig und v. Lengerke haben nicht zu ſagen gewagt, daß gerade die Stelle, wo ſie als Eine Weltmacht ausdrücklich erklärt werden, es „überwiegend wahrſcheinlich mache", daß ſie zwei Weltreiche darſtellen ſollen. Darf man denn den Wortlaut geradezu verkehren?

Allein vielleicht wollte es ſo gemeint ſein, es gäbe auch für das medoperſiſche Reich eine doppelte Zählung, wie ſie Bleek für's griechiſche annahm. Bald werde es, wie Cap. 8, als Ein Weltreich gezählt, bald wie Cap. 7 und 2 als zwei; denn dort läßt ſich Delitzſch mit großer Beſtimmtheit vernehmen: „Der Bär — iſt Darius Medus. — Dieſer Panther — iſt Cyrus (!)[2])." Aber ein Blick auf die früheren Bilder verwirft dieſe Möglichkeit.

Nach der jedem Kinde, wie Auberlen mit Recht ſagt, verſtändlichen Auslegung des Augenſcheins gleicht doch der zweihörnige ungleiche Widder am meiſten dem ungleich ſtehenden Bären und der viergehörnte Ziegenbock dem viergeflügelten Panther, nach der doppelten Zählung von Delitzſch und Bleek dagegen gleicht der viergehörnte Ziegenbock — dem zehnhörnigen Thier, der zweihörnige

1) Bleek, p. 66. 2) Delitzſch, a. a. O., p. 282.

Widder — mit dem einen Horn — dem Bären, mit dem andern Horn — dem Panther. Er ſelbſt — ſetzen wir hinzu — Niemand.

Doch wenden wir uns vom Augenſchein wieder zur Exegeſe. Möglich wäre es ja immer, wird man einwenden, daß zwei Thierbilder ſpäter (Cap. 8) in Eins gezogen werden, — wiewohl es nirgends Daniel thut. Geben wir es zu, — aber unmöglich iſt es abſolut, — daß in Einer und derſelben Viſion die Thierhörner und alſo auch Thierbilder verſchiedene Geltung haben ſollen; daß am Ziegenbock zwar die nacheinander aufkommenden Hörner nicht nach einander folgende Weltreiche, ſondern nur Geſtaltungen derſelben Weltmacht, am Widder aber die nach einander folgenden zwei Hörner nicht nur Könige, Dynaſtien ꝛc., ſondern — wie Bleek klug behauptet — verſchiedene Weltreiche bedeuten ſollen. Wer ſo gegen allen Augenſchein, gegen alle Regeln der Auslegung, gegen alle Ausleger behauptet, der muß doch gewiß beſonderes Intereſſe an die Stelle mitbringen. Aber noch einmal wendet Bleek in der Verlegenheit die Sache um, indem er ſeine gewagte Behauptung mit den Worten ſchließt: ſeine eigene Auslegung ſei eine ſolche, die, „wenn „wir alle Stellen zuſammennehmen, nach meinem Ermeſſen für „ſolche Leſer, die nicht beſondere Intereſſen mitbringen, kaum zweifelhaft ſein kann!“ [1]) — Welche beſonderen Intereſſen haben denn v. Lengerke und Hitzig, dieſer ſeltſamen Anſicht Bleek's zu widerſprechen? — Um Bleek zu genügen und zu entſcheiden, wo die innere Harmonie des Ganzen und wo die beſonderen Intereſſen der Auslegung in die Augen ſpringen, ſtellen wir zum Schluß alle Stellen zuſammen:

Nach der kirchlichen Auffaſſung entſprechen ſich die Bilder in folgenden Reihen:

Cap. 2		Cap. 7	Cap. 8		Deutung.
Goldenes Haupt	=	Löwe	—	=	Babel.
Silberne Bruſt	=	Bär mit ungleichen Seiten.	Widder mit zwei ungl. Hörnern	=	Medoperſien.
Eherne Schenkel	=	Panther mit 4 Flügeln.	Ziegenbock mit 4 Hörnern	=	Griechenland.
Thönern-eiſerne Füße	=	Thier mit 10 Hörnern.	—	=	4. Weltreich.

1) Bleek, p. 66.

Nach der Auffassung von Bleek:

Goldenes Haupt	= Löwe	—	= Babel.	
Silberne Brust	= Bär mit ungleichen Seiten.	Ein Horn	= Medien.	des Widders.
Eherne Schenkel	= Panther mit 4 Flügeln.	Andres Horn	= Persien.	
Thoneiserne Füße	= Thier mit 10 Hörnern.	Ziegenbock mit 4 Hörnern.	= Griechenland	

Der Leser mag nun entscheiden!

Wir kommen endlich an den letzten Hauptpunkt, der von Bleek und Delitzsch für die Identität des in Cap. 8 einerseits und in Cap. 7 und 2 andererseits vorgebracht wird, — nämlich die Uebereinstimmung, welche in beiden Theilen, besonders aber in der Schilderung des kleinen Hornes herrsche.

Hier scheint mir nun von vorn herein Bleek viel zu wenig Rücksicht auf die trefflichen Beweisgründe Auberlen's genommen zu haben (S. 196 ff., 202, 209); er nennt dieselben zum Theil „seltsam," z. B. die geistlose Monotonie und simple Wiederholung, welche als nothwendige Consequenz der Bleek'schen Auffassung alsdann dem Buche Daniel aufgebürdet würde. Statt aber diese völlig richtige Behauptung Auberlen's, die wir z. B. in Bezug auf Cap. 12 ausgeführt haben, durch eine eingehende Erklärung jener Capitel zu widerlegen, verzichtet mit Bleek die ganze moderne Kritik, — z. B. Delitzsch und v. Lengerke, — wie gewohnt — auf eine solche, — und wiederholt nur die Behauptung, daß das Buch — „auch so eine große Mannigfaltigkeit darbiete." Damit gesteht sie aber umgekehrt die Wahrheit jener Consequenz ein. Auch das aus der Verschiedenheit der Sprache folgende Motiv der Unterscheidung von Cap. 7 und 8 hat von den Gegnern wohl eine Gegenversicherung, aber keine Erklärung gefunden. — Sodann sucht Bleek die Differenz der Darstellung auf den einzigen, — freilich entscheidenden Umstand — herabzudrücken, daß das kleine Horn Cap. 8 nur aus vier, Cap. 7 aber aus zehn Hörnern entwachse[1]) wobei er Alles, was Auberlen für die anderweitige Verschiedenheit von Cap. 2 und 8 Treffliches entgegengehalten hat (p. 190 ff.), mit

1) Bleek, a. a. O., p. 67.

der Verweiſung auf das übergeht, was er in Schleiermacher's theolog. Zeitſchrift III. für die Rückſichtnahme auch der erſten Capitel auf Antiochus Epiphanes vorgebracht habe[1]). Allein eben dort giebt ja Bleek den Widerſpruch zu, welcher ſich zwiſchen der Schilderung des Antiochus Epiphanes Cap. 2 befinde, welches denſelben als das thönerne ſchwache Reich darſtellt, gegenüber Cap. 7, wo er als das Alles zermalmende geſchildert werden ſoll.

Welches ſind nun aber denn die Aehnlichkeiten der in Cap. 7 und 8 geſchilderten Hörner? Wir nehmen die ausführlichere Aufzählung von Delitzſch:

„Die Charakterſchilderung Beider (Erzfeinde) in ihrem Ver„halten gegen Jehovah, ſein Volk und deſſen Religion iſt die gleiche: „es iſt beidemal der Antichriſt, welcher dargeſtellt wird, der letzte „Erzfeind der Gemeinde; die Farben ſind gleich ſtark, und ſchließen „vor- und gegenbildliches Verhältniß aus[2])".

Delitzſch wird aber doch den merkwürdigen Umſtand zugeben, daß die Charakterſchilderungen gerade nur in ſolchen Zügen übereinſtimmen, welche ſich ebenſowohl am Feinde der neuteſtamentlichen wie der altteſtamentlichen Gemeinde finden können.

Beide Feinde verſtören nicht nur die Heiligen des Höchſten, — ſondern widerſetzen ſich dem König des Himmels ſelber (Cap. 7, 25. vgl. mit Cap. 8, 11.); dagegen was nur von dem altteſtamentlichen Antichriſt, Antiochus Epiphanes, möglich iſt (Cap. 8, 11. vgl. 11, 31 ff.) daß er das tägliche Opfer wegthut und die Wohnung des Höchſten verwüſtet, — das fehlt eben gerade in der Schilderung des endgeſchichtlichen Antichriſts, von welchem es allgemeiner heißt: „er wird Zeiten und Geſetz ändern." — Iſt das nicht ein ſchlagender, höchſt bedeutſamer Unterſchied?

Die Lebendigkeit der Farben entſcheidet ebenſowenig gegen vor- und gegenbildliches Verhältniß, da ſich die nähere Detaillirung natürlich am vorbildlichen Antichriſt ausführen muß; der Unterſchied liegt nicht in der Stärke der Färbung, ſondern im Verhältniß der

1) Bleek, a. a. O., p. 67 Anmerkung.
2) Delitzſch, a. a. O., p. 280. Vgl. Bleek, a. a. O., p. 67.

individuellen Stellung des Einen zur universalen Stellung des Andern.

„Die Symbolik — fährt Delitzsch fort — deckt sich in soweit, „daß Cap. 7 wie 8 der Erzfeind ein solcher ist, welcher über „drei andere emporkommt“ [1]). Dies ist allerdings der individuellste Zug der Uebereinstimmung, obwohl er nicht ganz richtig ausgedrückt ist. Allein gerade hier zeigen sich die tiefsten, bedeutsamsten Unterschiede und Bezüge des vor- und gegenbildlichen Feindes Gottes.

Der erstere (Cap. 8) vermehrt nämlich nicht, wie der andere, die Zahl der Hörner um ein weiteres Horn; er kommt, ohne daß von einer gewaltsamen Unterdrückung der andern drei die Rede ist, aus dem vierten Horn empor; der andere Cap. 7 geschilderte endgeschichtliche Feind Gottes setzt über die Zahl der zehn Hörner, in welchen sich die Zahl der menschlichen Möglichkeit natürlich abschließt, sich selbst als das elfte, und bricht drei Hörner vor sich aus, — wovon bei dem andern keine Rede ist. Daß dies aber nicht etwa nur ein Zug mantischer Vorhersagung mehr oder minder zufälliger Art ist, welcher sich nur mit dem Emporkommen des Antiochus Epiphanes (Cap. 11) vergleichen ließe, sondern eine universale Bedeutung in sich schließt, hat v. Hofmann [2]) vortrefflich gezeigt. In Uebereinstimmung mit der ganzen Tendenz des Antichrists, das menschlich Mögliche in unnatürlicher Ueberspannung zu Widergöttlichem umzusetzen, verwandelt er die menschliche Zehnzahl durch Zerstörung der drei Hörner in die göttliche Siebenzahl, deren er selbst als der achte (Apok. Cap. 11, 17.) vorsteht: „Er und die sieben unter ihm gleich Gott und den sieben Geistern seines Thrones“ [3]). Diese Auffassung findet in dem 12. Capitel der Apokalypse eine treffliche Bestätigung.

Wenn nun Delitzsch trotz dieser totalen Verschiedenheit der Schilderung beider Hörner behauptet, es lasse sich erwarten,

---

1) Delitzsch, a. a. O., p. 280.

2) Vgl. die treffliche Auslegung v. Hofmann's, Weissagung und Erfüllung I, 288. Schriftbew. 2, 1. p. 540.

3) Hofmann, a. a. O.

daß das, worin diese Abbildungen variiren, dennoch „so wenig auf zwei verschiedene Personen führe, als die abweichende Abbildung der vier Weltreiche Cap. 2 und 7", — so sind hier wieder in Einem Zuge zwei völlig verschiedene Dinge miteinander verglichen. Die Abbildung der vier Weltreiche Cap. 2 und 7 ist ja nicht der Art, sondern nur der Gattung nach verschieden, und deckt sich ja vielmehr nach der Behauptung Delitzsch's wie aller andern Ausleger Zug für Zug, nur so, daß zu dem übereinstimmenden in Cap. 7 noch weitere Züge beigefügt werden, die wenigstens Cap. 2 nicht widersprechen. Hier finden sich aber in den **parallelen Bildern widersprechende** Zahlenverhältnisse, und Widersprüche wird doch wohl auch Delitzsch nicht in dem Buche erwarten, von dem er eine höhere Meinung als Hitzig zu haben bekennt.

Sein letzter Einwurf trifft mit dem letzten Bleek's zusammen: „Das Wüthen des Erzfeindes währt nach Cap. 7, 25. eine Zeit „und Zeiten und eine halbe Zeit." Nach Cap. 9, 27. währe auch „nach Hofmann und Anderer eigenen Auslegung die äußerste Antio„chenische Bedrängniß ½ Woche = 1 + 2 + ½ Jahr. Dagegen „sollten die vierthalb Zeiten (Cap. 12, 7.) wieder die Zeitdauer einer „jenseit der Antiochenischen endzeitigen Bedrängniß sein. Wie un„wahrscheinlich, daß es verschiedene Ereignisse sein sollen, welche mit „so gleichem Zeitmaß gemessen werden" [1]).

Bleek scheint dieser Einwurf so schlagend wie möglich die Identität der beiden kleinen Hörner (Cap. 7 und 8) zu beweisen; aber es kann dies doch nur einer alle feinern Unterschiede übersehenden Auslegung so erscheinen.

Denn es darf doch gewiß nicht für zufällig und gleichgültig gelten, wie sich der Prophet ausdrückt, — ob er von **Wochen** und **Tagen** spricht, oder ob er sich des unbestimmten Ausdruckes **Zeiten** מוֹעֲדִים bedient. Bleek hätte freilich einen strengern Beweis als Delitzsch geführt, wenn er mit Rücksicht auf Cap. 12, 7. Recht hätte, daß Daniel sowohl von Antiochus Epiphanes, als auch vom letzten Antichrist diesen allgemeinen Ausdruck מוֹעֲדִים gebrauche [2]); allein

1) Delitzsch, a. a. O., p. 280. und Bleek, a. a. O., p. 68.
2) Bleek, a. a. O., p. 68.

Cap. 12, 7. geht ja, wie wir (mit Auberlen) gezeigt haben, gar nicht auf das Treiben des Antiochus, wie Bleek sagt, sondern ebenfalls auf die endgeschichtliche Katastrophe, und so sehen wir den konstanten Unterschied, den Daniel in der Ausdrucksweise inne hält, daß er nie von Antiochus Epiphanes das allgemeine, nie vom Antichrist das bestimmte Zeitmaß braucht.

Daß dies nicht zufällig sein kann, sondern umgekehrt einen Unterschied beider Darstellungen bekundet, muß jeder unbefangene Ausleger zugeben. Daran aber kann sich Niemand stoßen, daß Daniel auch die Bedrängniß des letzten Antichrists in einem bestimmten Zeitrhythmus sich abschließen läßt; es schwankt auch dieser Ausdruck durchaus noch nicht, wie die Antiochenischen Bestimmungen, aus der prophetischen Weissagung in die mantische Voraussagung hinüber, und läßt sich auch aus sich selbst ganz gut erklären; denn wenn der Prophet die Zeit der letzten Bedrängniß als den Zeitraum schildern will, in welchem die Geduld Gottes mit dem Abfall und der widergöttlichen Auflehnung der Weltmacht sich bis auf ihre allerletzten Möglichkeiten hinaus erschöpft und ein voll, gerüttelt und überflüssig Maß derselben (Luc. Cap. 6, 38.) bezeichnen will, — so scheint mir kein Ausdruck dafür passender, als Zeit, Zeiten und halbe Zeit, in welchem sich noch alle Möglichkeiten der Zeitdauer zusammenfassen.

Es ist daher weiter nichts als eine zur Stütze dieser Ansicht in den Text hineingelegte Behauptung, wenn Delitzsch und Bleek nach dem Vorgang Stähelin's[1]) u. A. versichern: „Denn die vierthalb Zeiten Cap. 12, 7. sind identisch (nicht nur mit den vierthalb — Zeiten Cap. 7, 25., was man nicht mehr zu sagen braucht, sondern auch) mit der halben Woche = 3½ Jahr, Cap. 9, 29. = 2300 Abend-Morgen, Cap. 8, 14. —

Die Möglichkeit und den übereinstimmenden Zeitrhythmus in beiden Bestimmungen wird zwar Niemand läugnen; der Ausdruck ist aber verschieden genug, um, wenn der Zusammenhang es erfordert, auch von einer Parallele verstanden zu werden; und daß dies der nähere Zusammenhang von Cap. 12, 7. und 7, 25. verlangt,

1) Stähelin, in der Zeitschr. der morgenl. Gesellsch., 1857, I. p. 140.

indem die dortige Zeitbestimmung wesentlich in universellen Bezügen über die anderen Bestimmungen hinausgeht, — haben wir schon zur Genüge bewiesen.

Allein man wird vielleicht noch eine Einwendung entgegenhalten: es werde ja die Zeitbestimmung von einer halben Woche selbst nach der kirchlichen Ansicht auch von der endgeschichtlichen Katastrophe gebraucht in Cap. 9, 27. Und eben dort vollziehe sich auch nach der kirchlichen Ansicht die Identifikation der Einen Stellenreihe: Cap. 8 und 12 Zeit, Zeiten und halbe Zeit, = Cap. 9, 27. halbe Woche, mit der andern Stellenreihe: Cap. 7, 11. 3½ Jahren = 1290 Tagen. Denn wenigstens der Ausdruck „halbe Woche" lasse jene universelle Bedeutung der ersten Stellenreihe nicht mehr zu und nähere sich der zweiten.

Es ist das der einzige Punkt, an dem wir genöthigt sind, auch auf die Auslegung des Cap. 9 einzutreten, welches wir sonst völlig in Bezug auf die Frage von der Auffassung der Bildweissagungen hätten übergehen können.

Die Weissagung jenes merkwürdigen Capitels ist so in sich selbst abgeschlossen nach Form und Inhalt, daß sie weder mit der einen, noch andern Stellenreihe ohne Weiteres verglichen werden kann. In ihr, und in ihr allein, wird weder nach Zeiten, wie bei der rein universalen, noch nach Tagen, wie bei der rein speziellen Weissagung gezählt, — sondern nach Wochen, eine Andeutung, daß sie an beiden Reihen partizipirt.

Mag man daher die Stelle verstehen, wie man will, — einen entscheidenden Schluß wird man daraus weder für die eine, noch andere Ansicht ziehen können.

Sodann aber scheinen mir freilich überwiegende Gründe dafür zu sprechen, daß V. 27. sich nicht, wie die kirchliche Ansicht behauptet, zunächst auf Christi Tod, — sondern — im nächsten strengsten Sinn ebenfalls — auf die Antiochenische Zeit bezieht. Der entscheidende Grund dafür liegt mir in der Verbindung der Zahlbestimmungen von V. 25. mit 26., den zwei und sechzig Wochen. Diese können durchaus nur dann einen grammatisch zulässigen Sinn gewinnen, wenn V. 25. der Zeitraum der zwei und sechzig Wochen nach der

masoretischen Punktation von den sieben Wochen getrennt und als Subjekt auf die Bestimmung „gebaut wird Straße und Graben in kümmerlicher Zeit" bezogen wird. Steht dies fest, so kann keine Frage mehr sein, daß wir dadurch zunächst in die zwischen Ende des Exils und Antiochus Epiphanes verfließende Epoche eingeführt werden und das Folgende bis zu Ende nicht den Tod Christi, sondern die Verwüstungsgräuel des Antiochus Epiphanes zum Gegenstand hat. Ich kann daher um so eher über die Bemerkungen Bleek's über Cap. 8 hinweggehen, als ich mit ihm (und Delitzsch) zwar nicht ganz in seiner Ansicht, doch in seiner vortrefflichen Widerlegung der kirchlichen Ansicht einverstanden bin. Die künstliche Erklärung Hengstenberg's von V. 25., der Auberlen folgt, noch mehr die unhaltbare Ausflucht Hävernik's von V. 24., daß hier zwei und sechzig Wochen Kürze halber (!) für neun und sechzig Wochen gesagt sei, haben mir von jeher den Eindruck unbegreiflicher Gezwungenheit gemacht. In jedem Falle aber geht aus Cap. 9 hervor, daß die Zeitbestimmung der halben Woche Cap. 9, 27. nicht mit dem endzeitigen Maße: Zeit, Zeiten und halbe Zeit verwechselt, werden darf, sondern nur der typischen Vorbildung derselben in antiochenischer Zeit angehört.

Nachdem wir nun zu Ende sind mit allen Einwendungen der Gegner, — machen wir zum Schlusse noch darauf aufmerksam, wie auch der Gesammtüberblick über die Anlage von Cap. 7 und 8 den tiefen Unterschied beider bei aller Aehnlichkeit eben so gut konstatirt, als ihre einzelnen Züge, Ausdrücke, Zeitbestimmungen u. s. f.

Schon Auberlen[1]) hat vortrefflich nachgewiesen, daß der Zusammenhang der in Cap. 2 und 7 enthaltenen Zehnzahl Bestimmungen enthält, welche jeder Deutung auf die seleuzidische Zeit spotten, und in Bezug auf welche die Gegner theils die Antwort schuldig bleiben, theils, wie Delitzsch, „die Schwierigkeit eingestehen." Während man nämlich in der Theilung der Zehnzahl Cap. 2 nach eisernen starken und thönernen schwachen Reichen die ägyptischen und

1) Auberlen, p. 222 flg.

syrischen Bestandtheile des mazedonischen Reiches zu erkennen glaubt, findet man sich, um die Demüthigung der drei von den zehn Hörnern (Cap. 7) auf Antiochus Epiphanes zu beziehen, genöthigt, diesmal die zehn nur von seleuzidischen Königen zu verstehen. Man kann annehmen, daß, nachdem Delitzsch selbst hier die Unzulänglichkeit der Erklärung eingesteht, bald dieser Versuch auch von ihm noch aufgegeben und diese Meinung einmal abgethan werden wird. Der umsichtige Bleek hat dies denn auch gethan und gesteht, daß die zehn Hörner (Cap. 7) von gleichzeitigen Königreichen verstanden werden müssen, die er in schon gezeigter Weise von den freilich willkürlich herausgenommenen Theilen der Monarchie Alexander's erklärt. — Allein wenn er nun das elfte Horn neu erklären muß, geräth er von Neuem auf Widerspruch.

„Eigentlich — sagt er — bedeutet Cap. 7 das kleine Horn „wohl nicht blos die Person des Antiochus Epiphanes, sondern die „seleuzidische Dynastie, die hier zugleich in ihrem Anfang „geschildert wird, unter dem Seleucus Nicator (Cap. 11, 5.) „V. 24. (die drei Hörner V. 8., welche von dem kleinen Horn ausgerissen „werden, sind „wahrscheinlich" vom Antigonus, Ptolemäus Lagi „und Lysimachus gemeint, die nach einander durch den Seleucus be„siegt wurden) und in dem Antiochus Epiphanes, der nach „dem Horizonte der Vision und unsers Buches überhaupt als der „letzte der seleuzidischen Herrscher erscheint" [1]).

Es ist anerkennenswerth, wie hier Bleek, um dem Zusammenhang gerecht zu werden, lieber eine neue Deutung sucht, als mit Delitzsch u. A. die Schwierigkeit übergeht mit allerhand Doktrinen, „die beiden Erfüllungen liegen hier ineinander u. s. f. (vgl. Delitzsch p. 285); — allein was würde Bleek sagen, wenn die kirchliche Auslegung in ein und demselben Bilde zwei Horizonte — den ersten — und letzten seleuzidischen, behauptete, wie er nun selbst annimmt? Auf Nicator soll die Demüthigung der drei Könige — auf Epiphanes die Lästerung des Höchsten 2c. gehen. — Gerade hier kann von einer „Dynastie", einem Kollektivbegriff nicht die

1) Bleek, p. 68 Anmerkung.

Rede mehr sein, da V. 24. und 25. Cap. 7 jede Erklärung ausschließt, welche das Horn auf mehr als Eine Persönlichkeit deuten will: „Er wird drei Könige demüthigen, er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören u. s. f.“ Nun wird aber Anfang und Ende der seleuzidischen Dynastie, Seleucus und Epiphanes, ihrer Charakterschilderung nach von Daniel selbst Cap. 11, 5 ff. und V. 21 flg. genau aus einander gehalten. Bleek ist daher auch bisher vollständig allein geblieben mit dieser seiner neuen Erklärung. Allein eine zweite Schwierigkeit derselben sucht er gar nicht zu lösen, wie sich nämlich die thönernen und eisernen Bestandtheile unter die zehn von ihm aufgeführten Erben der Alexandrinischen Verlassenschaft vertheilen. Der größte Widerspruch erscheint beim mindesten Versuch dazu; — wollte man wagen, sie auf seleuzidische und ägyptische Bestandtheile zu deuten, so würde ja in der Bleek'schen Deutung gerade die „seleuzidische **thönerne** Dynastie“ jenen Andern bedeuten, der **mächtiger** sein wird als der vorigen keiner und drei Könige demüthigt (Cap. 7, 24.).“ Wollte man aber die syrischen für die eisernen Bestandtheile erklären, — mit Cap. 7,— so widerspricht dies, zusammengehalten mit der Deutung der Vermengung auf die Verschwägerung der Ptolemäer und Seleuziden, der Geschichte und Daniel selbst Cap. 11, 5. 6.: „Und der König gegen Mittag (Aegypten) wird **mächtig** werden.“

Wir sehen also auch hier wieder, wie die neuesten Versuche jene Auslegung zu halten, von Delitzsch und Bleek nur dazu dienen, sich gegenseitig zu widerlegen und ihre gemeinsame Behauptung als unhaltbar nachzuweisen.

Ueber die merkwürdige Verschiedenheit, mit welcher Cap. 2 und 7 einerseits und Cap. 8 andererseits schließen, ist von Bleek und Delitzsch nicht das Mindeste gesagt worden, obwohl sie denselben Horizont für beide behaupten. Wir haben bisher noch völlig davon abgesehen, um nur aus ihren Zügen, Ausdrücken und Vergleichungen die Behauptung zu konstatiren, daß die Bilder Cap. 6 und 7 bis an's Ende der Tage, Cap. 8 aber nur bis zum dritten Reiche und einem zeitgeschichtlichen Ende gehe. Kann es nun — so fragen wir jeden redlichen Leser — eine evi-

dentere Bestätigung dieser Auffassung geben als die, daß sich wirklich bei der ersten Bilderreihe das Endgericht unmittelbar an das vorherige anschließt, Cap. 2, 44. und Cap. 7, 14. 27., — bei der andern aber durchaus dies fehlt, und nur mit dem Gericht über den Verwüster abschließt, Cap. 8, 25. und (gegen Auberlen ꝛc.) Cap. 9, 27? Soll denn wirklich dies völlig gleichgültig sein, wenn mit den majestätischsten Farben, welche die heilige Schrift hat, der jüngste Tag in Cap. 7 geschildert wird, und dies alles Andre weit an Wichtigkeit übersteigende Ereigniß Cap. 8 fehlen dürfte; kann das fehlen, um deßwillen alles Andre, nach Aller Zeugniß, gesagt ist? Oder will man uns glauben machen, Cap. 8, 25. oder Cap. 9, 27. sei auch der jüngste Tag geschildert! Darüber sprechen sich denn die Gegner wieder nicht aus.

Es ist daher zu verwundern, mit welcher Zuversicht Delitzsch im Gegensatz zu den sorgfältigen Ausdrücken Bleek's behauptet: „Für Daniel liegt die fröhliche Zeit des Endes dicht hinter dem Tod des Antiochus!" [1]) — Den einzigen Anhaltepunkt für diese unerhörte Behauptung Cap. 12, 2. haben wir schon widerlegt. Aber nun fragen wir: hält Delitzsch die Schilderung Cap. 9, 27., die er selbst auf Antiochus Epiphanes deutet, wo Greuelflügel über des Tempels Zinne stehen und bis an's Ende Verderben trieft über den Verwüster, für eine fröhliche Zeit und zwar des letzten Endes (Bleek giebt zu, daß sich hier das Ende in Dunkel hülle)? Soll etwa dies eben jene fröhliche Zeit sein, wo Gesicht und Weissagung versiegelt wird?

Und wenn er hier die Antwort schuldig bleibt, so gewiß auch Cap. 8, 25. — Die „kleine Hülfe" (Cap. 11, 34.) — eröffnet er ein ander Mal — „ist die makkabäische Zeit". Gewiß! Ist aber hier von mehr als einer „kleinen Hülfe", ist von der fröhlichen Zeit des Endes auch nur als Andeutung die Rede? Und folgt etwa Cap. 11, 34. auf die kleine Hülfe der makkabäischen Zeit unmittelbar die fröhliche Zeit des Endes? Umgekehrt heißt es — obwohl das folgende wieder von der makkabäischen Zeit spricht — „denn es ist noch eine andere Zeit vorhanden."

1) Delitzsch, a. a. O., p. 285.

c. Die Messianität der Danielischen Weissagungen.

Die Kehrseite der Tendenzhypothese Bleek's ist die Behauptung „der Messianität seiner Weissagung," welche Bleek sich ernstlich den Schein giebt, trotz des vaticinium ex eventu zu behaupten. Delitzsch und Bleek kommen hier auf zwei seltsame Extreme von derselben Ansicht aus, „daß im Buche überall derselbe Horizont sei." Ersterer beweist daraus die Aechtheit, letzterer die Unächtheit der Daniel. Weissagungen, und man wird auch hier Bleek den Vorzug der Consequenz geben müssen. Beide stimmen darin überein, es sei unterschiedslos Alles im Buche sowohl messianisch als zeitgeschichtlich. Ueberall, wo im Buche von Antiochus Epiphanes die Rede sei, da auch vom Ende, und wo vom Ende, da von Antiochus Epiphanes. Dies vertheidigt Delitzsch emphatisch als Merkmal aller Prophetie: „Man ist uneingeweiht in das Wesen der Prophetie, wenn man dieses Zusammenrücken und Ineinandergehen des Näherzukünftigen und Endzeitigen nicht als vorhanden ansehen will. Alle Prophetie ist komplex und alle Prophetie ist apotelesmatisch u. s. f." [1])

Aber mit solch' zuvor festgesetzten Grundsätzen kommt man eben beim Worte Gottes nicht aus; denn wer unterrichtet den Geist des HErrn? und wer ist sein Rathgeber gewesen? — Es trifft dieses Dictum nicht einmal bei allen Propheten zu, wo vielmehr sehr häufig die nähere Zeitweissagung von der endlichen deutlich auseinander tritt. Jesaias Cap. 16 schließt sich an die weitere Weissagung über Moab eine engere V. 14. unvermittelt an: In dreien Jahren, wie eines Tagelöhners Jahre, wird die Herrlichkeit Moabs geringe werden. Cap. 20 giebt Jesaias eine zeitgeschichtliche Weissagung, daß binnen drei Jahren Aegypten und Kusch von Assur werden unterjocht werden, nachdem Cap. 19 die endgeschichtliche Weissagung über Aegypten ergangen war; sie sind deutlich getrennt und in ähnlichem Zusammenhang, wie Daniel Cap. 7 und 8, für Eingeweihte und Nichteingeweihte. Cap. 22 ist

---

1) Delitzsch, p. 286.

in der Weissagung über Jerusalem eine zeitgeschichtliche Vorhersagung des Knechtes Gottes Eliakim, Sohn Hilkia's, auf welche doch nicht das Ende geschildert folgt.

Wollte man aber einmal eine Theorie der Weissagung aufstellen, so dürfte man wohl eher sagen, daß sie in der Regel pflegt einen analytischen und nicht einen synthetischen Gang einzuhalten, so daß sie mit den endgeschichtlichen universalen Blicken auf's Ende beginnt, um dann vom Ende aus rückwärts in einzelnen Typen, vorbildliche Endzeiten und zeitgeschichtliche Versiegelungen des gesehenen Endes einzugehen. Wenn z. B. Abraham Gewißheit sucht über die Verheißung, daß sein Same werde wie Sand am Meer, so erhält er das schreckliche Gesicht — daß Israel vier Menschenalter werde gefangen und doch errettet werden — Genes. 15, 8 — 16.; aber diese zeitgeschichtliche Errettung steht keineswegs für oder anstatt der endgeschichtlichen. Wenn Zacharjah frägt, woran er die Gewißheit des verheißenen Kindes Johannes erkennen soll — spricht Gabriel: „Siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis an den Tag, da solches geschiehet"! Luc. 1, 20. So geht die Weissagung besonders bei Jesaia analytisch das Große durch's Geringere versiegelnd rückwärts aus dem allgemeinen Ende in die einzelnen Endzeiten der Völker.

Und so ist nun auch im Propheten Daniel der Gang der Weissagung nicht, wie Delitzsch meint fordern zu dürfen, ein synthetischer, wo etwa mechanisch mit jedem Schritt der Zeitgeschichte auch der Horizont des Sehers wieder einen Schritt weiter in die Zukunft sieht, sondern so, daß die großartigsten Blicke bis auf's Ende zuerst kommen Cap. 2 und 7, dann in diesem Lichte sich auch nähere Endzeiten aufschließen Cap. 8, 9, 10 – 12 und am Schlusse Cap. 12 beide wieder zusammengehen. Besonders bedeutsam zeigt sich dieser analytische Gang in der berühmten Stelle Cap. 9, 24—27., auf welche wir aber nicht näher hier eingehen können; dagegen wird es gegen Delitzsch's Behauptung genügen, darauf hinzuweisen, daß sie eben so gut an den Schlüssen der ersten, wie der zweiten Reihe (Cap. 2 und 7, wie 8 und 9) scheitert. Denn während hier gar kein Weltende

sich an Antiochus Epiphanes anschließt, würde dort Cap. 2 und 7, wenn Antiochus Epiphanes wirklich das vierte Reich wäre, sich das Weltende in so bestimmter Weise an ihn anschließen, daß von einem sogenannten komplexen und apotelesmatischen Ineinander keine Rede mehr sein könnte. Deutlich würde Cap. 2, 44. die Aufrichtung des Königreichs Jehovah's unmittelbar an Antiochus Epiphanes und das griechische Reich (nach Delitzsch) angeknüpft und gesagt: „sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen," damit wäre dann auch Cap. 7, 14. 17. das jüngste Gericht alles Ernstes unmittelbar — mit Ausschluß anderer Königreiche, die noch aufkommen sollen — an Antiochus Epiphanes geknüpft. — Wem wird nun Delitzsch mit seiner Weissagungstheorie diese Worte umstoßen können, nach welchen für das römische Reich ausgesprochener Maßen keine Stelle mehr bleibt? Hier muß sich Delitzsch entscheiden: entweder er muß zugeben, daß Daniel sich geirrt hat und von messianischer Weissagung in seinem Sinn dann nicht weiter die Rede ist, — oder er muß einen andern Horizont in Cap. 2 und 7, einen andern in Cap. 8 annehmen.

Das führt uns wieder zu Bleek zurück. Er giebt diese Folgerungen vollkommen zu und behauptet ganz konsequent, daß Daniel ohne Typus oder Gegenbildlichkeit das Ende aller Dinge an die Zeit des Antiochus geschoben habe; daß sich in der Ausschließung des römischen Reiches ein Irrthum finde im Buch, ist so zugestanden, daß dies ihm nicht mehr der Rede werth erscheint, — ist ja doch die ganze messianische Weissagung, Todtenauferstehung — Gericht — jüdisches Weltreich nach Antiochus Epiphanes nicht eingetroffen und eine Irrung.

Ja gerade dieses seltsame Heranschieben des Endes an Antiochus Epiphanes, welches Bleek mit Unrecht in Daniel finden wollte, soll ihm nun der erwünschte Beweis sein, daß sich eine solche besondere Gestaltung der „messianischen Weissagung" nicht so leicht bei einem Propheten aus der Zeit des babylonischen Exils erklärt, als bei einem frommen Israeliten

zur Zeit des Antiochus Epiphanes ſelbſt oder unmittelbar nach ſeinem Tode.

Gewiß nicht! Wir ſind mit Bleek darin einverſtanden, daß „eine ſo beſondere Geſtaltung“ der Prophetie ſich nur als vaticinium ex eventu erklären ließe; denn wahrhafte Prophetie wäre ſie ja doch nicht, — weder in dieſer ſonderbaren Art, die ihr aufgebürdet wird, alles Weltende an eine ſpezielle Perſon zu knüpfen, — noch in der Weiſſagung ſelbſt, die ja, wie Bleek meint, nur Einkleidung und nicht der eigentliche Zweck des Buches war. Gewiß, man müßte es der modernen Kritik und beſonders Bleek Dank wiſſen, wenn er die Unächtheit Daniel's beweiſt, — im Fall wirklich derſelbe eine ſo gänzlich verfehlte Weiſſagung in ſich ſchlöſſe, mit dem griechiſchen Reich das Ende der Welt zu verheißen. Daß aber dieſes Verſtändniß des Buches überhaupt ein falſches iſt, haben wir nun zur Genüge bewieſen. Allein ein Punkt iſt in der neueſten Schrift Bleek's unklar: daß er der Weiſſagung Daniel's mit einer gewiſſen Vorliebe den Charakter der „meſſianiſchen Weiſſagungen“ geben will, ja es Auberlen verübelt, einigen derſelben, Cap. 8 und 11, „den meſſianiſchen Charakter abzuſprechen.“ Wie denn? Sind die Rollen vertauſcht? Auberlen beweiſt eben, daß Daniel's Prophetie nicht Menſchenworte, ſondern wahrhaftige untrügliche Gottesworte ſeien, — und dies — Bleek weiß dies wohl — iſt nur möglich, wenn wirklich zeit- und endgeſchichtliche Weiſſagung auseinandergehalten werden. Er aber, — welcher beweiſt, daß das ganze Buch eine pſeudonyme Tendenzſchrift voll Täuſchung und Irrthum ſei, — behauptet, nicht nur einzelne Theile — ſondern alle Weiſſagungen ſeien „meſſianiſch“. Solche abſichtliche oder unabſichtliche Verkehrung und Verwirrung der Begriffe, wie „meſſianiſch“, gehören zu den Merkmalen unſerer, an Wahrheitsſinn nicht eben reichen Theologie.

Wie kann Bleek die Danieliſche Weiſſagung von ſeinem Standpunkt aus meſſianiſch nennen! Er ſelbſt behauptet, daß ſie allergrößtentheils erfunden und nur in prophetiſche Form gekleidet ſei. Er ſelbſt giebt zu, daß ſie ſich nicht erfüllt habe, weder in der Auferſtehung nach Antiochus, noch in der ſo

herrlichen Zeit des Volkes Israel auf Erden, die unmittelbar nach Antiochus Epiphanes eintreten ſollte. Sie kann alſo nicht von dem lebendigen Gott, der nicht lügt noch ſich täuſcht, herrühren, ſondern ſind das Werk eines frommen Betrügers, obwohl ihn Bunſen und Bleek einen „edeln Vaterlandsfreund" nennen. Sie kann nimmermehr der wahren Prophetie der heiligen Schrift gleichgeſtellt werden — und Bleek ſelbſt ſtellt ſie ausdrücklich den Sibyllinen und Pſeudo-Esra zur Seite. Wenn nun nach Bleek ſolche pſeudonyme Nachahmungen der Propheten nichtsdeſtoweniger „meſſianiſche Weiſſagungen" ſein ſollen, — ſo bleibt nichts anderes übrig, als daß entweder auch die übrigen Prophetenworte heiliger Schrift, die die meſſianiſche Zukunft verheißen, — auf eine Linie mit den Sibyllinen u. ſ. f. geſtellt werden, und entweder ebenfalls Vaticinien ex eventu ſind, oder es Bleek für die Meſſianität gleichgültig erſcheint, ob die Weiſſagungen gefälſcht oder wahrhaftig ſeien. Immerhin iſt mit dieſem Sprachgebrauch, welcher die heilige Prophetie der Schrift mit Erfindungen auf Eine Linie ſtellt, die meſſianiſche Weiſſagung erniedrigt und mit der Wahrheit der Prophetie ein Spiel getrieben.

Nimmermehr konnte Bleek mit dieſem Ausdruck nur dies bezeichnen wollen, daß alle Danieliſchen Pſeudoweiſſagungen auf das meſſianiſche Reich ſich bezögen, — denn, wie geſagt, — dann würde er auch die Sibyllinen meſſianiſch nennen, was er ſich wohl hütet zu thun, — ſondern es ſollte durch dieſes meſſianiſche Zwielicht in Titel und Abhandlung der gegneriſchen Anſicht von der betrüglichen Entſtehung der Danieliſchen Schrift ein „meſſianiſcher" guter Schein gegeben werden. Denn ein Leſer jener Zeitſchrift, in welcher die Abhandlung Bleek's erſchien (und die ausdrücklich auch für Laien berechnet iſt), der nicht ſehr ſcharf zuſehen könnte, kann jenen Ausdruck Bleek's nicht anders verſtehen, als ſo, daß mit der Anſicht Bleek's Daniel's Schrift nichts weniger als aufhöre, den Werth einer meſſianiſchen Weiſſagung beizubehalten, ja als ob es gerade Bleek um die Meſſianität aller Danieliſchen Weiſſagung zu thun ſei, während doch gerade

das Gegentheil der Fall iſt, und eben jene Bleck'ſche Meſſianität das feine Mittel hätte ſein ſollen, um die wahre Meſſianität und Prophetie des Buches verdächtig zu machen.

Solch' verwirrenden und zugleich beſtechenden Sprachgebrauch haben die älteren Kritiker nicht geführt. Es iſt auch das Letzte, was wir an der Tendenzhypotheſe zurückzuweiſen haben.

Dritter Theil.

Unterſuchungen über die Umgebung des Buches Daniel.

§. 10.

Daniel und die pſeudonymen Apokalypſen im Allgemeinen.

Wenn wir nachgewieſen haben, daß ſowohl die äußere Anlage, wie der Inhalt des Buches Daniel der Annahme ſeleuzidiſcher Abfaſſungszeit unüberwindliche Hinderniſſe darbietet, ſo wird ein Blick in die Literatur jener ſeleuzidiſchen Zeit dieſem Reſultat nur zur Beſtätigung dienen können.

Wir haben ſchon das erſte Makkabäerbuch, das ſpäteſtens 130 v. Chr. verfaßt iſt, dem Danielbuch gegenüber gehalten und einen durchaus veränderten Geiſt darin wahrgenommen; es bleiben uns die älteſten apokryphiſchen Beſtandtheile Daniel's ſelbſt, ſammt der Ueberſetzung der Septuaginta, — ſo wie die älteſten apokalyptiſchen Pſeudepigraphen zu betrachten, welche ihrer Abfaſſungszeit nach nahe an Antiochus Epiphanes hinanreichen.

Vorzugsweiſe die letztern ſind es, und unter ihnen vor Allem die Sibyllinen am meiſten, welche ſeit Bleek's [1]) und Lüke's [2])

---

1) Bleek, Ueber Alter und Zuſammenhang der älteſten ſibylliniſchen Orakel, in Schleiermacher's Zeitſchrift, I. Heft S. 120 ff. II. Heft S. 172 ff.

2) Lüke, Einleitung in die Offenbarung Johannes, S. 116 ff.

grundlegenden Forſchungen durch ihren pſeudonymen Charakter und mit Daniel verwandten apokalyptiſchen Inhalt den Mittelpunkt bildeten für die Beweisführung, daß auch die Danieliſche Schrift dieſer Gruppe angehören müſſe.

Man hat beſonders aus der Thatſache, daß dieſe pſeudoprophetiſchen Produkte der jüdiſchen Gattung alle mehr oder weniger Anklänge an Danieliſche Weiſſagung an ſich haben, geſchloſſen, daß Daniel's Schrift in nicht zu ferner Zeit vor denſelben müſſe verfaßt ſein, und die Pſeudonymität dieſer Schriften, z. B. Pſeudo-Esra's viertes Buch, Henoch's und der Sibyllinen bot eine glänzende Handhabe, ſie auch bei Daniel vorauszuſetzen. Man ſcheint auch der Sicherheit dieſes kritiſchen Reſultates ſo gewiß zu ſein, daß in jüngſter Zeit Hilgenfeld [1]) ſchon eine poſitive Entwicklungsgeſchichte jüdiſcher Apokalypſen aufzubauen verſucht hat, wobei ein ſtufenweiſer Fortſchritt zu dem myſtiſch apokalyptiſchen Weſen des Eſſäismus nachgewieſen wird, durch die, wie er meint, in ihrer Entſtehungszeit ziemlich gleichförmig von einander abſtehenden Apokalypſen von Pſeudo-Daniel, Sibyllinen, Henoch und viertes Buch Esra; und da jene Eſſener die poſitivſte Vorſtufe des Chriſtenthums ſein ſollen, ſo wäre damit allerdings die Pſeudonymität Daniel's in eine ununterbrochene Kette ähnlicher prophetiſcher „Nachtriebe" gleichſam unzerreißbar eingefügt.

Allein ſo Treffliches Hilgenfeld im Einzelnen geleiſtet hat, ſo wenig ſcheint doch dies Geſammtreſultat ein zuverläſſiges zu ſein. Hätte Daniel's Buch nur als der primus inter pares einer zuſammenhängenden jüdiſchen Apokalyptik der zwei letzten vorchriſtlichen Jahrhunderte auf die Anfänge des Chriſtenthums eingewirkt, ſo müßte ſich auch eine gleichmäßige, jedenfalls partielle Einwirkung von den Sibyllinen, viertem Buch Esra ꝛc. auf die religiöſen Grundbewegungen und Neubildungen des erſten chriſtlichen Jahrhunderts nachweiſen laſſen; nun iſt es aber umgekehrt Thatſache, daß, während kaum ein altteſtamentliches Denkmal mehr unmittel-

---

1) Hilgenfeld, Die jüdiſche Apokalyptik. Jena, 1857.

bar und mittelbar[1]) auf die Zeit Christi eingewirkt hat, als das Buch Daniel, von einem Einfluß der jenem so gleichgestellten jüdisch-apokalyptischen Bücher, außer jener zweifelhaften Stelle aus Henoch im Briefe Judä, auch nicht eine Spur vorkömmt. —

Man kann schon hieraus schließen, daß Daniel unmöglich nur ein erstes Glied in der Reihe vieler gleichartiger, etwa sich höher und tiefer entwickelnder apokalyptischer Produkte sein kann, sondern der gemeinsame Grund, auf welchem jene Pseudonymen als größtentheils unbedeutende, in keiner Weise Daniel an die Seite zu stellenden Nachtriebe gewachsen sind.

Und dies bestätigt sich auch durch die Beschaffenheit jener Produkte selbst. Volkmar hat in seiner Schrift Ueber Esra IV. mit Recht auf das Haltlose dieser Subjektivitäts-Kritik aufmerksam gemacht, welche aus dem apokryphischen Ueberrest jüdischer Apokalypsen eine gleichsam dialektisch fortschreitende Vorgeschichte des Christenthums aufbauen will[2]).

Weit entfernt, daß in diesen Bildungen das erste christliche Jahrhundert einen Abschluß machte, zieht sich ja einerseits die Sibyllinische Literatur fast unabhängig von dem aufgehenden Christenthum bis in's dritte Jahrhundert, ja bis in's sechste hinaus[3]), und treibt seine Wurzeln nicht nur in den Boden des Alten Testaments, sondern zu einem nicht geringen Theil in die Ueberreste wirklich heidnischer Mantik hinein. — Andererseits ist nicht abzu-

1) Als unmittelbare Zeugnisse aus Daniel erscheint vor Allem die emphatische Stelle Matth. 24, 15., aber auch die minderbeachtete Matth. 24, 24. und 26, 64. mit ihren Parallelen; über die apokryphischen Citate 2 Thess. Cap. 2: 1 Cor. 6, 2.; Phil. 2, 9—11.; Hebr. 11, 33. 34.; Act. 7, 56. und die ganze, von den apokryphischen Produkten sich so auffallend freihaltende Apokalypse Johannis vergleiche man Hengstenberg, Authentie, p. 274. — Aber noch tiefergreifend sind die mittelbaren Einwirkungen Daniel's auf die ganze Zeitstimmung, welche sich in der konzentrirten Messiaserwartung des jüdischen Volkes zur Zeit Christi ausspricht und die bestimmte Anknüpfung, welche Christus in seinen eschatologischen Reden und in seiner Selbstbezeichnung als *υἱὸς ἀνθρώπου* an Daniel, und das durch ihn bestimmte Volksbewußtsein seiner Zeit — vollzieht.

2) P. Volkmar, Das vierte Buch Esra ꝛc. Zürich, 1858. p. 24 ff.

3) Vgl. Volkmar, p. 10.

sehen, worin der wesentlich veränderte Charakter der judenchristlichen Apokalypsen, z. B. des ἀναβατικὸν Ἡσαΐου, bestehen sollte im Unterschiede von dem nachchristlichen vierten Buche Henoch. Die christlichen Elemente sind mit wenig Ausnahmen, z. B. des Testaments der zwölf Patriarchen, von keineswegs abschließender, sondern nur modifizirender Bedeutung für diese oberflächliche Art apokryphischer Literatur, so daß nachchristliche jüdische Apokalypsen, als welche Volkmar mit überzeugenden Gründen das vierte Buch Esra nachgewiesen hat, mit vorchristlichen jüdischen Produkten, wie z. B. dem Henoch-Buche, eben so viel Verwandtes haben, als mit gleichzeitigen judenchristlichen Apokalypsen, z. B. Pseudo-Jesaja.

Es kann aber nicht nur von einer vorchristlichen, sondern überhaupt von einer stufenmäßigen Entwickelung bei diesen Apokalypsen nicht die Rede sein; denn keine einzige derselben ist so bedeutend, — die Sibyllinen ausgenommen, — daß sich andere Nachtriebe aus ihr entwickelten; sie sind nicht auseinander, sondern nebeneinander entstanden und stehen unter sich lediglich nur durch ihre Nachahmung der älteren Propheten und durch ihre Tendenz, die Zeitgeschichte apokalyptisch darzustellen, im Zusammenhang.

Dagegen Nachbildungen Daniel's enthalten sie fast alle. Henoch behandelt die Deutung der Zahl Siebzig in seinen siebzig Regenten; Esra's Adler mit seinen Flügeln und Federn ist offenbar das vierte Thier Daniel's; Esra's Person mit seinen unermüdlichen Fragen, warum das Bundesvolk im Unglück sei, ist nichts Anderes als ein Nachbild des über den Verzug der Weissagung trauernden Daniel (Cap. 9 und 10). In der Ascensio Jesaiae finden sich die Zahlen Daniel's Cap. 8 fast vollkommen wieder und die Zukunft des Herrn ist dort mit Danielischen Farben gemalt.

Ist es also durchaus unstatthaft, von einer in sich innerlich zusammenhängenden jüdischen Apokalyptik, etwa wie von einer fortschreitenden Prophetie, zu reden, sondern nur von vereinzelten Nachtrieben, so geht daraus auch der gewaltige Abstand zwischen all diesen Nachtrieben und dem Danielbuch hervor. Sie alle haben keine

Keimfähigkeit, — aber auf Daniel gründen ſie ſich alle; es iſt höchſt wenig Originelles in allen, — aber Daniel iſt aller Original, nach dem ſie zeichnen; — ſollte nun Daniel ſelbſt nur ein bloßer Nachtrieb ſein? Das iſt nun jedenfalls gewiß, daß ſeine Abfaſſungszeit jenſeits aller dieſer Nachtriebe liegen muß; — aber wie weit jenſeits, — ob auch noch innerhalb der kümmerlichen Zeit dieſer Pſeudoprophetie, oder ob der zeitliche Abſtand zwiſchen jenen und dieſem ein bedeutenderer ſein müſſe, — das iſt die Frage, auf welche wir nun näher eingehen müſſen.

Für dieſe Frage iſt es ein nicht zu überſehender Umſtand, daß der Zuſammenhang dieſer Literatur mit Daniel nicht ein ſo inniger und ausſchließlicher iſt, daß nicht auch andere Propheten als Vorbilder dieſer Apokalypſen dienen ſollten.

Es liegt zwar in der Natur dieſer Schriften, welche die Vergangenheit als Zukunft ſchildern und daher immer ſich zu religiöſen Welt- und Zeitgeſchichten geſtalten, daß ſie ſpezielle Zahlen, Symbolik und Mantik Daniel's vorzugsweiſe lieben, — allein, wo ſich Aehnliches bei andern Propheten findet, wird es ebenſo benutzt. So z. B. findet ſich die apokalyptiſche Stelle des 11. Capitels Sacharjah von den Schlachtſchafen und deren Hirten im zweiten Geſicht des Buches Henoch als Grundgedanke durchgeführt in den ſiebzig Hirten, die über die Schafe weiden müſſen; ja ſelbſt die jüdiſche Sibylle, welche doch Daniel jedenfalls chronologiſch zunächſt ſteht, hat viel mehr Anklänge an andere Propheten, beſonders 1) an Ezechiel (Sibyll. III. ed. Friedlieb V. 323 u. ff. Gog, Magog und Libyens Untergang, vgl. Ezech. Cap. 38; ganz ähnlich V. 512. 692 ff.; ſo V. 647 ff. mit Ezech. 39, 9.; V. 672. mit Ezech. 38, 17—23.; faſt wörtlich V. 728—31. mit Ezech. 39, 9.); 2) an Jeſaja (V. 784 ff.: Freue dich, du Tochter Zion, Jeſ. 11, 6. und Sacharj. 9, 9.; V. 608. Jeſ. 11, 20.); 3) auch an Jeremia (V. 280., vgl. Jerem. 25, 12.; 29, 10.)[1]). — Es iſt dies ein Fingerzeig, daß den früheſten der Pſeudony-

1) Vgl. Hilgenfeld, a. a. O., p. 82 Anm.

men ſchon Daniel als einer der alten Propheten gegenüber ſteht (wie wir das an den Sibyllen noch weiter nachweiſen werden), und an ſich durchaus kein Grund vorhanden iſt, dieſe Stellung Daniel nicht auch wirklich zu geben.

Ein zweiter Anhaltspunkt, der auf einen bedeutenden Abſtand der Abfaſſungszeit hinweiſt, liegt im Titel des Buches Daniel. Denn während alle Pſeudonymen entweder an ſonſt bekannte Perſonen der Heilsgeſchichte ſich anſchließen, z. B. Pſeudo-Esra, Pſeudo-Jeſaja, oder ihre Urheber in die graue Vorzeit verſetzen, wie die Sibylle, die ſich für Noah's Schwiegertochter ausgiebt, oder Enoch, oder die zwölf Patriarchen, ſo hätten wir einzig bei Daniel den unbegreiflichen Fall, daß eine Perſon gewählt wäre als Pſeudonym, von welchem wir ſonſt außer Ezechiel's Notiz Cap. 14, 14. 20. auch nicht den leiſeſten Anhaltspunkt in der Geſchichte fänden, geſchweige denn, wie von Jeſaja oder Esra, ſchriftliche ächte Ueberreſte.

Wäre es aber richtig, was Ewald, Bunſen und Hitzig behaupten, daß Ezechiel ihn als Mann der grauen Vorzeit, wie Hiob und Noah, bezeichnen wolle, — warum wird er nicht ganz wie Henoch und die Sibylle, auch als ſolcher von den Pſeudonymen behandelt? warum wagt der „Erfinder" ihn Ezechiel und der pſeudonymiſchen Sitte zum Trotz ſo nahe an die Gegenwart zu ſtellen? Es bliebe dies ein ganz ungelöſtes Räthſel, welches mit dem Charakter und dem Intereſſe der Pſeudonymität im grellſten Contraſt ſteht. Der Pſeudonyme kann und darf nicht ſeinen Gewährsmann erfinden; er muß an eine allgemein allbekannte geſchichtliche Perſon anknüpfen; — giebt man dies aber zu und räumt ein, daß ein Daniel als Prophet und Gerechter wirklich zur Zeit des Exils müſſe gelebt und auch geweiſſagt haben, — wie erklärt es ſich alsdann, daß ſeine Weiſſagung und ſeine wirkliche Geſchichte ſo ſpurlos verloren ging, während wir von Esra, von Jeſaja neben ihren Pſeudonymen doch noch ihre ächten Schriften, und was noch mehr, ihre beglaubigten Nachrichten beſitzen? — auch dies wäre eine Thatſache ohne alle Analogie in der altteſtamentlichen Literatur. Es

bleibt nur die Behauptung Ewald's [1]) übrig, daß unſerm Daniel allerdings ächte Reſte zu Grunde liegen; allein er hat dieſe Behauptung ſo wenig durchgeführt und begründet, ſteht mit ihr ſo allein unter allen Auslegern und widerſtreitet damit, wie wir ſchon nachgewieſen haben, ſo ſehr der ganzen Anlage unſeres Danielbuches, daß wir dieſe Behauptung eben nur als eine Ausflucht der Verlegenheit anſehen können.

Es bleibt vielmehr dabei, daß eben gerade der Titel und die Perſon des um wenige Jahrhunderte früher in Babel lebenden Daniel ein Fingerzeig iſt, daß dies Buch höchſt unwahrſcheinlich in Zeiten der jüdiſchen-alexandriniſchen Sibylle entſtanden ſein kann.

§. 11.

Daniel und die älteſten Sibyllinen.

a. Das Citat Daniel's in der jüdiſchen Sibylle. Lib. III, 396.

Wir dürfen aber noch ein beſtimmteres Reſultat für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit ſeleuzidiſcher Abfaſſung Daniel's hoffen, wenn wir genauer auf die Abfaſſungszeit und den Charakter des jener Zeit zunächſtliegenden Apokryphon, der Sibyllinen, nämlich ihres dritten Buches, eingehen. Denn je nachdem jene Theile der Sibyllinen, welche Danieliſche Anklänge und Citate enthalten, ſelbſt ſchon in die Zeit des Antiochus Epiphanes hinaufverlegt werden müſſen, muß auch die Abfaſſungszeit Daniel's unwiderſprechlich in die Zeit vor Antiochus Epiphanes verſetzt werden.

Gegenwärtig iſt aber dieſe Frage noch nichts weniger als aufgehellt und einſtimmig beantwortet; es galt ſeit der vortrefflichen Abhandlung Bleek's über die Sibyllinen [2]), welcher im Weſentlichen

---

1) Ewald, Propheten des alten Bundes. Anhang p. 56 und ebendaſ. p. 563—568.

2) Bleek, Ueber die Sibyllinen, in Schleiermacher's Zeitſchrift. I. Heft p. 120 ff., II. Heft p. 172.

auch Lüke[1]) und Gfrörer[2]) und die Herausgeber derſelben, Alexandre[3]) und Friedlieb[4]) beiſtimmten, für ziemlich ausgemacht, daß das Proömium, ſodann das dritte Buch von V. 35 — 746. der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Chriſto angehöre und von einem Juden um c. 160 v. Chr. verfaßt ſei. — Wäre dem nun alſo, dann würde jedes Danieliſche Citat darin ein direkter Beweis ſein, daß Daniel unmöglich nach Bleek's und Anderer Behauptung 169 v. Chr. könne entſtanden ſein. Bleek hält aber dies für ſo unmöglich, daß er vielmehr eben die gleichzeitige Entſtehung der Sibyllinen als einen Analogiebeweis anführt, für die Vermuthung, daß Daniel als Tendenzſchrift unter Antiochus Epiphanes, ähnlich wie die Sibyllinen in Aegypten, möchte entſtanden ſein[5]). Allein eine unbefangene Prüfung findet unwiderſtreitbare Anklänge an Daniel gerade in dem dritten Buche und in den von Bleek ſelbſt in dieſe Zeit verwieſenen Sibyllinen. Hävernik hat wiederholt in ſeinen kritiſchen Unterſuchungen über Daniel p. 18 und wieder in ſeiner Einleitung in's Alte Teſtament (II. Th. 2. Abtheil. p. 460, 7) darauf aufmerkſam gemacht, daß die Stelle V. 396 (ed. Friedlieb.):

Ῥίζαν ἴαν γε δίδοὺς, ἣν καὶ κόψει βροτόλοιγος
Ἓκ δέκα δὴ κεράτων παρὰ δὴ φυτὸν ἄλλο φυτεύσει
. . . . . καὶ τότε δὴ παραφυόμενον κέρας ἄρξει·

eine Anwendung der Stellen Dan. 7, 7. 8. 11. 20. ſei auf Antiochus Epiphanes.

Bleek aber befand ſich dieſer Stelle gegenüber, die nach ſeinem Geſtändniß entlehnt iſt, in ſolcher Verlegenheit, daß er den unmöglichen Verſuch wagte, dieſelbe als Citat Daniel's in Zweifel zu ziehen.

---

1) Lüke, Einleitung in die Offenb. Joh. 1. Aufl. p. 116.

2) Gfrörer, Philo, II. Theil p. 121 ff.

3) Alexandre, Angabe der Sibyllinen. Paris, Firmen Didot, 1849. die Einleitung, welche nur in untergeordneten Punkten von Bleek abweicht.

4) Friedlieb, Oracul. Sibyllin.; Einleitung.

5) Bleek, Ueber Verf. d. Buches Daniel, III. Heft. Schleiermacher's Zeitſchr. §. 25, und wiederholt in der Abhandlung: Meſſianiſche Weiſſagungen Daniel's, a. a. O., p. 62.

„Wäre unsere Stelle Nachahmung der Danielischen, — so sagt Bleek — die höchst wahrscheinlich (?) im Anfang des Jah„res 163 geschrieben ist, zu betrachten, so wäre sie wenigstens „später geschrieben, als es uns wahrscheinlich war, daß die Reihe „der den letzten Fragmenten vorhergehenden zusammenhängenden „Orakel zu setzen sei (170—168 v. Chr.); so scheint es, daß un„ser in Aegypten lebender Verfasser und der palästinische Daniel „jenes Bild aus einer frühern gemeinschaftlichen Quelle ge„schöpft haben und daß es schon früher nicht ungewöhnlich war, „den Alexander und die nach seinem Tode sich bildenden Reiche „unter dem Bilde von einem Thier mit zehn Hörnern darzu„stellen (!)“ [1]).

„Wer wird es glauben, — antwortet Hilgenfeld mit Recht, — „wenn Bleek die Vermuthung ausspricht, daß Beide, unser Sibyl„list und der Verfasser des Buches Daniel, aus einer gemein„schaftlichen Quelle geschöpft haben ꝛc. Aber freilich hält „selbst Lüke [2]) dies nicht für unmöglich! [3])“

Ja, gewiß sind das Auskünfte der Verlegenheit, wie Bleek selbst gesteht; wir haben schon früher die Zusammengehörigkeit und Originalität der vier Thierbilder bei Daniel nachgewiesen; wo soll sich in aller Welt eine ursprünglichere Quelle des Bildes der zehn Hörner finden, als eben im Daniel? wo findet sich ein Grund, Alexander und seine Nachfolger schon in früherer Zeit, ehe ein zehnter König in Syrien oder Aegypten auf ihn folgte, unter dem Bilde des Thiers mit zehn Hörnern darzustellen, und wenn dies möglich wäre, woher kommt dann das Bild des παραφυόμενον κέρας, wenn nicht aus Daniel Cap. 7 und 8? — Es waltet daher auch kein Zweifel gegenwärtig mehr ob, daß dies Bild ursprünglich Danielisch sei. Man könnte daher keinen stringenteren Beweis finden für die vorseleuzidische Abfassungszeit Daniel's, als diese Stelle, wenn nicht die Möglichkeit offen wäre,

---

1) Bleek, Ueber die Sibyllin. II. Heft, p. 222—223.
2) Lüke, Einleitung. 2. Aufl. p. 72.
3) Hilgenfeld, a. a. O., p. 69 Anm.

dieſe ſibylliniſche Stelle[1]) für jünger als 169 v. Chr. zu erklären; — aber eben dieſen Weg hat denn auch der neueſte Bearbeiter der Sibyllen — Hilgenfeld — eingeſchlagen.

So weit ſeine Unterſuchung eben dieſe Stelle betrifft, hat er in der That, — wie mir ſcheint, mit gutem Rechte bewieſen, daß ſie nicht vor 137 v. Chr. verfaßt ſein könne. — Ohne zu bezweifeln, daß die δέκα κέρατα und das παραφυόμενον κέρας urſprünglich Danieliſch und in der Sibylle Citat ſeien, weiſt er überraſchend nach, wie wir hier eine Anwendung Danieliſcher Bilder auf die Zeitgeſchichte nach Antiochus vor uns haben. Das Geſchlecht, das ihn ausrottet und das er ausrotten wollte, iſt ſein Bruder Demetrius Soter I., der allerdings den 9jährigen Sohn des Epiphanes, Antiochus Eupator[2]), verdrängte und ſammt ſeinem Erzieher Lyſias tödtete. So giebt ſich denn auch das παραφυόμενον κέρας ungezwungen als die unächte eingedrungene Linie des Alexander Nothus, ſein Sohn Alexander als Alexander VI, (144—142 ed. Friedlieb.) und ſein Diener Diodotus zu erkennen, der ſich ſpäter Tryphon hieß und 142 — 137 v. Chr. den Thron inne hielt, bis ihn Antiochus Sidetes, Sohn des Nicator, wieder verdrängte. Dieſe Deutung Hilgenfeld's iſt ſehr zutreffend und möchte ſogar in den ſo dunkeln Worten υἱοὶ ὧν εἰς ὁμόφρονα αἴσιον Ἄρης, eine Beſtätigung finden; denn ſie erklärten ſich leicht, wenn dadurch auf den für beide Brüder unglücklichen Perſerkrieg angeſpielt würde, in welchem das erſte Mal Demetrius II. Nicator gefangen wurde, das andre Mal Antiochus Sidetes ſich

---

1) Die Stelle heißt: Frieblieb, V. 394.

Ὧν δή περγενεὴν αὐτὸς θέλει ἐξαπολεῖναι
Ἐκ τῶν δὴ γενεῆς κείνου γένος ἐξαπολεῖται·
Ῥίζαν ἴαν γε διδοὺς (Antiochus Eupator) ὃν καὶ κόψει βροτόλοιγος·
Ἐκ δέκα δὴ κεράτων παρὰ δὴ φυτὸν ἄλλο φυτεύσει·
Κόψει πορφυρεῆς γενεῆς γενετῆρα μαχήτην,
Κ' αὐτὸς ἀφ' υἱῶν ὧν ἐς ὁμόφρονα αἴσιον Ἄρης
Φθεῖται. καὶ τότε δὴ παραφυόμενον κέρας ἄρξει. —

2) Vergl. Hilgenfeld, a. a. O., p. 68 ff. und Appiani, Res syriacae, LXV ff.

ſelbſt das Leben nahm [1]). Dieſe Stelle beweiſt nun aber, auch wenn ſie nicht vor 137 v. Chr. entſtanden iſt, dennoch bei näherer Betrachtung, daß die ihr zu Grunde liegende Danieliſche Weiſſagung unmöglich erſt unter Antiochus Epiphanes entſtanden ſein kann; denn ſie iſt offenbar nur der Widerſchein eines früheren Verſtändniſſes der Danieliſchen Stelle. Es iſt darin um das Beſtreben zu thun, die Danieliſchen zehn Hörner Cap. 7, zwiſchen denen ein kleines Horn hervorgeht, auf's Neue zu deuten, und zwar mit einer andern Erklärung als die, welche zur ſeleuzidiſchen Zeit gegolten haben muß. Man darf wohl den Rückſchluß machen, daß allerdings unter Antiochus Epiphanes dieſe zehn Hörner auf die von Alexander ſtammenden Seleuziden und das nebengewachſene Horn auf Antiochus Epiphanes hin verſtanden wurde und dies Verſtändniß unſer Verfaſſer bei ſeinen Zeitgenoſſen vorausſetzt. Würde nun der Sibylliſt jene Deutung und die Danieliſche Schrift auseinanderhalten, wenn ihm nicht die letztere als wahre alte Prophetie gälte? [2]) — würde er eine neue Anwendung derſelben auf ſeine Zeit wagen, wonach zwar immer noch die ſeleuzidiſchen Herrſcherreiche als die zehn Hörner, nun aber nicht Antiochus Epiphanes, ſondern Alexander und Tryphon als das kleine Horn erſcheinen, wenn ihm nicht die Weiſſagung Daniel's als früher, und die ſeleuzidiſche Deutung als ſpäter, — als Deutung, — erſchiene? In der That, wenn es uns anderwärts her feſtſteht, daß urſprünglich die zehn Hörner gar nicht zu den direkten Weiſſagungen Daniel's auf Antiochus Epiphanes gehören können, ſondern

---

1) Vgl. Appian., Res syriacae LXVIII und Justin., Lib. XXXV — XXXVI.

2) Hilgenfeld giebt dies vollſtändig zu: „Wie ſehr die ſchriftgelehrte Ausdeutung älterer Weiſſagung im Geiſte der Zeit lag, zeigt ſich namentlich darin, daß unſer Verfaſſer die Danieliſche Anſchauung von den zehn Hörnern und einem daneben wachſenden Horn fortgebildet und für ſeine weiter vorgerückte Zeit eigenthümlich zurechtgelegt hat. So iſt unſere Schrift auch das älteſte Zeugniß der Anerkennung, welche das Buch Daniel als eine ächt prophetiſche Schrift in weiteren Kreiſen gefunden hat." — Wir werden ſpäter auf die Tragweite dieſes Zugeſtändniſſes zurückkommen.

auf's Ende gehen, ſo weiſt dieſe ſibylliniſche Deutung auf Alexander Balas unwiderſprechlich auf eine frühere, erſt durch die Zeitgeſchichte provozirte Deutung zurück, zur Zeit des Antiochus Epiphanes, — damit aber auch darauf, daß die prophetiſche Schrift jedenfalls älter als Antiochus Epiphanes ſein muß, und daß nicht die Abfaſſung, ſondern die Deutung Daniel's zu jener Zeit begann.

Allein es iſt um ſo nothwendiger, noch eine allgemeinere Vergleichung der Sibyllinen mit Daniel anzuſtellen, da — mag ihre Abfaſſung einige Jahrzehnte früher oder ſpäter ſein, — jedenfalls ſie uns den Charakter der ſeleuzidiſchen Zeit am untrüglichſten ſchildert.

b. Alter und Zuſammenhang des dritten Buches der Sibyllinen.

Es iſt ein dankenswerther Fortſchritt, den Hilgenfeld ſeit Bleek zum Verſtändniß der jüdiſchen Sibylle gemacht hat, daß er auf den dreifach neuen Anſatz, den die Sibylle zu ihren Weiſſagungen nimmt, in V. 162, V. 295, V. 489. aufmerkſam machte; denn um dieſe drei Anſätze, welche in ihrer Art urſprünglich zuſammengehören, gruppirt ſich das urſprüngliche Buch. Alle drei Abſchnitte enthalten ganz ähnliche Zeitbeſtimmungen, welche ſie unter den ſiebten der Ptolemäer verſetzen [1]), — und ſo darf man annehmen, daß Alles, was ſich an dieſe drei Haltpunkte natürlich anſchließt, — auch Einem Ganzen nach Anlage und Abfaſſungszeit

---

1) Im erſten Abſchnitt, V. 194 ff.:

Ἄχρι πρὸς ἑβδομάτην βασιλήϊδα, ἧς βασιλεύσει
Αἰγύπτου βασιλεύς, ὃς ἀφ' Ἑλλήνων γένος ἔσται·

Im zweiten Abſchnitt, V. 217 ff.:

. . . σκορπισμὸς δέ τε καὶ θάνατος καὶ λιμὸς ἐφέξει
Ἑβδομάτῃ γενεῇ βασιλήων, — καὶ τότε παύσει·

Im dritten Abſchnitt, V. 608 ff.:

Ὁππόταν Αἰγύπτου βασιλεὺς νέος ἕβδομος (ſo leſe ich ſtatt *ἕβδομον*) *ἄρχῃ*
Τῆς ἰδίης γαίης ἀριθμούμενος ἐξ Ἑλλήνων.

müſſe urſprünglich angehört haben: — hiezu nun gehört denn vor Allem nach allgemeinem Zugeſtändniß das Prooemium, welches auch Clemens Alexandrinus ſchon der erythräiſchen Sibylle, d. h. unſerm dritten Buche, zuweiſt. Es enthält eine apologetiſche, — auch poetiſch nicht unbedeutende — Ermahnung an die Heiden, von den falſchen Götzen abzufallen und dem Einen Gott die Ehre zu geben, mit viel Anklängen an den zweiten Theil des Jeſajas, doch iſt der Götterbegriff in philoniſcher Weiſe ſpiritualiſirt. Nach dem Einſchiebſel von Lib. III, 1 — 35 (unter Cleopatra, 30 n. Chr.) und V. 34 — 62 (170 v. Chr.) folgt nun V. 97 [1]) die von Alexander Polyhiſtor [2]) ꝛc. zitirte Stelle vom Thurmbau zu Babel und die Herleitung der Weltreiche aus der Theogonie (V. 161). Hilgenfeld hat mit Recht der ſchwankenden Meinung Bleek's gegenüber nachgewieſen, daß eben dieſer Theil, obwohl er im Aoriſt und nicht futuriſch ſich bewegt, zur urſprünglichen Unterlage der Sibylle gehöre, welche ihren fingirten Standpunkt unter Noah durch dieſe erzählende Vorgeſchichte unterbaut. — Wie charakteriſtiſch für den Unterſchied der Sibylle von Danieliſcher Einfachheit iſt es nun ſchon hier, wenn ſie nach der Einſchaltung der Chronidenherrſchaft fortfährt:

„Nach dieſer erhob ſich Aegyptens Herrſchaft, dann diejenige „der Perſer, Meder, Aegypter, Aſſyrobabylonier; dann Maze-

---

1) V. 97 ff.:

Ἀλλ ὅπποταν μεγαλοῖο θεοῦ τελέωνται ἀπειλαὶ,
Ἃς ποτ' ἐπηπείλησε βροτοῖς, οἳ πύργον ἔτευξαν
Χώρῃ ἐν Ἀσσυρίῃ, ὁμόφωνοι ἦσαν ἅπαντες
Καὶ βούλονθ' ἀναβῆναι εἰς οὐρανὸν ἀστερόεντα
Αὐτίκα ἀθάνατος
Πνεύμασιν. αὐταρ ἔπειτ' ἄνεμον μέγαν ὕψοθι πύργον
Ῥίψαν, καὶ θνητοῖσιν ἐπ' ἀλλήλους ἔριν ὦρσαν·

2) Im armeniſchen Euſebius ed. Mai p. 17. Cap. IV: Alexandri polyhistoris de turris aedificio: Sibylla ait, omnes homines una lingua utentes turrim illam celsissimam exstruxisse, ut in coelum conscenderent. Deum vero fortissimum vento afflato eandem turrim dejecisse . . . . . Mox deniqne Titanum atque Prometheum extitisse.

„donien, wieder Aegypten, — dann Rom[1])." Es ist unstreitig eine Nachahmung Danielischer Weltgeschichtszeichnung, — eine Nachahmung; — aber so wenig eine Parallele, als jene schon erwähnte Stelle der zehn Hörner. —

Aber eben dadurch gewinnt diese Stelle eine entscheidende Beweiskraft für ein höheres Alter Daniel's, als 163 v. Chr.; denn sie kann unmöglich selbst vor 160 v. Chr. verfaßt sein. Schon Bleek hatte, abgesehen von seiner sonstigen Ansicht über das Alter des dritten Buches, gerade dieſen Abschnitt zwei Jahrhunderte vor Christo gesetzt. Er stützt diese Behauptung darauf, daß schon Alexander Polyhistor diese Stelle zitirt[2]). — Man könnte gegen ein so hohes Alter dieses Stückes zwar einwenden, was Hilgenfeld gut gezeigt hat, daß es keinesweges älter als das folgende, im Futurum fortschreitende Stück sei, sondern ursprünglich dasselbe eingeleitet zu haben scheine; allein viel jünger müßte es deßhalb nur in dem Falle sein, wenn jene schon behandelte Stelle über die zehn Hörner, Lib. III, 396 ff., welche Hilgenfeld ziemlich gewiß für später als 137 v. Chr. erklärt, — eben demselben großen Zusammenhang des dritten Buches wie das Proömium angehören würde. Es finden sich aber sowohl wie an dieser, als auch an vielen andern Stellen des Grundstockes von Lib. III so manche Spuren, die, wie wir sehen werden, auf ein

1) V. 162 ff:

Αἰγύπτου βασιλεῖον ἐγείρατο, εἶτα τὸ Περσῶν,
Μήδων, Αἰγύπτων τε καὶ Ἀσσυρίης Βαβυλῶνος
Εἶτα Μακεδονίων, πάλιν Αἰγύπτου, τότε Ῥώμης.
Καὶ τότε μοι μεγαλοῖο θεοῦ φάτις ἐν στήθεσσι
Ἴπτατο, καὶ μ' ἐκέλευσε προφητεῦσαι etc.

2) Aus dem ganzen erzählenden Charakter des Stückes — sagt Bleek, a. a. O. — geht hervor, daß der Verfasser nicht daran gedacht haben kann, es der Sibylle unterzuschieben. Es muß daher bedeutend vor Alexander Polyhistor, der es schon als sibyllinisch anführt, also schon mit andern sibyllinischen Orakeln verbunden fand, geschrieben sein, doch darf man es auf der andern Seite nicht gar zu lange vor Alexander Polyhistor setzen, weil aus dem Gedicht hervorgeht, daß Rom schon sehr mächtig gewesen und als solches sich den Aegyptern gezeigt haben müsse, in welcher Hinsicht es aber gerne schon 200 v. Chr. geschrieben sein kann.

früheres Alter, als 146 v. Chr. hinweisen, und der Zusammenhang vor und nach jener Stelle V. 396 ff. ist so verdorben, daß dieselbe sich sehr wahrscheinlich als späteres Einschiebsel ausweist, und jedenfalls nicht für das Alter des ganzen dritten Buches, noch weniger des Proömiums, maßgebend sein kann. — Was nun aber diese von Polyhistor zitirte Stelle betrifft, so würde ihr zwar auch das Zeitalter dieses Schriftstellers noch nicht einen so frühen Ursprung anweisen; denn nach Müller, Hist. Fragm. III, p. 267, lebte Alexander Polyhistor als Freigelassener des Sylla in Rom, also erst 82—60 v. Chr. Dagegen erweist sich das hohe Alter derselben durch folgenden Umstand: Aus einer Stelle in Eusebii praepar. evang.[1]) geht hervor, daß Alexander Polyhistor selbst die Stelle vom Thurmbau entlehnt aus *Εὐπολέμου περὶ Ἰουδαίων* oder *τῶν ἐν Ἰουδαίᾳ βασιλέων*[2]).

Wann hat nun aber dieser Eupolemos gelebt? Ist es der 1. Makk. 1, 8. 17. erwähnte Freund des Judas Makkabäus, so fällt seine Schrift nicht vor 160 v. Chr., was Isaak Vossius behauptet. Ist er aber, was wahrscheinlicher ist, ein Heide aus Alexandrien, und schließt sein Werk mit Alcimus, was Kuhlmey sehr überzeugend nachgewiesen hat[3]), so kann, da das Todesjahr des Alcimus übereinstimmend mit Masson und Kuhlmey in's zwölfte Jahr des Ptolemäus Physkon fällt, jene Schrift des

1) Euseb. Praep. Evang. IV, Cap. XVII: *Συνᾴδει δὲ καὶ Πολυΐστωρ Ἀλεξανδρεύς, ὃς . . . . τὰ κατὰ τὸν Ἀβραὰμ τοῦτον ἱστορεῖ κατὰ λέξιν τὸν τρόπον· Εὐπόλεμος . . . . φησί πόλιν Βαβυλῶνα πρῶτον μὲν ἀντισθῆναι ὑπὸ τῶν διασωθέντων ἐκ τοῦ κατακλύσμου· εἶναι δ' αὐτοὺς Γίγαντας· οἰκοδομεῖν τὸν ἱστορούμενον πύργον. Πεσόντος δὲ τούτου ὑπὸ τῆς τοῦ θεοῦ ἐνέργειας τοὺς Γίγαντας διασπαρῆναι κὰθ' ὅλην τὴν γῆν.*

2) Sehr wahrscheinlich läßt sich das frühe Alter dieser sibyll. Stelle auch aus Abydenus beweisen, da derselbe in Euseb. Chron. 8, p. 24 ed Mai unzweifelhaft diese Stelle vor Augen hat. Baur hält ihn für einen Zeitgenossen des Berosus, und Schinkel (Literaturgeschichte) sagt, er habe 218 v. Chr. gelebt. Allein gewiß scheint mir dies nicht. Is. Vossius und Müller: Fragm. hist. III. zählen ihn zu den Schriftstellern von ungewissem Alter.

3) Vgl. die sehr scharfsinnige Untersuchung von A. Kuhlmey: Dissert. inaug. Berolini 1840, und Neue Jahrbücher für Philosophie und Pädagogik, Cap. 30, 4. p. 421 und Schmittheuer p. 32.

Eupolemos wiederum nicht später als 160 v. Chr. verfaßt sein.

Wenn also dieser Theil der Sibyllinen unmöglich unter die Zeit des Antiochus Epiphanes gesetzt werden darf, und wir in dieser Stelle eine Nachahmung Danielischer Weltgeschichtszeichnung vor uns haben, so bleibt über die frühere Abfassungszeit Daniel's kein Zweifel. Gehen wir nun zum ersten Abschnitt des dritten Buches über, V. 162—294 (Friedlieb), 165—297. (Alexandre), so finde ich trotz Hilgenfeld's Einsprache keine Gründe, denselben später, als Bleek thut, zu setzen, nämlich in die ersten Regierungsjahre Ptolemäus Physkon's; denn für den ursprünglichen Zusammenhang dieses Stückes mit dem Proömium spricht vor Allem die erzählende Art der Sibylle bis nach der Zeit der Titanen, welche offenbar die weissagende Form des Futurums [1]), in der sie nun fortfährt, vorbauen soll, sodann die deutliche Rückbeziehung V. 199 ff. (Friedlieb): *Πρῶτον Τιτανεοῖσι θεὸς κακὸν ἐγγυαλίξει* etc.

Dagegen wird, im Widerspruch mit der rein politischen Weltgeschichtszeichnung, V. 159 ff. (vergl. oben), jetzt die Weltgeschichte mit einer übertriebenen Schilderung Salomonischer Herrschaft begonnen und diese auf Griechen, Mazedonier und Römer weitergeführt. Die Schilderung dieser letztern als geldgieriges wollüstiges Volk, das Alles erschüttern wird, könnte am ehesten noch ein Anzeichen sein, daß wir es hier mit dem schon von griechischen Lastern angesteckten Rom (also nach 146 v. Chr.) zu thun haben.— Dagegen spricht aber folgende Stelle, welche offenbar mit Antiochus Epiphanes schließt, für die Periode vor 146 v. Chr.

V. 194 ff.:

. . . ἄρχι πρὸς ἑβδομάτην βασιλήϊδα, ἧς βασιλεύσει
Αἰγύπτου βασιλεύς, ὃς ἀφ' Ἑλλήνων γένος ἔσται —
Καὶ τόϊ ἔθνος μεγαλοῖο θεοῦ πάλι (πόλυ?) κάρτερον ἔσται,
Οἳ πανιέσσι βροτοῖσι βιοῦ καθοδήγοι ἔσονται —

---

1) Gegen Bleek, der gerade die verschiedene Tempusform als Beweis verschiedener Stücke ansah, was aber Hilgenfeld trefflich auf obige Weise begründet hat.

(Plötzlich abbrechend):

Ἀλλὰ τί μοι καὶ τοῦτο θεὸς νόῳ ἔνθετο λέξειν
Τὶ πρῶτον, τὶ δ' ἔπειτα, τὶ δ' ὕστατον κακὸν ἔσται.—

Dieſes ſchnelle Abbrechen iſt an ſich ſchon ein ſtarkes Anzeichen, daß wir uns hart an der Zeit des ſiegreich werdenden Aufſtandes der Makkabäer befinden müſſen. Es hätte aber vollends dieſe kühne Erwartung einer Weltherrſchaft zur Zeit des Makkabäers Simon, 141 v. Chr., kaum mehr einen Sinn, da ſeither Rom's Herrſchaft in entſcheidender Weiſe in Aſien überhand genommen, ja gerade damals die Juden wiederholt Schutz bei den Römern durch Bündniß geſucht hatten. Zudem würde man ſicher eine Andeutung der Zerſtörung Karthago's und Korinth's erwarten (146), während die Worte *πάντα δὲ συγκόψει . . . . . ἐν πολλῇσιν χώρῃσι, Μακεδονίῃ δὲ μάλιστα* gewiß eher (mit Bleek) auf die erſten Stöße Rom's gegen Alexander's Reich, nämlich die Schlacht bei Kynoskephalä, 197 v. Chr., und die Niederlage des Perſeus bei Pydnä, 168 v. Chr., hindeuten, wodurch Mazedonien römiſche Provinz wurde[1]), — als mit Hilgenfeld auf den gänzlichen Untergang Griechenland's, 147 und 146 v. Chr., ſich beziehen laſſen[2]). Es gab überhaupt keine Zeit, in welcher die Hoffnung einer möglichen Ueberwältigung Rom's in Aegypten, Syrien, Griechenland und bei den Parthern ſo gleichzeitig und ſo ahnungsvoll auflebte, als während der gleichzeitigen Kriege des Perſeus gegen Rom und der Makkabäer gegen die Seleuziden, 171 — 167 v. Chr. Es war das letzte Aufflammen der Völker des Orients zur Selbſtſtändigkeit[3]). Nach 146 n. Chr. war dieſe Stimmung ſchon völlig und für immer zerknickt. —

Von V. 200 an wird nun das Strafgericht Gottes geweiſſagt von den Titanen an über alle Völker, von denen zu jener Zeit außer Rom noch die Rede ſein konnte, z. B. die griechiſchen Tyrannen, Troer und Phryger, und es ſcheint mir für die noch be-

1) So auch Lücke, Einl. 2. Aufl., p. 69, und Gfrörer, Philo, p. 141.
2) Hilgenfeld, a. a. O., p. 62 ff.
3) Momſen, Römiſche Geſchichte, II. Theil. 4. Cap.

ſtehende Exiſtenz Karthago's zu beweiſen, daß auch noch Libyer und Aethioper mit aufgeführt ſind [1]).

Bis zum Ende des erſten Abſchnittes (— 292) verweilt nun die Sibylle in weitläufiger Schilderung der Geſchichte der Israeliten, wobei nach ihrem Urſprung in Chaldäa beſonders ihre Geſetzgebung und ihre vor allen heidniſchen Laſtern ſich auszeichnende Sittenreinheit beſchrieben iſt; wer nun dieſe, ſchon im Prooemium anklingende, lange Beſchreibung des ſelbſtgefälligſten Judenthums lieſt, der kann gewiß kaum mehr glauben, daß ein ſolches Produkt auch nur in eine entfernte Zeitnähe mit dem Buche Daniel zu ſetzen ſei; denn vielmehr Buße und Trauer um des Volkes Sünde iſt's, welche dort als eine heilige Wehklage die ganze Weiſſagung durchtönt (vgl. Cap. 9). — Eben gerade, daß es unſerm Sibylliſt darum zu thun iſt, wie Hilgenfeld richtig bemerkt, den jüdiſchen Monotheismus als Weltreligion darzuſtellen, beweiſt nichts weniger als den höheren Standpunkt der Sibylle gegenüber Daniel, ſondern es iſt das Zeichen des tiefſten Verſinkens aus dem heiligen prophetiſchen, wahrhaft univerſellen Bewußtſein der Prophetie Daniel's zu jüdiſch-ſubjektivem Alexandrinismus. Daniel ſtellt nicht den Sieg der jüdiſchen Religion, ſondern des Reiches Gottes über die Welt dar, und nicht um eine „Religion", ſondern um die perſönliche Erſcheinung des Menſchenſohnes, und des Reiches dieſes, nicht jüdiſchen, ſondern menſchlichen Geſandten Gottes iſt es ihm zu thun. Sollte nun zwiſchen einer ſo völligen Verkennung aller ächten göttlichen Prophetie, einem ſo überaus haltungsloſen und profanen jüdiſchen Bewußtſein, wie es die jüdiſche Sibylle zeigt, und dem prophetiſchen Geiſte Daniel's nur ein Zeitraum von höchſtens zwei Jahrzehnten liegen, wenn ſie nicht gar, wie Bleek behaupten muß, — gleichzeitig entſtanden ſind? Nimmermehr! es wäre dies eine Behauptung, die in jedem andern als theologiſchen Bereich der Literaturgeſchichte mit Lächeln aufgenommen würde. Aber was darf man ſich mit den prophetiſchen Büchern des alten Teſtamentes heutzutage nicht Alles erlauben!

1) V. 207: *αὐτίκα καὶ Πέρσῃσι καὶ Ἀσσυρίοις κακὸν ἥξει, Πάσῃ τ' Αἰγύπτῳ, Λιβύῃ ἠδ' Αἰθιόπευσιν* etc.

Der zweite Abschnitt (V. 296—488) trägt nicht das Gepräge eines durchgehenden einheitlichen Gedankens, sondern einzelner gleichartiger, aber nicht streng zusammenhängender, Orakelsprüche, unter welchen sich, wie schon Bleek gezeigt hat, noch viele wirkliche Orakel aus ältester Zeit, wie überhaupt ältere und jüngere Bestandtheile eingeschoben finden. Mir scheint, daß dieses zweite „Wehe", wenn wir den Abschnitt so nennen dürfen, im Allgemeinen der außerjüdischen und speziell römischen Welt gelten will, im Gegensatz zum ersten, welches sich vorzugsweise auf das jüdische Volk, und zum letzten, das sich mehr auf die griechische Welt bezieht. — Die Rundschau des Strafgerichtes hebt an bei Babel und Assur, welches von Gott, dem Urheber der Lieder (wohl eben der sibyllinischen), mit schwerer Strafe heimgesucht wird .... „zur Vergeltung des Blutes der guten und gerechten Männer, wel„ches es einst vergossen und welches jetzt noch zum Himmel schreit." — Dann wendet sie sich zu Aegypten: „Große Plage wird dir, „Aegypten, plötzlich in's Haus kommen, ... denn ein Schwert wird „mitten durch dich gehen (Ezech. 14, 17. nachgeahmt), Zerstreuung „und Tod und Hunger wird befallen zum siebenten Glied der „Könige — dann wirst du aufhören" [1]).

Wenn es auch an sich ebensowohl möglich ist, hier an die Alleinherrschaft Physkons', — mit Hilgenfeld[2]), — zu denken (146—117 v. Chr.), unter dessen Tyrannei Alexandrien noch vollends verödete, so scheint mir doch der Zug *ῥόμφαια γὰρ διελεύσεται διὰ μέσον σου* (σεῖο) — (V. 315) deutlicher auf die Zeit der Kriege des Antiochus Epiphanes hinzuweisen, welche ja als Bruderkämpfe zwischen Philometor und Physkon das Land zerrissen,

---

1) V. 314 ff.:
Ἥξει σοι πληγὴ μεγαλὴ, Αἴγυπτε, πρὸς οἶκους
Δείνη, ἣν οὔ πώποτ' ἐπήλπισας ἐρχόμενόν σοι
Ῥόμφαια γὰρ διελεύσεται παρὰ μέσον σου (σεῖο)
Σκορπισμὸς δέ τε καὶ θάνατος καὶ λιμὸς ἐφέξει
Ἑβδομάτῃ γενεῇ βασιλήων — wieder abbrechend *καὶ τότε παύσει.*

2) Hilgenfeld, a. a. O., p. 64.

von 170—146 v. Chr.; jedenfalls zeigt sich die Stelle parallel auch in ihrer Abfassungszeit mit jener früheren (V. 195) und einer späteren (V. 602), welche über das Alter noch deutlicher entscheiden wird.

Daß nun in dem folgenden Wehruf über Gog, Magog und Libyen, und die Töchter des Abendlandes, welchen zur Strafe dafür, daß sie des Unsterblichen Tempel zerstört haben, ihr Land verödet und leer von Städten bleiben werde, eine Andeutung liege, daß Karthago schon zerstört sei (146) (wie Hilgenfeld behauptet), scheint mir ein zu spezieller Schluß, da dies so gut als das *καὶ τότε παύσει* für den Verfasser in der Zukunft liegen kann und der dritte gleichzeitige Abschnitt dem zu sehr widerspricht. Hingegen findet sich wohl im Folgenden eine Spur früherer Zeit:

V. 334 ff. Ein Komet wird verkündigt und Hungersnoth, Todeszeichen für die Sterblichen, Untergang von Feldherren und großer, herrlicher Männer[1]). — Wer sollte dabei nicht an das denkwürdige Jahr 183 v. Chr. denken, von dem Justin berichtet: „Insignis hic annus trium toto orbe maximorum imperatorum mortibus fuit, Annibalis et Philopoemeni et Scipionis Africani (Lib. XXXII, IV, 9)[2]).

Die dunkeln Orakel, welche nun folgen, über eine Anzahl kleiner asiatischer und europäischer Städte weisen eben so wenig auf Zeiten, wo Korinth schon zerstört und die Verwüstung Griechenlands schon vollendet war. Deutlich hingegen weist der Seitenblick auf Aegypten, wie Bleek mit Recht sagt, auf eine Zeit hin, „wo es noch etwas Neues, Auffallendes gewesen sein muß, daß Rom aus Asien Tribut zog.

---

1) V. 334:

Ἐν δὲ δύσει ἀστὴρ λάμψει, ὃν ἔρουσι κομήτην,
Ῥομφαίας, λιμοῦ, θανατοῖο τε σῆμα βροτοῖσιν,
Ἡγεμόνων τε φθορᾶς ἀνδρῶν μεγαλῶν τ' ἐπισήμων etc.

2) Nach Cicero de sen. V. 6 fällt Scipio's Tod in das Jahr 185 v. Chr.; über Hannibal's Tod vergl. Appian., Res syriac. X, 40. Weniger passend erinnert Hilgenfeld an den Tod Hasdrubals (146 n. Chr.) und Polysperchon (145 v. Chr.).

V. 348:

Ἴσθι τόθ' Αἰγύπτου ὅλοον γένος ἐγγὺς ὀλέθρου·
Καὶ τότ' Ἀλεξανδρεῦσιν ἕτος τὸ παρελθὸν ἄμεινον,
Ὁππότε δασμοφόρους Ἀσίης ὑπεδέξατο Ῥώμη·

Man ſieht es an dem Folgenden, wie verletzt ſich noch die Aegypter durch ſolche Zumuthungen der Zinsbarkeit an Rom fühlten, wo es wiederholt wird, „daß dreimal ſo viel Geld und zwanzigmal mehr Gefangene von Rom nach Aſien zurückkommen ſollen" (V. 354 ff.).

Bleek beſtimmt dies Jahr als das 190ſte v. Chr., wo nach der Niederlage Antiochus des Großen zum erſten Male unerſchwinglich große Geldſummen aus Aſien nach Rom wandern mußten [1]).

Nach dem ſchönen Weheruf über die viel umfreite zarte Jungfrau Roma beginnen offenbar zuſammenhangsloſe Einſchiebſel aus ſehr verſchiedener Zeit: das folgende, — *ἔσται καὶ Σάμος ἄμμος, ἔσται καὶ Δῆλος ἄδηλος· Καὶ Ῥώμα ῥύμη* mag aus ſehr früher Zeit ſein, wo Rom noch mit kleinaſiatiſchen Städten zuſammengeſtellt werden konnte; die darauf folgenden Glückweiſſagungen für Europa und Aſien ſcheinen etwas abzuſchließen, ſind aber (nach Bleek und Alexandre) mit den früheren nach dem Erdbeben 80 n. Chr. gedichtet.

Ebenſowenig kann das folgende Stück (381 — 400), welches über Aſien wehklagt, und Alexander den Großen, Antiochus Epiphanes und ſeine Nachfolger mit Danieliſchen Bildern ſchildert, urſprünglich mit dem frühern zuſammenhängen, das ja ſchon zu einem Abſchluß gekommen iſt. Es kann daher auch ſeine Entſtehungszeit unter Alexander Balas nichts für die jüngere Abfaſſungszeit des dritten Buches überhaupt beweiſen, wie wir ſchon angedeutet haben. —

---

1) Unter der, Antiochus dem Großen auferlegten Kriegsentſchädigung führt Appian auf . . . . . *τάλαντα Εὐβοΐκα, αὐτίκα μέν ἤδη πεντακόσια· καὶ ὅταν τάσδε τὰς σπονδὰς ἡ σύγκλητος ψηφίσῃ, δισχίλια καὶ πεντακόσια· δώδεκα δ' ἔτεσιν ἄλλοις ἕτερα μύρια καὶ δισχίλια* etc. Res syr. XXXVIII.

Völlig dunkel ist mir, was V. 400—413 über Phrygien gesagt ist, und erst, wo der Weheruf über Ilion beginnt, lassen sich wieder größere Zusammenhänge erkennen, so daß gerade jenes bedeutungsvolle Stück von Antiochus Epiphanes rückwärts und vorwärts in sehr losem, unsicherem Zusammenhang mit dem Tenor des ganzen Buches steht. Es folgt nun die schon dem Apollodor und Varro bekannte Weissagung vom Untergang Troja's und dem Sänger Homer, der an der Sibylle Plagiat begehen werde:

V. 419:

. . . Χῖον γὲ καλέσσει (sc. Homerus).
Αὐτὸν, καὶ γράψει τὰ κατ' Ἴλιον οὐ μὲν ἀληθῶς
Ἀλλὰ σαφῶς, ἔπεσιν γὰρ ἐμοῖς, μετρῶν τε κρατήσει·

Hält Bleek das Frühere sogar für vortrojanisch, so kann jedenfalls dieses Stück um obiger Citate willen nicht nach der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christo verfaßt sein [1]).

Aber auch von den letzten Theilen der zweiten Reihe läßt sich kein sicherer Schluß auf das Alter des ganzen Gedichts ziehen, wie Hilgenfeld behauptet; denn er selbst giebt zu, daß die nur sporadisch folgenden Weissagungen über griechische Städte und Länder (Lycien, Locris, Chalcedon, Cyzicus) ursprünglich heidnische Orakel sein möchten, während der Schluß derselben (453—463) wieder auf Nero's Zeit, dem das folgende angehört, zu weisen scheint, indem er Erdbeben in Kleinasien, besonders in Ephesus, Tralles und Cypern voraussagt.

Eben darum hat auch im Folgenden die Weissagung des Untergangs von Karthago und Korinth [2]) keine entscheidende Bedeutung,

1) Vgl. darüber Bleek a. a. O., p. 153.

2) V. 487—488:

Καὶ Σικύων χαλκείοις (oder χαλκεῖος?) ὑλάγμασι καὶ σε Κόρινθε
Αὐχήσει ἐπὶ πᾶσιν· ἴσον δὲ βοήσεται αὐλός.

Diese Stelle wird doch gewiß nur mit Bleek von einem Triumph Sicyon's über Korinth verstanden werden dürfen, — wodurch sich allerdings die Stelle sammt dem V. 426 über Carthago als vor 146 v. Chr. ausweist, — aber nimmermehr von einem Kriegslärm, welchen Sicyon und Korinth hören sollen (!) (Σικύων . . . . καί σε Κόρινθε) und der sich auf die römische Unterwerfung von Achaja (146) beziehe — wie Hilgenfeld nach dem Vorgang von Phorlacius meint. A. a. O., p. 72, Anm.

da es im Zusammenhang mit jener Anrede an Italien zu stehen scheint, welche denselben Untergang nicht durch Krieg mit Feinden, sondern durch Bürgerblut voraussagt, und an sich betrachtet eher (mit Bleek) auf eine frühere Unterjochung Korinth's, als die von 146 v. Chr. sich beziehen könnte. —

Ein weitaus klareres Bild, das offenbar aus einem Gusse ist, und den Charakter der jüdischen Sibylle am deutlichsten erkennen läßt, gewährt der bis zum Schlusse (489 — 829) gehende dritte Ansatz derselben.

Nach einem Wehe über Phönicien, Creta und Thracien, welches letztere das Joch der Knechtschaft tragen soll, wenn Galater und Dardaniden Griechenland zerstören (234 v. Chr.), — sodann über Gog, die kleinasiatischen und afrikanischen Länder, wendet sich die Weissagung nach Griechenland, und ermahnt dasselbe, zu dem lebendigen Gott des auserwählten Volkes, von dem es abgefallen sei, zurückzukehren.

„Wenn gegen die Griechen ein Barbarenvolk zieht, wird es „vieler auserlesener Männer Häupter verderben, Schaaren von „Pferden und Vieh, und schonungslos schöne Häuser verbrennen, „mit Gewalt Kinder und tiefgegürtete Frauen aus den Gemächern „fortreißen und deren sonst zarte Füße in Fesseln werfen. Kein „Mittel mehr giebt's, dem Kriege zu wehren. Zittern wird die „Kniee erfassen, Hunderte fliehen, ein Einziger wird sie Alle ver„derben; . . . . und ein Knechtschaftsjoch wird dann ganz Grie„chenland tragen." (V. 520—538.)

In der That würde man bei dieser Schilderung nicht nur an die Unterwerfung des Perseus 171—168 durch die Römer denken[1]), — sondern (mit Hilgenfeld) auch an die Zeiten des Mummius und der gänzlichen Unterwerfung von ganz Griechenland, 146 v. Chr., — wenn sich nicht gerade diese Schilderung in ein völliges Totalgericht über alle Menschen ausginge: „Hungersnoth und Miß„wachs wird mit Krieg zumal die Sterblichen treffen und der „Himmel ehern starren über der unbefeuchteten Erde. Alsdann „werden furchtbar heulen alle Sterblichen und Feuer über die un-

1) Wie mit Recht Bleek, Lüke, Alexandre, Friedlieb und Gfrörer thun.

„beſäete Erde wüthen .... und von allen Menſchen der dritte „Theil noch übrig bleiben." (V. 539—544.)

Das weiſt doch eher darauf hin, daß die gänzliche Zerſtörung Griechenlands dem Verfaſſer mit dem bevorſtehenden Gericht über die Welt näher als mit ſeiner Gegenwart zuſammenhängt, in welcher die Römer doch noch als ein πολυβάρβαρον ἔθνος erſcheinen. Ebenſo würde ſich die ganze folgende Bußpredigt und Verheißung für Griechenland beſſer in die Zeit ſchicken, wo daſſelbe noch eine Macht, wenigſtens einen Schein derſelben, hatte. — Wie ganz verſchieden von Danieliſcher Art iſt es aber, wenn nun die Sibylle, nachdem ſie Hellas ſein falſches Vertrauen auf ſterbliche Feldherren, ſeine Abgötterei, zu der es ſeine Fürſten ſeit 1500 Jahren verführt, ſeine Götterbilder, die doch nur ſterbliche Menſchen geweſen ſeien, — und das daher kommende Zorngericht Gottes vorgehalten, — ihm tröſtend in's Herz ruft (ἀλλ' ἄγε καὶ μάθε τοῦτο καὶ ἔν φρεσι κάτθεο σῇσιν), „daß einſt Hellas „nach Ablauf der Jammerzeit die Brandopfer von Stieren und „fetten Ochſen zum Tempel des großen Gottes bringen werde. „Dann werde Krieg und Theuerung und Sklavenjoch verſchwin„den. Aber ehe dieſe verhängnißvolle Zeit ein Ende nehme, „werde das Geſchlecht gottloſer Männer dort bleiben, und nicht „eher werdet Ihr Gott opfern, ehe Alles geſchieht, was der einige „Gott zuvor beſchloſſen hat ꝛc. (545—570)." — Die herrliche Verheißung der Heimkehr aller Heidenvölker zum Berge Zion (Jeſaja 2, Micha 4), die Hoffnung Daniel's, daß dem Menſchenſohne der Alte der Tage Gewalt, Ehre und Königreich geben und ihm alle Völker, Nationen und Zungen dienen ſollen (Daniel 7, 13. 14.), iſt hier augenſcheinlich zu einer Bekehrung der Griechen zu jüdiſchem Opferdienſt am Tempel herabgeſunken.

Und ganz in dieſer Weiſe erhebt nun das Folgende eine lange begeiſterte Lobeserhebung der Juden über alle Völker, welche als Geſchlecht gottesfürchtiger Männer um den Tempel wohnen, dem großen Gott heilige Hekatomben von Rindern, Vögeln und Lämmern ſchlachten; „im Beſitz des Geſetzes des Höchſten werden ſie „glückliche Städte und fette Fluren bewohnen. Vom Unſterblichen

„zu Propheten erhöht, bringen sie Freude allen Menschen. Ihnen „allein gab Gott Verstand, Religion und treffliche Denkart; sie „verehren nicht steinerne ꝛc. Götzenzeichen, sondern erheben ihre „heiligen Hände zum Himmel frühe vom Bette her und weihen „die Hände stets mit Waschung. Auch ehren sie wie Gott, so „Vater und Mutter, treiben nicht Ehebruch und Schande, wie die „Phönizier, Aegypter und Latiner, Perser, Galater und alle Asia„ten ꝛc., um welcher Sünden willen Gott die Menschen mit Seu„chen und Unglück heimsuche.“ — Man sieht, es spricht der jüdische, zwar sittliche, aber höchst selbstgerechte und gesetzesstolze Geist der makkabäischen Zeit; — aber wie weit entfernt von der heiligen Demuth und Buße Daniel's, der, wo Er in begeisterter Hoffnung die Herrlichkeit des messianischen Reiches sieht, nicht von Hekatomben spricht und nicht von schon geleisteter Gerechtigkeit, sondern davon, daß dem Uebertreten gewehret, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, die ewige Gerechtigkeit herbeigeführt, Gesicht und Prophet versiegelt und das innere Heiligthum gesalbet werde! (Dan. 9, 25).

Wie kann man Angesichts solcher toto coelo verschiedener Heilshoffnungen, dennoch behaupten, daß Ein Zeitbewußtsein, Eine pseudoepigraphische Tendenz, Eine makkabäisch-jüdische Anschauungsweise beiden Büchern zu Grunde liege? Es ist eben so klar, daß Daniel's Weissagungen noch die ungeschwächte, altprophetische Universalität und evangelisch geistige Heilshoffnung besitzt, — als daß diese Sibylle mit ihrer jüdischen Depotenzirung völlig dem makkabäischen Zeitbewußtsein entspricht; es bleibt wenigstens nur das Dilemma: entweder spricht sich in Daniel das jüdisch-makkabäische Zeitbewußtsein aus, — und dann *muß* die Sibylle aus einer *späteren* Zeit verdorbeneren Geschmacks sein oder umgekehrt, die Sibylle ist nachweislich aus makkabäischer Zeit, ihr jüdisches Bewußtsein das des zweiten Jahrhunderts, — und das ist es denn auch unbestritten und unläugbar, — aber dann muß Daniel's Schrift nothwendig einer frühern Periode zugewiesen werden, welche diesem Verfall prophetischer Hoffnung, dieser gleichsam dem

Materialismus und Spiritualismus verfallenen Zeit vorangegangen sein muß.

Es folgt nun die für dies frühere Alter der Sibylle entscheidendste Stelle V. 608—617:

Ὁπποταν Αἰγύπτου βασιλεὺς νέος ἑβδομον (ἕβδομος?) ἄρχῃ
Τῆς ἰδίης γαίης ἀριθμούμενος ἐξ Ἑλλήνων
Ἀρχῆς ἧς ἄρξουσιν Μακέδονες ἄσπετοι ἄνδρες
Ἕλθῃ δ' ἐξ Ἀσίης βασιλεὺς μέγας αἰετὸς αἰθων,
Ὃς πᾶσαν σκέπασει γαῖαν πεζῶν τε καὶ ἱππέων
Πάντα γε συγκόψει καὶ πάντα κακῶν ἀναπλήσει
Ῥίψει δ' Αἰγύπτου βασιλήϊον, ἐκ δὲ τε πάντα
Κτήματ' ἑλὼν ἐποχεῦται ἐπ' εὔρεα νῶτα θαλάσσης
Καὶ τότε δὴ κάμψουσι θεῷ μεγάλῳ βασιλῆϊ
Ἀθανάτῳ γόνυ λεῦκον ἐπὶ χθονὶ βουλυβορείῃ. —

Konnte bisher in den Parallelstellen noch zweifelhaft scheinen, ob die Zeitbestimmung des ἕβδομος βασιλεύς sich auf die Alleinherrschaft Physkon's (146—117) oder auf seine und seines Bruders Philometor Jugend bezieht, — so haben wir hier die bestimmteste Entscheidung für das Letztere in dem βασιλεὺς νέος; — denn im Jahr 146 v. Chr. kann Physkon, — wenn ich nicht irre, — kaum jünger als 48 Jahre gewesen sein [1]).

Mag dieser nun Ptolemäus Philometor oder Physkon sein, jedenfalls ist die Zeit der syrischen Kriege, 170 v. Chr., gemeint, und jener βασιλεὺς ὡς αἰετὸς αἰθων V. 611 ist Niemand an-

1) Sein älterer Bruder Philometor, welcher schon 181 die Regierung antrat, unter Vormundschaft seiner Mutter Cleopatra I., war zur Zeit, da er sich dem Antiochus Epiphanes gefangen gab (170 v. Chr.), noch unter Vormundschaft von Euläus und Lennäus und feierte nach Polyb. XXVIII, 78. in jener Zeit seine ἀνακλητήρια, d. h. den Antritt des regierungsfähigen Alters. Nehmen wir dies für sein sechzehntes Jahr, — so wird Prideaux III, 236. und Jahn II, 1. 396. nicht so Unrecht haben, welche sagen, er sei in seinem sechsten Jahr seinem Vater nachgefolgt, was, wie mir scheint, Hofmann de bellis ab Antiocho p. 11. mit Unrecht bezweifelt. Dann kann aber 181 v. Chr. sein jüngerer Bruder Physkon nicht älter als vier Jahre gewesen sein und zählte, als er 170 v. Chr. von den Alexandrinern zum König ausgerufen wurde, vierzehn Jahre; zur Zeit seiner Alleinherrschaft aber, 146 v. Chr. — achtundvierzig Jahre.

ders als Antiochus Epiphanes, dessen Einfall in Aegypten hier beschrieben ist. Der Dichter muß sich ganz nahe an dieser Zeit befinden, sonst könnte er in der That nicht, wie er thut, den ganzen Verlauf seiner Pseudoweissagung mit dieser Persönlichkeit schließen, und unmittelbar an die Erscheinung des Antiochus Epiphanes die Bekehrung der Menschen zu Gott, den allgemeinen Weltbrand und die glückliche Zeit des messianischen Reiches anknüpfen [1]). Hilgenfeld [2]) weist zwar auch diese Stelle der Zeit des Alexander Balas zu, indem er aus der später folgenden Schilderung der allgemeinen Weltverwirrung, wo Könige gegen Könige und Völker gegen Völker kämpfen werden, schließt, der Sibyllist müsse wohl dabei die syrischen Thronstreitigkeiten seit Physkon vor sich gehabt haben; aber mit Unrecht, denn diese lassen sich ja ebenso gut auf die ägyptischen Kämpfe unter Antiochus Epiphanes beziehen. Gab sich doch Antiochus selbst den Anschein, als ob er nicht seine Interessen, sondern diejenigen des jungen Ptolemäus Philometor gegen seinen Bruder Physkon verfechte (*καὶ βασιλεὺς βασιλῆα λαβῇ, χώραν δ'ἀφέληται*), und Livius schildert diese Kämpfe gegen Ptolemäus Physkon alles Ernstes als Bruderkriege: Liv. XLIV, 19. cf. XLV, 11 (vgl. Hofmann: de bellis ab Antiocho Ep. gestis §. 3). Entscheidender aber ist der Umstand, daß jene Stelle V. 632 ff. zu weit von der unsrigen abliegt, um auf sie einen Schluß erlauben zu dürfen, ja daß sie wahrscheinlich einem andern Zusammenhang angehört; da die Stelle von Antiochus Epiphanes schon V. 623. einen Abschluß findet.

Steht es also unzweifelhaft fest, daß sich diese Stelle auf Antiochus Epiphanes bezieht und in jener Zeit entstanden ist (wie

---

1) V. 618:

Ἔργα γὲ χειροποίητα πυρὸς φλογὶ πάντα πεσεῖται·
Καὶ τότε δὴ χάρμην μεγαλὴν θεὸς ἄνδρασι δώσει
Καὶ γὰρ γὴ καὶ δένδρα καὶ ἄσπετα ποίμνια μήλων
Δώσουσι καρπὸν τ' ἀληθινὸν ἀνθρώποισιν
Οἴνου καὶ μέλιτος γλυκεροῦ, λευκοῦ τε γάλακτος
Καὶ σίτου· ὅπερ ἐστὶ βροτοῖς κάλλιστον ἁπάντων.

2) Hilgenfeld, a. a. O., p. 75 ff. gegen Bleek ꝛc.

Bleek schon behauptet), so ist sie darum merkwürdig, weil sie unbestrittnermaßen dem Zusammenhang des dritten Buches angehört und zugleich Danielische Weissagungen und Personbilder zu ihrer Voraussetzung hat.

Denn schon der Umstand, daß unmittelbar an diesen König das messianische Reich geknüpft wird, weist auf eine Weissagung zurück, welche dieser Behauptung zum Stützpunkt dienen konnte. So von ohngefähr hätte man damals so wenig wie jetzt an außerordentliche Männer noch zu ihren Lebzeiten das Ende der Welt zu knüpfen gewagt. Wir haben schon bei dem παραφυόμενον κέρας und den δέκα κέρατα V. 396 den Rückschluß machen müssen, daß dieselben früher als auf Alexander Balas einer Deutung auf Antiochus Epiphanes haben unterliegen müssen. Dieselbe Beobachtung bietet sich in anderer Weise auch hier wieder dar. Zur makkabäischen Zeit muß Dan. Cap. 7 das vierte Thier schon auf Antiochus Epiphanes gedeutet worden sein; dort fanden wir Anklänge an das Danielische Bild Cap. 7 V. 7 ff., — hier an seine Erklärung Cap. 7, 23 ff.

Es bliebe überhaupt die Schilderung der Sibylle ohne einen Zusammenhang mit Daniel Cap. 7 und 8 ganz unverständlich und sinnlos. Denn wie kann sie den König schildern als einen, „der die ganze Erde erfüllt mit Reitern und Fußvolk, Alles zusammenbricht und Alles mit Jammer erfüllt" und dann doch wieder auf Aegypten einlenkend fortfahren: „er wird aber Aegyptens Könige stürzen"? Lehnte sich die Schilderung an keine andere an, so könnte es nur in der sibyllinischen Art liegen, von einer speziellen Schilderung zu einer allgemeinen fortzuschreiten, aber nimmermehr ihn, nachdem sie ihn schon als universalen Verstörer der ganzen Erde zeichnete, nun wieder als speziellen Feind Aegyptens darzustellen. Diese Zwitterstellung, die in der Sibylle durchaus unmotivirt bleibt, findet ihre evidente Erklärung nur in Daniel Cap. 7 und 8.

Dort findet sich im Zusammenhang des ganzen Buches jene zweiseitige Gestalt des Antichrist-Antiochus, welche bald Cap. 7 als der allgemeine Feind des Erdkreises, bald als eine speziell historische Person erscheint. — So wenig hier wie bei V. 396 kann

dies eine nur zufällige Verwandtschaft beider Stellen sein, sondern die eine muß die andre voraussetzen; daß nun die Danielische die ursprüngliche, von dieser Stelle nicht abhängige ist, wird Niemand im Ernste läugnen. Hingegen erklärt sich der Widerspruch dieser Stelle völlig durch ihre Abhängigkeit von Daniel Cap. 7 und 8, wenn wir die maccabäische Deutung von Cap. 7, dem vierten Thier, auf Antiochus Epiphanes, — deren Existenz wir früher nachgewiesen haben — auch bei diesem Sibylliſten voraussetzen. Die Person des *βασιλεὺς μέγας ὡς αἰετὸς αἴθων, ὃς πάντα συγκόπτει* etc. ist für ihn das seinen Lesern von andersher bekannte Bild des Weltverderbers; er malt es mit bekannten Farben und will es nur deuten: *Ῥίψει δ' Αἰγύπτου βασιλήϊον* — das ist das Neue, was er weissagte und womit er jenen bekannten Feind näher als seinen Zeitgenossen kennzeichnen will.

Selbst bis auf den Ausdruck lehnt sich die sibyllinische Schilderung des Antiochus Epiphanes an Daniel; denn wie es hier heißt: *ὃς πᾶσαν σκεπάσει γαῖαν πεζῶν τε καὶ ἵππεων· Πάντα δὲ συγκόψει καὶ πάντα κακῶν ἀναπλήσει*, so lautet gerade Daniel Cap. 7 die Beschreibung des vierten Thiers, V. 23 nach der LXX.: *καὶ καταφάγεται πᾶσαν τὴν γῆν Καὶ συμπατήσει αὐτὴν καὶ κατακόψει·*

„Das vierte Thier wird das vierte Reich auf Erden sein und verschlingt die ganze Erde und zertritt sie und zermalmt sie".

Mit dieser wörtlichen Uebereinstimmung beider Stellen bestätigt sich unsre Ansicht derselben auf's Vollkommenste.

Es folgen nun von Neuem Ermahnungen an die Menschen, die Gottheit mit Hekatomben von Schafen und Ziegen und Vögeln zu versöhnen (624 — 631) und dann jene von Hilgenfeld für später als 146 vor Christo erklärte Schilderung der schrecklichen Noth der Zeit, da Könige gegen Könige, Volk gegen Volk streiten, Feldherrn in fremde Lande flüchten, Hellas von einem Barbarenvolk werde verwüstet werden, und die Erde so mit Leichnamen, Schildern, Speeren und Waffen bedeckt sein werde, daß man kein Holz im Walde zum Feuer fällen werde (V. 633—652). Allein sie gehört schwerlich hier in den Zusammenhang: den

da ſich 1) das Folgende beſſer als dieſes dem früheren Abſchnitt unmittelbar anſchließt, und 2) ſich dieſe Schilderung ganz ähnlich und paſſender ſpäter wiederholt, ſo vermuthe ich, daß dieſer Abſchnitt hier eingeſchoben ſei.

Das Folgende (V. 653—663) bringt nun als Gegenſtück zu dem Weltverderber die Schilderung des himmliſchen Königs in einer ſolchen Weiſe, daß man die Schilderung in Daniel 7, 9. 13. darin bis in einzelne Züge wieder erkennt, ja daß ſich einzelne Ausdrücke ohne jene Stelle gar nicht verſtehen ließen.

„Und dann wird Gott von der Sonne her (vgl. Daniel „7, 13. es kam einer in des Himmels Wolken) einen König ſen„den, der des Krieges ein Ende machen wird auf der ganzen „Erde (Dan. 7, 10.), die Einen tödtend (V. 11), den Andern die „Treue haltend. Und nicht wird er dies Alles nach eigenem Gut„dünken thun (Dan. 7, 14.), ſondern den edeln Satzungen des „großen Gottes gehorchend; das Volk aber des großen Gottes „wird mit herrlichem Reichthum belaſtet, mit Gold und Silber „und purpurnem Gewand.“ — Wer ſieht nicht, daß hier die Beſchreibung ſich völlig an das 7. Capitel Daniel's anlehnt, und der Zug, daß der König von der Sonne herkommen wird, eine Auslegung und Deutung der Danieliſchen Stelle iſt [1])?

Es erinnert aber dann in gleicher Weiſe wieder an Ezechiel (Cap. 38) und Sacharjah (Cap. 14), wenn nach dieſer Verherrlichung des Volkes Gottes im Ferneren noch geſchildert wird, „wie die Könige der „Heiden ſich verſammeln zum Streit und rings um die heilige Stadt „opfern werden, worauf das Gericht Gottes über ſie ergehen und ſie „verderben wird; feurige Schwerter werden vom Himmel fallen und „große Fackeln mitten unter die Leute; die Erde erbeben, Fiſche, „Vögel, Vieh und menſchliche Seelen und alle Meere erſchrecken „vor dem Antlitz des Unſterblichen, Berge zerreißen und der dun„kelblaue Erebus Allen erſcheinen, die Höhlen auf hohen Bergen „mit Leichen ſich füllen, von den Felſen Blut fließen und Fluthen

1) Auch Bleek, in Schleierm. theol. Zeitſchr. p. 232 ff. und meſſ. Weiſſagung p. 58., erkennt in dieſer Stelle die Danieliſche wieder. Wenn er aber dieſe wie die Parallelſtelle 3, 224 ff. *Καὶ τότε δὴ θεὸς οὐρανόθεν πέμψει βασιλῆα κ. τ. λ.* ſammt der Danieliſchen Dan. 7, 13. aus der gemeinſamen

„die Ebenen füllen, die Mauern der göttlichen Männer fallen und „— in Nachbildung von Ezechiel 38, 17—23 — „Gott mit Krieg, „Mord, Feuer, Schwefel, Steinen und Hagel die Welt richten." Dies bekräftigt dann die Sibylle mit der Versicherung, daß sich Alles erfüllen müsse; denn untrüglich sei der Geist Gottes in der Welt (V. 664—702). In ähnlicher Weise folgt dann die Schilderung des ewigen Friedens der Frommen. „Ruhig wohnen sie „um Gottes Tempel her. Alle Inseln und Städte verkünden, wie „sehr Gott jene Männer liebt. Alles, Erde und Himmel, Sonne und Mond, wirkt für sie. Aus ihrem Munde ertönen Loblieder. „Hieher laßt uns gehen Alle, und des Herrn Tempel beschicken" ꝛc „(Jes. 2, 3.); die Erde aber wird so mit Schilden und Waffen „der Feinde bedeckt sein, daß man sieben Jahre lang nicht Holz „wird fällen müssen" (Ezech. 39, 10.) (V. 704—732).

Dies ist jedenfalls der ächte und ursprüngliche Schluß der Pseudo-Weissagung des dritten Ansatzes und damit des dritten Buches der Sibyllen überhaupt. Da nun dieser Abschnitt und das Folgende viel Aehnliches hat mit jenem, und sich hier sogar der spezielle Zug aus Ezech. 39, 10. wiederholt, — so bestätigt sich auch hier die Vermuthung, daß jener Abschnitt, V. 624—653, interpolirt sei, indem sich schwerlich diese Wiederholung ursprünglich im Text wird befunden haben[1]). — Hingegen schließt sich das Folgende als praktische Anwendung eben so gut ursprünglich an's Ganze an, wie das Proömium als Einleitung.

Es enthält eine Aufforderung an das arme unglückliche Hellas, sich zu bezwingen und das zerstreute Volk Israel in seine Stadt zu entlassen. Dieser Zug scheint mir wiederum nicht, wie Hilgenfeld will, auf die Zeit des Makkabäers Simon (140—130 v. Chr.) hinzudeuten, wo die Juden sogar ein von den seleuzidischen

Anspielung auf Jes. 45, 1. erklären will (a. a. O. p. 83), so springt in die Augen, daß gerade der entscheidende Zug ἀπ' ἠελιοῖο, οὐρανόθεν jener Jes. Stelle fehlt, und in Daniel zuerst erscheint. Aus demselben Grunde erklärt sie sich auch nicht als Anspielung auf Ezech. 34, 23 ꝛc., wie Hilgenfeld will, a. a. O., p, 64,

1) Schon Lüke, a. a. O., p. 74., hielt diese Wiederholung unmöglich, allein diese Stelle für die unächte; vgl. Frieblieb, Einl. 45. und Hilgenfeld p. 77 Anm. Jedenfalls ist die Stelle unvollständig.

Parteiführern gefürchtetes Volk waren, sondern besser in die heißen Kämpfe des Antiochus Epiphanes und seines Sohnes Eupator zu passen.

Nachdem sodann in paränetischer Weise die Herrlichkeit der Erde geschildert ist, auf welcher Gott allein verehrt wird und die heidnischen Sünden verschwunden sind und in mannigfachen Farben das goldene Zeitalter besungen worden, giebt die Sibylle noch die Zeichen an, welche diesen Dingen vorangehen werden: feurige Schwerter, Sonnenfinsterniße, plötzlicher Austritt der Sonne aus ihrem gewöhnlichen Lauf, Blutregen, Heeresschlachten in den Wolken ꝛc. und ertheilt über sich selbst zum Schluß noch folgende Auskunft: „Sie sei, von Babel gebürtig, nach Griechenland gesandt, wo „man sie aber fälschlich für eine Griechin aus Erythrä halte, „der Circe und des Gnostos Tochter, falsch und wahnsinnig; doch „werde man sie wohl anerkennen, wenn Alles eintreffe ꝛc. Sie „aber sei in Wahrheit des Noah Tochter, aus seinem Blute ent„sprossen, die das Vergangene erlebt, das Künftige geschaut habe; „und wie es ihr Mund geredet, so soll es Alles wahr geredet sein." (V. 733—829.)

Es ist kein zwingender Grund vorhanden, dies, wenigstens bis V. 818 nicht für den ursprünglichen Schluß des dritten Buches zu halten[1]), dessen Abfassungszeit sich uns mit Bleek, Friedlieb und Alexandre als die Zeit des Antiochus Epiphanes erwiesen hat.

c. Grundunterschiede Daniel's und der Sibylle.

Fassen wir nach diesem Ueberblick über das dritte Buch der Sibyllinen die Resultate zusammen, so ergiebt sich eine formelle und materielle Bestätigung für die vorseleuzidische Abfassungszeit Daniel's.

Die formelle Bestätigung liegt in der Thatsache, daß sich nicht nur in den zwei Jahrzehnten nach Antiochus Epiphanes entstandenen Theilen der Sibylle (V. 381—398), sondern ebensowohl in den unter seiner Regierung selbst abgefaßten Stücken (V. 608—Ende) Nach-

1) Ueber die Unächtheit von 818 — 829 vgl. Friedlieb, Einl. 37. u. Hilgenfeld p. 79 ff.

bildungen und Ausdeutungen der Danieliſchen Prophetie unläugbar vorfinden, beſ. V. 654—663.

Die materielle Beſtätigung liegt, — ganz abgeſehen von der einige Jahrzehnte früher oder ſpäter fallenden Entſtehungszeit der jüdiſchen Sibylle, — in der durchgreifenden Verſchiedenheit beider Schriften.

Zunächſt iſt das prophetiſche Subjekt der beiden Schriften ein völlig verſchiedenes. Bei Daniel ſteht der Seher mit dem Geſicht in ſittlichem Zuſammenhang, bei der Sibylle nicht. Daniel iſt ein frommer Israelite, deſſen Name, wie wir aus Ezechiel ſehen, im chaldäiſchen Exil allgemein bekannt war, deſſen Lebens-Geſchichte auf's Unzertrennlichſte mit ſeinen Weiſſagungen verflochten iſt, und zugleich ſich ganz naturgemäß in die allerletzte und im Gedächtniß der Makkabäerzeit noch lebendige Geſchichte des Volkes einfügt; — hier aber iſt eine Sibylle, welche ihre Exiſtenz aller geſchichtlichen Controle entzieht, indem ſie ſich in die graue Vorzeit, nicht nur Israel's, ſondern aller Völker, nämlich in die Periode der Sündfluth, zurückdatirt, deren Perſon in apokryphiſcher Dunkelheit verſchwindet, die ſich ſelbſt und ihrem Ruf nicht traut (vgl. *καὶ καλέουσι βροτοί με .... ἀναίδεα, ψευστείραν, μαινομένην* V. 804—5), ja ſich in den Nachbildungen ſpäterer Bücher ſelbſt der ſchauerlichſten Wohlluſt anklagt (mille mihi thalami etc. ſ. Ende des ſiebenten Buches), geſchweige daß ſich irgendwie ein innerer ſittlicher Zuſammenhang zwiſchen ihrem Leben und ihrer Lehre böte. — Während Daniel auf den Knieen um göttlichen Aufſchluß fleht über die Zeit der Erlöſung ſeines Volkes, und jede ſeiner Offenbarungen zugleich eine Gebetserhörung iſt, wird in der makkabäiſchen Zeit die Sibylle in ächt heidniſcher Weiſe gewaltſam wider Willen von dem Wort Gottes, wie von einem Wahnſinn hingeriſſen dargeſtellt und fleht zweimal, daß ſie möchte ausruhen und aufhören dürfen zu weiſſagen (vgl. V. 295 *ἤνικα δή μοι θύμος ἐπαύσατο ἔνθεον ὕμνον Καὶ λιτόμην γενετῆρα μέγαν παυσάσθαι ἀνάγκης. Καὶ πάλι μοι μεγαλοῖο θεοῦ φατις ἐν στηθέσσι Ἵπιατο κ. τ. λ.* vgl. V. 489 ff. (Vgl. Hilgenfeld p. 81).

Ebenſo verſchieden iſt die prophetiſche Situation. Da-

niel's Weiſſagung geht, wie die aller früheren Propheten, aus einer beſtimmten geſchichtlichen Situation hervor, dem Aufkommen der erſten großen Weltmacht in Aſſürchaldäa; ſie ſteht in einem ſittlichen praktiſchen Zuſammenhang mit der Erlöſung Israel's, um die es ſich nach Ablauf der ſiebzig Jahre Jeremia's handelt; die vier Weltmonarchien, welche ihm geoffenbaret werden, wurzeln auf dem geſchichtlichen Boden der Zeit Nebucadnezar's, und die mantiſche Vorausſagung des Antiochus Epiphanes iſt nicht eine grenzenloſe, ſondern jedesmal wohl motivirt, theils ihrer Entſtehung nach, theils durch die ſpezielle praktiſche Abſicht und Fürſorge für ſein Volk, auf welches ſie im Gegenſatz zu ihren Nachahmungen beſchränkt bleibt [1]). In der ſeleuzidiſch-jüdiſchen Sibylle dagegen iſt von einer prophetiſchen Situation keine Rede, nicht einmal von einer politiſch-praktiſchen Tendenz, und Bleek hat gewiß der jüdiſchen Sibylle kaum weniger Unrecht gethan als Daniel, wenn er ihr die Abſicht zuſchrieb, praktiſch gegen Antiochus Epiphanes einzuwirken; im Gegentheil haben wir an ihr den geſchichtlichen Beweis, daß es gar nicht im Geiſt der makkabäiſchen Zeit lag, durch Pſeudonymen den „Märtyrergeiſt" und den Widerſtand gegen die ſyriſche Tyrannei anzufachen.

Die Sibylle hat in ächt Alexandriniſcher Weiſe einen literariſchen Zweck, den Hilgenfeld richtig dahin formulirt hat, das Judenthum als Weltreligion darzuſtellen [2]).

Sie will zwar auch „die Lebensfrage des ſpätern Judenthums löſen," wie und wann die ſo lange von heidniſchen Völkern beſeſſene Weltherrſchaft auf das Gottesvolk übergehen werde; — aber während bei Daniel dies auf dem lebendigſten Boden der Wirklichkeit ſteht, Babel und das gefangene Judenvolk, Nebucadnezar und Daniel die lebendigen Zeugen ſind, daß eben ſo thatſäch-

1) Vgl. Hilgenfeld p. 82.

2) A. a. O., p. 87: „Es iſt ein hoher Vorzug unſerer Schrift, daß ſie den Sieg des Judenthums über das weltbeherrſchende Heidenthum mit großem Nachdruck als die Erhebung des jüdiſchen Monotheismus zur Weltreligion darſtellt." — Der „Vorzug" vor Daniel beſteht eben darin, daß bei dem Alexandriner der ächt prophetiſch-geſchichtliche Sinn Daniel's ſich verloren und in die philoſophirende, Philo ähnliche „Weltanſchauung" verſchwommen iſt.

lich die Erlösung erscheinen werde, fehlt bei dem Alexandriner aller geschichtliche Boden zur prophetischen Lösung. Er sucht ihn nicht einmal zu fingiren; von Jerusalem, von einem geschlossenen Gottesvolke ist keine Rede; es handelt sich ihm nur um die jüdische **Religion** und selbst um den israelitischen Tempel nur darum, weil er zur Ausübung der **Opfer** unentbehrlich ist. Er ist ein kosmopolitischer Israelite, der in Aegypten geistig akklimatisirt ist; wie ganz anders Daniel — in Babylon! — Jene Lebensfrage Israel's und der Welt: wann kommt das Reich Gottes? welche in Daniel ebenso aus thatsächlicher Situation entsprungen ist, wie sie auch nur durch göttliche Thatsachen beantwortet werden soll, — sie ist dem alexandrinischen Sibyllisten nur eine Frage der Lehre geworden, die er selbst damit zu lösen sich berufen glaubt, daß er die Heiden zu Juden und Judengenossen macht.

Fehlt es der Sibylle an prophetischer Situation, so fehlt es ihr ebenso sehr endlich an prophetischem Object.

Mit Unrecht findet Hilgenfeld den Unterschied nur darin, daß in Daniel es sich um den unvermittelten Gegensatz von Judenthum und Griechenthum handle, in der Sibylle aber das Römerthum an die Stelle des Griechenthumes getreten sei.[1]). Der Unterschied liegt nicht in der Stufe, sondern im Prinzip.

Das prophetische Object Daniel's ist die Weltmacht gegenüber dem Gottesreich.

Weder auf Griechen-, noch Römerthum als solches hat es Daniel abgesehen, sondern sie sind ihm nur Ausgestaltungen eines blos natürlichen und daher un- und widergöttlichen Prinzips, — der Weltmacht. Diese heilsgeschichtlich-prophetische Idee ist das Entscheidende, Einheitliche und Alles Durchziehende in Daniel, und sie läßt sich nun und nimmermehr in politische Begriffe und Tendenzen auflösen und zersetzen; darum ist auch Daniel nichts weniger als eine Weltgeschichte in Bildern, — sondern der Schwerpunkt liegt überall im Ende der Weltmacht, in seiner innern Entwickelung und seiner innern Machtlosigkeit gegenüber dem Gottesreich.

Daher decken auch seine vier Weltgestalten bei aller innern Wahrheit doch nicht die äußere empirische Weltgeschichte. Sie he-

1) Hilgenfeld, a. a. O., p. 55 ff. und p. 61.

ben nicht an mit der Völkergeschichte, und gehen über unsere Gegenwart hinaus. Sie sind eine geschlossene Vierzahl, die nicht von der Weltgeschichte kopirt, sondern ihren unlöslichen Naturzusammenhang in sich selbst haben, und stehen damit selbst unserer heutigen Geschichtsbetrachtung noch unerreicht, unbegriffen, geheimnißvoll in höherer übermenschlicher Wahrheit wie eine Hieroglyphe gegenüber.

Wie ganz anders das sibyllinische Produkt des makkabäischen Zeitalters! Der Sibylle fehlt der schöpferische prophetische Geist; nicht ein heilsgeschichtlicher Gedanke ist ihr eigenthümlich; sie ist eine ächt Alexandrinische Compilation von äußerlich aufgefaßten, prophetischen und griechisch-klassischen Gedanken. Was sie eigenthümlich belebt, ist der Gedanke, das Judenthum zur Weltreligion zu erheben, aber dies ist nur ein menschlicher Abglanz des göttlichen Heilsplanes, daß durch Abraham alle Völker sollen gesegnet werden, welcher als der große weltgeschichtliche Gottesgedanken alle Propheten durchzieht, in Daniel zur größten weltgeschichtlichen Klarheit gekommen ist, und durch das Christenthum realisirt wird.

Dieser prophetische Weltgedanke hat sich in dem makkabäischen Zeitbewußtsein der Sibylle entgeistigt, d. h. religiös spiritualisirt und politisch materialisirt. Zwischen beiden schwankt sie hin und her:

Abgelöst vom konkreten Dasein des Volkes Israel sucht sie die göttliche Bedeutung desselben, — wie manche moderne Ausleger, — lediglich in seiner Religion, — das Wort im antiken Sinn genommen. Nicht der lebendige und heilige Bundesgott Jehovah, der in der Höhe und bei den zerschlagenen Herzen wohnet, sondern die unerzeugte, Alles erzeugende Gottheit, die in sich keine Unterschiede hat, der unsichtbare Gott, der Alles sieht, der weder männlich noch weiblich ist[1]), wie er später in der philonischen Schule erscheint, ist es, den die Sibylle in sehr beredter Sprache den Heiden verkündet; von dem Gott Israel's aber, der nicht nur

1) Vgl. Sibyllin. Proöm. V. 5—13., 14—17., 35—38. Ich kann darin wieder nicht mit Hilgenfeld einen im Gegentheil zu Daniel geläuterten, — allerdings von menschlichen Vorstellungsweisen gereinigten Gottesbegriff sondern nur Spiritualismus erkennen. Vgl. Hilgenfeld, p. 89.

die Welt erschaffen, sondern auch ein Gottesreich auf Erden hat, und dies Reich aufrichten will, mit einem Wort, dem Gott der Heilsgeschichte, wie er in Daniel verherrlicht wird, — findet sich keine Spur.

Diesem religiösen Spiritualismus entspricht die materialisirte Geschichtsprophetie in der Sibylle. — Unstreitig hat der Sibyllist die Danielische Weissagungsweise vor Augen und will sie nachahmen, denn erst nach Daniel läßt sich eine solche Wendung der apokryphischen Nachtriebe begreifen. Aber er kennt das Geheimniß der Danielischen Weltzeichnung, — den prophetischen Grundgedanken des Gottesreiches gegenüber der Weltmacht —, nicht. Darum kopirt er die empirische Weltgeschichte; die Vierzahl der Weltmacht geht ihm in eine beliebige Reihe von Mächten auseinander. „Zuerst wird Aegypten herrschen, „— dann Assyrien, Persien, Medien, Mazedonien, wieder Aegypten, dann Rom!" Noch bedenklicher, wenn er nachher auch das Salomonische Reich als Weltreich schildert. Und eben so wenig faßt er mehr den gottmenschlichen Charakter des **Weltendes** auf. In Daniel konzentrirt sich die ganze natürliche Weltentwickelung trotz ihrer zehnfältigen Ausbreitung doch wieder am Schlusse in Ein Reich und Ein widergöttliches Haupt, um mit einem Schlage durch den Stein ohne Hände zu fallen; in der Sibylle handelt es sich einfach um den politischen und physischen Untergang der verschiedenen Länder Asiens und Europa's, der geographisch und ethnographisch zur Ermüdung aufgezählt wird. Wo er begründet wird, weist sie zwar auf den Götzendienst und die Unsittlichkeit der Heiden, auch auf ihre Zerstörung des Tempels als Ursache hin; allein die positive gottfeindliche Gesinnung, welche Daniel als die letzte und nothwendige, das Gericht Gottes herausfordernde Entwickelung alles natürlichen Heidenthums darstellt, — ist nirgends gezeigt, und gerade dieser Zug fehlt auch an dem sibyllinischen Bilde des Antiochus Epiphanes.

Es ist ein tief unterscheidender Zug der jüdischen Sibylle von Daniel, daß die klare Scheidung von Göttlichem und Menschlich-natürlichem, zu welcher in Daniel der Gegensatz zwischen Juden- und Heidenthum aufsteigt, und welche dort auf ihren

letzten ſittlichen Urſprung, den des Göttlich-menſchlichen zum Thieriſch-menſchlichen zurückgeführt wird, ja zuletzt in Perſönlichkeiten ſich konzentrirt, umgekehrt von der Sibylle abgeſchwächt und in den äußerlichen Cultusunterſchied verlegt wird, vgl. III, V. 623—631. Die Ueberſchätzung der äußern Gottesdienſtlichkeit und Werkheiligkeit, welche die alte Prophetie mit ihrem Geiſtesſchwert ſo gewaltig darniederlegt, Jeſ. 58; Jerem. 23, 6. 33; Heſek. 38; Sach. 22; Dan. 9, 18., iſt hier in vollem Flor der politiſch veräußerlichten Makkabäerzeit (vgl. V. 573—607).

Das Heidenthum, das Daniel ſo tief als ein dem wahrhaft Gottmenſchlichen entgegengeſetztes ungöttliches Lebensprinzip aufgefaßt hat, das ihm aber eben deßhalb nur ſtufenweiſe gottentfremdeter wird und in ſeiner Entwickelung die Einzelnen wider Willen mit fortreißt, und daher neben der abſoluten Verwerfung des Heidenthumes überhaupt doch noch einer milden Beurtheilung der einzelnen Stadien und Perſönlichkeiten deſſelben (Nebucadnezar's, Darius Medus') Raum giebt — es zerfließt in der Sibylle in ein unterſchiedsloſes Chaos von Völkern, welche nur in den heidniſchen Gegenſatz der Ἕλληνες und πολυβάρβαρα ἔθνη auseinandertreten, und zu Israel in einem nicht abſoluten, ſondern relativen Abſtande ſtehen. Zwar hat ſie auch das Beſtreben, das Heidenthum prinzipiell aufzufaſſen, indem ſie auf ſeinen Urſprung zurückgeht; aber hier zeigt ſich, daß ſie es nur zu einer hiſtoriſch fingirten Herleitung ſeiner Entſtehung bringt, nicht aber zu dem Erfaſſen des ihm immanenten Prinzips.

Es iſt alſo vollkommen unrichtig, wenn Hilgenfeld von einer „geſpannten Uebernatürlichkeit jüdiſcher Erwartung bei Daniel" ſpricht, welche in der Sibylle gemildert und mehr Anknüpfungspunkte in der Wirklichkeit finde. Die Sibylle ſinkt vielmehr ſelbſt aus der gottmenſchlichen Weltanſchauung der alten Prophetie in eine blos natürliche jüdiſch-politiſche Betrachtung der Dinge herab und verliert den lebendigen Glaubensſtandpunkt Israel's an das Heidenthum, während ſie meint, dieſes auf den israelitiſchen Standpunkt herüberzuführen.

Das Ergebniß ist also die entscheidende Thatsache, daß, während wir in Daniel das unverfälschte, ächt theokratische Bewußtsein der alten Prophetie finden, ebenso exklusiv in der absoluten Scheidung zwischen Juden- und Heidenthum, wie universal in der messianischen Zukunft des Judenthums, wir es in den Sibyllinen mit dem veräußerlichten, subjektiven Bewußtsein der makkabäischen Zeit zu thun haben; und gerade dies mit Nothwendigkeit darauf hinweist, daß die Danielische Schrift lange Zeit vor dem makkabäischen Zeitalter entstanden sein muß.

§. 12.

Daniel und das erste Makkabäerbuch.

Zu demselben Ergebniß und noch etwas weiter führt die Vergleichung Daniel's mit dem ersten Buche der Makkabäer, mit der Uebersetzung Daniel's in der sogenannten Septuaginta und mit seinen apokryphischen Zusätzen.

Hilgenfeld giebt zu, daß Daniel schon 130 v. Chr. von der Sibylle als ächte kanonische Schrift gehalten werde[1]); ganz dasselbe geht auch aus dem ersten Buch der Makkabäer hervor. Denn wenn der Verfasser dort Cap. 2, 49. dem sterbenden Mattathias die Worte in den Mund legt . . . *εἶπε τοῖς υἱοῖς αὐτοῦ· νῦν ἐστηρίχθη ὑπερηφάνεια καὶ ἔλεγμος καὶ καιρὸς καταστροφῆς καὶ ὀργὴ θύμου·* so erhalten diese Worte erst dann ihr volles Licht, wenn wir sie als Hinweisung auf die Danielische Weissagung betrachten, deren Erfüllungspunkt (*καιρὸς καταστροφῆς*) nun gekommen sei; ebenso versteht man sein kurzes Wort über Antiochus Epiphanes, V. 62: *καὶ ἀπὸ λόγων ἀνδρὸς ἁμαρτωλοῦ μὴ φοβήθητε ὅτι ἡ δόξα αὐτοῦ εἰς κοπρίαν καὶ εἰς σκώληκας·* nur unter der Voraussetzung, daß er jene wohlbekannte Gestalt des מֶלֶךְ עַז פָּנִים וּמֵבִין חִידוֹת Dan. 8, 22. meine, welcher das Volk Gottes verstören wird. Und wenn er seinen Söhnen die Errettung Daniel's selbst aus der Löwengrube und seiner drei Freunde aus dem Feuerofen vorhält, — so haben wir an all' dem zunächst zwar nur den Beweis, daß das Zeugniß des Verfassers des ersten Makkabäerbuches (circa 100 v. Chr.) die makkabäischen Helden

1) A. a. O., p. 82.

und Märtyrer sich besonders durch die Danielische Weissagung und seinen Vorgang im Leiden stärkten und trösteten; daß aber dieser Zug nicht erfunden, oder nur aus der Zeit des Verfassers in die makkabäische hineingedichtet sei, sondern daß wir hier einen treuen Widerschein des gewaltigen Einflusses vor uns haben, den Daniel's Buch auch wirklich auf die Makkabäer ausgeübt hat, dafür bürgt uns die Glaubwürdigkeit und seltene Zuverlässigkeit des ersten Makkabäerbuches, über welches besonders im Gegensatz zum zweiten Buch unter den Kritikern nur Eine Stimme ist [1].

§. 13.

Daniel und die Alexandrinische Uebersetzung.

Noch ein bedeutsameres Argument für die Unmöglichkeit seleuzidischer Abfassungszeit Daniel's bietet die Alexandrinische Uebersetzung desselben, zumal wenn man sie nach ihrer innern Beschaffenheit und in ihrem Verhältniß zu den apokryphischen Zusätzen Daniel's betrachtet.

Bekanntlich ist die mit jenen Zusätzen versehene griechische Uebersetzung, welche in den gewöhnlichen Ausgaben der Septuaginta enthalten ist, nicht die ursprüngliche, sondern der Uebersetzung des Theodotion entnommen. Die ächte, der Siebzig angehörende Version ist erst im Jahr 1772 durch Simon de Magistris wieder entdeckt und aus dem Codex Chisianus in Rom, wenn auch fehlerhaft, edirt worden [2].

Diese Uebersetzung legt nun aber in zweifacher Weise Zeugniß ab für das vorseleuzidische Zeitalter der Danielischen Schrift, 1) durch ihre eigene Abfassungszeit, 2) durch die Beschaffenheit.

a) Ihre Abfassungszeit.

Ueber der wichtigen Frage nach dem Alter der Alexandrinischen Uebersetzung schwebt bis jetzt freilich im Allgemeinen noch ein Dunkel; denn daß die Nachricht des Aristeas (Historia de legis divin.) von ihrem Ursprung unter Ptolemäus Philadelphus, — wenigstens

1) Diesen Beweis hat besonders Hävernik hervorgehoben. Einleitung p. 459 ff.; vgl. Hengstenberg, a. a. O., p. 217 u. 288 ff.

2) Hieron. Praef. in Dan. vgl. Berthold I, p 143. De Wette, Einleitung 67. und Delitzsch, De Habac. p. 24.

in der Form, wie sie vorliegt, — keinen Glauben verdiene, ist bekannt [1]). Allein kaum mehr Glauben werden Michaelis (Oriental. Bibliothek Th. 4 p. 30) und Berthold (Daniel p. 142) finden mit der Behauptung, daß die Alexandrinische Uebersetzung „erst geraume Zeit nach Christus, doch noch vor Mitte des zweiten Jahrhunderts, verfertigt worden sei" [2]).

Letzterer ließ sich zu dieser unbewiesenen Behauptung wohl nur durch die an sich vollkommen richtige Beobachtung verleiten, die wir später anstellen werden, daß die Beschaffenheit der Alexandrinischen Uebersetzung Daniel's auf einen sehr weiten Zeitabstand von der Urschrift schließen läßt; um nun letztere nicht früher als 160 v. Chr. setzen zu müssen, verwies er erstere einige hundert Jahre nach dieser späten Zeit — ähnlich wie es Andern mit dem Canonschluß ergeht.

Wir sind vielmehr umgekehrt bei den Danielischen Bestandtheilen der Siebzig in dem glücklichen Fall, bestimmte Spuren ihres Vorhandenseins bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christo verfolgen zu können. Hengstenberg [3]) schon hat nachgewiesen, daß das erste Buch der Makkabäer, welches unmöglich später als 100 v. Chr. angesetzt werden kann, die Alexandrinische Uebersetzung Daniel's vor sich hat; Bleek gesteht zu, daß der makkabäische Ausdruck 1. Makk. Cap. 1, 54. *βδέλυγμα ἐρημώσεως ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον* aus der Septuaginta entlehnt sei [4]).

Einen Schritt weiter geht De Wette [5]), der es für wahrscheinlich erklärt, daß die Septuaginta als Ganzes schon zur Zeit des Enkels von Jesus Sirach, also 130 v. Chr. vorhanden war. Denn wenn sich dieser in seiner Vorrede zu der griechischen Uebersetzung der Lehrschrift seines Großvaters aus dem Hebräischen gegen den Vorwurf entschuldigt, daß seine Uebersetzung nicht die nämliche Kraft wie das griechische Original habe, so thut er es mit der merkwürdigen Berufung darauf, „daß auch das Gesetz selbst und die Propheten und die übrigen Schriften einen nicht unbedeu-

---

1) De Wette, Einl. in's A. T. p. 358.

2) „Ein hinreichender Beweis dafür ist nicht geleistet", sagt De Wette Einl. p. 62.

3) Hengstenberg, p. 292 ff. 4) Bleek, §. 17. 5) De Wette, p. 62.

tenden Unterſchied in ihrer eigenen Sprache geſprochen zeigen. (*οὐ μόνον ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ὁ νόμος καὶ αἱ προφῆται καὶ τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων οὐ μικρὰν ἔχει τὴν διαφορὰν ἐν ἑαυτοῖς λεγόμενα*). Dieſe Entſchuldigung ſeiner griechiſchen Ueberſetzung iſt doch wohl nur dadurch verſtändlich, daß er ſich auf eine allgemein bekannte griechiſche Ueberſetzung des Alten Teſtamentes bei ſeinen Zeitgenoſſen berufen kann.

Daß nun im Einzelnen dies von der Danieliſchen Ueberſetzung gilt, wird zur größten Gewißheit durch das griechiſche Citat Daniel's in der jüdiſchen Sibylle III. Lib. V. 396 (*ἐκδέκα δὴ κεράτων . . . . παραφυόμενον κέρας ἄρξει*), welche ſelbſt nach Hilgenfeld ſpäteſtens 140 — 130 v. Chr. geſetzt werden darf und ſchon eine Verwandtſchaft mit dem Ausdruck des Alexandriniſchen Textes bekundet.

Ein noch höheres Alter der Danieliſchen Ueberſetzung der Siebzig weiſt das ſibylliniſche Citat V. 613, *πάντα δὲ συγχόψει καὶ πάντα κακῶν ἀναπλήσει*, vgl. Septuaginta, Dan. Cap. 7, V. 23—24., da jener an die Alexandriniſche Ueberſetzung ſich anlehnende Ausdruck ſehr wahrſcheinlich ſelbſt aus der Zeit des Antiochus Epiphanes, alſo zwanzig Jahre älter als V. 396 (etwa 160 v. Chr.) ſein muß.

Auch Hävernick[1]) fand Spuren in der Alexandriniſchen Ueberſetzung Daniel's, welche eine ſo genaue Bekanntſchaft mit der makkabäiſchen Zeit vorausſetzen, „daß der Ueberſetzer dieſer Periode ſelbſt angehört haben muß", was nicht ausſchließt, daß ſich in der Siebzig auch noch ältere Beſtandtheile vorfinden. Denn wenn Dan. 11, 30. das Wort כִּתִּים, welches Theodotion ſtehen läßt, in der Siebzig geradezu mit *Ῥωμαῖοι* überſetzt wird: *ἥξουσιν Ῥωμαῖοι καὶ ἐξώσουσιν αὐτόν*, ſo kann darin nur eine zeitgeſchichtliche Deutung vorliegen, nämlich ein Hinweis auf jene bekannte lakoniſche Intervention des römiſchen Legaten Popilius, womit er dem Einfall des Antiochus Epiphanes in Aegypten ein Ende machte[2]).

---

1) Hävernick, Einleitung in's A. T., p. 457 ff.

2) Vgl. Appian., Res syriac. LXVI.: *Ποπίλλιος παρὰ Ῥωμαίων πρεσβεύτης ἦκε φέρων δέλτον, ἐν ᾗ τάδε ἐγέγραπτο· „Μὴ πολεμεῖν*

Auch Delitzsch [1]) ist mit diesem Resultat Hävernik's über das seleuzidische Alter der Alexandrinischen Uebersetzung einverstanden.

Wie kann nun aber die seleuzidische Abfassungszeit Daniel's mit einem solchen Alter seiner Uebersetzung bestehen.

„Mag nun die moderne Kritik zusehen, — ruft Hävernik mit gerechtem Spott aus, — wie sie damit ausreicht, wenn sie das Buch Daniel, welches doch erst nach dem Tode des Antiochus Epiphanes geschrieben sein soll und die Abfassung seiner Uebersetzung als 56 bis 60 Jahre auseinanderliegend (v. Lengerke) betrachtet" [2])! Und diese letzte Behauptung v. Lengerke's, welche an sich ganz richtig ist [3]), vertrüge sich auch dann nicht mit der modernen Ansicht über Daniel, wenn man das Alter der Siebzig mit De Wette um einige Jahrzehnte niedriger (130 v. Chr.) stellen wollte.

b. Die Beschaffenheit der Alexandrinischen Uebersetzung Daniel's.

Man könnte auch bei dem so hohen Alter der Alexandrinischen Uebersetzung Daniel's, als welches ihr nach Obigem zukömmt, doch noch den Einwand für eine fast gleichzeitige Entstehung der Danielischen Urschrift machen, daß ja bekanntlich schon in jener seleuzidischen Zeit, wie die Sibyllen 2c. ausweisen, eine fast industrielle literarische Betriebsamkeit in Alexandrien geherrscht habe, wodurch die Verfertigung, die Uebersetzung und die Benutzung der Uebersetzung in höchst kurzen Zwischenräumen nacheinander stattgefunden haben.

Πτολεμαῖον Ἀντίοχον.“ Ἀναγνόντι δὲ αὐτῷ καὶ λέγοντι βουλεύσεσθαι κύκλον τῇ ῥάβδῳ περιέγραψεν ὁ Ποπίλλιος καὶ εἶπεν · „Ἐνταῦθα βουλεύου.“ — Ὁ μὲν δὴ καταπλαγεὶς ἀνέζευξε. —

1) Herzog's Real-Encyclopädie, Daniel: „In derselben Zeit, in welcher die gegnerische Kritik das Buch Daniel entstehen läßt, ist vielleicht schon die Alexandrinische Uebersetzung desselben entstanden."

2) Hävernik, p. 458.

3) v. Lengerke XXVI: „Für die Abfassungszeit der Siebzig-Uebersetzung Daniel's war ein Zeitraum von 50—60 Jahren hinreichend."

Allein mit gutem Grund ist bisher dieser Einwurf nicht gemacht worden; umgekehrt behaupten alle Kritiker (vgl. die Behauptung v. Lengerke's und Berthold's), daß mindestens ein Zeitraum von 50 bis 60 Jahren zwischen Urschrift und Uebersetzung angenommen werden müsse.

Der Grund liegt in der Beschaffenheit dieser Uebersetzung, welche zu den verworrensten Theilen der Siebzig gehört, und eben deßhalb schon in den ersten Jahrhunderten beseitigt und durch die bessere Uebersetzung des Theodotion ersetzt worden ist.

Sie wimmelt von Fehlern, Zusätzen und Unverständlichkeiten aller Art, was aber Hävernik zu der, wie mir scheint, nicht überall richtigen Behauptung geführt hat, daß sie mehr eine freie Bearbeitung Daniel's, als eine wirkliche Uebersetzung sein wolle. Es müßte sich alsdann darin eine einheitliche Tendenz finden lassen, während vielmehr ihre Widersprüche und Sinnlosigkeiten auf eine geschehene Verwirrung, nicht auf selbstständige Darstellung hinweisen. Anders suchte sich Berthold ihre Interpolationen, Umstellungen und Aenderungen zu erklären: er nahm eine von der unsrigen völlig verschiedene Urschrift an, welche dieser Uebersetzung zu Grunde gelegen haben müsse. Allein, was er als Abweichung von unserm Urtext ansieht, lassen sich leicht als Deutungen und Erklärungsversuche des Uebersetzers erkennen, und er ist daher auch mit dieser Annahme völlig allein geblieben.

Dagegen erklärt sich die verworrene Beschaffenheit derselben nur dadurch, daß eine mannigfache und verschiedene Bearbeitung und Behandlung, Uebersetzungs- und Deutungsversuche dem Zustandekommen dieser Uebersetzung vorangegangen sein und daher allerdings ein langer Zeitraum zwischen Urschrift und Alexandrinischer Uebersetzung verflossen sein muß.

Die Sinnlosigkeiten derselben sind aus dem Zusammenschieben älterer und neuerer Uebersetzungs- und Deutungsversuche entstanden. Als Beispiel möge die berühmte Stelle Cap. 9, 24—27. dienen, aus welcher zugleich die wichtige Thatsache hervorgeht, daß der Alexandrinischen Uebersetzung schon ältere Uebersetzungen Daniel's vorgelegen haben müssen.

Grundtext.	LXX.	Theodotion.
V. 24. שָׁבֻעִים שִׁבְעִים נֶחְתַּךְ עַל עַמְּךָ וְעַל־ עִיר קָדְשֶׁךָ לְכַלֵּא הַפֶּשַׁע וּלְתָם חַטָּאוֹת וּלְכַפֵּר עָוֹן וּלְהָבִיא צֶדֶק עֹלָמִים וְלַחְתּוֹם חָזוֹן וְנָבִיא וְלִמְשׁוֹחַ קֹדֶשׁ קָדָשִׁים׃	Ἑβδομήκοντα ἑβδόμαδες ἐκρίθησαν ἐπὶ τὸν λαόν σου καὶ ἐπὶ τὴν πόλιν Σιὼν συντελεσθῆναι τὴν ἁμαρτίαν καὶ τὰς ἀδικίας σπανῖσαι καὶ διανοηθῆναι τὸ ὅραμα, καὶ δοθῆναι δικαιοσύνην αἰώνιον καὶ συντελεσθῆναι τὰ ὁράματα προφήτην καὶ εὐφράναι (וְלִמְשׁוֹחַ fl. וְלִמְשׁוֹחַ) ἅγιον ἁγίων.	Ἑβδομήκοντα ἑβδόμαδες συνετμήθησαν ἐπὶ τὸν λαόν σου καὶ ἐπὶ τὴν πόλιν τὴν ἁγίαν τοῦ συντελεσθῆναι ἁμαρτίαν καὶ τοῦ σφραγῖσαι ἁμαρτίας καὶ ἀπαλεῖψαι τὰς ἀδικίας καὶ τοῦ ἐξιλάσασθαι ἀδικίας καὶ τοῦ ἀγαγεῖν δικαιοσύνην αἰώνιον καὶ τοῦ σφραγῖσαι ὅρασιν καὶ προφήτην καὶ τοῦ χρῖσαι ἅγιον ἁγίων.
V. 25. וְתֵדַע וְתַשְׂכֵּל מִן־מוֹצָא דָבָר לְהָשִׁיב וְלִבְנוֹת יְרוּשָׁלִַם עַד־ מָשִׁיחַ נָגִיד שָׁבֻעִים שִׁבְעָה וְשִׁשִּׁים שִׁבְעִים וְשָׁנִים תָּשׁוּב וְנִבְנְתָה רְחוֹב וְחָרוּץ וּבְצוֹק הָעִתִּים׃	a) Καὶ γνώσῃ καὶ διανοηθήσῃ καὶ εὑρανθήσῃ (?) καὶ εὑρήσεις προστάγματα ἀποκριθῆναι καὶ οἰκοδομήσεις Ἰερουσαλὴμ πάλιν Κυρίῳ.	Καὶ γνώσῃ καὶ συνήσεις ἀπὸ ἐξόδου λόγου τοῦ ἀποκριθῆναι καὶ τοῦ οἰκοδομῆσαι Ἰερουσαλὴμ ἕως Χριστοῦ ἡγουμένου ἑβδόμαδες ἑπτὰ καὶ ἑβδόμαδες ἑξήκοντα δύο καὶ ἐπιστρέψει καὶ οἰκοδομηθήσεται πλατεῖα καὶ τεῖχος καὶ ἐκκενωθήσονται οἱ καιροί.

Grundtext.	LXX.	Theodotion.
V. 26. וְאַחֲרֵי הַשָּׁבֻעִים שִׁשִּׁים וּשְׁנַיִם יִכָּרֵת מָשִׁיחַ וְאֵין לוֹ וְהָעִיר וְהַקֹּדֶשׁ יַשְׁחִית עַם נָגִיד הַבָּא וְקִצּוֹ בַּשֶּׁטֶף וְעַד קֵץ מִלְחָמָה נֶחֱרֶצֶת שֹׁמֵמוֹת׃	a) *Καὶ μετὰ ἑπτὰ καὶ ἑβδομήκοντα καὶ ἑξήκοντα δύο ἀποσταθήσεται χρῖσμα καὶ οὐκ ἔσται καὶ βασιλεία ἐθνῶν φθερεῖ τὴν πόλιν καὶ τὸ ἅγιον μετὰ τοῦ χριστοῦ· καὶ ἥξει ἡ συντέλεια αὐτοῦ μετ᾽ ὀργῆς καὶ ἕως καιροῦ συντέλειας ἀπὸ πολέμου πολεμηθήσεται.*	*Καὶ μετὰ τὰς ἑβδόμαδας τὰς ἑξήκοντα δύο ἐξολοθρευθήσεται χρῖσμα καὶ κρῖμα οὐκ ἔστιν αὐτῷ· καὶ τὴν πόλιν καὶ τὸ ἅγιον διαφθερεῖ σὺν τῷ ἡγουμένῳ τῷ ἐρχομένῳ ἐκκοπήσονται ἐν κατακλυσμῷ καὶ ἕως τέλους πολέμου συντετμημένου τάξει ἀφανισμοῖς.*
V. 27. וְהִגְבִּיר בְּרִית לָרַבִּים שָׁבוּעַ אֶחָד וַחֲצִי הַשָּׁבוּעַ יַשְׁבִּית זֶבַח וּמִנְחָה וְעַל כְּנַף שִׁקּוּצִים מְשֹׁמֵם וְעַד כָּלָה וְנֶחֱרָצָה תִּתַּךְ עַל שׁוֹמֵם׃	a) *Καὶ δυναστεύσει ἡ διαθήκη εἰς πολλούς.* a) V. 25. (nun V. 25) *Καὶ πάλιν ἐπιστρέψαι καὶ ἀνοικοδομηθήσεται εἰς πλάτος καὶ μῆκος καὶ κατὰ συντέλειαν καιρῶν* a b) *καὶ μετὰ ἑπτὰ καὶ ἑβδομήκοντα καὶ ξβ ἐτῶν* b) V. 26. *ἕως καιροῦ συντέλειας πολέμου καὶ ἀφαιρεθήσεται ἡ ἐρήμωσις ἐν τῷ κατισχῦσαι τὴν διαθήκην ἐπὶ πολλὰς ἑβδόμαδας καὶ ἐν τῷ τέλει τῆς ἑβδόμαδος ἀρθήσεται ἡ θυσία καὶ ἡ σπονδὴ καὶ ἐπὶ τὸ ἱερὸν βδέλυγμα τῶν ἐρημώσεων ἔσται ἕως συντέλειας καὶ συντέλεια δοθήσεται ἐπὶ τὴν ἐρήμωσιν.*	*Καὶ δυναμιώσει διαθήκην πολλοῖς ἑβδομας μία· καὶ ἐν τῷ ἡμίσει τῆς ἑβδόμαδος ἀρθήσεται μου (?) θυσία καὶ σπονδὴ καὶ ἐπὶ τὸ ἱερὸν βδέλυγμα τῶν ἐρημώσεων καὶ ἕως τῆς συντέλειας καιροῦ συντέλεια δοθήσεται ἐπὶ τὴν ἐρήμωσιν.*

Aus dieſer einzigen Stelle geht, wie mir ſcheint, mit Gewißheit hervor, daß ſchon dem ſog. Alexandriniſchen Siebzig-Ueberſetzer frühere verſchiedene griechiſche Verſionen Daniel's müſſen vorgelegen haben, was meines Wiſſens bisher noch nicht beachtet worden iſt. Denn dieſe völlige Verwirrung der Siebzig läßt ſich hier weder durch bloße Ungeſchicklichkeit des Ueberſetzers, noch viel weniger durch eine gewiſſe Deutungsart erklären, aber auch nicht, wie Bertholdt annimmt, durch einen von allerlei Randgloſſen, Interpolationen nnd Auslaſſungen interpolirten Text [1]), ſondern durch verſchiedene ſchon vorhandene Ueberſetzungen, welche hier ineinandergeſchoben werden.

Die freiere und höchſt willkürlich deutende Verſion, welche jedenfalls erſt ſpätern Bearbeitungen Daniel's zum Zweck einer Deutung den Urſprung zu verdanken hat, und welche mit a) bezeichnet iſt, wechſelt mit einer treuern und daher wohl ältern, welche mit b) unterſchieden iſt.

Der Ueberſetzer folgt zunächſt der erſten, und kombinirt ſie ſpäter mit der zweiten, woraus die Wiederholung ſich leicht erklärt.

Der Ueberſetzer a) konſtruirte die Worte מִן מוֹצָא דָּבָר לְהָשִׁיב וְלִבְנוֹת יְרוּשָׁלַיִם mit עַד מָשִׁיחַ in der Weiſe, daß er עוֹד ſtatt עַד las, und damit dieſe Beſtimmung von der folgenden Zahlangabe völlig ablöſt: *καὶ εὑρήσεις προστάγματα* (er las vielleicht לְמוֹצָא דָּבָר) *ἀποκριθῆναι καὶ οἰκοδομήσεις Ἱερουσαλὴμ πάλιν Κυρίῳ* (er las עוֹד לְמָשִׁיחַ). Die folgende Zahlbeſtimmung hatte bei dieſer Conſtruction, abgelöſt vom Vorigen, keine Bedeutung mehr; deßhalb ſpringt er von ihr zu der ähnlich lautenden Zeitbeſtimmung V. 26 über: וְאַחֲרֵי הַשָּׁבֻעִים שִׁשִּׁים וּשְׁנַיִם, woraus ſich der kombinirte ſeltſame Ausdruck: *Καὶ μετὰ ἑπτὰ* (V. 25) *καὶ ἑβδομήκοντα* (er las שְׁבָעִים ſtatt שָׁבֻעִים V. 25) *καὶ ἑξήκοντα δύο* (V. 26) erklärt, der ſich dann ähnlich V. 27 wiederholt und das Mittelglied beider Zeitbeſtimmungen bilden ſoll (a b).

Durch dieſe Vertauſchung überſpringt er den von der erſten

---

1) Bertholdt p. 107.

Zahlbeſtimmung V. 25 abhängigen Satz וְנִבְנָתָה וגו und überſetzt ſofort, was auf die zweite Zahl V. 26 folgte, וְכָרַת מָשִׁיחַ וגו ἀποσταθήσεται χρῖσμα κ. τ. λ., bis er V. 27 auf die dritte Ziffer ſtößt: שָׁבוּעַ אֶחָד וַחֲצִי הַשָּׁבוּעַ. Aber ebenſo wenig hier als V. 25 konſtruirt er ſodann das Vorausgehende mit der zugehörigen Zeitbeſtimmung, ſondern überſetzt auch hier abſolut וְהִגְבִּיר בְּרִית לָרַבִּים καὶ δυναστεύσει ἡ διαθήκη εἰς πολλούς.

Statt nun fortzufahren, „kehrt er wieder zurück," und holt nun die ausgelaſſenen Worte V. 25 nach: תָּשׁוּב וְנִבְנְתָה רְחוֹב וגו, indem er ſtatt der ſchon gebrauchten Zahlbeſtimmung ein καὶ einſchiebt: καὶ πάλιν ἐπιστρέψαι καὶ κ. τ. λ., bis er von Neuem wieder bei der Zeitbeſtimmung V. 26 וְאַחֲרֵי הַשָּׁבֻעִים שִׁשִּׁים וּשְׁנַיִם anlangt. Da er nun dieſe ſchon benutzt und mit dem Folgenden konſtruirt hat, ſo überſpringt er wieder das dazu gehörige יִכָּרֵת bis zu den Worten וְקִצּוֹ בַּשֶּׁטֶף und ſetzt erſt bei den Worten וְעַד קֵץ מִלְחָמָה וגו, freilich ohne allen Sinn, wohl nur, weil das וְעַד eine neue Zeitbeſtimmung einzuführen ſchien. Allein hier greift er offenbar eine andere Ueberſetzung auf (b), welche das Folgende ganz anders als (a) die frühere überſetzt, ſo daß vom Ende des 26. bis Mitte des 27. Verſes zwei von einander völlig verſchiedene Ueberſetzungen nebeneinander erſcheinen:

	Septuaginta	
Grundtext.	LXX a.	LXX b.
V. 26. וְעַד קֵץ מִלְחָמָה נֶחֱרֶצֶת שֹׁמֵמוֹת	καὶ ἕως καίρου συντέλειας ἀπὸ πολέμου πολεμηθήσεται.	ἕως καίρου συντέλειας πολέμου καὶ ἀφαιρεθήσεται ἡ ἐρήμωσις.
V. 27. וְהִגְבִּיר בְּרִית לָרַבִּים שָׁבוּעַ אֶחָד	καὶ δυναστεύσει ἡ διαθήκη εἰς πολλούς	ἐν τῷ κατισχύσαι τὴν διαθήκην ἐπὶ πολλὰς ἑβδόμαδας.

Die Verſchiedenheit des Sinnes beider Ueberſetzungen in V. 26 und 27 iſt zu groß, als daß man annehmen könnte, es ſeien beide demſelben Ueberſetzer in Einem Zuge aus der Feder ge-

floſſen. Wir ſehen vielmehr hier zufällig noch in das dem Siebzig-Ueberſetzer vorliegende Material älterer griechiſcher Verſionen der Danieliſchen Weiſſagung hinein, — aus dem derſelbe wohl am Ende ſelbſt nicht mehr klug geworden iſt. Aber wie lange Zeit mußte Daniel ſchon Gegenſtand der mannigfaltigſten Deutungs- und Ueberſetzungsverſuche geweſen ſein, bis es nur zu ſolchen künſtlichen, alles Zuſammengehörige auseinanderſcheidenden und ſeltſam kombinirenden Verſuchen gekommen war, wie ſie uns in in der Septuaginta vorliegen. So weiſt alſo die Beſchaffenheit der Septuaginta auf bedeutend frühere griechiſche Ueberſetzungen hin und eben damit auch darauf, daß zu ihrer Zeit das natürliche Verſtändniß der Danieliſchen Weiſſagung ſchon verloren gegangen war, und daß daher das prophetiſche Buch unmöglich erſt in jener ſeleuzidiſchen Zeit entſtanden ſein könne, ja zur Zeit der Siebzig Daniel's Zeit in größter Zeitferne muß geweſen ſein.

§. 14.

Daniel und ſeine apokryphiſchen Zuſätze.

Allein noch ein größerer Abſtand zwiſchen der Abfaſſungszeit Daniel's und der Siebzig thut ſich auf, wenn man auf die apokryphiſchen Beſtandtheile Daniel's näher eingeht.

In der ſeit Origenes in der Kirche zur Geltung gekommenen Verſion des Theodotion, wie ſie in die Septuaginta übergegangen iſt, finden ſich die apokryphiſchen Zuthaten organiſch dem Buche Daniel einverleibt. Die Geſchichte von der Suſanna geht — als der Jugendgeſchichte Daniel's angehörig — dem erſten Capitel voraus; der Lobgeſang des Aſarjah und derjenige der drei Freunde iſt zwiſchen den 23. und 24. Vers des dritten Capitels eingeſchoben, und die Sage von Bel und dem Drachen iſt mit der Geſchichte des Habakuk Discophorus dem zwölften Capitel angefügt. Allein ihr Urſprung iſt älter. Jener apokryphiſche Einſchub Cap. 3, 47—50. wird ſchon im 3. Makkabäerbuche 4, 6. weſentlich zitirt, was auf die Zeit kurz vor oder nach Chriſti

Geburt hinweist[1]) und Nicolaus Damaszenus, Freund Herodes des Großen, muß sie schon gekannt haben, indem er ein Schauspiel „Sosannis" nach dem Vorbild der apokryphischen „Susanna" bearbeitete (nach Eustathius ad Dionys. Perieg. V 980)[2]); – auf ein noch früheres Alter derselben weist uns ihre Beschaffenheit, in welcher sie sich in der Altalexandrinischen Version des chisianischen Codex vorfinden.

Dort finden sie sich sämmtlich an den Schluß des Buches Daniel in folgender Weise angefügt: am Schlusse des kanonischen Theiles steht: *Ἐγράφη κατὰ τοὺς Ὀ. Ἐγράφη ἐξ ἀντιγράφου ἔχοντος τὴν ὑποσημείωσιν ταύτην· ἐγράφη ἐκ τῶν τετραπλῶν, ἐξ ὧν καὶ παρετέθη.* Dann folgt 1) die Susanna als Cap. 13, 2) Bel und der Drache mit der räthselhaften Ueberschrift: *ἐκ τῆς προφητείας Ἀμβακοὺμ υἱοῦ Ἰησοῦ ἐκ τῆς φύλης Λευί·* und nun folgt abermal die Unterschrift: *Δανιὴλ κατὰ τοὺς Ὀ.*

Berthold[3]) hat durchaus kein Recht, diese zweite Unterschrift und die ursprüngliche Zugehörigkeit derselben zur Siebzig zu bezweifeln. Denn der Grund, den er dagegen anführt, Theodotion hätte nicht gewagt, die Stellung dieser Bestandtheile zu ändern und dem Propheten einzuverleiben, widerlegt sich einfach damit, daß Theodotion es eben darauf anlegte, in allen Theilen die Alexandrinische Uebersetzung zu übertreffen, und eben darum auch die Zuthaten in ihre chronologische Stelle, d. h. Susanna voraus, die Andern nachstellen wollte.

Ueberdies haben wir dem Eifer des Origenes für die Vertheidigung der apokryphischen Bestandtheile, besonders der Susanna, gegenüber der jüdischen Synagoge, welche sie, als nicht im Canon vorfindlich, verwarfen, ein ausdrückliches Zeugniß für ihre Zugehörigkeit zur Siebzig zu verdanken, wenn er in der Epistola de Susanna ad Africanum sagt:

---

1) Vgl. Berthold, a. a. O., p. 123.
2) Delitzsch, De Habacuci propheta, p. 26. 1842.
3) Berthold, a. a. O., p. 155.

παρ' ἀμφοτέροις ἔκειτο τὸ περὶ τὴν Σώσανναν ὡς σὺ φῂς, πλάσμα, καὶ αἱ τελευταῖαι ἐν τῷ Δανιὴλ περίκοπαι.

Zudem begreift ſich die doppelte Unterſchrift, welche Berthold anficht, — (ähnlich wie Porphyrius) ganz natürlich. Die Zuſätze (auch die Suſanna) erſcheinen in der Siebzig nicht als urſprüngliche Beſtandtheile Daniel's, ſondern als Stücke aus dem Propheten Habakuk — den Berthold merkwürdigerweiſe in jener Unterſchrift gar nicht gemeint findet, ſondern einen Unbekannten nennt[1]); ſie mußten daher durch eine Unterſchrift vom Propheten ſelbſt zwar getrennt, aber als vorgefundene Zuthaten zu demſelben ſelbſt noch beglaubigt werden[2]).

Delitzſch hat wiederholt in ſeinem trefflichen Traktat de Habacuci vitae und in Herzog's Real-Encyclopädie (Art. Daniel) darauf hingewieſen, „welch' günſtiges Zeugniß dieſe apokryphiſchen Legenden durch ihren Abſtand vom canoniſchen Buche für deſſen hiſtoriſch-prophetiſchen Charakter ablegen"[3]).

In der That, — welch' ein Abſtand iſt zwiſchen dieſen ſagenhaften und geiſtverlaſſenen, wenn auch in ihrem Werthe ſehr verſchiedenen Nachſprößlingen, dieſer eigentlichen Danielſage — und dem Propheten! Oder will man am Ende auch dieſe Nachtriebe, wie die Sibyllen, für dem Daniel homogen, oder für „höhere Entwickelungen und Fortbildungen" anſehen? — Sie tragen ihrem Inhalt nach zu deutlich das Gepräge einer ſpätern Zeit, als daß 20 bis 30 Jahre zu dieſem Umſchwung hinreichten; denn während in den zwölf Capiteln des Propheten Daniel bei allem Wunderbaren doch eine innere Begründung Alles durchzieht, enthalten dieſe Beigaben mährchenhafte Ausſchmückungen, wofür ſtatt

---

1) Berthold I, p. 156.

2) Vgl. Hieronym., Prooem. comm. in Dan. . . . . Porphyrio et Eusebius et Apollinaris pari sententia responderunt, Susannae Belisque ac Draconis fabulas non contineri in Hebraico, sed partem esse prophetiae Habacuc filii Jesu de tribu Levi, sicut juxta LXX interpretes in titulo ejusdem Belis fabulae ponitur. Vgl. Delitzſch, p. 17.

3) Delitzſch, a. a. O., p. 286.

aller Beweise die Thatsache spricht, daß dieselben schon zur Zeit der Alexandrinischen Version apokryphisch ausgeschieden erscheinen. — Das Gebet Asarjah's hat durchaus keinen Zusammenhang mit der Situation, in welcher es sich befindet, und mag nach der Vermuthung Berthold's [1]), ebenso wie der Gesang der drei Männer, ursprünglich zu einem selbstständigen Gebrauch, jene etwa zu einer *προσευχὴ* gegen die Feinde, diese als gottesdienstlicher Psalm, *αἴνεσις*, gedient haben, und erst später diesen Männern in den Mund gelegt worden sein.

Beide, die *προσευχὴ* und die *αἴνεσις*, sind aber weder von einem Verfasser, noch aus einer Zeit. Das Gebet Asarjah muß in dem Maße früher eingeschoben worden sein, als es noch eher und natürlicher auf die Situation bezogen werden kann (vgl. V. 38). Die *αἴνεσις τῶν τριῶν παίδων* in dem Maße später, als sie in V. 53 der Lage geradezu widerspricht. — Beide aber sind offenbar aus dem Aramäischen übersetzt, was z. B. die Wendungen *οὕτω γενέσθω ἡ θυσία ἐνώπιόν σου καὶ ἐξιλάσαι ὄπισθεν σου* = עַל פָּנֶיךָ und אִתְכַּפְרָא אַחוֹרֶיךָ beweisen; u. a. vgl. Berthold I, p. 119; Eichhorn, Einleitung, p. 436.

Haben diese beiden so ähnlichen Stücke schon eine verschiedene Entstehung, so scheint mir dasselbe mit Susanna und den Bruchstücken des Habakuk Discophorus der Fall zu sein. Ich weiß nicht, warum Delitzsch die ersteren zu den letzten zählt. Schon ihr Inhalt weist auf große Verschiedenheit des Orts und der Zeit ihrer Entstehung. Susanna schließt sich an das Ezechielische Bild des Daniel an, noch mehr als an unser Danielbuch selbst, und bringt einen Zug seiner Weisheit, der möglicherweise seinem historischen Kern nach so alt als das Buch Daniel selbst sein kann; jedenfalls ist auch die Darstellung eine weit gehaltvollere (vgl. V. 52—59 die Rede Daniel's) und mehr übereinstimmende als bei den andern Zuthaten; es wird also wohl das älteste derselben sein; jedenfalls ist es bedeutsam, daß es durchaus nicht in Bezug zu dem Danielbuch selbst gedichtet worden sein kann. — Auch

1) Berthold I., p. 121.

dadurch unterſcheidet es ſich von den übrigen, daß es doch allem Anſchein nach, wie Porphyrius ſchon gezeigt hat, griechiſch geſchrieben iſt, was auch die Väter Euſebius und Apollinaris nicht beſtritten haben, wie Hieronymus berichtet in jener bekannten Stelle Prooemium: Sed et hic nosse debemus, inter caetera Porphyrium de Danielis libro nobis objicere idcirco illum apparere confictum, nec haberi apud Hebraeos, sed Graecis sermonis esse commentum! Quia in Susannae fabula continentur, dicente Daniele ad Presbyteros *ἀπὸ τοῦ σχίνου σχῖσαι* (vgl. V. 54—55) *καὶ ἀπὸ τοῦ πρίνου πρῖσαι* (vgl. V. 58—59) quam etymologiam magis Graeco quam Hebraeo sermone convenire, cui et Eusebius et Apollinaris pari sententia responderunt: Susanna Belisque ac Draconis fabulas non contineri in Hebraico sed partem esse prophetiae Habacuc filii Jesu etc. — Daß nun freilich Suſanna ein Theil der Prophetie Habakuk's ſei, ſcheint mir nicht wahrſcheinlich; aus obigem Grunde und darum, weil ja die Aufſchrift *ἐκ τῆς προφητείας Ἀμβακούμ* nicht zufällig ſchon in der Siebzig nur auf die Stücke Bel und Drache bezogen ſein kann, endlich aber auch wegen der ſprachlichen Verſchiedenheit. Denn wenn man die Alexandriniſche Verſion des Habakuk Discophorus mit derjenigen des Theodotion vergleicht, ſo kann, wie Delitzſch mit Recht gegen Berthold behauptet, kein Zweifel ſein, daß die erſtern aus dem Aramäiſchen überſetzt iſt. Vgl. z. B. *Καὶ ἐγένετο τῇ ἡμέρᾳ τῇ ἑκτῇ καὶ ἦν Ἀμβακούμ* = וַיְהִי בְּיוֹם הַשִּׁשִּׁי וַיְהִי, ebenſo: *Τάδε λέγει σοι κύριος* = כֹּה אָמַר יהוה אֱלֹהֶיךָ, und: *Καὶ ἐπὶ λαβόμενος αὐτοῦ τῆς κόμης αὐτοῦ τῆς κεφαλῆς* = וַיֹּאחֲזֵהוּ בְּצִיצִית רֹאשׁוֹ אֶת חֲבַקּוּק [1]). Aber auch dem Inhalt nach weiſen ſie auf verſchiedenen Urſprung. Die letztere Sage hat paläſtinenſiſches Gepräge und ſetzt das Danielbuch Cap. 7 voraus. Nach Sprache, Inhalt und Abhängigkeit von Dan. 7 ſchließen ſich Bel und Draco nahe an die Habakukſage an, wie ſie denn

1) Vgl. Delitzſch, a. a. O. p. 27.

auch durch Aufschrift verbunden erscheinen, aber dem Ursprung nach mögen sie doch wieder selbstständig von jenem entstanden sein.

Es sind also alle diese apokryphischen Zuthaten Daniel's nicht zu einem Mal, nicht an demselben Ort, das Eine in griechischem, das Andre in palästinischem, ein Anderes vielleicht auf babylonischem Boden entstanden. Sie sind, ehe sie in die Siebzig kamen, übersetzt worden; sie sind schon, ehe sie die Siebzig aufnahm, gesammelt und unter den falschen Namen des Habakuk gebracht worden.

Und nun machen wir endlich den Schluß: Wäre Daniel selbst erst im Jahre 163 v. Chr. verfaßt, — wie könnten wir schon 130 v. Chr. diese Uebersetzung mit diesen Zuthaten besitzen? Nehmen wir eine noch so schnelle Sagenbildung an, von der ältesten Susannasage bis zu der jüngsten αἴνεσις τῶν τριῶν παιδῶν, wer könnte sich den Abstand zwischen der Urschrift und der ältesten Verfälschung vor Ablauf eines Menschenalters denken? und von dieser wieder zur jüngsten — mußte nicht ein ziemlicher Abstand sie trennen, z. B. die προσευχὴ von der αἴνεσις? Noch größer wird der Abstand, da die Zusätze aus verschiedenen Sprachen und Ländern, Palästina (Habakuk), Babel (Bel und Draco), Syrien (Susanna) herrühren mögen, und jedenfalls eine in alle Länder ausgegangene Kunde des Danielbuches ihnen zuerst muß vorangegangen sein. Und nun erst ihre Uebersetzung, ihre Sammlung! — Dies Alles zwingt dazu, einen Abstand von vielen Menschenaltern zwischen der Entstehung des Danielbuches und der Alexandrinischen Uebersetzung anzunehmen. Da nun aber die Existenz der letztern um's Jahr 130 durch Sirach und die Citate der Sibylle zweifellos feststeht, ja sehr wahrscheinlich in die seleuzidische Zeit zurückreicht, so folgt daraus, daß nicht einmal die apokryphischen Zusätze so jungen Ursprungs sind, um erst unter Antiochus Epiphanes entstanden zu sein, der Ursprung der prophetischen Schrift Daniel's einer bedeutend frühern Periode angehören muß.

§. 15.

Daniel und das Buch Baruch.

Mit dem Nachweis einer vorseleuzidischen Abfassungszeit des Buches Daniel ist freilich zunächst sein exilisches Zeitalter, resp. seine Aechtheit, noch nicht erwiesen. Es liegt aber, wie wir schon § 8 am Ende angedeutet haben, in der eigenthümlichen Beziehung der Zeit Nebucadnezar's zu derjenigen des Antiochus Epiphanes, welche in dem Buche selbst am deutlichsten in die Augen springt, die innere Nothwendigkeit, daß es nur einem von diesen beiden Zeitpunkten, der Weissagung oder der Erfüllung, angehören kann, — entweder als wahre Prophetie der Zeit Nebucadnezar's, oder als Pseudoprophetie der des Antiochus Epiphanes. Denn zu jeder andern als des Antiochus Epiphanes Zeit wäre es als Pseudonymon vollständig unerklärlich; es ist auch von keinem Gegner seiner Aechtheit seit Porphyrius einer andern Periode zugewiesen worden, und Jedermann giebt zu, daß de facto dennoch aus dem Beweis seiner vorseleuzidischen Entstehung mit Nothwendigkeit seine exilische Abfassungszeit hervorgehe.

Um nun aber auch positive Bestätigungen für diesen Schluß zu finden, gehen wir noch einen Schritt weiter hinter die seleuzidische Zeit zurück, um zu sehen, ob uns keine Spuren der Existenz des Danielbuches begegnen.

Daß nun das Buch der Weisheit an verschiedenen Stellen das Danielbuch voraussetzt (vgl. Σοφία Σαλ. Cap. 5, 17. mit Dan. 8, 18. 27 und besonders Cap. 14, 16: *εἶτα ἐν χρόνῳ κατυνθὲν τὸ ἀσεβὲς ἔθος ὡς νόμος ἐφυλάχθη, καὶ τυράννων ἐπιταγαῖς ἐθρησκεύετο τὰ γλυπτά*, eine Anspielung, welche unbestreitbar auf die Erzählung Daniel's Cap. 3 vom Gebot Nebucadnezar's, das Bild anzubeten, sich bezieht), — dieser Umstand ist nicht bedeutend, da das Buch der Weisheit wohl erst der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehört [1]).

1) Vgl. Gfrörer, Philo II., p. 263 ff.

Dagegen treffen wir auf eine Schrift, welche aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutend älter als die seleuzidische Zeit und zum großen Theil nichts Anderes, als eine Nachbildung Daniel's, Jeremia's und Esra's ist, nämlich das Buch Baruch.

Hävernik[1]), welcher öfters auf das Verhältniß des Danielbuches zu Baruch aufmerksam gemacht hat, hält zwar dafür, daß letzteres in die makkabäische Periode gehöre; mir scheint aber, daß die Bezüge auf diese Zeit, welche Hävernik anführt: Cap. 4, 5 ff. — 5, 9., wo das gedrückte Volk in schwerer Zeit getröstet werden soll, viel zu allgemein sind, um auf die Unterdrückung des Antiochus Epiphanes bezogen werden zu dürfen.

Wir finden darin durchaus nicht jene gereizte Stimmung des ersten Makkabäerbuches, welches Angesichts der Verfolgung und des Gräuels der Verwüstung den Juden die Auferstehung von den Todten, dem Tyrannen das schreckliche Gericht Gottes vorhält; vielmehr möchte umgekehrt eine so milde und sich noch völlig an die ältern prophetischen Motive einer Sammlung und Rückkehr in's heilige Land haltende Tröstung, wie sie Baruch enthält, während und nach jener Antiocheniſchen Verfolgung kaum mehr möglich gewesen sein. Seine ganze Haltung weist darauf hin, daß es der exilischen Periode näher angehören muß, als der seleuzidischen. Es ist seinem Gehalt nach viel edler und objektiver, als die Produkte, welche der Berührung der Juden mit Alexandriniſchem Geiste ihren Ursprung verdanken. Außer seinen Bezügen auf die Weisheit (Cap. 3, 28.—4, 1.), welche sich auch aus alttestamentlichen Anlehnungen (Proverb. Cap. 9) erklären, finden sich keine Spuren von dem „höhern Alexandriniſchen Standpunkt", den ihm Hävernik zuschreibt[2]). Sein Gesichtskreis ist noch vollständig der exiliſche und verräth nirgends, daß die gewaltige Katastrophe des syriſchen Abfalls und der griechiſchen Verführung und Unterjochung in der Nähe sei. Zudem scheint es nach Stellen, wie Cap. 1,

1) Hävernik, Comment. de Bar., p. 9 ff., und Einl. in's A. Test. II, p. 461.

2) Hävernik, Einl. in's A. T. II., p. 461.

10. 8.; 2, 11. 18.; 3, 23., ursprünglich hebräisch geschrieben. Jedenfalls steht es mit der griechischen Uebersetzung des Jeremias (vgl. Baruch 1, 9. mit Jerem. 24, 1.) in einer auffallend nahen Verbindung, und der Uebersetzer der Siebzig des Jeremias muß das Buch schon mit diesem Propheten verbunden vorgefunden und wohl zugleich mit demselben übersetzt haben; denn daß der Uebersetzer nicht selbst Verfasser des Buches Baruch sein kann, wie Hitzig will, scheint mir aus dem oben angeführten palästinensischen Gepräge des Buches hervorzugehen.

Noch eine weitere Spur seines früheren Alters liegt in seiner Verbindung mit dem pseudonymen Brief des Jeremia's Cap. 6. Denn so weit auch von der Zeit und dem Geiste Jeremias dieses Stück entfernt ist, so enthält es doch so viel spezielle Züge der Kenntniß babylonischer Zustände, daß man dasselbe nicht in eine über hundert Jahre gehende Zeitferne vom Ende des Exils verweisen kann. Es erinnert an die Schilderungen von Bel und Draco und scheint eher älter, als jene Stücke. Die Geschichtlichkeit der Beschreibung, welche Pseudobaruch von den Weibern des Thamus vor den Tempeln Babylon's macht, ist aus Herodot bezeugt. Aber auch die Beschreibung des Gottes Baal ist so speziell, und zugleich so mit der Wahrheit übereinstimmend, daß sich dieselbe nur aus Erinnerungen an wirklich Geschautes erklären läßt, wenigstens viele Jahrhunderte später kaum mehr möglich wäre. Die Gestalten des gehenden Baal, mit Beil und Donnerkeil in der Hand, die Layard[1]) und Rawlinson in den Ruinen Niniveh's fanden[2]), stimmen vollkommen mit der Schilderung Cap. 6, 13. und 14 überein. „Er trägt einen Szepter in der Hand, wie ein König, und kann doch Niemand strafen, der ihm Leid thut. Er hat auch ein Schwert und eine Axt in der Hand, er kann

1) Layard, Ausgrabungen in Niniveh; deutsch von Dr. Meißner, Leipzig 1852, p. 171 ff.

2) Vgl. das Quellenwerk Layard's: Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon; withs Maps, Plans and Illustrations, London, 1853; Monum. 30. Discoveries p. 228. Siehe auch Weißenborn: Niniveh und sein Gebiet. Erfurt 1856. II. Mittheil. Taf. 1 Nr. 16.

ſich aber der Räuber und Diebe nicht erwehren." Es ſind nicht ninivitiſche, ſondern wirklich babyloniſche Götterbilder, die Layard entdeckte, denn ſie werden als Beute im Triumph von Kriegern dem aſſyriſchen König gefangen entgegengetragen. Wenn nun Pſeudojeremias ſagt V. 25: „Weil ſie nicht gehen können, muß man ſie auf den Achſeln tragen", — ſo gewinnt dies Wort eben erſt dadurch eine ſchlagende Bedeutung, wenn es ſich auf ſolche beſtimmte Bilder bezieht.

Nimmt man alle dieſe Spuren zuſammen, ſo wird man dem Urtheil Dillmann's beiſtimmen können: „Das Buch Baruch, ein nicht ſo gering zu ſchätzender Nachtrieb des prophetiſchen Schriftthums, kann ſchon im vierten Jahrhundert hebräiſch im Umlauf geweſen ſein" [1]).

Nun hätte aber Dillmann nicht läugnen ſollen [2]), daß dieſes Buch voll iſt von Nachahmungen von Daniel, beſonders des neunten Capitels; denn es iſt eben ſo leicht zu beweiſen, daß die Priorität der ähnlichen Stellen dem Daniel angehört, bei den Citaten des Baruch, wie bei denjenigen der Sibyllinen. Iſt doch gerade dieſer Umſtand, daß Baruch aus den jüngern Büchern des Alten Teſtamentes entlehne (1, 15—17., vgl. Dan. 9, 7. ff.; Nehem. 9, 32.; 2, 7., vgl. Dan. 9, 13.; 11, 11., vgl. Dan. 9, 5. 15.; Nehem. 9, 10.; 2, 15., vgl. Dan. 9, 19.; 2, 19., vgl. Dan. 9, 18.), für De Wette ein Beweis ſeiner ſpäten Abfaſſungszeit! [3])

Ich bin weit entfernt zu läugnen, daß wir auch an Baruch, wie am Gebet Manaſſe, obwohl Beides Pſeudonymen ſind, dennoch nicht zu verachtende Denkmale jener tiefen, durchdringenden Bußſtimmung haben, welche uns in den Gebeten eines Daniel, Esra und Nehemia in urſprünglicherer Kraft entgegentreten. Gewiß beweiſen eben dieſe ſpätern Produkte, wie lange und wie heilſam jene Züchtigung Gottes in Babel die Juden noch in tiefem, demü-

---

1) Dillmann, Ueber die Bildung der Sammlung heiliger Schriften Alten Teſtaments, in Dorner's Jahrbüchern 1858, p. 480.

2) Desgl. p. 480.

3) De Wette, Einl. i. A. Teſt. §. 323.

thigem Ernſt des Gebetes und der Buße erhalten hat, und es zeigt ſich überhaupt Israel noch heute in Nichts noch ſo groß, als in der Buße. Allein, wenn man frägt, ob Daniel aus Baruch's Bußgebet die Worte entlehnt habe, oder Baruch aus Daniel — ſo kann die Antwort nicht zweifelhaft ſein.

Das Gebet Daniel's Cap. 9 trägt das Gepräge der Urſprünglichkeit eben ſo deutlich an ſich, als dasjenige Baruch's das der Compilation aus Nehemia und Daniel. Dillmann iſt nur durch die falſche Vorausſetzung ſpäterer Abfaſſung Daniel's auf dieſe vereinzelt daſtehende Behauptung des umgekehrten Falles gekommen. Denn ein Blick in Baruch lehrt, daß wir es hier mit lauter Reminiszenzen aus Jeremia, Jeſaja, Esra und Nehemia, der Pſalmen und — alſo doch wohl auch Daniel's zu thun haben. Das Buch Baruch entbehrt ja ohnedies alles Zuſammenhangs und aller Motivirung. Der Brief der gefangenen Juden, als welcher das Buch beginnt, geht unvermerkt in das Bußgebet (Cap. 2) und dieſes ebenſo verworren in die Vermahnung und Tröſtung Israel's (Cap. 3) über. Wiederholungen finden ſich zahlreich, und eine Motivirung der Gebete und Vermahnungen iſt kaum verſucht, geſchweige gelungen. Von allem dem iſt Daniel Cap. 9 das Gegentheil. Es iſt im allerengſten Zuſammenhang mit dem Zeitpunkt, aus welchem es hervorgegangen iſt, und mit der erſtaunlichen Offenbarung, welche als Erhörung demſelben folgt. Es iſt nichts weniger als eine Compilation früherer Gebete, und hält ſich in ſeinem Gange ſo ſelbſtſtändig, daß ſich alle ſpätern Gebete Esra's und Nehemia's, wiewohl in ſelbſtſtändiger Weiſe, daran anlehnen. Ein Gebet, wie Dan. 9, iſt keine Compilation, ſo wenig als eine Fiction; es iſt vielmehr von einer ſo erſchütternden, Mark und Bein durchdringenden Unmittelbarkeit, daß ſich ſolche Nachbildungen deſſelben, wie Baruch und Manaſſe, wohl begreifen. Wie oft mögen fromme Israeliten dies Gebet ſpäter zu dem ihrigen gemacht haben! „Es iſt eines jener bibliſchen Gebete, — ſagt Auberlen[1]), — wo einem das Erklären ver-

1) Auberlen, a. a. O., p. 104.

geht, wo man fühlt, die Worte müssen sich selbst verklären in unserm Herzen, wenn man Sinn und Bedeutung desselben fassen will. Daniel, der treue und gerechte Knecht Gottes, geht so ganz ein auf die Schuld und Sünde seines Volkes, sein priesterlicher Sinn identifizirt sich so völlig damit, thut so innig im Namen von ganz Israel Buße, daß wir hier etwas ahnen von dem innern Hergang der büßenden Stellvertretung, und über Daniel hinaus in die Gebetsopfer von Golgatha und Gethsemane hineinschauen .... Und nun, ist wohl dieses Gebet, das man nicht lesen kann, ohne daß es Mark und Bein durchdringt, trüglicher Weise fingirt? Es zeugt von dem Mangel unserer Kritik an tieferem, ernsterem Sinn für religiöse Wahrheit und Wahrhaftigkeit, daß sie über solche Fragen so leicht hinwegkommt."

Das Gleiche ließe sich freilich nicht von Baruch's Zusammenstellung verschiedener Gebete sagen. Allein dieselben Gründe, die für die Aechtheit des Danielischen Gebetes sprechen, beweisen auch die Abhängigkeit desjenigen Baruch's, und wir haben daran wieder einen neuen Beweis, daß Baruch in nicht zu große Zeitferne vom Exil gesetzt werden darf, weil nur so sich seine, alles geschichtlichen Motivs entbehrende Schrift als Nachhall jenes Danielischen Bußgebetes am besten begreifen läßt.

Es ist endlich noch ein bedeutsamer Hinweis auf die Priorität Daniel's in der Erwähnung Baruch's von Belsazar, dem Sohne Nebucadnezar's (Bar. 1, 11. und 12.). Woher sollte Baruch diese Notiz haben, welche sich bekanntlich sonst nirgends in der Schrift findet, als in Daniel? Hätte Daniel's Schrift nicht schon zur Zeit Baruch's existirt, so könnte sich diese in keiner exilischen Quelle der Juden vorfindliche Bemerkung Baruch's nur dadurch erklären, daß er entweder selbst der exilischen Zeit angehören, oder dann erst nach der seleuzidischen Zeit entstanden sei, was Beides höchst unwahrscheinlich ist. Es geht also auch aus dieser Notiz Baruch's, welche er nur aus Daniel haben kann, mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß das Buch Daniel im vierten Jahrhundert vor Chr. schon muß bekannt gewesen sein.

§. 16.

Daniel und der alttestamentliche Canon.

Nachdem die vorseleuzidische Abfassung unabhängig von der Stellung Daniel's im Canon nachgewiesen ist, ist es nun erst der Mühe werth, die Folgerungen zu prüfen, welche sich für die Abfassungszeit Daniel's aus dem Umstande ergeben, daß derselbe in den alttestamentlichen Canon aufgenommen erscheint. Würde sich die Zeit des alttestamentlichen Canonschlusses sicher bestimmen lassen, so wiese dies auf die Entstehungszeit Daniel's sicher zurück.

Die Frage nach dem Schlusse des Canon ist bekanntlich eine offene, und gehört zu den am wenigsten aufgehellten, bei welcher man nur Schritt für Schritt sicherere Resultate gewinnen kann. Sie steht aber in so unmittelbarer Wechselbeziehung zur Abfassungszeit Daniel's, daß sich auch schon bei jedem noch so kleinen, wenn nur sicheren Resultate auf der einen Seite schon bedeutende Rückschlüsse auf der andern ziehen lassen, und ganze Parthien von vorher gering gehaltenen Zeugnissen wieder in neues Licht treten und an Gewicht zunehmen. So steht es mit der ältern und neuern Ansicht der Zeit des Canonschlusses. Sie stehen beide so auf der Wage, daß der geringste Anstoß von Außen für die eine oder andre Ansicht entscheiden kann.

Seit man sich von der altchristlichen und rabbinischen Ansicht von einer plötzlichen und wunderbaren Abschließung des Canons durch Esra und die große Synagoge mit Recht frei gemacht und die Zeugnisse des Josephus als nicht viel beweisend beseitigt hat, ist es überall eingestanden, daß die Frage nicht durch die Notizen der jüdischen Ueberlieferung u. s. f., sondern durch die selbstständigen Resultate der Kritik zu entscheiden sei; ob und wie viel aber, je nach dem Entscheid dieser Resultate, den vereinzelten Andeutungen des Canon selbst, des Talmnd, des Josephus, des Jesus Sirach ꝛc. nachher Rechnung getragen werden dürfe, das hängt von der frühern oder spätern Ansetzung des Canon-

ſchluſſes ab. Jedenfalls hat man ſeit Semmler wenig genug darauf gegeben. Wie ein Strom ergoſſen ſich die Behauptungen ſpäterer Urſprünge bibliſcher Bücher über die durchbrochene Einfriedigung der Zeit der großen Synagoge Esra's und Nehemia's hinaus in das dritte und zweite Jahrhundert vor Chriſto hinein. Berthold, Bleek, De Wette, Zunz und Hitzig überboten ſich, ſo zu ſagen, möglichſt viele Schrifttheile ſpäter zu ſetzen. Daniel blieb nicht der äußerſte Punkt, faſt die Hälfte der Pſalmen ſollte makkabäiſchen Urſprungs ſein. Koheleth ward ſelten nur bis in's perſiſche Zeitalter verwieſen, die Bücher Jona und Obadja ſollten den Zeiten der Ptolemäer angehören. So kamen die früher ſo übermäßig hochgeſchätzten Ueberlieferungen von der großen Synagoge in eben ſo große Verachtung. De Wette behandelte die jüdiſche Tradition ſo geringſchätzig, daß er erklärt: „Die Sage verſchwindet, ſobald man die Stellen anſieht, auf welche ſie ſich gründen ſoll, und iſt nicht einmal Gegenſtand der Widerlegung.“ [1])

In neuerer Zeit hat ſich das Urtheil über den ſpäten Urſprung vieler bibliſchen Bücher bedeutend modifizirt, beſonders durch die beſonnene Forſchung Ewald's, und die trefflichen Arbeiten Welte's, Herzfeld's, Oehler's und Dillmann's bezeichnen eine gemäßigtere Anſicht als den gegenwärtigen Standpunkt der Frage. Da iſt es denn bedeutſam, daß Herzfeld nachweiſt, daß ſchon der Siracide wirklich das Zwölfprophetenbuch (*δωδεκαπρόφητον*, Sirach Cap. 4, 12.) vor ſich habe [2]), und daß Dillmann die ptolemäiſche Abfaſſungszeit von Jona und Obadja nicht einmal der Widerlegung werth hält, daß Ewald [3]) nachweiſt, wie ſchon zu Nehemia's Zeit das Pſalmbuch in ſeiner Fünftheilung, alſo im gegenwärtigen Umfang vorlag, und die ſpäteſten Ketubim, Koheleth und die Chronik, doch noch in der Scheidezeit der perſiſchen und grie-

1) De Wette, Einl. i. A Teſt., § 14 p. 15.

2) Herzfeld, Drei Abhandlungen zur Synagogengeſchichte. Nordhauſen, 1856. § 4, p. 32 Anm.

3) Ewald, Jahrbücher, Band VI, p. 23 ff.

chischen Oberherrschaft entstanden sein läßt, welche Ansicht Dillmann neuerdings in trefflicher Weise ausgeführt hat[1]).

Wie seltsam aber erscheint bei dieser Sachlage aller biblischen Bücher das Danielbuch in seinem um anderthalb Jahrhunderte jüngern Alter, als der jüngste Spätling, „dessen längst festgestellte Abfassung in der Zeit der Verfolgungen des Antiochus Epiphanes" nach Dillmann's Behauptung auch jetzt noch über allen Zweifel erhaben sei (a. a. O., p. 475.).

Wir fassen hier Fuß und fragen nach der Berechtigung, den Canonschluß bis in die makkabäische Zeit, oder gar bis in die Tage der Zeugnißsammlung zu Jabne nach der Zerstörung Jerusalem's zu versetzen?

a. Der alttestamentliche Canon zur Zeit der Zeugnißsammlung zu Jabne (c. 100 nach Chr.).

Nach den Andeutungen der Mischnah Jadajim 3, 5. (über Hoheslied), Edajot 3, 5. (Koheleth) und Megilla 7, a. (Esther) sucht Hilgenfeld[2]) in theilweiser Uebereinstimmung mit Delitzsch[3]) nachzuweisen, daß die abschließende Canonisirung aller als Ketubim enthaltenen biblischen Bücher erst kurz vor oder während der Zeit des Josephus, am Tage der Zeugnißsammlung zu Jabne, vollzogen worden sei.

Es handelte sich nämlich dort um die Frage, ob gewisse Bücher, besonders die als Salomonisch geltenden der Sprüche, des Hohenliedes und des Koheleth, die Hände verunreinigen, d. h. als kanonisch gelten sollten oder nicht, und die Entscheidung fiel zu ihren Gunsten aus. Dies soll nun beweisen, daß sich bisher kein abgeschlossener Canon der Ketubim gebildet habe. Allein diese Behauptung ist offenbar nicht in diesen Notizen begründet. Herzfeld[4])

1) Dillmann, Ueber Bildung des alttestamentlichen Canon, a. a. O., p. 458 ff.

2) Dillmann, a. a. O., p. 488.

3) Delitzsch, Talmud. Studien, in der Zeitschrift für luth. Theologie. 1854, p. 212 ff.

4) Herzfeld, XXII Excurs, über Entstehung des biblischen Canon, § 5, p. 21 und Anm.

hat das Gegentheil richtig bewieſen. Es handelte ſich bei dieſen Fragen der Schule Schammai und Hillel nicht nur um Ketubim von noch zweifelhafter Canonicität, ſondern ebenſowohl um Nebiim wie Ezechiel, deſſen Canonicität auch nach Dillmann zu jener Zeit längſt anerkannt war.

Ebenſo war noch die Frage über das Hohelied, ob es die Hände verunreinige, geführt, zur ſelben Zeit, als ſchon Rabbi Akiba daſſelbe für „allerheiligſt" und den Tag ſeiner Abfaſſung für den würdigſten der Welt erklärt hatte; alſo war es gewiß ſchon längſt den canoniſchen Schriften beigezählt, als darüber Beſchluß gefaßt wurde, „ob es die Hände verunreinige." Jene Stellen beweiſen im Gegentheil, daß es ſich nicht um Aufnahme neuer Bücher in den Canon, ſondern um Anfechtung und eventuelle Ausſcheidung ſolcher Bücher handelte, welche, wie Ezechiel, ſchon längſt im Canon ſtanden, und um dieſer Notizen willen konnten, wie auch Herzfeld zugiebt [1]), die ſpäteſten Ketubim wohl ſchon 100 Jahre vor Chriſto im Canon geſtanden haben.

Wir haben zudem zwei der bedeutſamſten Notizen ebengerade aus der Zeit des Tages zu Jabne (Ende des erſten Jahrhunderts), welche nicht nur einen geſchloſſenen Canon, ſondern ſchon eine gewiſſe Bearbeitung des geſchloſſenen Canons vorausſetzen. Die eine iſt die klaſſiſche Stelle des Josephus contr. Ap. I, 8 [2]),

1) Ganz ähnlich wie Herzfeld urtheilt auch Oeler, in Herzog's Real-Encyclopädie, Art. Canon, p. 253.

2) Joseph, c. A. I., 8.: *Οὐ γὰρ μυριάδες βιβλίων εἰσὶ παρ' ἡμῖν ἀσυμφώνων καὶ μαχομένων· δύο δὲ μόνα πρὸς τοῖ εἴκοσι βίβλια τοῦ πανὸς ἔχοντα χρόνου τὴν ἀναγραφὴν, τὰ δικαιῶς θεῖα πεπιστευμένα· καὶ τούτων πέντε μέν ἐστι Μωῦσεως, ἃ τούς τε νόμους περιέχει καὶ τὴν τῆς ἀνθρωπογονίας παράδοσιν μέχρι τῆς αὐτοῦ τελευτῆς. οὗτος ὁ χρόνος ἀπολείπει τρισχιλίων ὀλίγον ἐτῶν. ἀπὸ δὲ τῆς Μωῦσεως τελευτῆς μέχρι τῆς Ἀρταξέρξου τοῦ μετὰ Ξέρξου Περσῶν βασιλέως ἀρχῆς οἱ μετὰ Μωῦσην προφῆται τὰ κατ' αὐτοὺς πραχθέντα συνέγραψαν ἐν τρισὶ καὶ δέκα βιβλίοις· αἱ δὲ λοιπαὶ τέσσαρες ὕμνους, εἰς τὸν Θεὸν καὶ τοῖς ἀνθρώποις ὑποθήκας τοῦ βίου περιέχουσιν. ἀπὸ δὲ Ἀρταξέρξου μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς χρόνου γέγραπται μὲν ἕκαστα· πίστεως δὲ οὐχ ὁμοίας ἠξίωται τοῖς πρὸ αὐτῶν διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν.*

welche nach Dillmann unmöglich später als 103 nach Chr. gesetzt werden darf[1]). Mag immerhin, wie wir zugeben, diese Notiz, sofern sie die Zeitangabe des Canonschlusses betrifft, nur die Ansicht seiner Zeitgenossen, die auf bloßen Schlüssen aus dem Zeitalter des Buches Esther beruht, wiedergeben; daß die Zahl der canonischen Schriften darum schon alle Schriften des Alten Testaments als canonisch umschließt — auch Koheleth und Hohes-lied, — das ist uns aus der Thatsache gewiß, daß unter eben dieser Ziffer von 22 Büchern Eusebius aus der zuverlässigen Quelle des Origenes alle unsere jetzigen Ketubim in folgender Weise aufzählt: Hist. eccl. Lib. VI, 18: Hi sunt autem XXII libri, I) Genesis; II) Exodus; III) Leviticus; IV) Numeri; V) Deuteronomium; VI) Josua Nave; VII) Judicum; VIII) Regnorum liber I et II, unus liber est apud' ipsos, quem appellant Samuel; IX) item III et IV unus est apud ipsos, quem appellant Regnum David; X) Paralipomenon primus et secundus in uno habentur, quem dicunt sermones dierum; XI) Esdras primus et secundus in uno est; XII) Item liber Psalmorum; XIII) Salomonis proverbia; XIV) et alius ecclesiastes et tertius ejusdem; XV) Canticum Canticorum; XVI) sed XII prophetarum unus erat; XVII) Esajas propheta; XVIII) Jeremias; XIX) Ezechiel; XX) Daniel; XXI) Job.; XXII) Esther[2]).

Diese Zusammenfassung beweist, daß auch Josephus alle Ketubim unter jenen 22 Büchern als canonisch kannte, und vor der Zeit des Artaxerxes im Canon aufgenommen hielt[3]). Ist nun aber dies möglich, wenn sie gerade erst zu seiner Zeit canonisirt worden wären? ist's möglich, daß dies im Jahre 100 schon die Ansicht aller Zeitgenossen war, während die Männer des Tages zu Jabne noch unter ihnen lebten! Eine so schnelle Sagenbildung,

---

1) Dillmann, a. a. O., p. 490.

2) Dieselbe Zahl alttestamentlicher Bücher kennt auch Melito von Sardes (150 nach Chr.), vgl. Euseb. hist. evang. 4, 26.

3) So urtheilt auch De Wette, Einl. § 15.

welche im Laufe von zehn Jahren die Ereigniſſe der Gegenwart in die ferne Vergangenheit des Perſerreiches verſetzt, iſt der Leichtgläubigkeit des Joſephus und ſeiner Zeitgenoſſen und auch der heutigen Forſchung darüber zu viel zugemuthet. Zudem iſt, wie von Jedermann zugegeben wird, die Zahl 22 nicht zufällig, ſondern rührt daher, daß zu Joſephus Zeit die Geſammtzahl der canoniſchen Bücher in den Umfang des hebräiſchen Alphabetes gebracht erſcheinen; dies weiſt aber nicht auf einen ſo eben erſt geſchehenen Abſchluß des Canons; denn der geſchichtlichen, urſprünglichen Eintheilung des Alten Teſtaments in die drei Canones, in die frühern und ſpätern Propheten u. ſ. f., iſt dieſe ungeſchichtliche, allen wahren Organismus durchkreuzende Eintheilung direkt zuwider, ſondern auf eine durch gelehrte Behandlung des in zufälliger Zahl ſchon Vorhandenen hindurchgegangene Gruppirung deſſelben. — Es iſt nun aber für das Alter dieſer nicht urſprünglichen Eintheilung bedeutſam, daß auch Origenes und Melito von Sardes dieſe Zahl kennen, welche die Alexandriniſche Anordnung des Canon vor ſich hatten. Dies weiſt doch wohl darauf hin, was auch Herzfeld vermuthet, daß jene Eintheilung vielleicht den Ueberſetzungsarbeiten der Siebzig in Alexandrien ihren Urſprung zu verdanken hat, wo jene Eintheilung nach dem Alphabet Sitte war, wie wir aus dem Umſtand ſehen, daß auch die Homeriſchen Geſänge von den Alexandriniſchen Abſchreibern in 24 Geſänge abgetheilt wurden. Wenigſtens haben die Alexandriner mit dieſen Künſten den Anfang gemacht. (Vgl. Herzfeld § 8.)

Ebenfalls aus jener Zeit der Verhandlungen zu Jabne mag auch die andere Notiz eines geſchloſſenen Canons im vierten Buche Esra herrühren (trigesimo anno ruinae civitatis Cap. 3, 1 [1]), in welchem, in ähnlicher Weiſe wie im Talmud, dem Esra eine wunderbare Herſtellung heiliger Bücher zugeſchrieben wird. Er empfängt im Zuſtande der Inſpiration Offenbarungen, die er re-

1) Vgl. über das Alter Pſeudo-Esra's Lüke, Einl. in die Offenb. Joh. 1. Ausgabe, p. 115, und Volkmar, a. a. O., p. 19 ff.

det, und welche aufgeschrieben 94 Bücher (nach der lateinischen Edition freilich 204) ergeben. Von diesen soll er 70 Bücher nur den Weisen des Volkes geben, d. h. „verbergen", die übrigen aber öffentlich lesen lassen. Es ließe sich doch unmöglich erklären, wie diese mit der im Talmud angegebenen Ziffer altteſtamentlich canonischer Bücher übereinstimmende Notiz, welche die Abscheidung canonischer und apokryphischer Bücher offenbar als eine althergebrachte überkommen, neu ausgebeutet und zu apokalyptischen Spielereien benutzt hat, erst in derselben Zeit entstanden sei, als der Canon erst zu dieser Zahl angestiegen und offiziell festgesetzt worden ist. Da aber Pseudo-Esra unmöglich später als um jene Zeit der Zeugnißsammlung zu Jabne entstanden sein kann, so kann von einer erst geschehenden Canonschließung zu jener Zeit keine Rede sein, — oder bestimmter: jener Act, in Folge dessen die altteſtamentlichen Bücher in jener geschlossenen Zahl 22 und 24 gezählt werden konnten, muß in bedeutend früherer Zeit zu suchen sein.

b. Der altteſtamentliche Canon zur neuteſtamentlichen Zeit.

Nehmen wir aber alle diese Andeutungen zusammen, die Art und Weise, wie die strengere und freiere Schule über im Canon befindliche Bücher verhandelt, wie Josephus und Pseudo-Esra von Alters her überkommene, schon durch Bearbeitungen hindurchgegangene, geschlossene Ziffern des altteſtamentlichen Büchercanon kennen, welche alle Ketubim neben Gesetz und Propheten unzweifelhaft in sich schließen, so können wir mit aller Sicherheit den kritisch festen Schluß ziehen, daß auch zur Zeit des Neuen Teſtaments der altteſtamentliche Canon geschlossen vorlag. Und von dieser Thatsache aus werden uns auch die Ausdrücke, mit welchen das Alte Teſtament im Neuen bezeichnet wird, werthvoll.

Sie bezeichnen die geschlossene Sammlung des Canon, welche dem Josephus vorlag, mögen ihre Ausdrücke dieselbe vollständiger oder weniger vollständig bezeichnen, und der kritische Werth und Gewinn dieser neuteſtamentlichen Ausdrücke für Aufhellung der

Geſchichte des Canon liegt nicht nur darin, auf wie viel Bücher und auf welche Eintheilung derſelben daraus geſchloſſen werden könne, ſondern wie verſchiedenartig der geſchloſſene Canon bezeichnet zu werden pflegte.

Es iſt für die Abgeſchloſſenheit des altteſtamentlichen Canon — und ſpeziell derjenigen der Ketubim, — höchſt bemerkenswerth, wie ſorglos und verſchiedenartig das Neue Teſtament ſich auf den altteſtamentlichen Canon zurückbezieht. Bald nennt es denſelben ganz allgemein ἡ γραφή (Matth. 22, 29.; Act. 17, 11.; 2 Tim. 17, 11.), bald bezeichnet es denſelben in verſchiedenartigſter Weiſe als pars pro toto; ſo z. B. nicht nur *Μωϋσης καὶ προφῆται* (nicht *οἱ προφῆται*), Luc. 16, 29., und *ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται*, Luc. 16, 17., für das vollſtändige *νόμος καὶ προφῆται καὶ ψάλμοι*, Luc. 24, 44. — ſondern auch einfach *Μωϋσης*, Evg. Joh. 5, 46. für *Μωϋσης καὶ προφῆται*, oder *νόμος*, Matth. 5, 18., für *νόμος καὶ προφῆται*.

Schon dieſe mannigfach wechſelnde, gewöhnlich unvollſtändige Bezeichnung des altteſtamentlichen Canon's, ohne irgend eine nähere Erklärung zu bedürfen, wäre unmöglich, wenn nicht der ganze Canon nach der Uebereinkunft Aller eine vor der neuteſtamentlichen Zeit längſt vollendete Thatſache wäre.

Ebenſo konnte Chriſtus unmöglich in ſo feierlicher Weiſe die Unverletzbarkeit des altteſtamentlichen Wortes Gottes bezeugen, wie er thut Matth. Cap. 5, 18., „denn ich ſage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinſte Buchſtabe noch Ein Titel vom Geſetz, bis daß es Alles geſchehe." — Daß hier nicht nur das Geſetz — ſondern „Geſetz und Propheten" gemeint iſt, beweiſt der frühere V. 17, wo er das Auflöſen und Erfüllen auf Geſetz und Propheten bezieht. Sollte man einwenden, es ſeien die Hagiographen, überhaupt der ganze altteſtamentliche Canon unter dieſem „Geſetz" nicht gemeint, von dem kein Jota fallen darf, — ſo widerſpricht dem die Parallelſtelle Luc. 16, 17., wo es heißt: „Das Geſetz und die Propheten" weiſſagen bis auf Johannes, wo alſo alle bis auf Johannes den Täufer vorhandenen heiligen Schriften unter Geſetz und Propheten befaßt

sind. Konnte der HErr Solches reden, wenn über „einzelne Ketubim" erst der „Tag zu Jabne" entschieden hätte!

Ganz auf dieselben längst festgesetzten Grenzen des alttestamentlichen Canon weist die Art und Weise zurück, wie Christus das Wort ἡ γραφή braucht, z. B. Matth. 22, 29.: „Ihr wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes," — wo gerade die Ketubim den Sadduzäern gegenüber ganz besonders gemeint sein mußten, oder Johannis Cap. 10, 35., und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden, wo es sich wieder um eine Stelle des dritten Canon handelt, Psalm 82, 6.

Ja das einfache γέγραπται: „Es steht geschrieben!" und „wiederum steht auch geschrieben", wird im ganzen neuen Testament, aber besonders im Munde des HErrn, mit einer solchen uneingeschränkten Gewißheit und Sicherheit gesprochen, und auch auf die Ketubim ausgedehnt, Matth. Cap. 4, 6. und 7., daß von einem noch nicht geschlossenen Canon der Ketubim keine Rede sein kann.

Man kann daher auch unmöglich aus dem Umstand auf eine Unvollständigkeit des dritten Canons schließen, daß dieselben selten neben „Gesetz und Propheten" als dritte Klasse genannt sind. Nicht einmal ein Schwanken über ihre canonische Geltung geht daraus hervor; diese stand vielmehr so fest, als die der andern Sammlungen, — sonst würde doch nicht gerade das Ketub Daniel als prophetische Schrift bei weitem häufiger als jeder andere Prophet erwähnt sein; — es kommt dies vielmehr aus dem Umstand, den Dillmann selbst am meisten hervorgehoben, daß denselben neben Gesetz und Propheten nicht eine unabhängige und so zu sagen unentbehrliche Stellung zukam, und daher auch ihre gemeinsame Erwähnung theils oft entbehrlich, theils dem Namen nach nicht so leicht war, wie bei den beiden andern. Eine förmliche Minderschätzung oder gar ein Schwanken über ihre Zahl und Zulassung als canonische Schriften ist aus ihrer öftern Nichterwähnung so wenig zu schließen, als das Nichtvorhandensein des Prophetencanon, wenn einfach der Name Moses für die ganze alttestamentliche Schrift gebraucht wird. Vielmehr bleibt jene bedeutungsvolle Zusammen-

faſſung Lucä 11, 51. (vgl. Matth. 23, 35.) der altteſtamentlichen Gerechten „von Abel bis auf Zacharjah, den Sohn des Berechjah" (2 Chr. 24, 20.) eine hinlängliche Beſtätigung, daß ſchon dem Erlöſer dieſelbe Reihenfolge altteſtamentlicher Bücher vorgelegen habe [1]). Gehen wir endlich zu dem weitläufigſten Ausdruck über: *νόμος καὶ προφῆται καὶ ψάλμοι*, ſo haben wir hier ohne Zweifel wiederum eine Bezeichnung für den ganzen Umfang des Canon vor uns, und ich wüßte nicht, warum man läugnen ſollte, daß hier wirklich die Dreitheilung in Thora, Nebiim und Ketubim gemeint ſei, oder daß unter *ψάλμοι* nicht etwas Anderes als gerade nur die Pſalmen bezeichnet ſeien. Wer wird auch unſere heutige Akribie und kritiſche Wörtlichkeit auf jene Zeit übertragen! Wurden doch noch lange nach den Zeiten des Neuen Teſtaments im Talmud die Ketubim noch mit den Propheten als „Propheten" oder als Kabbala zuſammengefaßt (vgl. Herzfeld II, Excurs. § 19.); andere nannten ſie, wie das Neue Teſtament, Tehillim, und auch Philo nennt die Hagiographen 2, 475. *ὕμνοι*.

Ebenſo wenig aber, als aus den Ausdrücken, läßt ſich aus den Citaten des Neuen Teſtaments ein Zweifel gegen völligen Abſchluß auch des Canon der Ketubim begründen. Mit Unrecht ſieht Oeler es für keinen Zufall an, daß Nehemia und Esra nicht im Neuen Teſt. zitirt ſeien; es beruht dies auf demſelben Grunde, warum man die Ketubim nicht zu Haphtaren benutzt in der Synagoge und ſie vor der Mincha nicht vorlieſt, „weil ſonſt dem Lehrvortrag Abbruch geſchehe" (Herzfeld, a. a. O., p. 36; vgl. Schabbat 115, ad Jer. 16, 1): ſie enthalten nicht die grundlegenden Thatſachen der Heilsgeſchichte; deßhalb hat die Zurückſetzung doch weder einen innerlichen Grund, wie Oeler, noch einen äußerlichen, daß ſie noch nicht rezipirt waren, wie Dillmann meint; ſie waren deshalb doch heilig geachtet und zu den Propheten gezählt. Dillmann findet die Ketubim, Koheleth, Eſther und Hoheslied, nicht zitirt [2]), folglich ſeien ſie auch noch nicht canoniſch geweſen. Aber mit gleichem Unrecht könnte man Obadjah und

---

1) Oeler, a. a. O., p. 257.
2) Dillmann, a. a. O., p. 479.

Zephanjah verwerfen, zudem ist das Hohelied jedenfalls im Neuen Testamente benutzt; denn ohne die Rückbeziehung auf Cant. Cap. 2, 15. ist die Anspielung Luc. 13, 32. unerklärlich. Esther ist seiner speziellen Veranlassung nach nicht zu Citation geeignet und man wird so wenig, als aus dem Mangel neutestamentlicher Citate des Buches Ruth, auf ein Nichtvorhandensein desselben im Canon schließen dürfen; es bliebe also einzig der Prediger; allein der Römerbrief hat doch an verschiedenen Stellen Anklänge an denselben, z. B 2, 16, vgl. Koh. 12, 14.; 8, 20. mit Koh. 1, 2; 9, 16. vgl. Koh. 9, 11. Wenn man nun noch entgegenhält, daß sich auch Anklänge an Apokryphen im Neuen Testament finden, so geht daraus nur dieselbe Thatsache wie aus jenen Verhandlungen der Schule Hillel und Schammai hervor, daß man noch nicht in so ängstlicher Weise dem Canon gegenüberstand, wie nach dem ersten Jahrhundert, als die Juden das Apokryphische gegenüber der Alexandrinischen Uebersetzung ausschieden.

Kann aber, wie wir nachgewiesen haben, eine Minderschätzung und schwankende Geltung der Ketubim aus dem Neuen Testament unmöglich nachgewiesen werden, so gewiß ebenso wenig eine Gleichschätzung apokryphischer Schriften mit denselben. Es bleibt ja selbst nach Stier's Behauptung dabei: „daß es unbedingt beim bloßen Anspielen (nämlich des Neuen Testamentes an die Apokryphen) bleibt, nie zum eigentlichen Citat übergegangen wird," während gerade die Ketubim der Psalmen und Daniel die häufigst benutzten Bücher des Neuen Testaments sind. — Wie ganz anders müßte es doch wimmeln von apokryphischen Citaten des Siraciden, des Weisheitsbuches, philonischer Schriften und Pseudo-Apokalypsen, wenn nicht schon zur Zeit des Neuen Testaments eine unerschütterliche Scheidewand den Canon der Ketubim von den Apokryphen geschieden hätte! Ein tiefes Bewußtsein schied die prophetische Zeit von der apokryphischen. Keine Spur deutet darauf, daß man prophetische „Nachtriebe" für canonisch hielt. Darüber, sagt Oeler mit Recht[1]) — wo die neutestamentliche Offenbarung mit

1) Oeler, a. a. O., p. 257.

der altteſtamentlichen Offenbarung ſich zuſammenſchließt, kann nach Matth. 11, 13. 14 vgl. mit Luc. 1, 17. kein Zweifel ſein. Alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſagt bis auf Johannes; und (ſo ihr Ihn dafür annehmen wollt) er iſt Elias, der da ſoll zukünftig ſein.

Man kann darüber ſtreiten, ob dies mit der modernen Kritik beſtehe, aber läugnen läßt ſich nicht, daß die neuteſtamentliche Zeit den altteſtamentlichen Canon mit dem Aufhören der Gottesoffenbarungen ſeit Maleachi für geſchloſſen hielt.

c. Der altteſtamentliche Canon im letzten Jahrhundert vor Chriſto.

Steht es alſo unwiderſprechlich feſt, daß der altteſtamentliche Canon, ſpeziell der Ketubim, zur neuteſtamentlichen Zeit geſchloſſen erſcheint, — ſo muß ſein Schluß ziemlich weit zurückliegen. Denn was Dillmann vorbringt, um zu beweiſen, daß auch ſchon vor dem erſten Jahrhundert Schwankungen ſtattfanden, beruht auf keinem guten Grunde.

Zunächſt ſollen es jene ſchon berührten Verhandlungen der Schulen Schammai und Hillel über Hezechiel, Proverbien, Eſther, Hoheslied und Koheleth ſein, welche beweiſen, daß die Diskuſſion über die Ketubim ſchon vor dem erſten Jahrhundert noch offen geſtanden habe. Aber wenn zur Zeit des Chananjah ben Chiskia ben Garon nach Schabbat 13, b. und Menachat 45, a. Hezechiel in Gefahr ſtand, verborgen zu werden, und nach Schabbat 30, b. auch Koheleth und die Sprüche in derſelben in Gefahr ſtanden, ſo ſind das, wie wir ſchon ſahen, gerade Beweiſe, daß zu jener Zeit ſie ſchon im Canon ſtanden und wieder ausgeſchieden werden ſollten. Es mögen ſolche Beanſtandungen wohl auch noch ſpäter vorgekommen ſein [1]), wie denn der Talmud oft bedeutende Zweifel an den canoniſchen Büchern und Männern [2]) auch ſpäter noch ſich erlaubte.

---

1) Vgl. Herzfeld, 23 Excurs. p. 34.

2) Vgl. die Verläumdungen über Elias in Traktat Jóma, Fol. 18, Col. 2 und Traktat Berachot, Fol. 6, Col. 2; über Jeremia Traktat Baba Kamma,

Auch der Aufschwung, welchen die jüdisch-alexandrinische Schriftstellerei in dem letzten Jahrhundert vor Christo nahm, hat durchaus nichts mit der Vermengung heiliger und unheiliger Bücher zu thun. Die ganze pseudoepigraphische Literatur wollte gar nie mit dem Anspruch auftreten, etwa noch in die Reihe der canonischen Bücher dritter Stufe aufgenommen zu werden. Erst die moderne Lehre von den prophetischen „Nachtrieben", welche noch canonisirt worden seien, giebt dieser unhistorischen Ansicht eine Stütze und könnte diese Vermuthung scheinbar machen. Beim Licht besehen, entbehrt sie alles Grundes. Es geht ja vielmehr durch alle diese apokryphischen Nachtriebe umgekehrt der Gedanke, — daß die eigentlich canonische, wahrhaft prophetische Periode längst vorüber sei. An Esther, Daniel, Esra, Jeremias, Proverbien hängen sich mannigfaltige Zusätze an, welche aber allzumal eben dadurch eine hinter ihnen liegende Abgrenzung des Canonischen vom Apokryphischen bezeugen, daß sie nicht mehr selbstständig, sondern unter canonischen Namen auftreten. Wäre denn dies nöthig und erklärlich, wenn die Heiligkeit jener Schriften zur Zeit der Pseudonymen selbst noch im Zweifel gewesen wäre? Wie verkehrt ist es also, wenn Dillmann gerade die Sache umwendet: „Wir folgern daraus, daß sie dieselben noch nicht als in dem Sinne heilig überkommen haben, wie sie es später wurden, so daß man sie nicht anzutasten wagte" [1]). Am deutlichsten beweist Sirach den wirklichen Stand des damaligen Zeitbewußtseins. Er tritt nicht pseudonym auf, sondern im eigenen Namen, — aber gerade er macht durchaus nicht den Anspruch, als canonisch zu gelten. Er rühmt die Väter bis auf Serubabel und kommt von dort wieder auf Adam zurück (Cap. 49). Seine Zeit aber, den Preis Onias, des Hohenpriesters, und sein eigenes Gebet setzt er abgesondert an den Schluß des Buches (Cap. 50). Die prophetische Zeit liegt also als eine geschlossene hinter ihm, nach seiner

---

Fol. 140, 2.; über Daniel in Traktat Sanhedrin, Fol. 93, 1.; in Eisenmenger, n. Judenthum I, 433, 707, 474; II, 406.

1) Dillmann, a. a. O., p. 483.

eigenen Anschauung (Cap. 49, 12.). Wollte man aber sagen, es seien zu jener Zeit nur noch die Ketubimsammlungen offen gewesen, warum ist denn Sirach nicht canonisirt worden, während Dillmann behauptet, daß erst die makkabäische Periode die Zeitgrenze gewesen sei, diesseits welcher man canonische Ketubim für unmöglich hielt? [1])

Es widerspricht die Antwort, die man darauf giebt (Dillmann und Herzfeld): weil er sich unverhohlen aus so später Zeit entstanden bekannte, der in Rede stehenden Meinung Dillmann's, daß man noch bis gegen das letzte Jahrhundert vor Christo mit seinen Produkten hoffen konnte, zur Canonisirung der Ketubim zu gelangen.

Dasselbe Bewußtsein sehen wir in dem Vorwort des Enkels des Jesus Sirach, welcher die Schrift seines Großvaters geradezu dem Gesetz, den Propheten und den nach ihnen folgenden andern väterlichen Büchern gegenüberstellt, und die Schrift seines Großvaters durch jene Entschuldigung, daß auch Gesetz, Propheten und übrige Bücher durch Uebersetzung verloren, als das Geringere an Werth jenen gegenüber unterscheidet [2]).

Vor Allem erscheint aber ein Punkt überall als der maßgebende für die Scheidung zwischen Canonischem und Apokryphischem festgehalten, daß die Zeit seit Maleachi außerhalb der Prophetenfolge und daher außerhalb der Periode göttlich inspirirter Schriften stehe. So spricht sich jene neutestamentliche Stelle Matth. 9, 33 ff., so das Lob des Jesus Sirach, so die Tradition des Talmud [3]) und so auch die Bücher der Makkabäer aus: 1 Makk. 9, 27: „Und war in Israel solche Trübsal und Jammer, desgleichen nicht gewesen ist, seit daß man keine Propheten mehr gehabt hat" [4]).

---

1) Dillmann: „Damit ergab sich von selbst die Zeit der ersten noch reinen Begeisterung der makkabäischen Periode als die äußerste Zeitgrenze, bis auf welche die Möglichkeit der Entstehung heiliger Bücher ausgedehnt werden konnte, a. a. O., p. 486.

2) Hengstenberg hat dies trefflich hervorgehoben. A. a. O., p. 250.

3) Vgl. die Stellen in Buxtorf, Tiberias, Cap. 9, p. 103; edit. Basil. 1665.

4) So sagt Oeler, „daß in der Zeit, da der Enkel des Siraziden

Es betont Dillmann endlich noch den Umstand, daß auch in palästinischer Umgebung die Sadducäer, welche doch nach den neuesten Forschungen keinen andern Canon (etwa nur den Pentateuch) als den zu ihrer Zeit überall geltenden für sich in Anspruch nahmen, dennoch die Auferstehung und die Engel läugnen konnten. Wie konnte das mit einigem Schein möglich sein, wenn schon Ketubim wie Daniel förmlich canonische Geltung besaßen? — Allein auch dieser letzte Einwurf, „der mehr Beachtung verdient, als ihm bisher geschenkt wurde," fällt darnieder durch die völlige Legitimation als canonische Schrift, welche eben gerade Daniel im Neuen Testament erhält. Gerade über Psalmstellen, also doch wohl eines jener „ältern und bessern Bücher[1]), welche nach Dillmann noch nicht förmlich zu den heiligen gerechnet wurden, läßt sich der HErr mit den Pharisäern (Lucä 20, 39 ff.) in schriftgelehrte Fragen ein, welche sie ihm gewiß gerne damit beantwortet hätten, daß die angezogene Schrift zu den noch nicht förmlich heiligen gehöre, wenn irgend wie von einer noch zu erreichenden Canonisirung die Rede gewesen wäre.

Es widerspricht also diese neueste Behauptung Dillmann's nicht weniger als allen und jeden geschichtlichen Spuren, welche wir über jene Zeit haben und wird hoffentlich als widerlegt gelten können.

d. Der alttestamentliche Canon zur Makkabäerzeit.

Liegt nun aber der Abschluß des Canon jedenfalls auch hinter dem letzten Jahrhundert vor Chr. zurück, was der gelehrte Rabbiner Herzfeld zugiebt, so kommen wir zu der entscheidenden Epoche der Makkabäerzeit, bei welcher am ehesten noch eine Gele-

schrieb, die Scheidung zwischen heiliger und profaner Literatur, auf der die Abschließung des Canon's beruht, in Palästina durchgreifend vollzogen war, dafür spricht auch der Umstand, daß die makkabäische Zeit bei aller religiösen Begeisterung doch als eine von der Offenbarung, (also nicht nur dem Prophetengeiste) verlassene sich betrachtete (vgl. 1 Makk. 4, 46.; 9, 27,; 14, 41.) A. a. O. p. 249.

1) Dillmann, a. a. O., p. 484.

genheit sich böte, den Canonschluß zu fixiren. Es ist dort gleichsam die Schranke, über welche alle neueren Kritiker nicht zurückkönnen, auch trotz aller noch so deutlichen Fingerzeige der Tradition, der Notizen des Sirach, des Josephus, und vor Allem der Septuaginta. Warum denn ist's gerade dieser Zeitpunkt, hinter welchem nach dem einstimmigen Urtheil so vieler Kritiker, wie Berthold, Bleek, De Wette, Hitzig, Ewald, Dillmann, Herzfeld u. A. der dritte Canon noch nicht konnte geschlossen sein? Äußere Spuren führen keine darauf; denn die sogenannten makkabäischen Psalmen sind nur mit einer gewissen Absichtlichkeit in diesen Zeitpunkt gewiesen worden, um jene Behauptung zu stützen. — Der einzige Grund dafür ist der seleuzidische Daniel. — Allein gerade weil die Hypothese der seleuzidischen Abfassungszeit des canonischen Daniel, die wir nun zur Genüge widerlegt haben, den makkabäischen Canonschluß begründen soll, verlohnt es sich kaum der Mühe, auf diesen Grund näher einzugehen.

Sehen wir aber von diesem kritischen Postulat ab, so muß ein unbefangener Blick in die Makkabäerzeit lehren, daß nichts mit dem Geiste dieser Zeit in größerem Widerspruche steht, als einen noch offenen Canon heilig zu haltender Schriften erst abzuschließen.

Denn gerade diese Zeit hält sich ausschließlich an die canonische Sammlung des Gesetzes, der Propheten und der Psalmen als an eine längst abgeschlossene, wie aus den schon berührten Stellen hervorgeht. Ganz ähnlich wie der Siracide die Reihe der Männer Gottes, die sich um Israel verdient machten, aufzählt, finden wir auch im Munde Eleazar's die Vorbilder der Standhaftigkeit nicht nur aus der Thora genommen, (1. Makk. 2, 50—61.), sondern auch aus den Ketubim. „Anania, Azaria und Misael glaubten und wurden aus dem Feuer errettet; Daniel ward wegen seiner Unschuld errettet von den Löwen." Diese Stelle darf dafür zum Beweis angenommen werden, daß jedenfalls schon um's Jahr 100 v. Chr. Niemand von einem Canonschluß zur Makkabäerzeit etwas wußte, und sie macht es bei der geschichtlichen Treue des ersten Makkabäerbuches höchst

wahrscheinlich, daß zu jener Zeit, von der die Stelle handelt, die Ketubim längst dem Canon einverleibt waren. — Noch eine andere Stelle, welche man für eine Spur einer Ketubimsammlung halten könnte, beweist das Gegentheil. 2. Makk. Cap. 2, 13—15. wird auf sehr glaubwürdige Weise berichtet, daß in ähnlicher Weise, wie Nehemia eine Bibliothek anlegte, so auch der Makkabäer Judas die durch den (syrischen) Krieg verloren gegangenen Schriften alle gesammelt habe (ὡσαύτως καὶ Ἰούδας τὰ διαπεπτωκότα διὰ τὸν πόλεμον τὸν γεγονότα ἡμῖν ἐπισυνήγαγε πάντα καί ἐστι παρ' ἡμῖν).

Wenn je die Sammlung und Abschließung des Ketubimcanon durch die Makkabäer geschehen wäre, so müßte nothwendig an dieser Stelle sie erwähnt sein; denn hier handelt sich's ja unzweifelhaft um Rettung und Sammlung der wichtigsten historischen nationalen Denkmale seit Nehemia's Zeit. Oder wäre es möglich, daß hier von einer Sammlung nichtcanonischer Schriften Erwähnung geschähe, wenn die viel bedeutungsvollere Sammlung canonischer Schriften in dieselbe Zeit fiele?

Nun ist es aber klar, daß hier von der Sammlung der Ketubim unmöglich die Rede sein kann. Denn was sollten dies für Bücher sein? Vor Allem das Buch Daniel könnte jedenfalls nicht gemeint sein; denn die obige Stelle beweist, daß es zu jener Zeit als längst dem Canon einverleibt galt, und daher zu den Jedermann bekannten Büchern gehörte; sollte es aber erst zur Makkabäerzeit entstanden und canonisirt worden sein, so gehörte es ja auch dann nach der Anschauung des Verfassers nicht den Schriften an, welche Judas erst aus den Verfolgungen gerettet hatte. Ebensowenig konnte es sich um die andern Ketubim als solche, Esther oder Koheleth, handeln. Letzteres war, wie aus den Verhandlungen darüber hervorgeht, schon in den Canon aufgenommen zur makkabäischen Zeit, und ersteres jedenfalls ebenfalls. Denn während oder nach der makkabäischen Zeit ließe sich nicht mehr erklären, wie eine Geschichte der Entstehung des Purimfestes dem Canon einverleibt werden konnte, ohne daß zugleich auch der Tag der Tempelweihe, 25. Kislev (1. Makk. 2, 54.), welcher die Errettung

aus ſyriſcher Verfolgung feierte und dem Gedächtniß der Zeitgenoſſen mindeſtens ebenſo bedeutſam erſcheinen mußte, auch im Canon ein ſchriftliches Denkmal erhielt.

Daher geben auch Herzfeld[1]) und Oeler[2]) zu, daß in dieſer Stelle von einer ſpäter veranſtalteten Sammlung der Ketubim nicht die Rede ſei, und auch Dillmann iſt weit entfernt, das zu behaupten. Es kann bei jener Sammlung Juda's, wie mir ſcheint, nur von ſolchen Schriften die Rede ſein, welche in einzelnen Urkunden im Tempel aufbewahrt und durch den ſyriſchen Krieg Gegenſtand der Verfolgung und des nationalen Haſſes wurden; als ſolche kam es aber wohl weniger auf die Canonicität derſelben, als auf ihren urkundlichen Charakter an. Es werden darunter ebenſowohl Thorarollen, als Vergabungsurkunden, Geſchlechtsregiſter und chronikartige Aufzeichnungen über Geſchichte von Volk und Tempel in nacherziliſcher Zeit verſtanden werden müſſen; aber eben daran ſehen wir, daß der makkabäiſche Sammlerfleiß es nur mit Rettung der alten Schriften zu thun hatte, dagegen weit davon entfernt war, noch erſt eine Scheidewand zwiſchen canoniſchen und nichtcanoniſchen Schriften aufzurichten. Scheint es doch nach manchen Stellen, als ob die makkabäiſche Zeit gar nicht das ausreichende Maaß der Unterſcheidungsgabe hiefür beſeſſen habe (vgl. 1. Makk. Cap. 8, 14.; 2. Makk. Cap. 2, 1—12.).

Daß zudem die makkabäiſche Zeit ebenſo gut wie Joſephus von dem thatſächlichen Bewußtſein erfüllt war, daß ſeit dem Aufhören der Prophetenfolge der heilige Geiſt von Israel gewichen ſei, beweiſt nebſt den ſchon angeführten Stellen 1. Makk. 4, 46. und 14, 41. vor Allem der Umſtand, daß Schriften, welche ſpäter als Maleachi erſchienen, faktiſch nicht aufgenommen wurden. Vergleiche über dieſen Punkt die treffliche Zuſammenſtellung Hengſtenberg's, a. a. O., p. 247.

Wie unerklärlich geſtaltet ſich nach dieſem Allen eine makkabäiſche Canoniſirung Daniel's; ſie iſt die größte geſchichtliche Ano-

---

1) Herzfeld, 18. Excurs. p. 3; vgl. 23. Excurs. § 4.
2) Oeler, a. a. O., p. 249.

malie, die es geben kann, — und gehört mindeſtens nicht zu den Triumphen des hiſtoriſchen Taktes unſerer Zeit.

Wie unmöglich geſtaltet ſich die Annahme aber auch dann, wenn man von einem allgemeinern Ketubimſchluß abſehen und Daniel's Canoniſirung gleichſam nur als eine vereinzelte nachträgliche erklären wollte.

Vorerſt ließe ſich ſeine Stellung vor Nehemia und Esra nicht begreifen, — er ſollte dann nicht nur unter den Ketubim, — er ſollte zu allerletzt im Canon ſtehen. Wollte man aber behaupten, man habe ihn früher geſtellt, um ihm einen chronologiſchen Halt zu geben, ſo wäre es ebenſo nothwendig geweſen, ihn unter die Propheten zu ſtellen. Sollte dem aber die zu große Heiligſchätzung der Propheten im Wege geweſen ſein, ſo verrieth man damit wieder die Geringſchätzung gegen Daniel.

Allein auch dann ließe ſich ſeine Aufnahme in den Canon nur vor Antiochus Epiphanes begreifen um der Auferſtehung willen, welche nach der modernen Auffaſſung unmittelbar nach demſelben vorausgeſagt wird, wie wir ſchon geſehen haben.

Sehen wir nun auch davon ab, ſo fehlt es der makkabäiſchen Zeit ferner an allen Bedingungen, um das Buch als ein altes Prophetenbuch nachträglich dem Canon einverleiben zu können. Es bedurfte hiezu durchaus einer ſopheriſchen Autorität, einer ordnenden Behörde, deren Anſehen und Ausſprüche unbedingte Geltung beſaß; — denn „daß der Canon „ſicherlich" nur allmählig und gleichſam von ſelbſt entſtanden ſei", — iſt eine Behauptung De Wette's, die jedenfalls ſo wenig der Widerlegung bedarf, als jene jüdiſche Tradition der großen Synagoge, von der er dies behauptete; ſie findet auch heutzutage keine Unterſtützung mehr. — Wir finden aber zur Makkabäerzeit nicht nur keine Spur einer ſolchen Behörde, wie wir ſchon ſahen, ſondern vielmehr eine Situation, welche ſelbſt die Annahme einer ſolchen unmöglich macht. Die prieſterliche und regierende Gewalt lag in den Händen der Makkabäer, und ihre Thätigkeit trug einen durchaus bürgerlich-religiöſen Charakter, darauf hin war auch ihre Sammlerthätigkeit

gerichtet, — aber nichts konnte ihnen ferner liegen, als einen sopherischen Akt der Canonisation einzelner Bücher vorzunehmen.

Indeß, welch' ein Meisterstück priesterlichen Betruges hätte diese vorgebliche — und so sehr von den Kritikern beschönigte — Canonisation sein müssen!

Man giebt allgemein zu, daß sie nur möglich gewesen sei, weil das Volk ihn für einen alten Propheten wirklich gehalten habe. Dennoch meint Ewald, der Pseudoepigraph habe im Ernste gar nicht über seine wirkliche Zeitgenossenschaft täuschen wollen. Somit hätten wir einem doppelten Betrug die Stellung Daniel's im Canon zu verdanken. Der Verfasser betrog das Volk, — aber die Einsichtigen nicht. Die Einsichtigen, jene Priester, welche das Buch in den Canon einschwärzten, täuschten sich nicht über den betrüglichen Charakter der Schrift, wußten zugleich, „daß der heilige Geist längst von ihrem Volk gewichen war", waren selbst es, die warteten, „bis ein Prophet käme, der ihnen in göttlichen Dingen Rath gäbe" (1. Makk. 4, 46.), und wußten, daß dies ein falscher Prophet war; — und statt von dem Betrüger die Larve wegzureißen und das getäuschte Volk zu belehren, — wird der letzte Betrug ärger denn der erste, indem sie dem falschen Propheten die canonische Sanktion geben!

Es gehört zu diesem Vorgang nur noch das, daß im neunzehnten Jahrhundert christliche Gelehrte diese Canonisation für eine gute und rettende That der „Vaterlandsfreunde" erklären, und so sich selbst ein Urtheil sprechen. Es widersteht mir, den Versuch zu widerlegen, moderne Gewissenhaftigkeit auf jene Zeit der Makkabäer zu übertragen, welche, wenn auch auf einer geringern Stufe des Heilsbewußtseins, doch in ihren Häuptern und Leitern eine viel zu ehrenwerthe und gottesfürchtige Gesinnung trug, als ihr die moderne Kritik zuschreiben will. Die Priester und Juden, welche so viel für das väterliche Gesetz gelitten, wie die zur Makkabäerzeit, verdienen es nicht, daß man ihnen eine solche ehrlose Verfälschung der heiligen Schrift, wie sie dies Postulat einer bewußten Interpolation in sich schließt, zur Last legt.

Allein nicht nur um die Ehre jener makkabäischen Märtyrer

und Lehrer handelt es sich bei dieser modernen Annahme, daß ein Doppelbetrug die Ursache der Stellung Daniel's im Canon sei, — sondern um die Ehre des HErrn. Wie könnte Er, der selbst uns warnt: „Sehet Euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe!“ [1]) — wie könnte Er, der voraussagt: „Es werden viele falsche Propheten zu Euch kommen und werden Viele verführen,“ [2]) — in gleichem Zusammenhang so nachdrücklich auf die Zeichen aufmerksam machen, welche der Prophet Daniel gegeben hat: „Wenn Ihr sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist im Propheten Daniel, daß er stehe an heiliger Stätte, — alsdann fliehet auf die Berge“ [3]). Darf man den modernen Maaßstab der Gewissenhaftigkeit auch an diesen heiligen Mund legen, in dem kein Betrug ist erfunden worden? Wie steht des HErrn Ehre da — ich rede nicht von der kritischen Autorität, als welche man seine Citate brauchen wollte, — aber seine Ehre, wenn er im gleichen Zuge auf einen falschen Propheten hinwiese, wo er vor denselben warnen will? Wenn man es sich so leicht macht, über solche Bedenken hinwegzugehen, so beweist dies nur, daß auf allen Punkten diese sogenannte kritische Hypothese nicht nur auf Ungereimtheiten, sondern auf schwache sittliche Begriffe hinausläuft.

e. Daniel's Stellung im Canon der Ketubim.

Wenn nun aber das Vorurtheil der seleuzidischen Abfassungszeit Daniel's ein für allemal aufgegeben und verschwunden sein wird, so wird man auch zu einer befriedigenderen Erklärung seiner Stellung im Canon und zu einer unbefangenern Würdigung der vorhandenen Notizen über den Canonschluß selbst gelangen.

Man hat nämlich aus dem Umstand, daß sich Daniel im Canon nicht unter den נְבִיאִים, sondern unter den כְּתוּבִים befindet,

1) Ev. Matth. Cap. 7, 15.
2) Ev. Matth. Cap. 24, 11.
3) Ev. Matth. Cap. 24, 15.

den Grund sowohl für seine spätere Abfassung, als auch für die Behauptung finden wollen, daß der Canon nie auf eine förmliche Weise sei geschlossen worden, sondern nachdem der erste und zweite Theil der תּוֹרָה und נְבִיאִים fertig war, hernach in die dritte Sammlung von Zeit zu Zeit noch spätere Schriften eingeschrieben worden seien, woher sich der Name כְּתוּבִים am besten erkläre. Wenn man dies auch nicht mehr in der Weise Bertholdt's [1]) thut, so ist dies auch nach den trefflichen Widerlegungen Hengstenberg's [2]) im Wesentlichen doch die Ansicht Dillmann's, welcher neben der nicht unrichtigen Erklärung, daß כְּתוּבִים Schriften „dritten Ranges" bedeute, doch dann wieder nicht ein inneres Merkmal derselben angiebt, sondern die Frage nach dem gemeinsamen Charakter dieser Schriften einfach mit der Bemerkung zu lösen glaubt, „daß sie sämmtlich späte Bücher seien" [3]).

Was zunächst die ältere Erklärung der כְּתוּבִים betrifft, welche wenigstens den Vorzug der Präzision für sich hat, so beruht sie auf einer nachweislich falschen Auslegung des Wortes כְּתוּבִים [4]). Denn wenn auch Herzfeld einige Worte anführt, wo das Wort כָּתַב bedeuten könnte: „in den Canon aufnehmen", (Megilla 7, a und Joma 29, a.), so giebt er selbst doch zu verstehen, daß dies eine abgeleitete und aus der nicht scharfen Ausdrucksweise des Alterthums zu erklärende Bedeutung sei [5]). Die Hauptstelle Baba-batra XV, a. weist einfach auf ein Aufschreiben, um vor dem Untergang zu retten und braucht den Ausdruck so gut von Propheten als Hagiographen: אַנְשֵׁי כְנֶסֶת הַגְּדוֹלָה כָּתְבוּ יְחֶזְקֵאל וּשְׁנֵים עָשָׂר דָּנִיֵּאל וּמְגִלַּת אֶסְתֵּר, Viri Synagogae magnae descripserunt librum Ezechielis, duodecim prophetarum minorum, Danielis et Esther; und der Glossator fügt hinzu: Viri Synagogae nempe Haggaeus etc. videntes Ezechielem et Danielem in exilio Babylonico mortuos, libellos etiam XII

1) Berthold, a. a. O., I, 89. Einl. I, 81.
2) Hengstenberg, a. a. O., p. 24 ff.
3) Dillmann, p. 429.
4) Vgl. De Wette, § 14, Note c.
5) Herzfeld, 23. Excurs. § 3.

prophetarum minorum sicut et historiae Esther parvos esse, eos de novo ex libris exilii descripserunt et duodecim in unum librum redigerunt ne singuli ob parvitatem perirent, et sic quoque Esther et alii quatuor libelli Ruth, Ecclesiasthes, Canticum et Threni conjuncti sunt. Hoc autem fecerunt, quod cognoscerent spiritum propheticum post se ab Israële desiturum. — Hier bezieht sich also jedenfalls das Wort כְּתוּבִים nicht, wie Berthold will, auf libri inscripti im Gegensatz zu nicht oder noch nicht eingeschriebenen Büchern, woraus allein sich eine mehr zufällige Vollendung des Canon begründete, sondern auf die Thätigkeit der Sammler, welche schon vorhandene Schriften aller Gattungen vor dem Untergang durch Abschriften bewahrten.

Was nun aber Dillmann's Erklärung: „Schriften spätern Alters" betrifft, so ist sie eben eine bloße Conjectur aus der Behauptung von dem späten Ursprung Daniel's, welche mit der letztern steht und fällt. Es läßt sich ebensogut, wie für Ezechiel und Esther, auch für Daniel die Erklärung annehmen, daß seine Schrift in der persischen Periode bei den zurückgekehrten Juden drohte verloren zu gehen, eben weil sie sämmtlich in fremden Landen geschrieben waren und um so sorgfältigerer Aufschreibung bedurften. Eine rein chronologische Erklärungsweise der Entstehung des Ketubimcanon ist ebenso unmöglich, als eine solche, welche auf die geschichtliche Entwickelung desselben gar keine Rücksicht nimmt.

Vielmehr muß die äußere mit der innern Ausscheidung der Ketubim von Gesetz und Propheten Hand in Hand gegangen sein. Daher ist auch der Ausdruck für den dritten Canon immer ein schwankender geblieben, bald mehr die äußere, bald die innere Form desselben bezeichnend. Die Vorrede zu Sirach nennt die Sammlung τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων, und wenn sie diesen Ausdruck mit dem andern vertauscht: τὰ ἄλλα τὰ κατ' αὐτοὺς (προφήτας) ἠκολουθηκότα, so zeigt sie damit, daß ihr allerdings die Reihe der Ketubim — Chronik, Esra, Nehemia und Esther — noch über die Prophetenfolge hinausreicht; denn da das Perfektum ἠκολου-

ϑηκότα steht, so wird man dasselbe, wie Herzfeld mit Recht [1]) sagt, nicht etwa auf die Reihenfolge, sondern auf die, — theilweise — spätere Entstehung der Ketubim nach den Propheten beziehen dürfen.

Wie wenig nun aber dieser chronologische Ausdruck ohne Weiteres beweise, daß unter Ketubim „Bücher jüngsten Alters verstanden werden dürfen," beweist der häufige Gesammtausdruck der Ketubim: ψάλμοι Luc. 24, 44., ὕμνοι Philo 2, 475, und dies muß schon eine sehr frühe Bezeichnung des dritten Canon gewesen sein. Denn wenn 2. Makk. 2, 14. sagt: Νεεμίας καταβαλλόμενος βιβλιοθήκην ἐπισυνήγαγε τὰ περὶ τῶν βασιλέων καὶ τῶν προφήτων καὶ τὰ τοῦ Δαυὶδ καὶ ἐπιστολὰς βασιλέων περὶ ἀναθεμάτων, so läßt sich doch trotz des restringirenden Artikels τὰ τοῦ Δαυὶδ unmöglich bezweifeln, daß unter jenem Ausdruck nicht nur die Psalmensammlung, sondern auch die ältern Ketubim zu verstehen seien. Und wäre dem auch nicht so, so bliebe doch dies fest, was auch Herzfeld zugiebt, daß diese Stelle beweist, daß die Psalmen David's von Anfang an zu dem dritten Canon gezogen wurden, und daher nun und nimmer mit der Erklärung der Ketubim als Schriften jüngeren Alters etwas ausgerichtet werden kann. — Der Sache nach war der Ketubimcanon keineswegs jünger als der Prophetencanon; von Anfang an bildeten die Psalmen den Grundstock zu einer von den Propheten verschiedenen Sammlung, und um dieselbe her gruppirte sich wie von selbst Alles, was von Hagiographen nicht der Prophetenfolge angehörte. Der ursprüngliche Stand war jedenfalls der, daß die eigentlichen Prophetenschriften für sich bestanden, weil deren gemeinsames Merkmal das strengste war und daher durch ihre Grenzen auch die unbestimmtere Abtheilung der Psalmen — Ketubim — abgrenzten: daher τὰ λοιπὰ, τὰ ἄλλα τῶν πατριῶν βιβλίων, welche zu τὰ τοῦ Δαυὶδ gezählt wurden. Die „früheren Propheten", Josua — Samuel, gehörten ursprünglich weder zu jener, noch zu dieser Sammlung, sondern, wie Stähelin trefflich nachgewiesen hat und nun allgemein anerkannt ist,

1) Herzfeld, 23. Excurs. §. 4.

— zu dem großen Geschichtswerk der Thora, mag es sich nun mit dem Zeitalter des Deuteronomium verhalten, wie es will.

Daß nun die Ausscheidung der Thora schon seit Josia bestand, beweist 2. Könige 22, 8—10. Zur Zeit Esra's war das Gesetz schon Gegenstand der Forschung, wie der Beiname Esra's, der Schriftgelehrte, beweist, und jene Notiz 2. Makk. 2, 14. zeigt, daß bei der Sammlung der spätern Schriften durch Nehemia von der Thora gar nicht mehr die Rede war, sondern sie gleichsam ein Ansehen genoß, welches sie hoch über alle übrigen Denkmäler emporhob.

In welche Abtheilung kamen nun aber durch Auflösung des großen Geschichtswerkes die Abtheilungen Josua, Richter ꝛc.? Hier beginnt offenbar eine nicht nur sich von selbst ergebende chronologische, sondern bewußt nach innern Gründen unterscheidende Vertheilung. Nach bloß äußerlichem Urtheil hätte man die Bücher Josua — 2. Könige, welche nach allgemeiner Zustimmung unter dem Ausdruck τὰ περὶ τῶν βασιλέων gemeint sind, ebensowohl als jene spätern historischen Schriften, Chronik, Esra und Nehemia, deren Urkunden als die ἐπιστολαὶ βασιλέων περὶ ἀναθεμάτων schon in der Bibliothek Nehemia's den Schriften David's näher zu stehen scheinen, jener andern, den Propheten gegenüberstehenden Gruppe anschließen müssen, deren Kern die Psalmensammlung war. — Sie wurden aber niemals zu den Ketubim gezählt, sondern als נְבִיאִים רִאשֹׁנִים dem Prophetencanon einverleibt, und die eigentlichen Propheten ihnen als נְבִיאִים אַחֲרוֹנִים entgegengestellt. Diese Bezeichnung verdient, wie mir scheint, mehr Beachtung, als man ihr bisher zu schenken pflegte, denn sie muß uralt sein. Sie weist auf eine Zeit hin, welcher ein sehr tiefes Verständniß der Theokratie inne wohnte, denn sie bezeichnet die innere Zusammengehörigkeit der Geschichte und Prophetie Israel's. Auch jene Geschichtsoffenbarung Gottes wurde dem durch die Propheten erleuchteten Volke zur Prophetie. Der zweite Canon der Propheten war das große Lehrbuch der Gemeinde Gottes, welches ihr im Lichte der Prophetie und Weissagung ihren großen objektiven Lebenslauf vorhielt, wie er aus der Thora geflossen war, und bis auf die

Zeit dieſer Erkenntniß des Zuſammenhanges von Wort- und Thatweiſſagung, wie ſie in dieſer Benennung vorliegt, — herabreichte[1]).

Dieſe Bezeichnung der Zuſammenordnung des Prophetencanons muß mit dem Abſchluß deſſelben nahe zuſammenhängen. Wie die Fünftheilung des Pſalters eine Folge der Fünftheilung der Thora war, ſo wird dieſe Bezeichnung eine Anwendung jenes Ausdruckes geweſen ſein, mit welchen die nacherziliſchen Propheten die älteren bezeichneten, Sacharjah Cap. 7, 12.: נְבִיאִים הָרִאשֹׁנִים. Als auch dieſe Propheten der Vergangenheit angehörten, da erſt konnte jene Ausdrucksweiſe auf die allen Propheten vorausgehenden Geſchichtsdenkmäler übertragen werden. Viel ſpäter aber als die Zeit Maleachi's könnte dieſer tiefſinnige Ausdruck und eine ſo ſelbſtſtändig zu Werk gehende Anordnung des zweiten Canons auch nicht mehr möglich ſein; denn ſchon Sirach hat den zweiten Canon in ſeiner jetzigen Geſtalt vor ſich, was um ſo zweifelloſer iſt, als Herzfeld die Aechtheit jenes Ausdruckes Cap. 49, 10.: *καὶ τῶν δώδεκα προφητῶν τὰ ὀστᾶ ἀνάθαλοι ἐκ τοῦ τόπου αὐτῶν* erwieſen hat. Später aber ſinkt das Verſtändniß der Heilsgeſchichte je länger je tiefer, was ſich gerade an den ſpätern mechaniſchen Eintheilungen und Umſtellungen des Canons zeigt, wie ſie uns ſchon in der Septuaginta und in Joſephus vorliegen; ſie weiſt alſo auf eine Zeit zurück, wo noch ein Leben in Geſetz und Propheten, eine höhere Gewißheit der Erkenntniß und ein feſtes Urtheil über den Gehalt der heiligen Schriften beſtand, und wo ſollten wir dieſes denn eher vermuthen, als in jener Scheidezeit des prophetiſchen Geiſtes aus Israel, „wo der Geiſt der Pro„phetie ſeine letzte große That vollbrachte, nämlich in der Ge„meinde die Ueberzeugung von ſeinem vorläufigen Scheiden aus „ihr gewirkt hatte[2])?“

Dieſes noch lebendige Heilsverſtändniß der Zeit von Nehemia bis zur Scheidezeit griechiſcher Herrſchaft iſt ja doch wohl das Weſen jener Ehrfurcht, mit welcher der Talmud ſpäter zu jenen

1) Dies Verhältniß hat Dillmann auf ausgezeichnete Weiſe in's Licht geſtellt, vgl. p. 441 ff.

2) Dillmann, p. 450.

Männern der großen Synagoge aufblickt, und deren Erlöschen er mit den Worten bezeichnen will, „daß mit Simon dem Gerechten der Letzte der großen Synagoge gestorben sei“ [1]).

Steht uns also der Zeitpunkt dieser Benennung und Anordnung fest als die Zeit, — daß wir es nur gerade heraussagen, der großen Synagoge, — so hat dies eine bedeutende Schlußkraft auch auf die Erklärung und Zeitbestimmung des Ketubimcanons in seiner jetzigen Gestalt.

Denn die Anordnung des Ketubimcanons in seiner spätern Entwickelung beruht offenbar auf denselben innern Gründen, wie die des zweiten, und muß nahe mit diesem zusammenhängen. In dem zweiten Canon war nicht weniger noch mehr als das vereinigt, was den wesentlichen Gang der heiligen Geschichte des Volkes betraf, und zwar in jenem belehrenden prophetischen Geiste, wie einst die Propheten selbst Israel seinen Lebensgang zur Lehre, Strafe und Besserung vorgehalten hatten; es ließ sich da nichts davon und nichts dazu thun. — Die dritte Psalmenabtheilung fand daher, nachdem auch das späte Königsbuch dem zweiten Canon einverleibt worden, auch noch eine Vermehrung; es fanden sich noch manche Schriften vor, welche von hoher Bedeutung waren, aber aus demselben Grunde nicht dem zweiten Canon zugewiesen wurden, aus welchem jene Geschichtsbücher aufgenommen und נְבִיאִים הָרִאשׁוֹנִים genannt wurden, nicht weil der zweite Canon geschlossen war, nicht weil sie späteren Ursprungs waren, auch nicht eigentlich, weil sie sich den Rang zweiter Stufe nicht erringen konnten, obwohl dies näher zutrifft, — sondern weil ihnen sämmtlich der prophetische Charakter abging. — Zu diesen gehörten zunächst die fünf Megilloth, deren Benennung und Abscheidung als Festrollen mit der letzten Gestaltung des dritten Canons zusammenhängt, dann aber die spätern Ketubim. Die Chronik mit Esra ist im Unterschied vom Buch der Könige eben keine Lehr- und Prophetenschrift, sondern eine sehr wichtige, aber nichts weniger als prophetische Compilation von Urkunden, welche

1) Tzemach, David, Fol. 26, I.

bis in die Gegenwart reichte; ähnlich ist es mit der Schrift von Nehemia. Beide standen außerhalb der Prophetenfolge und konnten sich nicht den Geschichtsbüchern der „ersten Propheten" anreihen, weil man diese nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes immer noch mit dem Exil aufhören ließ, ihre Geschichte aber der Zeit der „letzten Propheten" im alten Sinn sich anschloß; den „letzten Propheten" aber gehörten sie noch weniger zu, weil ihr Inhalt nur urkundliche, aber nicht prophetische Bedeutung hatte. So gehörten sie also ebenfalls zu den Ketubim. Aehnliche Bewandniß hatte es mit dem Buche Daniel. Es trug keinen prophetischen Charakter, nicht eigentlich in dem Sinn wie Hengstenberg und Delitzsch wollten, daß ihm nur die prophetische Gabe und nicht das Amt zukam, so hätte Amos auch keinen Platz unter den Propheten, sondern es stand durchaus vereinzelt in seiner Art; ähnlich wie Jona, dessen Stellung im Canon auch eine Zeit lang schwankend gewesen sein muß, war die Geschichte des Buches außer allem Zusammenhang mit der Geschichte des Volkes, eine bloße Privatgeschichte, wie etwa das Büchlein Ruth. Nie hatte dieser Prophet zum Volk geredet, nie, wie etwa Esther oder Ruth, auf sein Geschick Einfluß gehabt. Allein eben so sehr unterschieden sich seine Visionen von denjenigen anderer Propheten. Hier war wesentlich subjektive apokalyptische Enthüllung, während bei den Propheten auf die Gegenwart bezügliche Weissagung. Während doch Jona in Form und Rede sich auch noch an Israel anschloß (2 Kön. 14, 25.), bezogen sich diese Weissagungen wesentlich auf das Weltreich, vor Allem aber ging diesen Weissagungen jener allgemein belehrende und erbauende, an das gegenwärtige Geschlecht sich praktisch wendende Lehrcharakter, welcher der gemeinsame Grundzug der ersten und letzten Propheten ist, ab. Diese wenden sich an das Volk, jener umgekehrt muß seine Weissagung als nicht für die Gegenwart bestimmt *versiegeln*. So stand er von Anfang an außerhalb der Prophetenfolge als eine geheimnißvolle Privatschrift, aus der man so zu sagen nicht sogleich klar wurde, wohin man sie stellen sollte. Gerade daß der bestimmteste Befehl vorlag, diese Weissagung zu versiegeln, mochte vollends ein Wink sein, ihn *nicht* un-

ter jene Prophetenreihe zu setzen, welche von Anfang an die Bestimmung hatte, in Haphtaren dem Volke vorgelesen und von ihm als das eigentliche Lehr- und Lesebuch gebraucht zu werden; aus den Ketubim wurden aber keine Leseabschnitte genommen. — Daniel stand mit einem Wort am Rande der canonischen Propheten und hat heute noch seinem ganzen Inhalt nach diese räthselhafte Stellung; er ist der Apokalyptiker unter den Propheten, der Philosoph unter den prophetischen Geschichtsschreibern.

Ich begreife nicht, wie Dillmann, der doch selbst den eigentlichen Lehrcharakter des Prophetencanons so trefflich nachgewiesen hat, sich dennoch den Ausschluß Daniel's aus demselben unter Voraussetzung seiner Existenz gar nicht begreiflich finden will. — Keine der bisherigen Erklärungen genügt ihm, und doch ist seine Darstellung der Bedeutung des zweiten Canons die beste Erklärung, warum Daniel nie hineingehörte. Der Unterschied von Apokalyptik und Prophetie ist allerdings eine neuere Ausdrucksweise, weil eben bisher man über die Apokalyptik mit Geringschätzung hinwegging, aber deßhalb wahrlich mehr als eine „klingende Redensart." Sie ist von Auberlen und Delitzsch, Vaihinger und nun auch Tholuk als eine wesentliche Gestaltung der Prophetie anerkannt, die nicht nur in Daniel, sondern auch in Sacharjah bedeutende Erscheinungen hervorbrachte. Ferner wird Dillmann auch nicht läugnen, daß die Person Daniel's wirklich nichts Verwandtes hat mit dem sonstigen Auftreten und Wirken der Propheten, das er selbst am besten geschildert hat. Und wenn er, wohl ironisch, ausruft: „Welch' schreiendes Unrecht wäre diesem Prophetenbuch angethan, wenn es unter die Denkmäler „subjektiver Entwicklung" (Ketubim) aufgenommen worden wäre! so liegt dem eine Uebertragung moderner Titel- und Rangunterschiede zu Grunde, mit der nichts ausgerichtet ist. Sehe man doch zu, daß man jenem Buche „dritten Ranges" nicht ein schreienderes Unrecht anthue, indem man es zum Werke eines Pseudonymen stempelt.

Wenn Dillmann Delitzschen's [1]) Vorstellung, daß Daniel nicht

1) Delitzsch, a. a. O., p. 272.

den Auftrag öffentlicher schriftlicher und mündlicher Verkündigung des Wortes Gottes gehabt habe, die Frage entgegenhält: „Empfängt Daniel seine Offenbarungen blos für sich und nicht vielmehr für die Gemeinde (wenn auch die künftige)?“ so ist zu antworten: für die Gemeinde: darum wurde sein Buch dem Canon einverleibt, aber für die künftige: darum kam es eben nicht in den Prophetencanon. Die andern Fragen Dillmann's können wir übergehen.

Man würde eben gern in der Geschichte des alttestamentlichen Canons Alles so plan- und kinderleicht und äußerlich erklärt sehen, daß es den Anschein gewönne, als ob sich die Bildung desselben „gleichsam von selbst gemacht“ hätte. Auf diese Weise freilich wäre Daniel nicht an diese Stelle gekommen, so wenig als die Geschichtsbücher unter die Propheten, — aber selbst zur Makkabäerzeit nicht.

Die Wahrheit ist, daß die jetzige Stellung Daniel's nicht ohne ein tiefes und lebendiges Urtheil der Canonsammler erklärlich ist. Je mehr man sich in die Absicht hineindenkt, welche bei dem Abschluß des Prophetencanons vorgewaltet haben muß, je deutlicher erklärt es sich, warum man gerade dazumal, aber auch nur dazumal, Daniel in den zweiten Canon nicht aufnehmen konnte. Wie wir zu Esras Zeit einen Eifer erwachen sehen, das Gesetz zu lernen und zu lehren, nachdem das Volk zurückgekehrt war, — so mußte, nachdem man das Gefühl hatte, daß kein Prophet mehr komme, ein Eifer erwachen, um so mehr nun in den Geist und die Schriften der Propheten sich hineinzuleben, und hiezu ward der zweite Canon dem ersten eingereiht; es war eine sittliche That, ein Werk des ernstesten Eifers, das Prophetenwort neben dem Gesetz unter das Volk zu bringen. Um so mehr fühlte man sich veranlaßt, jenes Danielbuch, das ausdrücklich den Befehl der Versiegelung in sich trug, und dessen Lesung allerdings vor der Zeit Verwirrung anrichten konnte, aus dem Kreise der Prophetenbücher wegzulassen, welche ja bestimmt waren, die Stelle der Propheten selbst unter dem Volke zu ersetzen. In der That, diese Stellung

Daniel's ſollte ſo wenig befremden, als heutzutage diejenige der Apokalypſe unter den übrigen neuteſtamentlichen apoſtoliſchen Schriften; auch hier ſcheidet ſich gleichſam eine Thora der Evangelien von den Nebiim der Apoſtelbriefe, und von dieſen wieder ein Ketub der Apokalypſe, welches nicht ſo ſehr zum täglichen Gebrauch geeignet iſt, wie die übrigen und wie Daniel verſiegelt iſt. Daß aber jener Unterſchied der Nebiim von Ketubim, als Schriften, daraus man keine Abſchnitte zum öffentlichen Vorleſen nahm, nicht ſo unbedeutend iſt, ſondern auf's Engſte mit dieſen Canonbildungen ſelbſt zuſammenhängt, ſieht man aus der alten talmudiſchen Diſtinktion, ob ein Buch (z. B. Eſther, Megilla 7, a.) vom heiligen Geiſt diktirt ſei, um geleſen, nicht aber geſchrieben zu werden, womit vielleicht der Ausdruck Ketubim nahe zuſammenhängt; ſodann aus der Gruppirung der fünf Megilloth (Hoheslied, Prediger, Ruth, Threni und Eſther) als Feſtrollen, d. h. ſolche, welche nur bei gewiſſen Veranlaſſungen geleſen wurden; endlich auch der Ausdruck, mit welchem die nicht canoniſchen Schriften bezeichnet zu werden pflegten, verborgene, dem öffentlichen Gebrauch geradezu entzogene Schriften; denn ſo ergiebt ſich eine Stufenfolge der Canonen, je nachdem ſie für den öffentlichen Gebrauch beſtimmt waren. Die Thora war die von den Vätern her überlieferte Grundlage aller öffentlichen Lehre. Die Nebiim ſollten im öffentlichen beſtändigen Gebrauch das Amt der Propheten am Volke verſehen. Die Ketubim wurden dem Privatgebrauche der frommen Israeliten überlaſſen, und die Apokryphen סְפָרִים חִיצוֹנִים wurden dem Gebrauche gänzlich entzogen.

In gewiſſer Weiſe ſtimmt dieſe Erklärung der Ketubim mit derjenigen Dillmann's zuſammen, daß die drei Canones drei verſchiedene Grade der Heiligſchätzung bezeichnen, nur darf man dieſelben nicht auf ihre innere Dignität beziehen, wozu ſie erſt die ſpätere talmudiſche Unterſcheidung zwiſchen רוּחַ הַקֹּדֶשׁ und רוּחַ הַגְּבוּרָה veräußerlicht hat. Vielmehr bezog ſich dieſer verſchiedene Grad auf ihren Gebrauch für und ihre Entſtehung innerhalb der

Gemeinde. Und hiernach berührt sich diese Darstellung auch mit der herkömmlichen, von Dillmann mit Unrecht völlig verworfenen. Wie nämlich die Ketubim dem Privatgebrauche überlassen und der Erbauung und Schriftforschung des Einzelnen zugewiesen waren, so waren sie auch im Gegensatz zu den Propheten nicht zum Behuf der Darstellung des ganzen Geschichtsverlaufes, sondern aus besondern Veranlassungen hervorgegangen, wie Ruth, Esther ꝛc. Sie waren theils Denkmale persönlicher Frömmigkeit, wie die Psalmen, oder der durch's Gesetz gewonnenen Weisheit, wie die Proverbien, Hiob und Koheleth, theils solche geschichtliche (Chronik, Esra, Nehemia) und apokalyptische Schriften, welche um besonderer Ursachen willen sich zur Aufnahme in den Prophetencanon nicht eigneten.

Eine allgemeine Bezeichnung für diese war schwer zu finden und auch nicht nöthig zu geben; es waren eben כְּתוּבִים ἁγιόγραφα, durch welche, wie Dillmann mit Recht sagt, der Gegensatz zu der zweiten Sammlung ausgedrückt werden sollte. Frägt man nun, wann diese Ausscheidung des dritten Canons vollzogen war, so geht aus unsrer Darstellung hervor, daß dieselbe nur im engsten Bezug zum Abschluß des zweiten Canons und durchaus nicht etwa „gleichsam von selbst" entstanden gedacht werden kann. Jede spätere Ausscheidung würde schon an der Stellung Daniel's scheitern; denn es bedurfte bei dieser Einreihung desselben heilsgeschichtlichen Taktes, wie zu jener Einreihung der Geschichtsbücher unter die Propheten, und dieser wäre jeder spätern Periode abgegangen. — Ein Beweis, daß diese Stellung Daniel's schon von Anfang an dieselbe war, ist der Umstand, daß schon Sirach in seinem Preisgesang auf die Väter (Cap. 44 — 50) Daniel nicht erwähnt, und zugleich eine Bestätigung, daß sich das richtige Verständniß dieser Stellung bis auf seine Zeit als die natürliche erhalten hatte; er erwähnt ihn nicht, weil er nicht in der Prophetenfolge stand, aber auch deßhalb nicht, weil er nur jener Männer gedenken will, welche sich durch ihre Wirksamkeit um sein Volk verdient gemacht hatten; Daniel nahm aber seinem Leben und seinen Offenbarungen nach nur persönlich eine bedeutsame Stellung ein. Seine Weissagung schildert zunächst nicht die Theokratie,

sondern die Weltmacht und Israel nur in Bezug auf sie zugleich als ihren Gegensatz und ihre göttliche Vollendung. Aehnliche Bewandniß hat es auch mit den Ermahnungen Daniel's in Ezechiel, wo er nicht als Prophet, sondern als einzelne, — außerhalb des Volkes stehende Persönlichkeit — mit Noah und Hiob zusammengestellt wird.

f. Der Schluß des alttestamentlichen Canons gegen Ende des vierten Jahrhunderts.

Es bleibt nun noch die Frage: wann dieser dritte Canon geschlossen worden?

Da uns hierüber alle direkten Nachrichten abgehen, so wird dieselbe immer von den Resultaten der Kritik abhängig gemacht werden müssen. Allein eben deßhalb führt die erweislich ältere Abfassungszeit Daniel's einen bedeutenden Schritt weiter zur Aufhellung der Frage; denn außer Daniel läßt nun selbst Ewald und Dillmann kein alttestamentliches Buch jünger entstanden sein, als aus der Scheidezeit persischer Herrschaft, bis wohin auch die Geschlechtsregister des Buches Nehemia fortgesetzt sind. Das Buch Koheleth kann nicht wohl aus der griechischen Periode stammen; denn es redet noch Cap. 12, 12. in einer so zuversichtlichen Weise von dem Gegensatz der wahren heiligen Chokma zu der Menge von allerhand Schriften, und zählt sich zu jener, daß es jedenfalls noch einer Zeit angehören muß, wo noch prophetischer Geist unter den Juden lebte.

Ebenso läßt sich auch nicht absehen, weßhalb Esther erst unter griechischer Herrschaft entstanden sein soll.

Das jährlich wiederkehrende Purimfest wird bald nach Aussterben der unter Artaxerxes lebenden Generation zu dem unabweislichen Bedürfniß geführt haben, die Geschichte seiner Entstehung offiziell niederzuschreiben, um dem Volke dieselbe vorlesen zu können und von jener Zeit bis zur griechischen Periode verlief noch ein volles Jahrhundert.

Sonach kömmt vorzugsweise auf die Frage nach dem Alter der

jüngsten Bestandtheilen des Buches Nehemia die Entscheidung, wann die letzten Ketubim zum Canon hinzukamen. Würde nun freilich in Nehemia Cap. 12, 22. so zu verstehen sein, als ob der Ausdruck: „zu den Zeiten Eliasib, Jojada, Johanan und Jaddua" schon das angetretene Hohenpriesterthum Jaddua's nothwendig in sich schlösse, — so scheint es doch, als ob dieser Vers erst unter Darius Codomannus geschrieben sei, und dann ließe sich ein Canonschluß, der doch erst dann stattfinden könnte, wenn ein halbes Jahrhundert über die letzten Zuthaten der Ketubim verflossen war, und nicht das Mindeste mehr zu erwarten stand, erst in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts vermuthen. So leicht wie Schulze nämlich läßt sich doch über die Zahlbestimmungen des Chronikon Alexandrinum nicht hinweggehen, welches Eliasib 40, Jojada 40, Johanan 32 und Jaddua 20 Jahre des Hohenpriesterthums zuschreibt, womit auch Josephus stimmt, der Jaddua unter dem letzten Darius Hohenpriester sein läßt. Es ist wenigstens auch nicht sehr glaubwürdig, daß zu Nehemia's ruhigen Lebzeiten wie in den stürmischen Zeiten David's fünf Hohepriester in Zeit eines Menschenalters gewechselt haben sollen. — Allein es ist auch ohne diese kühne Annahme Schulze's nicht nöthig, anzunehmen, daß jener Vers erst unter dem Hohenpriesterthum Jaddua's geschrieben sei, sondern nur, daß dieser Urenkel Eliasib's schon geboren war, so daß bis in's vierte Glied noch die Hohenpriesterfolge angegeben werden konnte. In diesem Fall kann auch dieser Vers von Nehemia's eigener Hand verfaßt sein; denn dieser lebt noch, nach der unzweifelhaft ächten Stelle Cap. 13, 28., als der Enkel des Hohenpriesters Eliasib schon verheirathet ist, also im hohen Alter Eliasib's. Nun ist aber jener Artasasta, in dessen zweiunddreißigstem Regierungsjahre Nehemia (Cap. 13, 6.) noch lebt, nach Schulze's [1]) Erörterung ohne Zweifel Artaxerxes Longimanus. Nehmen wir nun an, daß der Zeitpunkt, da Nehemia den Enkel Eliasib's verheirathet und seinen Urenkel Jaddua geboren sah, — also die letzte Notiz des Buches Nehemia Cap. 13, 28. — in's Todesjahr des Hohenpriesters Eliasib falle, so würde,

1) Schulze, Cyrus der Große, a. a. O., p. 699.

wenn wir anders dem Alexandrinischen Canon trauen dürfen, derselbe den wesentlichen Abschluß des Buches in's zehnte Jahr des Darius Nothus versetzen. Denn nach Esra 1, 2. vgl. mit 3, 1. und 8. müssen die Jahre des Hohenpriesterthums Josua mit dem andern Jahr des Cyrus beginnen. Von da ab zählt

Der astronomische Canon:		Das Chronikon Alexandrinum:	
Cyrus (n. Abzug der 2 Jahre der Mitregentschaft)	6 Jahre		
Cambyses	8 „	Josua	52 Jahre
Darius I.	36 „	Joachim	30 „
Xerxes	21 „	Eliasib	40 „
Artaxerxes	41 „		
zusammen	112 Jahre	zusammen	122 Jahre,

so daß noch zehn Lebensjahre des Hohenpriesters Eliasib in die Regierungszeit des Darius Nothus fallen, und er in dessen elftem Jahre gestorben ist, 413 v. Chr.

Weiter hinab reicht auch das Esrabuch nicht, und so ergäbe sich das Resultat, daß nach dem vierten Jahrhundert kein Buch mehr in den Canon aufgenommen worden ist.

Von hier aus aber darf nun wohl ein Rückblick auf die übrigen historischen Notizen, und selbst auf die jüdische Tradition, geworfen werden; denn merkwürdig genug weisen sie alle auf eben diesen Zeitraum hin, welchen uns die kritische Untersuchung gewiesen hat.

Zunächst würde hiermit zwar des Josephus Nachricht auf den ersten Anblick nicht stimmen, welcher berichtet — gleichviel ob nun aus eigenen Schlüssen oder unabhängigen Quellen, — „daß von der Zeit des Artaxerxes an nichts mehr den früheren Schriften gleichgeachtet worden sei, weil die Prophetenfolge aufgehört habe!"

Allein es läßt sich leicht nachweisen, daß hier Wahrheit und Irrthum ineinander ist. Denn er, welcher z. B. Sanballat unter Alexander den Großen stellt, der doch unter Artaxerxes gehört, — verwechselt augenscheinlich den letzten Darius mit Darius Nothus. Da ihm nun überhaupt Darius Nothus als der letzte Perserkönig

erſcheint, ſo nennt er nicht dieſen, ſondern ſeinen Vorgänger Artaxerxes als den, nach welchem kein Buch mehr Sanktion erhalten habe; es iſt alſo unter dem Artaxerxes bei Joſephus dennoch in Wirklichkeit Darius Nothus gemeint, und ſo weiſt der hiſtoriſche Kern dieſer Notiz dennoch gerade auf eben dieſe Zeit hin, zwar nicht gerade als die des Canonſchluſſes, — aber auf die Zeit, da die Prophetenfolge — welche er genau mit dem Aufhören der heiligen Schriften in Verbindung bringt, — aufgehört habe.

Bleek [1]) geſteht zu, daß dieſe Stelle des Joſephus, deren Werth er ſonſt nicht überſchätzt, der ſtärkſte Beweis für die Aechtheit Daniel's ſei, und De Wette wagt ſich über die Schlußkraft derſelben nicht auszuſprechen, ſondern hält nur die Verſicherung entgegen, daß das Ganze der altteſtamentlichen Sammlung „ſicherlich nur allmählig und gleichſam von ſelbſt entſtanden ſei."

Das Bedeutſamſte aber an jenem Citat ſcheint mir mit Oeler [2]) nicht ſowohl in der Zeitbeſtimmung derſelben, ſondern in der Begründung zu liegen, auf der ſie beruht: *Ἀπὸ δὲ Ἀρταξέρξου μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς χρόνου γέγραπται μὲν ἕκαστα πίστεως δὲ οὐχ ὁμοίας ἠξίωται τοῖς πρὸ αὐτῶν, διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν διαδοχήν.*

Es iſt nämlich noch gar nicht ſo ausgemacht, daß ſich mit dem Aufhören der Prophetenfolge nur der Prophetencanon, und nicht auch derjenige der Ketubim ſchließe, und die Sammlung heiliger Schriften überhaupt. Nach dem kritiſchen Ergebniß des Nehemia können unmöglich die Ketubim viel ſpäter geſchloſſen worden ſein, als die Nebiim. Unſere Beobachtungen darüber, welches die leitenden Grundſätze über die Ausſcheidung der Nebiim müſſen geweſen ſein, wieſen uns ebenfalls in eine noch ſo zu ſagen canoniſche Zeit für den Ketubimſchluß, und mag nun der hiſtoriſche Werth der talmudiſchen Notizen noch ſo gering ſein, ſo muß doch wenigſtens zugegeben werden, daß dieſelben allerdings nicht nur ein Aufzeichnen, was De Wette und auch Oeler allein

1) Bleek, in Schleiermacher's Zeitſchr. III Heft. §. 9.
2) Oeler, a. a. O., p. 250.

zugeben, sondern eine Vollendung der Sammlung durch die große Synagoge — d. h. die Zeit von Esra bis Simeon I., wenn auch nicht ausdrücklich, so doch de facto in sich schließen schon nach Baba Bathra 13 b und 14 b., aber auch nach der kürzern Stelle, Pirke Aboth: משה קבל תורה מסיני ומשרה ליהושע ויהושע לזקנים וזקנים לנביאים ונביאים מסרוה לאנשי כנסת הגדולה Moses accepit legem de Sinai et tradidit eam Josuae, Josua vero Senioribus, Seniores prophetis, prophetae tradiderunt eam viris Synagogae magnae. Bestimmter wird nur die Sammlung der letzten heiligen Schriften, Esther, Daniel u. s. w., in der schon angeführten Stelle Baba Bathra 14 b. den Männern der großen Synagoge zugeschrieben. Aus jenen empfangenen und diesen gesammelten Schriften besteht nun aber eben der Canon. Nun hätten diese Notizen an sich wenig Bedeutung, da sie offenbare Ungereimtheiten enthalten, allein ein historischer Kern blickt doch durch dieselben hindurch, indem sie das Institut der großen Synagoge nicht auf die Zeiten Esra's und Nehemia's beschränken, sondern bis auf den Tod Simeon's des Gerechten dauern lassen. Pirke Aboth ep. I. sagt: שִׁמְעוֹן הַצַּדִּיק הָיָה מִשְּׁאֵרִי אַנְשֵׁי כְנֶסֶת הַגְּדוֹלָה Simeon justus fuit ex residuis virorum consilii magni und Moses ben Maimon fügt hinzu, er sei der Letzte von den 120 Aeltesten, welche zur Ergänzung der großen Synagoge (die nach dem Talmud ursprünglich aus 12 Aeltesten: Serubabel, Josua ꝛc., bestanden) gewählt worden waren. Das selbstständige dieser Notizen wird 1) darin bestehen, daß es wirklich eine Behörde gegeben habe, welche sich mit der Sammlung und Ordnung des Canons beschäftigt habe, und 2) daß dieselbe nicht nur bis Nehemia, sondern bis auf Simeon I. bestanden und mit ihm aufgehört habe. Dies giebt denn auch Ewald zu und hat trefflich nachgewiesen, wie sie gerade sich mit der Schließung des zweiten Canons beschäftigte. Allein sollte dieselbe sich nicht ebensowohl auch mit derjenigen des dritten beschäftigt haben? Sie überdauerte ja nicht nur die Zeit Maleachi's um mehr als ein halbes Jahrhundert, sondern ebenso auch die Zeiten Eliasib's des Hohenpriesters. Simeon, der letzte derselben, soll nach einer talmudischen Notiz in Chronicon

Zemach David Fol. 26 zur Zeit des letzten Darius, ja des großen Alexander's gelebt haben.

Es ist doch, abgesehen von diesen Notizen, in Wahrheit schwer denkbar, daß es gerade zum Abschluß des letzten Canons weniger wahrhaft prophetischer Männer bedurft habe, als zu derjenigen des zweiten. Gerade jener Schluß bedurfte der Erleuchtung in hohem Grade; denn wo war schwerer abzuschließen, als eben bei der wenig bestimmbaren Grenze der Ketubim? Propheten erkannte man bald, aber wo die heilige Chokma aufhöre, dazu bedurfte es in der That ebensowohl einer letzten großen That des Prophetengeistes, als dazu, das Bewußtsein zu wirken, daß der prophetische Geist vom Volk gewichen sei, — und sollte nicht dies im Grunde dieselbe That sein? In dieser Unbestimmtheit, ob damit nur Aufhören der Prophetenfolge, oder Aufhören des prophetischen Geistes zum Unterscheiden des wahrhaft Canonischen gemeint sei, wie sie zuletzt Simeon I. zugeschrieben wird, gewinnt die Notiz des Josephus, daß nach Artaxerxes die Folge der Propheten aufgehört, eine neue d. h. doppelte Bedeutung; sie schließt auch das Werk des Canonschlusses mit ein, welcher nach Simeon I. nicht mehr möglich war. Denn wenn Nägelsbach[1]) mit Recht frägt: woher wußten Esra und Nehemia, daß nun die Succession der Propheten abgebrochen sei? so gehört die andere Frage als Ergänzung hinzu: Wer konnte, nachdem der prophetische Geist seit Simeon I. aus dem Volke gewichen war, es wagen, den Canon für geschlossen zu erklären?

Mit einem Wort: es gehörte eine besondere Heilsthat des prophetischen Geistes dazu, und warum sollten wir die Andeutungen einer solchen That deßhalb verachten, weil sie eine frühere Zeit der Kirche in roher Weise veräußerlicht und überschätzt hatte!

Die zuverlässigste Nachricht aber über den Schluß des dritten Canons findet sich in der Vorrede zu Jesus Sirach. Es ist, abgesehen von allen bisherigen Resultaten, auffallend, daß Dillmann

1) Nägelsbach, in Herzog's Real-Encykl. Art. Esra, p. 171.

behaupten kann, wir hätten nicht einmal für die drei alten Bücher der Ketubim (Pſalter, Spruchbuch, Hoheslied), geſchweige für ſpätere Hagiographen Spuren, daß ſie in vollem Sinne canoniſch waren; „man könne nicht mehr ſagen, als daß ſie über die andern Schriften an Werth hoch emporragten, da alle weitern Nachrichten darüber fehlten;" ebenſowenig hätten wir von einer Bibliothek, in welcher man nur canoniſche Bücher aufnahm, irgend welche Beweiſe" [1]). Man denkt hier unwillkührlich an jenes Vorwort Sirach's, in welchem der Ueberſetzer ſein Volk beſondern Lobes werth hält wegen des ihm anvertrauten Geſetzes, Propheten- und der andern Schriften, welche nach jenen gefolgt ſind, — und möchte mit Recht fragen, ob denn hier nicht wirklich von einer Bibliothek heiliger Schriften die Rede ſei? Das will nun Dillmann nicht gelten laſſen. „Inſofern als im Buche Sirach's ſelbſt der Pſalter, die Proverbien, Chronik und Esra und außer Daniel nur Eſther nicht benutzt ſeien, ſei zwar daſſelbe ein Zeugniß dafür, daß um jene Zeit ſich eine dritte Reihe hochgeſchätzter Bücher herausgebildet hatte, die ungefähr mit unſerm dritten Canon zuſammenfällt, aber daß nun dieſe Reihe blos und ganz dieſelben Bücher umfaßte, die in unſerm dritten Canon ſtehen, das kann aus jenen Ausdrücken nun und nimmermehr erwieſen werden" [2]). In der That, hier ſtehen wir am Brennpunkt der ganzen Frage, ſofern es ſich um ihre exakte Beantwortung handelt, — allein nehmen wir nun Alles zuſammen, was ſich uns als Reſultat vor und nach dieſer Zeit ergeben hat, ſo dürfen wir ganz beſtimmt dieſem „nun und nimmermehr" widerſprechen. — Aus dem wörtlichen Ausdruck freilich läßt ſich nichts allein entſcheiden, aber aus dem kritiſchen Reſultat zeigt ſich, wie der Ausdruck τὰ κατ' αὐτοὺς ἠκολουθηκότα, ferner τὰ ἄλλα πάτρια βιβλία, τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων gemeint ſei. Es iſt offenbar nur der ſeleuzidiſche Daniel, welcher Dillmann noch das Recht giebt, zu läugnen, daß zunächſt alle Hagiographen darunter verſtanden ſein müſſen. Alle andern Hagiographen ſind ſonſt erwieſener Maßen

1) Dillmann, p. 470.

2) Ebendaſ. p. 478.

früher abgefaßt und größtentheils im Buche selbst schon zitirt. Daß Daniel in jener Uebersetzung, welche der Siracide meint, schon enthalten sei, ist uns, zumal wenn er nach Dillmann's Behauptung 132 v. Chr. schrieb, nach § 13 kritisch gewiß.

Es kann sich also nur um die Frage handeln, ob nur die Hagiographen und nicht auch noch andere Schriften verstanden seien? Dillmann hält für Letzteres den Ausdruck πάτρια βιβλία entgegen, welcher nicht blos auf heilige Schriften deute; allein dann müßten wirklich alle irgend bekannteren jüdischen Schriften gemeint sein, denn der Artikel weist offenbar nicht auf eine beliebige Sammlung, sondern auf eine bestimmt begrenzte, und das kann Dillmann doch auch nicht meinen, denn es ist ausgemacht, daß sich zu jener Zeit eine zahllose Menge väterlicher Bücher neben den Hagiographen vorfand.

So gut als in dem Ausdruck: ὁ νόμος, οἱ προφῆται, eine bestimmte Begrenzung sich ausspricht, so gewiß in dem dritten τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων. Wenn es einmal Thatsache ist, daß alle Hagiographen, wie alle Propheten (denn daß der Ausdruck δώδεκα προφῆται ächt ist, giebt man jetzt überall zu) gemeint sein müssen, daß unter ὁ νόμος und οἱ προφῆται die zwei geschlossenen Canons verstanden werden müssen, dann ist es reine Willkühr, zu läugnen, daß in dem dritten Ausdruck eines bestimmten Schriftenkreises nicht der dritte Canon der Ketubim gemeint sei; heißt es doch bestimmt genug τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων, damit man ja nicht eine beliebige Schriftenmenge unter dem τὰ ἄλλα verstehe. Daß man aber auch nicht aus dem Ausdruck τὰ κατ' αὐτοὺς ἠκολουθηκότα nur die spätern Ketubim mit Ausschluß der frühern, und daher vielleicht eine unbekannte, andersgeartete Schriftensammlung verstehen könne, — das beweisen uns die sorglosen, unvollständigen Ausdrücke οἱ ψάλμοι, ὕμνοι, ἁγιόγραφα, die wir als Benennungen des geschlossenen dritten Canons nachgewiesen haben, zur Zeit Philo's und des Neuen Testamentes; sollte zu Sirach's Zeit ein schwankender Ausdruck für die Unvollständigkeit oder Andersartung mehr beweisen dürfen?

Es ist eben der Grundfehler der Dillmann'schen Anschauung, an-

zunehmen, daß das zweite und erste Jahrhundert sich doch prophetische Produktionskraft zugetraut, und daher zwischen bessern vaterländischen Schriften und Hagiographen nicht unterschieden habe, eine Ansicht, die erwiesener Maßen allen geschichtlichen Haltes entbehrt, und seltsam genug erscheint, wenn trotz dieser Produktionskraft, nach Ewald's und Dillmann's eigener Behauptung, doch seit dem vierten Jahrhundert nichts mehr produzirt wird — als der seleuzidische Daniel! ein Beweis, wie eine einzige, als Glaubenssatz hingenommene Hypothese selbst den klaren Blick der besonnensten Forscher trüben kann. Wie künstlich sucht doch Dillmann irgendwie glaublich zu machen, daß unter den τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων eine „bekannte Reihe besserer vaterländischer Schriften, welche sich neben Gesetz und Propheten als Quellen für Erforschung ächter Lehre und Weisheit darboten" zu verstehen sei. Als Beweis, daß auch andre als unsere Hagiographen darunter enthalten gewesen, wird Cap. 39, 1—3. angeführt. Es ist aber hier nur von dem ächt Alexandrinisch-jüdischen Studireifer die Rede, der sich vorzugsweise mit Erforschung von überlieferten Gleichniß- und Räthselsprüchen beschäftigt, und wer wollte läugnen, daß eine Menge derartiger Produkte damals schon vorlagen, ja daß man in Alexandrien gar kein deutliches Gefühl mehr für eine canonisch abgegrenzte Chokma besaß; aber dies ist doch wahrlich kein Beweis, daß, wenn nun doch schon eine abgegrenzte Sammlung von Schriften neben Gesetz und Propheten und in gleicher Würde mit ihnen aufgeführt wird, darunter auch „eine Auswahl besserer vaterländischer Schriften" müsse gewesen sein.

Oeler hat umgekehrt vortrefflich bewiesen, daß in Alexandrien durch den Einfluß der Logoslehre eine der canonischen Eingrenzung geradezu entgegengesetzte Strömung ging, und das Walten der Offenbarung bis auf eine bestimmte Zeit, wo sie abgebrochen sei, gar nicht festhielt. In diesem Sinne ist das Sirachbuch schon gefärbt, und sind die Lobpreisungen der Weisheit in den Sir. 39, 6—8. πνεῦμα συνέσεως und πνεῦμα σοφίας aufzufassen. Aber eben dabei sollte man nicht von der in Aegypten eigenthümlichen Geistesrichtung absehen. Dies beweist nur, daß jedenfalls von ägyp-

tisch-jüdischer Seite her nimmermehr eine Canonsammlung — aber ebensowenig eine „Sammlung besserer Bücher" — ausgegangen sein konnte. Es ist aber ein Grundfehler, diese Alexandrinische, gleichsam pseudocanonische Geistesrichtung auf Palästina zu übertragen, und von dem damaligen jüdischen Zeitbewußtsein zu behaupten, daß man, weil noch jener Geist der Einsicht und Weisheit blühte, die Abfassung neuer, vom rechten Gottesgeist getriebener Bücher noch immer für möglich hielt. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem, was man damals unter dem Geist der Einsicht und Weisheit und dem, was man unter dem Geist der Prophetie verstand. In Palästina herrschte nach 1. Makk. 4, 46.; 6, 27.; 14, 41. das Bewußtsein eines qualitativen Unterschiedes, einer inspirirten ältern und einer nicht inspirirten jüngern Literatur (Oeler). Man darf also von dem Alexandrinischen Geiste des Sirachbuches keinen Schluß machen auf jene Hagiographensammlung, welche es aus Palästina überkommen hatte.

Es ist endlich noch zu beachten, daß jene geschlossene Sammlung heiliger Schriften zugleich mit dem Gesetz und den Propheten als Uebersetzung vorliegt, und daher nicht etwa Alexandrinischen Ursprungs sein kann, wo es an allen Beweisen einer solchen Vermischung fehlt. Sodann daß sie Gegenstand des eifrigsten Studiums ist, und daß er sie mit einer wohl zu beachtenden Steigerung und höherer Werthschätzung seiner Uebersetzung und dem Werke seines Großvaters gegenüberstellt. Das würde er doch sicher nicht thun, wenn in jener Sammlung nebst den alten Ketubim noch allerhand neuere Produkte sich befunden hätten.

So ist es denn nach allen Seiten hin unmöglich, unter jener geschlossenen Sammlung eine andere als die der vorhandenen Ketubim zu verstehen; und das ist genug, um zu beweisen, daß sie damals geschlossen war.

Es frägt sich nun aber, zu welcher Zeit jene Sammlung schon bestanden habe. Diese Frage hängt bekanntlich von den zwei Punkten ab, welche über das Alter des Sirachbuches entschei-

den: 1) wer jener Simeon sei, welchen der Siracide mit den Männern des Alterthums in eine Linie stellt, und 2) wie man die Zeitbestimmung der Vorrede auffasse: *ἐν τῷ ὀγδοῷ καὶ τριακόστῳ ἔτει ἐπὶ τοῦ Εὐεργέτου βασιλέως.*

Daß nun nicht möglicherweise dies übersetzt werden könne: im achtunddreißigsten Jahr unter dem König Euergetes, kann ich Vaihinger[1]) ebensowenig zugeben, als daß man Euergetes II. nicht so viel Regierungsjahre zulegen dürfe. Für das Erste weist De Wette mit Recht auf die Parallele 1. Makk. 14, 27. *καὶ τοῦτο ἔτος τρίτον ἐπὶ Σίμωνος;* das Andere ist gesichert durch die Thatsache, daß Euergetes Physkon (146 — 117), als er 146 vor Chr. zur Alleinherrschaft kam und in Memphis sich krönen ließ, seine Regierungsjahre vom Jahr 170 v. Chr. an zählen ließ, in welchem er als noch nicht mündig von den Alexandrinern zum König ausgerufen worden war. Vergl. hierüber die ägyptischen Tafeln von Lepsius (Abth. Mazedonier und Ptolemäer) und Letronne: Récherches sur l'Égypte p. 155. Daß er zuvor nur in Kyrene, Lybien und Cypern regierte, mochte für seine spätern Unterthanen wenig Unterschied in der Zeitrechnung machen.

Die Frage muß also nach dem zweiten Punkte ihre Entscheidung finden, ob Simeon, des Onias Sohn (Cap. 50), Simeon I. der Gerechte, oder aber Simeon II. sei, welcher durch sein Gebet das Eindringen des Aegypters in den Tempel abwehrte (3. Makk. Cap. 2). — Da hat nun Vaihinger nach dem Vorgang von Linde und Jahn gewiß Recht gegen Dillmann, welcher sich auf Ewald und Herzfeld beruft, daß 1) der berühmte Simeon der Gerechte schon gar nicht übergangen sein konnte, an welchen sich, abgesehen von Sirach's Schilderung, die größten Erinnerungen nach den Männern des Alterthums knüpften. Ihn reiht ja auch die Tradition noch den Männern der großen Synagoge an, von ihm rührte der Spruch: „Auf drei Dingen beruht die Welt, auf Lehre, Gottesdienst und guten Werken." Was aber Sirach von Tempelbauten erzählt, die er ausgeführt, „wie er den obern Umgang des

1) Vaihinger in Studien und Kritiken 1857, p. 57.

Tempels baute, den verfallenen Wasserbehälter von Erz wie einst das Meer herstellte, die Befestigung der Stadt sich angelegen sein ließ", sind Dinge, die von Simeon II. unmöglich ausgeführt sein konnten und der frühern Zeit angehören müssen.

Darum haben auch Solche Simeon den Gerechten hier angenommen, welche sonst nicht glaubten, Sirach schildere einen Zeitgenossen. Vgl. Hody, De Bibl. test. orig. p. 192 und I. c.

Allein auch das wird man nicht läugnen können, daß Sirach diesen Simeon Cap. 4 als Zeitgenossen schildere; V. 6—25. konnte unmöglich eine so ausnahmsweise frische, schöne, begeisterte Färbung tragen, so unerschöpflich in der Schilderung des Einzelnen verweilen, wenn es nicht die Erinnerung an einen großen Todten wäre, welchen der Verfasser noch mit Augen gesehen. Daß er gerade hier sein Buch abbricht, daß er sich unmittelbar mit Simeon V. 27—29. zusammenschließt, während er ihn doch Cap. 49, 20. absichtlich von der Reihe der Altvordern ausgeschlossen, — das Alles beweist, daß er in der Gegenwart angelangt ist und einen Zeitgenossen schildert.

Und somit neigt sich doch die Entscheidung auf die Seite, daß der Großvater des Syraciden in die Zeit des Simeon I. (310—291) gehöre, und jene achtunddreißig Jahre das Lebensalter seines Enkels, der Ausdruck ἐπὶ Εὐεργέτου βασιλέως aber Euergetes I. (247—222) bezeichnen solle.

Simeon I. starb 291 v. Chr.; somit kann Sirach selbst, wenn sein Enkel vierzig Jahre jünger war, und doch beim Beginn der Regierung Euergetes' I. (247—222) nach Aegypten achtunddreißig Jahre alt gewesen ist, er selbst aber die Schrift nicht nach seinem sechzigsten Jahre verfaßt hat, dieselbe nicht später als c. 270—260 v. Chr. geschrieben haben.

„Durch dieses Datum", sagt Vaihinger, „erhalten wir das Datum für Schließung des (ganzen) Canons auf ziemlich sichere Weise. Wir haben dieses Ereigniß während des Hohenpriesterthums von Simeon Justus (denn Simeon II. ist wohl Druckfehler) zu setzen [1])."

---

1) Vaihinger, a. a. O., p. 97 ff.

So treffen wir denn endlich auch von der entgegengesetzten Seite bei der Frage nach Schließung des Canons auf die Person Simeon des Gerechten; unabhängig von einander wiesen alle Zeugnisse auf diese Zeit hin: der Talmud bezeichnet ihn als den Letzten der großen Synagoge; die Entstehung des Ketubimcanon wies auf eine noch canonische Zeit; das kritische Ergebniß wies ebenfalls auf die Scheidezeit der persischen Herrschaft; des Josephus Nachricht führte durch ihren Doppelsinn auch auf diesen Zeitpunkt und endlich diese bestimmteste Spur in Jesus Sirach.

Wir kommen also mit Hengstenberg, Vaihinger, Auberlen und Oeler auf das gesunde Urtheil Eichhorn's zurück: „Kurz, die Geschichte spricht dafür, daß bald (d. h. ein Jahrhundert) nach der neuen Gründung des hebräischen Staates in Palästina der Canon festgesetzt und damals alle die Bücher darin aufgenommen wurden, welche wir jetzt darin finden."

Wir mußten uns mit aller Ausführlichkeit dieser Untersuchung widmen, weil sie zu den entscheidendsten für die Abfassungszeit des Buches Daniel gehört.

Sind wir nun dadurch bei dem kritisch gewissen Ergebniß angelangt, daß das Buch Daniel vor Alexander dem Großen entstanden sei, so tritt auch die Nachricht des Josephus wieder in ein beachtenswertheres Licht, deren Glaubwürdigkeit Hengstenberg in trefflicher Weise geltend gemacht hat, in welcher erzählt wird (Arch. 9, 8. 5.), daß diesem Könige das Buch Daniel auf seinem Siegeszuge nach Jerusalem vorgezeigt worden sei, und daß er diejenigen Weissagungen auf sich bezogen habe, in welchem ein Grieche als Besieger des persischen Reiches angekündigt werde. An sich ist diese — auch dem Talmud bekannte — Nachricht nichts weniger als unmöglich, zumal wenn man sich an den Charakter Alexander's erinnert, und an seine ganz ähnliche Handlungsweise, mit welcher er in Aegypten die Orakel des Jupiter Ammon auf sich bezog. Daß die Weltherrscher auch die Weissagungen Jehovah's gern auf sich bezogen, beweist Sanherib's, Pharao Necho's und Nebucadnezar's Beispiel. Haben wir doch für die Zuverlässigkeit dieser Notiz einen gewiß unfreiwilligen Gewährsmann an Hitzig, welcher

kurzweg sagt: „Das Buch ist nicht vorgezeigt worden, und allerdings, hätte es damals bestanden — so hätte man es sicher vorgezeigt“ [1]).

§. 17.

Daniel's Sprache bei Esra.

Nachdem sich nun aus der Geschichte des Canons sowohl die Stellung des Buches Daniel unter den Ketubim durch seinen zur Versiegelung und nicht zur prophetischen Vorlesung bestimmten Inhalt erklärt, als auch seine Abfassungszeit mit aller Sicherheit als jenseits des vierten Jahrhunderts vor Christo erwiesen hat, — so bleibt uns nur noch übrig, aus den unwiderleglich jener Periode angehörigen Schriftdenkmalen die Spuren des Alters der Danielischen Schrift noch näher zu bestimmen, und damit jene Beschuldigung Bleek's völlig zurückzuweisen: „als ob die Vertheidiger der „Aechtheit Daniel's sich in der Regel den Schein geben, mit dem „Nachweis der Unmöglichkeit seleuzidischer Abfassung schon seine „Aechtheit erwiesen zu haben.“ [2])

Es kommt hier zunächst das Buch Esra in Betracht, welches in sprachlicher wie sachlicher Beziehung in sehr naher Verwandtschaft mit dem Danielbuche steht. Bunsen [3]) steht seit Berthold in der That allein mit der kühnen Behauptung, „daß daß Hebräi„sche Daniel's ebensowenig die Sprache des sechsten Jahrhunderts „sei, als sein Chaldäisches die Sprache Nebucadnezar's.“

Fassen wir zunächst letztere Behauptung in's Auge, so beruht sie auf dem Mißverstand, als ob der sogenannte Chaldäische, oder besser ausgedrückt, Ost-Aramäische Dialekt des Buches Daniel's zugleich die chaldäische Sprache Nebucadnezar's sein solle, welche er nach Cap. 1, 4. lernen mußte. Daß aber dies nicht der Fall

---

1) Hitzig, in den Heidelberger Jahrbüchern, 1832. F. 2. p. 235.

2) Bleek, Ueber Verf. des Buches Daniel in Schleiermacher's Zeitschrift III, §. 4.

3) Bunsen, Gott in der Geschichte, p. 520; die nähere Ausführung in desselben Outlines, p. 193—214.

sein kann, ist jetzt allerdings außer Zweifel. Die arischen Wurzeln der Beamten- und Königsnamen, Belsazar, Melzar ꝛc., haben schon Michaelis, Berthold[1]), Dereser auf die Vermuthung geführt, daß die Sprache der babylonischen Dynastie einen gemeinschaftlichen Stamm mit der medopersischen Sprache haben müsse, und ihnen ist auch Winer[2]) und Hengstenberg[3]) beigetreten. Bleek[4]) äußerte zwar seine Zweifel gegen diese Behauptung, und Hävernik[5]) hat nachgewiesen, daß nicht alle bisher gegebenen Erklärungen aus dem Medischen gelungen sind; allein der jetzige Stand der Keilschriftkunde hat eine so große Verwandtschaft der assyrisch-babylonischen mit den Achämenidenurkunden nachgewiesen, daß die Thatsache feststeht, daß erstere jedenfalls einem bedeutenden Theil nach nur durch den biliteralen arischen Sprachstamm ihre Erklärung finden[6]). Allein wenn man daraus einen Rückschluß auf das sogenannt Chaldäische des Buches Daniel machen wollte, so ist man im Irrthum.

Denn offenbar ist dieses nicht dieselbe Sprache, wie die Hofsprache Nebucadnezar's, sondern diejenige, welche sonst aramäisch (אֲרָמִית) heißt. So werden die assyrischen Beamten Sanherib's 2. Kön. 18, 26.; Jes. 36, 11. zu reden ersucht, damit es die Juden nicht verstehen. Unzweifelhaft aber geht dies aus Daniel Cap. 2, 4. hervor, wo die Chaldäer aramäisch mit Nebucadnezar sprechen, und darauf eben das Chaldäische Daniel's an die Stelle des Hebräischen tritt. Aehnlich heißt Esra 4, 7. der Dialekt eines Schreibens der persischen Regierungsbehörde, welches

---

1) Berthold, a. a. O., p. 184.

2) Winer, Chaldäische Grammatik, p. 7 ff.

3) Hengstenberg, a. a. O., p. 310; ebenso Gesenius, Comment. über Jes. p. 744 ff. Heeren, Ideen I und II, p. 165 ff. Hitzig, Proph. Jes. p. 287.

4) Bleek, a. a. O., p. 213; ähnlich Schleyer, Würdigung der Einwürfe Cap. 13—14 u. a.

5) Hävernik, Einleitung I, 1. p. 101 ff. u. a.

6) Vgl. hierüber Brandis, Grundzüge der assyrisch-babylonischen Keilinschriften, p. 80 ff., und Haug, in der Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft Th. VII, 8. 324. So wie des Letztern Abhandlung „Ueber die Pehlewi-Sprache und den Bundesesh." Göttingen, 1854.

an den König gesandt wird, aramäisch, und wird sogleich in chaldäischer Sprache eingeschaltet. Es ist die Sprache des unterworfenen assyrisch-babylonischen, einheimischen Volksstammes [1]). Ob aber nun der Ausdruck „Chaldäisch" für diese Sprache glücklich gewählt sei, ist sehr fraglich. Denn zunächst hat man diese Benennung doch nur aus der Danielischen Stelle genommen, wo von einer לְשׁוֹן כַּשְׂדִּים die Rede ist, welche Daniel lernen soll. Wenn aber dort Cap. 1, 4. gesagt wird, daß schöne, verständige und unterrichtete Leute ausgewählt werden sollen, וַאֲשֶׁר כֹּחַ בָּהֶם לַעֲמֹד בְּהֵיכַל הַמֶּלֶךְ וְלַלַּמְּדָם סֵפֶר וּלְשׁוֹן כַּשְׂדִּים, die da Kraft hätten, zu stehen im Palast des Königs und zu lernen Schrift und Sprache der Chaldäer, so haben doch wohl Berthold, Dereser, Michaelis und Hengstenberg gewiß gegen Bleek Recht, daß damit nicht „nach der Absicht des Verfassers keine andere als die „ostaramäische Sprache, — die ja sogleich darauf אֲרַמִּית genannt wird — gemeint sein könne" [2]), sondern eine dem Volk sonst nicht geläufige. Auf dies weist auch der Umstand hin, daß sofort Daniel und seine Freunde für den Hofdienst andre Namen — chaldäische — erhalten, von denen wenigstens die ersten drei, Belsazar, Sadrach und Mesach nicht aramäischen, sondern arischen Ursprung verrathen. Mit Recht hat Hengstenberg darauf aufmerksam gemacht, daß nicht ausdrücklich würde bemerkt worden sein, es hätten die Chaldäer aramäisch mit Nebucadnezar gesprochen, wenn dies ihre und Nebucadnezar's eigene Sprache gewesen wäre.

Ist aber die לְשׁוֹן כַּשְׂדִּים nicht die ostaramäische, sog. chaldäische Sprache Daniel's, so ist — dem Wortlaut nach — sie auch nicht sofort diejenige Nebucadnezar's [3]); denn mir scheint in jenem Vers von einer doppelten Bildung die Rede, derjenigen für den Hof

---

1) Vgl. darüber Winer, a. a. O., p. 2 ff., und Hengstenberg a. a. O.

2) So Bleek, a. a. O.

3) So Hengstenberg, a. a. O.

des Königs und derjenigen der heiligen Sprache und Literatur der Magierkaste, welche aus Chaldäern bestand. Allein viel trägt dieser Unterschied nicht aus, denn auch Nebucadnezar ist chaldäischer Abstammung, und somit ist unter jener בְּשְׂדִים לְשׁוֹן gewiß keine andere Sprache als jene gemeint, deren Denkmale uns in den babylonisch-assyrischen Inschriften vorliegen, nicht aber die aramäische Volkssprache des Buches Daniel, welche er gewiß nicht besonders hätte erlernen müssen. Es stimmt also auch hierin das Buch Daniel mit den neuern Resultaten überein, daß in Babel zwei dem Ursprung nach verschiedene Sprachen müssen gesprochen worden sein, das (Arisch-semitische) Chaldäische als Hofsprache und das (Semitische) Babylonische als Volkssprache [1]). — Ist damit die Bunsen'sche Behauptung, daß das Chaldäische Daniel's nicht die Sprache Nebucadnezar's sei, theils bestätigt, theils widerlegt, so ergibt sich daraus einer der stärksten Beweise für die chaldäische Abfassungszeit des Buches; denn nach dem Uebergang der chaldäischen Dynastie, geschweige in der griechischen Periode hätte man nach dem Geständniß der Gegner selbst zwischen dem Aramäischen

---

1) Winer, a. a. O., p. 7. — Diese Thatsache ist glücklicherweise unabhängig von der schwierigen Frage nach dem Ursprung der Chaldäer. Der fast gleichlautende Name der Kurden (bei Xenophon Καρδοῦχοι, bei Polybius und Arrian Κάρδακες und Κάρχοι) weist denselben nach den Gebirgen Armeniens. Von dort her sind sie möglicherweise von dem Andrang der Arier in die Ebene Sinear herabgeworfen, das kriegerische Element in dem neuen (babyl.) Reiche gewesen, das den seit Jahrhunderten unterworfnen Babyloniern die Macht gab, welche sie zur Unabhängigkeit und zum Eroberervolke emporhob. (S. M. Niebuhr, Niniveh p. 152 ff. 215 ff. und die ältere Ansicht, Winer, Reallexik. I, 254 im Anschluß an Jes. Cap. 23, 13). Dagegen erklären sie Oppert und Rawlison, gestützt auf den tatarischen Charakter der Keilschrift, als die alten Bewohner Sinear's, die tatarischen Saken oder Wanderskythen. Endlich scheint in der Oannes-, Nimrud- und Derketadensage des Berosus die chaldäische Weisheit und Macht auf eine uralte kuschitische Einwanderung zurückgeführt (vgl. Armen. Euseb. Cap 1. p. 6 ff. und v. Gumpach, Chronologie und Abriß der ass. G. p. 30 ff.). Letztere altbabylon. Herrschersage mag der chaldäische Herrscherstolz auf sich bezogen haben. (vgl. (Niebuhr, a. a. O., p. 423.)

der Volksſprache und dem Chaldäiſchen der Hofſprache nicht mehr unterſchieden. Allein auch die erſte Behauptung Bunſen's, „daß das Hebräiſche Daniel's nicht die Sprache des fünften Jahrhunderts ſei, beruht auf keinem guten Grund. Man müßte, um dieſelbe zu ſtützen, hebräiſche Sprachdenkmale vergleichen können, welche unbeſtritten dem dritten oder zweiten Jahrhundert angehören, was nicht der Fall iſt; denn es iſt doch eine höchſt fragliche Sache, ob es makkabäiſche Pſalmen und einen ptolemäiſchen Jonas giebt, wie Hitzig, Erſteres Zunz und Herzfeld, behaupten. Der beſonnene Bleek geſteht, daß uns zu wenig Material an der Hand iſt, um in Bezug auf die Sprache Daniel's Urtheile fällen zu können. Trotz der vielen Chaldaismen iſt ſein Hebräiſch doch nicht das geringſte des Alten Teſtaments [1]), ſo daß Bleek und De Wette ſich daſſelbe nur durch gelehrte Aneignung erklären. Geſenius ſtellt es auf eine Stufe mit der Chronik; unzweifelhaft aber und von allen Sprachkennern anerkannt iſt ſeine Verwandtſchaft mit Ezechiel (Geſenius, Hengſtenberg, v. Lengerke, Hävernik, Delitzſch).

Wir führen einige Verwandtſchaften nach Hävernik auf [2]):

בַּג	Dan. 1, 5.	Ezech. 25, 7.
חוּב	„ 1, 10.	„ 18, 7.
אֲבִי	„ 8, 9.	„ 20, 6. 15.
בְּנֵי־אָדָם	„ 8, 17.	„ häufig.
חֲלָל	„ 10, 6.	„ 1, 7.
סֵפֶר für בְּחָב	„ 10, 21.	„ 13, 9.

1) Zunz findet beſonders viel Verwandtes mit dem Pentateuch, behauptet aber alles Ernſtes, daß das Volk der Juden noch zur Zeit der Makkabäer hebräiſch geſprochen (vgl. die gottesdienſtlichen Vorträge der Juden, Berlin, 1832, p. 7.) Ihm nach wiederholte v. Lengerke die Behauptung, an deſſen Widerſprüchen Hävernik in ſeinen kritiſchen Unterſuchungen p. 96 trefflich die Verlegenheit der Kritiker gegenüber der Sprache Daniel's nachgewieſen hat.

2) Hävernik, a. a. O., p. 97.

זֹהַר Dan. 12, 3. Ezech. 8, 2.
לְבֵשׁ הַבַּדִּים „ 10, 5. „ 9, 10. 2.

Delitzsch findet überdies auch Aehnlichkeiten mit Habakuk[1]); dies beweist, daß wir in Daniel die (zur Zeit des Exils) gangbare Volkssprache vor uns haben, und die Annahme De Wette's von einer gelehrten Annahme des Hebräischen nicht statthaben kann. Auf eben dies weisen auch die zahlreichen Chaldaismen, welche es mit dem chaldäischen Theil gemein hat, z. B. זִיו שְׂנָא חֲזָוֵי רֵשׁ u. s. f., aus welchen De Wette selbst mit Recht schließt[2]), „daß beide Sprachen dem Daniel gleich geläufig gewesen." Bleek[3]) ist hiefür ein unfreiwilliger Zeuge, wenn er zunächst von den Hebraismen im Chaldäischen Daniel's dasselbe sagt: „jene Hebraismen scheinen der Art, daß sie nur aus Vermischen beider Dialekte in der Volkssprache hervorgegangen sein konnten."

Welche Verlegenheit nun für die wirklichen Sprachkenner unter den Gegnern Daniel's, wenn sie selbst am besten wissen, wie unwahrscheinlich es ist, daß das Hebräische als Volkssprache noch im zweiten Jahrhundert, besonders seit der griechischen Periode noch geherrscht hat! De Wette selbst erklärt p. 54: „Nach dem Exil verlor sich die hebräische Sprache nach und nach aus dem Munde des Volkes und blieb nur noch als gelehrte und Schriftsprache übrig"; und nun kommt die schon berührte Auskunft der Verlegenheit, welche ihm mit Kirms, Bleek ꝛc. gemein ist: — „und manche spätern Erzeugnisse der hebräischen Literatur, z. B. Daniel, sind diesem künstlichen Gebrauch zu danken"[4]). Hengstenberg hat

1) Delitzsch, a. a. O., p. 274: „Was das Hebräische des Buches anbe-
„trifft, so schließt es sich besonders nahe an Ezechiel an, ... und es ist ein
„überraschender Zufall, daß es sich auch mit Habakuk berührt, mit welchem
„die Sage Daniel in Verbindung bringt. Kurz, der Gesammteindruck
„der Sprachform entspricht der Abfassungszeit, welche das
„Buch Daniel in Anspruch nimmt."

2) De Wette, a. a. O., §. 256 a.

3) Bleek, a. a. O., p. 213.

4) Im offnen Widerspruch mit obigem Citat De Wette's vgl. Hengstenberg, a. a. O., p. 252. Anm. 2.

vortrefflich, Geſenius gegenüber, welcher ſich durch ein längeres Beſtehen der hebräiſchen Volksſprache zu helfen ſucht, durch Nehemia 8, 8. dieſe Thatſache beſtätigt [1]).

Wie unrichtig die Auskunft iſt, als ob gelehrte Aneignung das Hebräiſche Daniel's erklären könnte, beweiſt ferner ſein Wechſel mit dem Chaldäiſchen. Die ältern Erklärungsweiſen dieſes Sprachenwechſels von Eichhorn und Berthold und wieder von Kirms ſind jetzt genügend widerlegt durch Hengſtenberg [2]). Die meiſten Neuern, De Wette, Bleek, Delitzſch, Auberlen, Hävernik, läugnen nicht mehr, daß ſich dieſe Erſcheinung nur durch denſelben Grund erklären läßt, wie der Sprachenwechſel in Esra, nämlich daß zur Zeit der Danieliſchen Schrift beide Sprachen dem Volke noch verſtändlich waren, und dieſer Umſtand weiſt jede unbefangene Forſchung mit geſchichtlicher Nothwendigkeit bis wenigſtens in's vierte Jahrhundert, — überhaupt in die Zeitnähe Esra's zurück [3]).

Ebenſo das chaldäiſche Idiom Daniel's. Hengſtenberg [4]) hat mit dankenswerthem Fleiße nach den trefflichen Angaben Buxtorf's [5]) die grammatiſchen Hebraismen und Eigenthümlichkeiten zuſammengeſtellt, welche das Chaldäiſche Daniel's ſowohl von den älteſten Targumim unterſcheiden, als mit dem Chaldäiſchen des Esra verbinden, und es iſt von der gegneriſchen Seite noch nichts geſchehen, dies Argument zu entkräften; denn De Wette ſelbſt weiß dagegen nur das unbeſtimmbare Alter der älteſten Targume aufzuführen. Allein wenn nur das ſicher iſt, daß der Targum des Onkelos nicht jünger als das erſte Jahrhundert ſein kann [6]), ſo iſt die Thatſache für das Alter Daniel's ſprechend genug, daß er alle grammatikaliſche Verwandtſchaft mit dem Chaldäiſchen des fünften

1) Hengſtenberg, p. 251 ff.

2) Derſelbe a. a. O., p. 297.

3) Vergl. darüber die ſehr werthvollen, beſonders Bleek gegenüber, richtigen Reſultate Hengſtenberg's, p. 303—311.

4) Hengſtenberg, a. a. O., p. 303.

5) Buxtorfi Grammat. chaldaic. et syr. edit. Basileae 1585.

6) Dies gibt De Wette zu, nicht nur vom älteſten Targum des Onkelos ſondern ſelbſt von dem des Jonathan: Einl. in's A. Teſt. p. 90 — 93. und ebenſo Bleek, a. a. O., p. 213 ff. und Delitzſch.

Jahrhunderts, und eine einzige Form, לְהוֹן und לְכֹן bei Esra noch לְהֹם und לְכֹם, mit den Targumen gemein hat.

Delitzsch, ein gründlicher Kenner der Targume, bezeugt: „das Aramäische Daniel's macht gegen alle andern jüdisch-aramäischen Schriftwerke den Eindruck des höhern Alterthums, was aber für die Aechtheit nichts beweist, da jene nicht in die vorchristliche Zeit zurückreichen. Wohl aber beweist für die vormakkabäische Zeit die im Grundcharakter vorhandene Uebereinstimmung mit dem Aramäischen in Jer. 10, 11. und Esra." — Daß aber auch in lexikalischer Beziehung das Chaldäische doch weit mehr in die Zeitnähe Esra's, als der Targume gehört, erlaube ich mir an einigen Beispielen des verschiedenen Sprachgebrauchs der Targume und des Daniel-Esra kenntlich zu machen, welche sich jedenfalls noch sehr vermehren ließen:

Hebräischer Ausdruck:	Chaldäischer Ausdruck: im Targum des Onkelos.	in Daniel	in Esra ꝛc.
בֹּקֶר	צְפַר vgl. 1. Mos. 1, 8. 13. 19; Cap. 29, 23. 25.	שַׂפְרְפָרָה 6, 19. mit hebraisirendem שׂ	—
הִנֵּי	אֲרִי 1. Mos. 28, 11.; 1, 10. 12. 18. als stehende Conjunktion, nie דִּי.	אֲרוּ 7, 5. selten, gewöhnlich aber דִּי als Conjunktion 5, 30.; 2, 23. 16. ꝛc.	דִּי als Conjunktion 6, 8. אֲרִי nirgends, dagegen הֵן in der Bedeutung כִּי Esra 5, 17.; 7, 26. Daniel 2, 5.
עַל־פְּנִי	עַל־אֲפֵי 1. Mose 1, 2.; 25, 19.	עֲלוֹהִי, עַל 3, 13.; 4, 14. nie עַל אֲפֵי	עֲלוֹהִי, עַל Esra 6, 17.
עוֹף	פְּרַח 1. Mos. 1, 20.; 8, 10., niemals עוֹף	עוֹף 2, 38. hebraisirend, 7, 6.	

Hebräischer Ausdruck:	Chaldäischer Ausdruck: im Targum des Onkelos.	in Daniel	in Esra ꝛc.
פֹּרוּ וְרֹבּוּ	פּוּשׁוּ וּסוֹגוּ 1. Mos. 22, 28.; 8, 17.	רְבָה 4, 8. 19.	—
מִתַּחַת	מִלְרָא 1. Mose, 1, 7. nie מִתַּחַת	תַּחְתּוֹהִי 4, 11.; 7, 27. nie מִלְרָא dagegen einmal אִרְעָה 2, 39.	—
צָוָה	פָּקִיד 1. Mos. 42, 25. auch etwa יְצָה, niemals שִׂים טְעֵם	שִׂים טְעֵם Dan. 5, 2. und nie פָּקִיד	שִׂים טְעֵם 5, 4; 6, 1. 14.
עַל כֵּן	אֲרֵי עַל כֵּן 1. Mos. 38, 26., auch בְּדִיל Exod. 5, 4. nie כָּל־קֳבֵל דִּי	כָּל־קֳבֵל־דִּי 2, 12. 24. u. s. f. niemals אֲרֵי עַל כֵּן	כָּל־קֳבֵל־דִּי 6, 3.; 5, 4. u. s. f.
חֲטָאָה	חֲטִיתָא 1. Mos. 20, 9.	שְׁלוּת u. שְׁלוּ 6, 5. einmal חֲטִי 4, 24.	שְׁלוּ 4, 22.
אַשְׁפֹּת	קִלְקַלְתָּה 1. Sam. 2, 9.	נְיָלוּ 2, 5.	נְיָלִי 6, 11.
סֵפֶר	סִפְרָא 1. Mos. 17, 14.	פִּתְגָמָה 4, 14.	פִּתְגָמָה 6, 17.; 5, 3. Esth. 3, 14.

Zeigt diese Wortreihe, wie entschieden sich auch lexikalisch, nicht nur grammatisch, das Danielbuch von der Targumsprache unterscheidet und an Esra anschließt, so ist endlich ein höchst bedeutsames Merkmal beiden Sprachidiomen gemein, welches sie in dieselbe Zeit weist, nämlich die zahlreichen Parsismen. Delitzsch hat deren in Daniel sieben bis neun aufgezählt, von welchen sich drei in Esra, nämlich גִּזְבַּר, פִּתְגָם und פַּרְתְּמִים, zwei in Esther finden פִּתְגָם und פַּרְתְּמִים, aber ein einziges in den Targumim: אַזְרָא.

Wie gleichmäßig die arischen Worte den Sprachgebrauch des

Buches Daniel und Esra erfüllen, möge folgende Uebersicht zeigen:

Chaldäisch. Ausdruck:	Arischer Ursprung:	Daniel:	Esra:
אֲזָדָא	alt-persisch azanda Wissenschaft	2, 5. 8.	
דָּתָבָר	alt-persisch datouber Gesetzesverständiger	3, 2. 3.	
הַנְדָּם	persisch handâm Glied.	2, 5.; 3, 29.	
פַּתְבַּג	alt-persisch pati-baga Götterspeise (?)	1, 5. 8. 13.	
גַּדְבָּרִין	alt-persisch gas-bar Schatzmeister	3, 2. 3.	1, 8.; 7, 21.
פַּרְתֻּמִּים	in Pehlvi pardom, Vornehmer	1, 3.	Esth. 1, 3.; 6, 9.
פַּתְגָם	alt-pers. pecgâm, Pehlvi pedam Botschaft	4, 14.; 3, 16.	Esra 4, 17.; 6, 11. Esth. 1, 20.
פַּחָה	alt-persisch paik, Statthalter	3, 2. 3. 27.	5, 3. 14.; 6, 7.
נִשְׁתְּוָן	alt-pers. nobischten schreiben		4, 7. 18. 23.
אִגֶּרֶת	verwandt mit dem neu-pers. engariden, schreiben.		5, 6.; Neh. 2, 7. Esth. 9, 26.
אַפְתֹם	in Pehlvi Afdom, Ende		4, 13.
אָסְפַּרְנָה	noch unerklärt		5, 8.
אַרְכְּוָזָא	noch unerklärt, vielleicht das altpers. dorost richtig.		7, 23.

Dieser mit Esra und Nehemia gemeinsame Reichthum arischer Worte in dem Sprachgebrauch des Aramäischen Daniel's ist jedenfalls ein bedeutender Fingerzeig, daß beide demselben Zeitalter angehören müssen.

Daß nun aber das Danielbuch **älter** als Esra sei, beweisen die innern Bezüge, in welchem Esra's Bußgebete Cap. 9, 5—15. und Nehemia 9, 6—38. zu demjenigen Daniel's Cap. 9, 1—19. unwidersprechlich stehen (vgl. Esra 9, 6. 7. mit Dan. 9, 7. 16.; Esra 9, 15. mit Dan. 9, 18.; Nehemia 9, 32. 33. mit Dan. 9, 13—15. und 4—5.). Wir haben schon früher gesehen, wie das Bußgebet Daniel's dem des Baruch zum Vorbild diente. Eine unbefangene Betrachtung wird auch hier bald die Priorität Daniel's erkennen. Nur in diesem Falle behält jedes dieser drei Gebete seine Frische, Wahrheit und Selbstständigkeit. Im umgekehrten Falle würde Dan. 9 zu einer Nachahmung und bloßen Fiktion.

Mit den Kritikern aber, welche jenes Gebet für eine schöne Nachahmung halten, widerstrebt es mir ebenso wie Auberlen zu rechten.

Wir wenden uns statt dessen der faßbareren und entscheidenden Verwandtschaft zu, welche zwischen den apokalyptischen Bildern des Sacharjah und denen Daniel's besteht, auf welche zuerst v. Hofmann[1]) aufmerksam gemacht hat, welchem seither Baumgarten[2]), Auberlen[3]) und Delitzsch[4]) und in jüngster Zeit auch Schlier[5]) beigestimmt haben.

§. 18.

Daniel's Schrift bei Sacharjah.

Die Weissagungen und Visionen des ersten und von keinem Kritiker angefochtenen Theiles des Sacharjah sind schon im Allgemeinen größtentheils unerklärlich, wenn man Daniel's grundlegende Offenbarungen über die viergetheilte Weltmacht nicht als Voraus-

1) v. **Hofmann**, Weissagung und Erfüllung I, 351 ff.

2) **Baumgarten**, Nachtgesichte Sacharjah's II, 378 ff.

3) **Auberlen**, a. a. O., p. 57: Bald nach den Zeiten Daniel's finden wir seine Weissagung über die Weltmächte nach Inhalt und Form so deutlich bei Sacharjah vorausgesetzt, daß daraus ein eben so starker äußerer Beweis hervorgeht, als aus seinem Verhältniß zu den Vorgängern ein innerer.

4) **Delitzsch**, a. a. O., p. 281.

5) **Schlier**, Die zwölf kleinen Propheten, Stuttgart 1861, p. 200.

ſetzung derſelben kennt und zu Hülfe nimmt. Darum iſt auch von Seite der Gegner Daniel's nicht das Mindeſte geſchehen, dieſelben zu erklären [1]).

Schon die erſte Viſion Cap. 1, 7—17. ſetzt ſowohl die Vierzahl der Weltreiche, als den Fall des erſten der Viere voraus. Denn das ſetzt ja eben den Propheten in ſo tiefe Beſtürzung, daß trotz dem Falle der Weltmacht in Babels Geſtalt dennoch keine für den Sieg des Volkes Gottes entſcheidenden Weltveränderungen vorgegangen ſind. Es muß alſo irgendwie Sacharjah ſchon über jene Anſchauung hinaus ſein, welcher Babel und die Weltmacht abſolut zuſammenhing; und wo iſt dieſe erweiterte Anſicht vollzogen, welche in Babylon nur die erſte Form der Weltmacht ſieht, — wenn nicht in Daniel's vier Weltreichen?

In der zweiten Viſion, Cap. 1, 18—21., tritt dieſe Erkenntniß der Viertheiligkeit der Weltmacht noch deutlicher hervor. Sacharjah ſieht vier Schmiede, welche kommen, um die vier Hörner abzuſchlagen, „welche Juda ſammt Israel und Jeruſalem zerſtreut haben.“ Er erkennt alſo im Fortſchritt von der erſten Viſion das Weitere, daß nicht ſchon Babels Fall, ſondern die Weltmacht in ihrer ganzen viertheiligen Ausbildung zuerſt muß zerſchmettert werden, ehe es zur definitiven Sammlung und Aufrichtung Jeruſalems kommen kann. Woher kommt es nun, daß hier gerade die Vierzahl erſcheint? v. Hofmann [2]) antwortet, weil Israel in die vier Winde zerſtreut worden ſei; aber dies allein würde zum Zuſammenhang mit dem vorigen Geſichte nicht ausreichen, wo Babels Fall vorausgeſetzt iſt, und noch Reiter von dreierlei Farben ungehindert die Erde umziehen; dies weiſt doch wohl auf die Nothwendigkeit hin, ſchon hier ein geſchichtliches Motiv für die Vierzahl zu ſuchen. Baumgarten [3]) hat daher gewiß richtig geſehen, daß in den vier Hörnern die vier Weltreiche Daniel's und

1) Auch ſelbſt in der trefflichen Schrift: Die meſſianiſchen Weiſſagungen des Alten Teſtaments von J. J. Stähelin. Baſel, 1847, findet ſich gerade über Sach. 1, 8—21. u. Cap. 6 nur eine ſehr allgemeine Auskunft.

2) v. Hofmann I, p. 335.

3) Baumgarten, a. a. O., I. Th. p. 79.

ihre thierische Kraft gegenüber der menschlichen Gestalt dargestellt sind.

Allein viel deutlicher und von Hofmann, Delitzsch, Baumgarten und Auberlen anerkannt ist die Beziehung der siebten Vision Sacharjah's im sechsten Capitel. Dort erscheinen die vier Weltmächte nochmals als vier Wagen mit rothen, schwarzen, weißen und sprenklichten Rossen. Zufällig kann wenigstens hier die Vierzahl nicht sein; sie wird allerdings durch die vier Winde oder vielmehr Geister des Himmels erklärt, V. 6., allein das schließt nicht die Nothwendigkeit aus, konkrete bekannte Gestalten unter ihnen sich vorzustellen. Denn ihre Farben sind nicht mehr so allgemein und zufällig gewählt wie Cap. 1, 8. Dem letzten Rossepaar werden im Unterschied von den frühern zwei Eigenschaften zugelegt: es sind sprenklichte, starke Rosse סוּסִים בְּרֻדִּים אֲמֻצִּים.

Somit reicht schon ihre Beschreibung über die bloße Parallele mit den Himmelsgegenden hinaus, noch vielmehr aber diejenige ihrer Funktionen. Sie ziehen nicht etwa nach den vier Himmelsgegenden aus, sondern zwei gegen Mitternacht, eines gegen Mittag. — Ohne allen Zweifel hat man sich also konkrete geschichtliche Weltmächte unter ihnen vorzustellen, dieselben, „welche Israel zerstreuet haben, 1, 19—21."

Nun ist aber ihre ganze Beschreibung der Art, daß sie mit den vier geschichtlichen Weltmächten Daniel's bis in's Einzelnste übereinstimmen, ein Verständniß, das sich freilich die gesamnte moderne Auslegung durch ihre verkehrte Erklärung der Danielischen Weltreiche unmöglich gemacht hat.

Am schnellsten fällt die Aehnlichkeit des letzten Pferdepaares in die Augen. Sie sind בְּרֻדִּים אֲמֻצִּים, gesprenkelte (zweifarbige) starke Pferde. Gerade so heißt es in Daniel 2, 40. 41.: „Das vierte Reich wird hart sein wie Eisen; gleichwie Eisen wird „es Alles zermalmen und zerbrechen — (אֲמֻצִּים); daß du aber ge„sehen hast die Füße und Zehen einestheils Thon, einestheils Eisen, „— ein zertheiltes Königreich wird es sein — (בְּרֻדִּים)". Von hier aus wird nun auch die Beobachtung v. Hofmann's zutreffen, daß

sich auch in den zwei voraufgehenden Farben eine Aehnlichkeit mit den voraufgehenden Reichen Daniel's zeige. Das weiße (dritte Paar) bildet zu dem schwarzen (zweiten Paar) einen ähnlichen Gegensatz des leichten zum schwerfälligen, wie der leichtfüßige Ziegenbock zum feststehenden Widder (Dan. Cap. 8, 20 ff.), als welchen Daniel Alexander dem Perserreich gegenüberstellt, und wie der springende mazedonische Panther zu dem schwerfälligen medopersischen Bären (Dan. Cap. 7). Aber auch die kriegerische rothe Farbe des ersten Paares, welche zugleich Farbe des Menschen und des Goldes ist, weist auf das erste Weltreich Daniel's, welches ebenso durch das Bild des Goldes und der Menschen (Dan. 2, 32 ; 7, 4) dargestellt wird.

Höchst bezeichnend für den strengen Zusammenhang Daniel's mit Sacharjah's Bildern ist nun aber die Thatsache, daß die Entwicklung des vierten Thieres bei Daniel völlig dem vierten Rossepaar bei Sacharjah entspricht.

Wir sahen, wie nach den allgemeinen Schilderungen Dan. Cap. 2 und 7 in Cap. 8 eine gewisse Verschiebung oder Verdoppelung des vierten Bildes eintrat. Aus dem dritten Reich entwickelte sich ein Horn neben dreien, welches auffallende Aehnlichkeit mit dem vierten schrecklichen Thier hatte, und gewissermaaßen ebenfalls als viertes Thier gelten konnte, nicht zwar im Merkmal der Gewalt, welche ihm wesentlich abging, wohl aber in Bezug auf die Heftigkeit und Unheimlichkeit [1]).

Gerade denselben Verlauf zeigt das vierte Gespann bei Sacharjah. Dasselbe theilt sich im Verlauf in zwei verschiedene Gespanne: die בְּרֻדִּים, einerseits ziehen V. 7. nach Mittag, während die אֲמֻצִּים über die ganze Erde ziehen. Welch' ein merkwürdiges bestätigendes Licht fällt dadurch auf den zeit- und endgeschichtlichen, speziellen und universalen Charakter des Danielischen vierten Reiches! doch wir müssen uns der Auslegung enthalten. Sollte

1) Wir haben die Lösung dieser räthselhaften Erscheinung in dem Auseinandergehen des zeitgeschichtlichen und endgeschichtlichen Antichristenthums erkannt.

dies Alles der modernen Kritik noch nicht die Identität der Bilder Daniel's und Sacharjah's beweisen, so wird es die geschichtliche Deutung thun müssen, welche Sacharjah durch Angabe der Funktionen der Gespanne unwidersprechlich giebt.

Wir beginnen wieder mit dem zu zweien gewordenen vierten Gespann. Nach Daniel's Parallele könnte es geschichtlich in keine andern Weltreiche sich zerlegen, als das des Antiochus Epiphanes (בְּרֻדִּים), welches sich Cap. 8 bei der zeitgeschichtlichen Erfüllung als viertes zeigt, und das letzte universale, sogenannte römische Weltreich, welches Cap. 2 und 7 bis zum Ende aller Geschichte reicht (אֲמֻצִּים).

Wie merkwürdig stimmt es nun überein, wenn einzig vom letzten Paar der starken Rosse gesagt ist, daß es nicht nur nach einer bestimmten Weltgegend, sondern über die ganze Erde ziehe (V. 7); und wenn Daniel von dem endgeschichtlichen Weltreich in ähnlichem Gegensatz zu der partiellen Bedeutung der frühern sagt (2, 40.): „es wird Alles zermalmen und zerbrechen," und Cap. 7, 7. es das vor den andern gräuliche Thier nennt, „viel anders denn „die vorigen, (V. 23.), welches mächtiger sein wird denn alle Reiche, „und wird alle Länder zertreten und zermalmen!"

Wie unwidersprechlich weist die partielle Gestaltung des vierten Gespanns, als die בְּרֻדִּים, auf jene partielle zeitgeschichtliche Gestaltung der letzten Weltmacht, die Daniel in Antiochus Epiphanes schildert! „Die gefleckten Rosse sind ausgezogen nach dem „Lande des Südens!" sagt Sacharjah. Haben wir eine andere Wahl, als dieses Gespann auf Antiochus Epiphanes zu deuten? Keine der frühern Weltmächte hat ihre entscheidende Richtung nach Süden (Aegypten) genommen, als dieser Herrscher. Zu keiner andern Weltmacht außer ihm würde sich Aegypten als Gegenstand seiner Eroberung und Größe, oder vielmehr seiner göttlichen Sendung „meinen Zorn auszurichten" — denn dazu ziehen die Rosse aus, — passen, als zu Antiochus Epiphanes; denn wenn auch Alexander nach Aegypten zog, so lag dort doch nicht der Schwerpunkt seiner göttlichen Mission, sondern in Babylon, dem Schwerpunkt des ältesten Weltreiches.

Die Richtigkeit dieser Auffassung wird durch die Funktionen der frühern Rosse bestätigt. Merkwürdig genug ist von dem ersten Gespann — den rothen Rossen — in dem Gesicht des Sehers nicht weiter die Rede. Die zwei folgenden könnten nach der Voraussetzung von Daniel's Gesichten nur das medoperſische und griechische Reich Alexander's sein. Sind sie es nun nicht nach der ausdrücklichen Erklärung der Weissagung?

„An dem (Geiste, an dem) die schwarzen Rosse sind, ziehen in's „Land Mitternacht und die weißen zogen hinter ihnen nach", sagt Sacharjah Cap. 6, 6. Und wozu sie dorthin ziehen, bleibt nicht im Zweifel. „Siehe" — heißt es V. 7. — „die nach dem Lande ge„gen Mitternacht ziehen, haben meinen Zorn zur Ruhe gebracht „in dem Lande Mitternacht."

Wem galt dieser Zorn Jehovah's, wenn nicht der Weltmacht, welche Israel, das Gottesvolk, gefangen hielt und von der es Zwiefältiges empfangen hatte für alle seine Sünde? (Jes. 40, 1.) — der Weltmacht Babel. Dorthin gehen die weißen und schwarzen Wagen, — zur selbigen Sendung, das Zorngericht Gottes an der Weltmacht eine an der andern zu vollziehen. Daß der Ausdruck: „gegen Mitternacht", den Weg nach Babel bezeichnet, darüber ist auch Stähelin [1]) mit Hofmann und Andern einverstanden, und somit bestätigt sich auch an dem dritten und zweiten Rossepaar die Voraussetzung des Gesichtes Sacharjah's durch die Geschichte. Alexander, der behendeste aller Weltherrscher, ist dem langsamern Perserreich nachgefolgt nach Babel, um den Zorn des HErrn an jenem Reich zu vollziehen, wie dieses unter Cyrus seinen Zorn am babylonischen Reich vollstreckte; seine Nachfolger aber, — die scheckigen Pferde — mag man darunter den zersprengten Charakter des Diadochenreiches, oder die schillernde falsche Gestalt des Antiochus Epiphanes verstehen, — sind nach dem Mittagsland Aegypten gezogen.

---

1) Stähelin, a. a. O., p. 122: Sie kehren zurück in's Land Sinear. Denn dies ist Cap. 2, 10. das nördliche Land, das noch jetzt die Hebräer unterworfen hielt, und über das, wie Cap. 6, 1 — 8. deutlich aussagt, der Zorn Gottes ausgegossen werden soll.

So zeigt ſich alſo nach allen Seiten, daß Daniel's Geſichte denen des Sacharjah zu Grunde liegen. Allein — ließe ſich etwa behaupten, daß umgekehrt Daniel die Bildweiſſagungen Sacharjah's vor ſich gehabt habe? Unmöglich! Die Priorität muß ohne Zweifel Demjenigen zukommen, deſſen Weiſſagung in ſich ſelbſt ohne Beziehung zum Andern ſich erklären läßt.

Und daß dies bei den Danieliſchen Bildern der Fall iſt, — bei denen Sacharjah's nicht, — wird Niemand im Ernſte läugnen. Wir haben die Einheit, Urſprünglichkeit und den in ſich ſelbſt abgeſchloſſenen Gang der Danieliſchen Weiſſagung zur Genüge kennen gelernt. Sie ſteht im ſtrengſten Bezug zu der Zeitgeſchichte und perſönlichen Geſchichte Daniel's ſelbſt und iſt gleichſam ihr entſprungen; ſie lehnt ſich aber durchaus an keine andere Weiſſagung, als etwa die ſiebenzig Jahrwochen des Jeremia an. Noch kein Kritiker, ſelbſt unter Allen, welche ſeine ſpäte Abfaſſungszeit behaupten, hat je behauptet, er habe aus Sacharjah ſeine Bilder geſchöpft.

Ganz anders iſt es mit dieſem letztern; denn es iſt Thatſache, daß überhaupt Niemand obige Viſion erklären konnte, ohne Zuziehung der Danieliſchen.

Es liegt aber hiefür noch ein direkter Beweis in einem Zug der Viſion ſelbſt. Es läßt ſich nämlich ohne Zuziehung der Danieliſchen Bilder die Schwierigkeit gar nicht löſen, weßhalb zwar im Anfang als erſtes Geſpann die rothen Roſſe erſcheinen, wo es ſich aber darum handelt, die Zukunft der vier Mächte zu ſchauen, der rothen Roſſe gar keine Erwähnung mehr geſchieht.

Vergeblich ſuchte man den Text zu korrigiren (Bochart, Roſenmüller, Ewald), oder anzunehmen, „der Verfaſſer ſei irre geworden (Hitzig, Maurer, Burger), oder die Worte אמצים auf alle vier Geſpanne zu beziehen (Mark); ſelbſt Hengſtenberg ſah die Löſung noch nicht, und es iſt das unbeſtrittene Verdienſt v. Hofmann's, hier zuerſt Licht in die dunkle Stelle gebracht zu haben, indem er die Viſion auf die Danieliſchen Bilder, als die früheren, bezog. — Sie iſt in der That nur ſo zu löſen; dieſe Löſung liegt aber auch ſo nahe, daß ſeither ohne Ausnahme alle

Ausleger Hofmann's Erklärung beigetreten sind. — Sind nämlich die rothen Rosse das erste Weltreich Daniel's, nämlich das chaldäische, so erklärt sich seine Weglassung im Fortgang des Gesichtes Sacharjah's ganz natürlich; es war ja dieses erste der von Daniel geweissagten Weltreiche für Sacharjah nicht mehr Gegenstand der Weissagung, es hatte seine Sendung schon erfüllt, und war gefallen durch jene schwarzen Rosse des Perserreiches, welche zu Lebzeiten Sacharjah's nach Mitternacht zogen, um den Zorn des HErrn zur Ruhe zu bringen, als Cyrus dem babylonischen Reich ein Ende machte. Eben deshalb, weil es zu Sacharjah's Zeit schon der Vergangenheit angehörte, ist es ihm nur noch die Unterlage seiner Weissagung, aber als solches nicht mehr im Gesichtsfelde der Zukunft, während es bei Daniel noch ebenso wie die andern drei auch seinem Ausgang nach Objekt der Weissagung ist [1]).

Es ist damit die Priorität der Danielischen Weissagung unwidersprechlich nachgewiesen, und eben damit sind wir am Ende unsrer Untersuchung angelangt, welche Schritt für Schritt die Abfassungszeit des Buches Daniel bis in die exilische Zeit zurückweist.

Unser Resultat ist dies, daß nicht nur seine vorseleuzidische Abfassungszeit durch äußere und innere Gründe auf's genaueste bezeugt ist, sondern auch seine exilische Entstehung durch alle Beweise, welche seine sprachliche Beschaffenheit, seine geschichtliche Umgebung und seine Benutzung durch die Zeitgenossen der nachexilischen Schriftsteller, Esra, Nehemia und vor Allem Sacharjah, so wohl und sicher bezeugt ist, als es nur die wissenschaftliche Kritik verlangen kann, und wie es kaum bei irgend einem andern Buche des Alten Testamentes der Fall ist.

Da das Buch aus Einem Gusse ist, so kann eben so wenig

---

1) Ganz derselbe Beweis für die Priorität Daniel's vor Sacharjah läßt sich auch aus Sacharjah Cap. 11 führen, wo sich die „drei Hirten, welche in Einem Monat geschlagen werden", V. 8., nur durch die Voraussetzung der drei nach Babel noch übrigen Weltmächte erklären lassen, vgl. Hofm. I, 323.

von einer Unterschiebung einzelner Stücke als des Ganzen die Rede sein. Es ist ein durch und durch prophetisches Buch. Will und wird eine ungläubige, sog. innere Kritik immer noch an den wunderbaren Ereignissen des Buches zweifeln; mit wissenschaftlichen Gründen wird sie wenigstens schwerlich mehr ihren Zweifel bekleiden können: die eben so großen prophetischen Wunder des Buches aber, welche aller sogenannten spekulativen Weltanschauung zum unüberwindlichen σκάνδαλον gesetzt sind, wird man endlich einmal begriffen oder unbegriffen in ihrer historischen Thatsächlichkeit respektiren müssen. Von sagenhaftem Inhalt kann auch nicht mehr die Rede sein; denn woher die Zeit zur Sagenbildung nehmen, wenn die kritischen Zeugnisse für die Existenz des Buches, nicht etwa nur der Elemente desselben, bis in die Zeitgenossenschaft des Verfassers selbst hinanreichen?

Giebt man einmal die Thatsache von der Aechtheit der Abfassungszeit des Buches zu, so ist die letzte Frage nach der Autenthie desselben eine untergeordnete. Würde man auch dann noch läugnen, daß Daniel der Verfasser dieses Buches sei, — so liegen in den unbestritten ächten Weissagungen des exilischen Buches Daniel die siegreichsten Beweismittel, 1) daß der Verfasser derselben wirklich nur im engsten Zusammenhang mit der Lebensgeschichte, wie er sie selbst von sich erzählt, diese Offenbarungen konnte empfangen haben, und also derselbe wirklich in den von ihm beschriebenen Verhältnissen muß gelebt haben; 2) daß derselbe in einem so eminenten Sinne ein hochbegnadigter Prophet und Gottesmann muß gewesen sein, daß sich an ihm eine absichtliche Unterschiebung eines falschen Namens durchaus nicht begreifen ließe.

Vor der Thatsache der exilischen Abfassungszeit des Buches Daniel zerfällt also die Behauptung einer Fälschung des Namens und Verfassers des Buches in ein förmliches Nichts; die Aechtheit der Person Daniel's als Verfasser des Buches ist das nothwendige letzte Ergebniß des exilischen Zeitalters des Buches Daniel.

§. 19.

Daniel's Perſon bei Ezechiel.

Wenn wir nun zum Schluſſe noch auf die Erwähnung Daniels von ſeinem Zeitgenoſſen Ezechiel eingehen, — ſo iſt es uns im mindeſten nicht mehr, wie den Kritikern, welche mit dieſer Unterſuchung gewöhnlich beginnen, zweifelhaft, ob das Buch Daniel zu Ende des Exils exiſtirt habe, oder nicht vielleicht ein Produkt eines „Vaterlandsfreundes ſpäteſter Zeit" ſei, wo dann von vorn herein der Hypotheſenſucht und Sagenbildung ein ſchrankenloſer Spielraum der Phantaſie bleibt, — ſondern wir gehen daran mit der kritiſchen Gewißheit, daß ein ſo heiliger Mann und weit ſchauender Seher, wie der Verfaſſer des Buches Daniel, wirklich — abgeſehen von Ezechiel's Citaten — als ſein jüngerer Zeitgenoſſe am Hofe Nebucadnezar's müſſe gelebt haben. Von dieſem Reſultat aus zeigt ſich der Widerſpruch in der Annahme der modernen Kritiker grell genug, daß Ezechiel noch Daniel, ſeinen Zeitgenoſſen, „als einen Mann der grauen Vorzeit" [1]), Hitzig [2]) meint ſogar „als Melchiſedek", Ewald [3]) als „Gefangenen des jüdiſchen Exils" ſchildern wolle, während ein jüngerer Zeitgenoſſe von ihm unwiderleglich mit dem Anſpruch auftritt, dieſer Daniel ſelbſt zu ſein. Dieſe Annahme, welche ſo trefflich zu einem ſeleuzidiſchen Verfaſſer des Danielbuches zu paſſen ſchien, wird bei dem exiliſchen Verfaſſer zur Lächerlichkeit, „denn galt Daniel den Zeitgenoſſen des Verfaſſers unſers Buches für eine Perſon, ſo alt wie Noah oder Hiob, oder nur wie die Gefangenen Niniveh's, ſo iſt

---

1) So Bleek, a. a. O., § 29. p. 284, und ihm nach De Wette, Einl. p. 361, und v. Lengerke, XCIII, ff. § 18.

2) Hitzig, p. 7, § 2.

3) Ewald, Propheten des alten Bundes, Anhang, p. 562 ff., und ihm nach Bunſen, Gott in der Geſchichte p. 302 ff. Der erſte Zweifel findet ſich bei Bernſtein in Tſchirner's Analekten I, 3, p. 10, welcher aber die Aechtheit der Ezechieliſchen Stelle in Zweifel zog.

die Annahme, er habe sich ihnen gegenüber diesen Daniel genannt, so absurd, daß sie einer Widerlegung nicht mehr bedarf.

Umgekehrt zwingt die Thatsache, daß der Verfasser des Danielbuches sich selbst Daniel nennt, und zugleich in so unmittelbarer Zeitnähe Ezechiel's sein Buch geschrieben hat, zu der unausweichlichen Annahme, daß Ezechiel ihn und keinen andern Daniel mit seiner Erwähnung Cap. 14, 14. und 20. und Cap. 28, 2. müsse gemeint haben, sonst hätte er unmöglich denselben so kurz ohne alle nähere Unterscheidung von dem viel berühmteren Daniel seiner Zeit neben Noah und Hiob erwähnen können.

Ergiebt sich uns also diese Thatsache, daß der Daniel Ezechiel's jener des Buches Daniel und der jüngere Zeitgenosse desselben sein müsse mit der kritischen Nothwendigkeit unserer Untersuchung, so wäre es nun Sache der Auslegung und nicht der Kritik, aus innern Gründen nachzuweisen, daß dies nicht nur möglich ist, sondern aus der Stellung, welche Daniel's Person im Buche Ezechiel's und Daniel's einnimmt, mit Nothwendigkeit hervorgeht. Obwohl dies außerhalb unseres Zieles ist, das wir uns gesteckt haben, so versuchen wir es doch, die Grundzüge dieses Nachweises anzudeuten.

Zunächst ist es jedenfalls ein Irrthum, mit Hitzig ꝛc. zu behaupten, daß Daniel nur acht Jahre vor Ezechiel nach Babel gebracht worden sei, und daher zur Zeit seiner Erwähnung durch Ezechiel, welche nach Ezechiel 8, 1. im sechsten Jahr Zedekia's geschah, also neun Jahre nach Daniel's Wegführung, kaum vier und zwanzig Jahre alt könnte gewesen sein. Denn dies beruht auf der schon abgewiesenen Annahme (s. p. 19 ff.), als ob Daniel erst im achten Jahr Jojakim's gefangen nach Babel geführt worden sei, was vielmehr im dritten Jahr, also fünf Jahre früher geschah, vierzehn Jahre vor Ezechiel, so daß Daniel zur Zeit seiner Erwähnung (Ezechiel Cap. 14) jedenfalls dreißig Jahre alt gewesen sein muß[1]). Bedenkt man nun, daß die erste und entscheidenste Grund-

1) Dies geben Bleek § 29 und v. Lengerke § 18 zu.

lage zu seiner äußerlich hohen Stellung bei Hofe und zu seinem Ruhme selbst nach dem Zeugniß seines Buches jener Traumdeutung vor Nebucadnezar verdankt und dieselbe also in seine ersten Jünglingsjahre fallen mußte, so hat der weitverbreitete Ruf von Daniel's Weisheit und seine allgemeine Bekannschaft, die Ezechiel's Citat voraussetzt, keine Schwierigkeit mehr; geschah doch jene Weissagung Ezechiel's elf Jahre nach den höchsten Ehrenbezeugungen, welche Daniel am Hofe zu Theil wurden[1]).

Daraus geht nun jedenfalls, wie Hengstenberg schon gezeigt hat[2]), zur Genüge hervor, wie Daniel als Muster einer höhern als menschlichen Weisheit damals gerade dem zeitgenössischen König zu Thrus konnte vorgehalten werden (Ez. 28, 3.); denn waren schon die Magier überhaupt zu jener Zeit für ihre höhere Weisheit berühmt, so ist begreiflich, wie vollends jene göttliche Erleuchtung Daniel's (Dan. 2, 47.; 4, 5.; 5, 11.) auf den heidnischen König Nebucadnezar und Belsazar den bestimmtesten Eindruck machte: „daß in Daniel der Geist der heiligen Götter sei." In der That weist also jenes Citat genau darauf hin, daß jener weise Daniel gerade in solchen Verhältnissen müsse gelebt haben, wie sie uns der erste Theil des Buches Daniel schildert. Haben wir doch im Buche selbst (Cap. 1, 17. 20.) Spuren gefunden, daß schon während den Lebzeiten Daniel's die Weisheit desselben eben so sprüchwörtlich geworden sei, als einst David's Tapferkeit und Kriegsglück (vgl. p. 47). So stimmt gerade dieses Citat wohl mit dem Buch Daniel zusammen.

Allein schwieriger scheint die andre Stellenreihe (Ez. Cap. 14, 14. 20. vgl. 16, 18.), wo Daniel mit Noah und Hiob zusammengestellt wird, als solcher, um welches Frömmigkeit willen Gott etwa eines ganzen Landes noch schonen könnte.

In solcher Weise, darin stimmen seit Bernstein, Bleek und ihm nach De Wette, Hitzig und v. Lengerke überein, habe Ezechiel einen Zeitgenossen nicht zur Sprache bringen können, während

1) Vgl. über diesen Punkt die treffliche Ausführung Hengstenberg's, a. a. O., p. 70 ff.

2) A. a. O.

Berthold gerade hierin einen unwiderſprechlichen Beweis für die Exiſtenz eines ſeleuzidiſchen Daniel findet und Kirms ihm beiſtimmt [1]).

Das augenfälligſte Argument für die Richtigkeit letzterer Anſicht hat Hengſtenberg hervorgehoben, in Uebereinſtimmung mit Hävernik, daß ja vor Ezechiel von dieſem ſo hochberühmten Gottesmanne nirgends eine Spur vorkommt, — ſo daß Hitzig, die Schwere dieſes Einwurfs fühlend, auf die kühne Idee kommt — dieſer דניאל (Richter Gottes) ſei wohl nur ein fremdländiſcher Ausdruck für — Melchiſedek. Es iſt bezeichnend für das Tendenziöſe in der Bekämpfung von Daniel's Aechtheit, daß während das Argumentum ex silentio bei der ſo wohl begründeten Nichterwähnung Daniel's in Sir. Cap. 40 (vgl. p. 214 ff.) einen Hauptgrund gegen Daniel's Exiſtenz bilden muß, diesmal daſſelbe nichts gegen eine Exiſtenz Daniel's vor Ezechiel beweiſen darf, und doch iſt näher beſehen, dies ein ſchlagender Beweis gegen die Hypotheſe.

Was nun aber die innere Möglichkeit des Umſtandes betrifft, daß Ezechiel einen Zeitgenoſſen in Eine Linie mit Noah und Hiob ſtellt, ſo darf man ſelbſt nach Hengſtenberg's trefflicher Erklärung doch die Schwierigkeit derſelben nicht zu gering anſchlagen.

Mir wenigſtens genügt auch die jüngſte Erklärung von Delitzſch nicht völlig, „daß Ezechiel erſt einen Gerechten nenne, welcher der alten Welt (Noah), dann einen Gerechten, welcher der gleichzeitigen Welt (Daniel), und endlich einen, welcher der idealen Welt (Hiob) angehört“ [2]). Denn mag Hiob auch nur eine poetiſche Perſönlichkeit ſein, ſo läßt ſich doch ſchwer vorſtellen, wie ſchon Ezechiel denſelben als ſolche aufgefaßt, — überhaupt eine ideale von einer realen Welt unterſchieden, — ja gar Hiob als Repräſentanten derſelben ſo bewußt der älteſten und jüngſten Geſchichte gegenübergeſtellt habe. Solche Kategorien ſind der Unmittelbarkeit prophetiſcher Weltanſchauung durchaus fremd.

---

1) Berthold, Daniel I, p. 7 beweiſt ganz unbefangen die Möglichkeit der rühmlichen Erwähnung Daniel's.

2) Delitzſch, a. a. O., p. 271—72.

Allein auch die von Hengstenberg angenommene Erklärung Theodoret's [1]), welcher Hieronymus und Rosenmüller gefolgt sind, wornach diese drei Männer als Beispiele dafür angeführt seien, daß sie ihres Volkes oder ihrer Familie Sünde nicht durch ihre persönliche Gerechtigkeit erretten konnten, scheint mir zwar näher zuzutreffen, — doch die Schwierigkeit nicht völlig zu erklären, weßhalb Ezechiel gerade Daniel jenen Beiden gleichgestellt hat. Denn das wird man doch zugeben müssen, daß erst die letzte Nothwendigkeit den Propheten muß gezwungen haben, einen Zeitgenossen den Vorbildern älterer Zeit vorzuziehen, und in jenem Fall hätte er wenigstens an Lot oder dem fürbittenden Abraham ein ebenso schlagendes Beispiel gefunden.

Jedenfalls aber beweist schon diese nächste Erklärung, daß Ezechiel sich Daniel gerade eben in der Stellung dachte, welche das Buch Daniel geschichtlich von ihm aussagt.

Denn dem Zusammenhang nach handelt es sich um solche Männer, deren Frömmigkeit auf der Wagschale des gerechten Gerichtes Gottes gegenüber ihrem unbußfertigen, die Mahnungen Gottes verachtenden Volke eine verschonende Gegenwirkung zukommen könnte.

Daß eine solche vor Gott — wenn auch in beschränktem Maße — schon bei sündigen Menschen stattfinden kann, beweist das Beispiel dieser drei Männer deutlich. Denn offenbar um Noah's Gerechtigkeit willen schenkt Gott dem zum Verderben reifen Geschlecht seiner Zeitgenossen noch eine Gnadenfrist von 120 Jahren (vgl. Gen. 6, 3. mit V. 8.) und wurden seine Söhne und Töchter von der Fluth errettet. Ihm zur Seite wird sofort Daniel erwähnt, und daß Hiob zuletzt kömmt, zeigt, wie sehr es dem Propheten darum zu thun ist, nicht nur israelitische, sondern allgemeine menschliche Vorbilder zu wählen, um sein Prophetenwort auf alle Länder auszudehnen. In Hiob war Israel das Bild eines leidenden Gerechten vorgehalten; auch er opferte für seine Söhne und Töchter, wenn die Tage ihres Wohllebens um waren,

1) Theodoret., Opera II, p. 768 ed. Hal.

und heiligte sie, וַיְקַדְּשֵׁם (Hiob 1, 5.); ebenso befiehlt ihm Gott Cap. 42, 8., für seine fehlenden Freunde zu bitten, daß er sie nicht nach ihrer Thorheit strafe.

Daß nun die Parallele auf dieser Stufe mit dem Bilde Daniel's in unserm Buche zutrifft, — geben selbst die Gegner zu.

Nicht nur bricht das Gericht über Daniel's Volk herein trotz seiner Frömmigkeit, wie über Noah's Geschlecht und Hiob's Haus, nicht nur wird er selbst, wie diese, ein Opfer des Gerichts, doch so, daß er seine Seele rettet und sich an seinem Wohlergehen, wie an Noah und Hiob, Gottes Wohlgefallen an seiner Frömmigkeit offenbart, — sondern auch als Einer, dessen Gerechtigkeit seinem Volke zu gute kommt, stellt er sich neben die beiden Andern.

Wir könnten uns die hohe Stellung Daniel's, der wie ein Schutzengel seines Volkes vor dem Throne des Weltherrschers Nebucadnezar steht, überhaupt nicht ohne eine behütende, wohlthätige Wirkung für sein Volk denken, und zudem haben wir bestimmte Spuren davon. Denn wenn Daniel von Nebucadnezar zum Großfürsten über die Landschaft Babel ernannt wird, und er es dazu bringt, daß seine drei Gefährten ihm als Unterbeamten beigegeben werden (Cap. 2, 49.), so läßt sich dies doch wohl nicht aus Ehrsucht, sondern nur aus der Liebe und Fürsorge erklären, mit welcher er für den Schutz und die Erleichterung des Schicksals seiner gefangenen Volksgenossen bekümmert war. Allein wenn keine tiefere Verwandtschaft der Person und Stellung Daniel's seiner Gleichstellung mit Jenen zu Grunde läge, so würde sie doch — nach meinem Gefühl — die Erwähnung eines Zeitgenossen nur nothdürftig rechtfertigen.

Es muß ihm nicht nur eine vereinzelte, sondern geradezu eine zentrale und universale Stellung zu seinen Zeitgenossen zukommen, falls sich seine Zusammenstellung mit Hiob und Daniel völlig begreifen lassen soll. Und tiefer betrachtet tragen gerade Hiob, Noah und Daniel in dieser Beziehung einen gemeinsamen Typus.

Bei Noah tritt seine zentrale und universale Bedeutung deutlich heraus. Der Hebräerbrief sagt, daß er mit seiner Gerechtigkeit die ganze Welt verdammt, d. h. der Ungerechtigkeit überführt

habe (Hebr. 11, 8.), und als der neue Stammvater des menschlichen Geschlechts eignet ihm, wie Abraham gegenüber dem Volk Gottes, eine gewisse Centralstellung gegenüber Israel und der Völkerwelt.

Hiob steht auch nicht nur als primus inter pares weder seinen Freunden, noch seinen Kindern, noch auch nur seinen Zeitgenossen gegenüber. Die Art, wie in der Versammlung der Geister Gottes von ihm die Rede ist, giebt uns eine höhere Vorstellung. Satan rühmt sich vor Gott, daß er die Erde durchzogen habe מִשּׁוּט בָּהּ וְהִתְהַלֵּךְ בָּאָרֶץ (vgl. 2. Sam. 24, 2. 8.), mit leicht verständlichem Trotze, als ob ihm noch nicht habe gewehrt werden können, die Erde ungehindert wie sein Dominium oder seine Provinz zu durchziehen; wenn nun die Antwort Gottes darauf ergeht: „Hast Du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? denn es ist nicht auf Erden seines Gleichen, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse," — so ist doch wohl leicht ersichtlich, daß Jehovah sich dieses Gerechten rühmt als einer Gottesburg auf Erden, an welcher der Arge habe vorbeigehen müssen.

Nicht leicht läßt sich nun aber eine andere Gestalt diesen Beiden, Jedem nach seiner Art, näher zur Seite stellen, als eben jener Daniel, welchen unser Buch schildert, und eine ähnliche zentrale wie universale Stellung muß ihm nach dem Urtheil Ezechiel's zugekommen sein.

Wer mit geistlichem Verständniß das Buch Daniel liest, der wird bald den Eindruck bekommen, daß man es hier nicht nur mit einem Propheten, sondern mit einem Gerechten Gottes zu thun hat, wie es wenige gegeben hat. Uns ist freilich seine prophetische Seite die wichtigere; allein schon seine Stellung, die ihm im Canon angewiesen wird, zeigt, daß ursprünglich auf seine persönliche Stellung ein mindestens ebenso großer Nachdruck gelegt wurde, als auf seine Weissagungen, welche ihm das Volk später verdankte, welche aber doch immerhin versiegelt waren. Empfing er doch auch dieselben im Unterschied von den Propheten immer nur, während er eigentlich um Aufschluß und Hülfe für die Gegenwart bat. Er war nicht von vorn herein ein Mann der Zukunft, sondern der

Gegenwart und erhielt, wie so oft es Gottesmännern ergeht, nicht eben die Gebetserhörung, nach welcher er sich sehnte, sondern eine andere, welche ihn des Glaubens und der Geduld nicht überhob, aber weit herrlicher war, als diejenige, um welche er selbst gebetet hatte, weil sie nicht ihm allein und der Gegenwart seines Volkes, sondern der ganzen Gemeinde Gottes und der Zukunft zu gute kam. Die Erwähnung Daniel's in Ezechiel mahnt uns also daran, daß wir über dem Manne der Sehnsucht und Weissagung den Mann der Gegenwart nicht vergessen. Mag man seine Offenbarungen noch so hoch anschlagen, seine Person erscheint immer wieder ebenso bedeutsam. Ist doch noch in seiner prophetischen Schrift Er selbst recht eigentlich Inhalt und Gegenstand, auf welchem erst die Gesichte sich aufbauen, im Unterschied von den meisten übrigen Prophetenschriften, in welchen die zeitgeschichtliche Wirksamkeit des Sehers meist hinter ihre Weissagungen völlig zurücktritt. Und nicht zufällig: denn kaum strahlt eine andere Prophetengestalt in diesem fast evangelischen Lichte heiliger Unschuld, durchdringender Weisheit und Bildung und sehnsuchtsvollen Gebetes. Mit Recht hat ihn Auberlen[1]) so nahe zusammengestellt mit jenem Jünger, „den der Herr lieb hatte". Es geht ein Zug der mildesten und zugleich glühendsten Liebe Gottes und seines Volkes durch das äußere und innere Verhalten dieses ächten Davidsohnes. Groß erscheint er, wenn er selbst das persönliche Schicksal der Weltherrscher auf bekümmertem Herzen trägt und um Belsazar trauert, wie David über Saul weint; aber seine eigentliche Größe liegt doch nicht auf dieser äußerlichen, dem Weltreich zugewandten Seite, sondern dort, wo er (Cap. 9 und 7) mit Bitten und Flehen vor Gott erscheint und seine wie seines Volkes Sünde, Gericht und Heil ungeschieden auf sein Gewissen nimmt; dort, wo er, wie Noah seinen Zeitgenossen predigt, Hiob für seine Kinder und Freunde opfert, so für Zions Volk nicht nur vor dem Weltherrscher, sondern vor dem König aller Welt fürbittend ein langes Menschenleben hindurch während der Tage des göttlichen Zornes einsteht. Da lernen wir erst die ganze

1) Auberlen, a. a. O. p. 33.

zentrale Bedeutung dieses Mannes Gottes für Israel und die Weltmacht kennen. Ebenfalls mit Recht hat Auberlen auf die innere Verwandtschaft dieser fürbittenden Bußgebete Daniel's mit jenen des HErrn in Gethsemane hingewiesen. So gewiß das Leben im Reich Gottes allezeit ein organisches ist, so gewiß hat es auch, besonders aber in großen Zeitwenden, seine Mittelpunkte, von denen aus (vgl. Apok. Cap. 8, 1—7.) die großen Geschicke sich entscheiden, wo in großem Ringen und Kümmern, der Welt verborgen, ein Neues, das kommen soll, geistlich gleichsam geboren wird. Wir dürften, als Beispiele dafür, nur an Luther erinnern, welcher Fluch und Segen und die göttlichen Probleme eines ganzen Zeitalters in seinem Herzen durchlebte. Eine solche organische Centralstellung ist es, wie mir scheint, welche Ezechiel bei Nennung dieser drei Namen, Noah, Daniel und Hiob, vorschwebt.

Wir haben schon nachgewiesen, wie die ganze Lebensgeschichte Daniel's als Bestandtheil seines Prophetenbuches gar nicht anders begriffen werden kann, als wenn ihr selbst eine zentrale Beziehung zu dem Leben des Volkes Gottes überhaupt zukommt; ja sie wird erst dadurch zu einer „Vorbildlichkeit und thatsächlichen Prophetie", weil eben Daniel nicht nur äußerlich, sondern innerlich die Probleme und das Schicksal seines Volkes durchleidet, durchbetet und durchlebt.

Es kommt dabei nicht so viel auf die äußere Stellung und Wirksamkeit solcher Gottesmänner, nicht einmal auf das eigne Bewußtsein ihrer Bedeutung an. Hiob wußte nicht, was im Himmel über ihn geredet ward, und Daniel's höchste Bedeutung lauschen wir nicht seinen wunderbaren Begegnissen, sondern seinen Gebeten im Kämmerlein ab. Hingegen ist es uns gerade eine Bestätigung dieser Auffassung von Daniel's Bedeutsamkeit, daß wir sie nicht aus seinem eigenen, sondern aus dem prophetischen Munde seines Zeitgenossen Ezechiel gleichsam unwillkührlich als göttliches Urtheil und wohl auch als das tiefere Bewußtsein seiner Zeit überhaupt ausgesprochen finden.

Wie viel aber gerade Daniel's Frömmigkeit und Gebet auf jener Wage muß gewogen haben, auf der ein Belsazar zu leicht

erfunden wird, — das mag die Thatsache bezeugen, daß er wie David und Abraham und wie später jene stille Magd in Bethlehem von dem HErrn als ein Geliebter und Werthgeachteter (Cap. 9, 23.) bezeichnet wird, während sonst das Wort des HErrn an die gleichzeitigen Propheten ergeht: „Du Menschenkind!"

Und wenn ein Weltherrscher wie Nebucadnezar sich vor diesem Jüngling wie vor einer höhern Erscheinung beugt (Cap. 2, 46.) und ihm will räuchern und opfern lassen, — so mag man daraus abnehmen, welch' eine Gewalt dieser Mann, der wie ein stiller, versöhnender und abwehrender Schutzengel Nebucadnezar zur Seite stand, auch auf solche heidnische Gemüther muß geübt haben.

Noch deutlicher, als das Zentrale seiner Stellung, tritt das Universale an ihr heraus, welches ihn besonders mit Noah zusammen zu stellen berechtigt. Kein Israelite, selbst kein Elias oder David, konnte persönlich eine solche, Noah ähnliche Stellung inmitten der Völkerwelt einnehmen, wie Daniel, welcher, in den Mittelpunkt der aufkommenden Weltmacht gestellt, äußerlich von seinem Volke getrennt, an den Thron des ersten Weltherrschers in der uralten Weltstadt Babel zu stehen berufen war. So hatte er ja überhaupt den Beruf, die partikulare Stellung des Reiches Gottes in Israel wieder in die Universalgeschichte überzuleiten und ebensowohl den Menschensohn der Völkerwelt, als den Messias seinem Volke zu verkündigen.

Auf einer so hohen Warte konnte kein Israelite vor ihm stehen; überhaupt gehören dazu geschichtliche Bedingungen, welche nicht so oft im Verlauf der Weltgeschichte eintreten. Wie Noah den Anfang der Völkerwelt schaute, und ihr auf ihren Weg seinen prophetischen Segen und Fluch mitgab, so schaute Daniel von seiner Warte aus den Anfang der jetzt zur Einheit zusammengeschlossenen Weltmacht, und stellte ihr, — ein wahrhafter, göttlicher Magier — das Horoskop ihrer Geburt, welches ihre Signatur blieb und bleiben wird, bis sie zerschmettert werden wird von dem Stein ohne Hände, und das Reich aufgerichtet werden wird des Menschensohnes, der zu Japhet kommt aus Sem's Hütten.

In diesem Sinne gehört Daniel sowohl mit dem weissagenden

Noah, wie mit dem leidenden und betenden Hiob innerlich zusammen, als eine Persönlichkeit, über deren Erwähnung Ezechiel keinen Augenblick im Zweifel sein konnte. Bis in diese Tiefe mochte freilich nur der prophetische Blick Ezechiel's die Bedeutung seines Zeitgenossen erkennen, zu einer Zeit, wo seine Offenbarungen ihn noch nicht vor der ganzen Gemeinde als einen Mann von solcher Begnadigung ausgewiesen; als ein Wiederschein dieser Hochachtung im Volke aber mag jenes ahnungsvolle Wort gelten, welches offenbar aus dem Volksmunde jener Zeit über Daniel genommen ist, und in volksthümlicher Weise dasselbe sagt, was Ezechiel in prophetischer Form, „daß Daniel und seine Genossen zehnmal klüger gewesen seien in Allem, als alle Magier und Weisen in Nebucadnezar's ganzem Reich."

Wir haben damit den Nachweis vollendet, daß Daniel's Erwähnung bei Ezechiel nicht nur die Person des im Danielbuche geschilderten Mannes nothwendig voraussetzt, sondern in dieser Weise gar keinen andern Mann als gerade diesen Zeitgenossen in dieser Weise zur Sprache bringen konnte. Es ist damit auch die letzte Bedingung erfüllt, welche man überhaupt nur vom Standpunkt der Kritik aus an die Aechtheit einer Schrift stellen kann, nämlich daß der Verfasser desselben von einem Zeitgenossen in unabhängiger Weise mit Namen genannt und als Verfasser des Buches bezeugt werde. Denn Ezechiel hätte ihn nicht deutlicher und unverdächtiger als Denjenigen bezeugen können, welcher im Buche Daniel seine eigene Lebensgeschichte niedergeschrieben hat, als er es durch eben diese Zusammenstellung Daniel's mit Noah und Hiob gethan hat.

§. 20.

Schluß.

Es bewährt sich auch bei dem Buche Daniel, wie die heilige Schrift die wahre Kritik nicht zu fürchten braucht, sondern in sich selbst die Mittel hat, für die Wahrheit und Aechtheit ihrer Bestandtheile einzustehen. Was Dorner[1]) von dem edelsten Gegner

1) Dorner, in seiner theol. Zeitschrift.

der Aechtheit Daniel's rühmt, dessen sämmtliche Gegengründe hier widerlegt sind, ist ein Canon, welchem wir freudig auch diese Schrift unterstellen, „daß die wahre Kritik nur aus dem „Glauben kommen kann, weil nur der lebendige Glaube die Data, „die zu einem gerechten Urtheil in Betracht gezogen sein wollen, „in ihrem Werthe zu schätzen weiß und nicht außerhalb der Sache „steht. Aber auch, daß der gesunde Glaube nicht darf ohne Kritik „sein, weil das so viel hieße, als in Menschenknechtschaft und un„ter das Joch menschlicher Tradition zurückfallen. Da die Aus„legung Selbstauslegung der heiligen Schrift sein soll, so soll die „Kritik Selbstkritik des Canons sein, welche sich durch das Organ „des lebendig in der Sache stehenden, d. h. gläubigen und mit „den Mitteln der Wissenschaft ausgestatteten Theologen vollzieht."

Nicht durch eine „dreiste Securitas", sondern auf dem Wege „innerster wissenschaftlicher Ueberzeugung" hat sich uns die innere Thatsache durch diese Untersuchungen äußerlich bezeugt, daß wir es im Buche Daniel wahrlich nicht mit einem sogenannten Propheten, mit sogenannter messianischer Weissagung, im Grunde aber mit einem fälschlich unterschobenen Machwerk zu thun haben, welches vor dem unbefangenen Richterstuhl des Gewissens nun und nimmermehr eine Stellung im Canon verdiente, sondern für denselben ein Flecken des Betruges wäre, den zu beschönigen kein Theologe sich zur Ehre anrechnen kann, — sondern mit einem wahrhaften Propheten Gottes, als welchen ihn denn auch nicht nur das Volk des alten Bundes und die neutestamentliche Gemeinde, nicht nur Johannes und Paulus, sondern auch der Mund der Wahrheit, der nicht lügt, sowohl selbst angesehen, als auch — wir legen hierauf einen Nachdruck — laut und deutlich bezeugt hat. Mag man[1]) immerhin die mangelhafte hermeneutische Erkenntniß der Apostel und des HErrn entgegenhalten, das reicht nicht aus, um das Zeugniß des HErrn umzustoßen, daß Daniel auf ihn geweissagt habe, es müßte wenigstens der Nachweis zuvor geleistet werden, daß Daniel trotz seines Vaticinium post eventum, trotz all' der ihm angedichteten

1) Rothe, Einl. in die Dogmatik in d. Zeitschr.: Stud. u. Kritiken, 1860, I.

Fictionen, dennoch ein göttlicher Prophet gewesen sein könne. Bis dahin wird die Behauptung, daß ein falscher Prophet, der nach der Erfüllung weissagt, doch ein ächter messianischer Prophet sei, jener Theologie angehören, von der es heißt: Yes and no this is no good Theology.

Weissagen ist Gottes Sache, und es ist noch niemals Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom heiligen Geist redeten die heiligen Männer Gottes. Weissagen war von jeher ein Gnadenmittel Gottes, nicht nur, um den Glauben zu stärken, sondern auch, um die Autonomie der menschlichen Vernunft zu der demüthigen Anerkennung zu bringen: „Hier ist Gottes Finger." Ein solches Gnadenmittel ist besonders auch Daniel's Schrift, und die Stimmführer unserer Zeit wissen wohl, warum ihnen die Aechtheit dieser Schrift ungelegen kommt, und sie den Gegnern derselben dankbarer sind, als ihren Freunden.

Wir begreifen diese Verlegenheit; denn welcher christliche Denker wäre nicht gern von den Banden einer äußern göttlichen Thatsächlichkeit befreit, um nur die innern göttlichen Thatsachen gelten zu lassen; aber wenn die Vermittelung beider nicht auf eine innerliche Weise geschieht, sondern dadurch, daß man mit dem Schein der Kritik die äußeren Thatsachen des göttlichen Wortes und der göttlichen Weissagung umstößt, „so ist auch dies ein salto mortale, „den man jedem Theologen der ihn gethan, für immer anzuspüren „pflegt, und der dem Geist seine Blüthe und Krone kostet, weil er „mit Verletzung des innern Wahrheitssinnes, dieses Keim- und „Herzblattes des wahren evangelischen Glaubens geschah."

Es ist eine innere Nemesis, daß wer göttliche Worte und Offenbarungen für apokryphische Menschenworte ausgiebt, dessen ganze Denkweise allmählig selbst alles Göttliche verliert, innerlich verarmt und veräußerlicht, mit einem Wort — selbst apokryphisch wird.

Wohl ist kaum ein anderer Prophet Gottes auf die kritische Behauptung hin, daß er ein Pseudonyme sei, so geringschätzig und unheilig von sogenannten Commentatoren behandelt worden, wie Daniel. Während dadurch der Herzschlag des Verständnisses der prophetischen Theologie wesentlich unterbunden wurde, hat man

wiederum auf Grundlage jener Commentatoren es als einen der größten Triumphe unſerer Zeit proklamirt, daß das Buch Daniel unächt ſei, und nur dadurch der altteſtamentliche Canon von dem Makel des gröbſten Betruges befreit werde, und im Namen dieſer Wiſſenſchaft predigt man uns Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit!

Es muß doch wohl einer ſolchen Richtung der Theologie bei aller Gelehrſamkeit und ſpekulativen Triebkraft irgendwo fehlen, wenn ſie ein ſo viel ſtumpferes Gefühl als frühere Zeiten hat für das innere Verſtändniß der Prophetie, um die wahre Prophetie von wirklicher Pſeudoweiſſagung, wie z. B. die Sibyllinen, nicht unterſcheiden zu können.

Mögen dieſe Unterſuchungen dazu beitragen, das Urtheil redlich forſchender Theologen auf eine richtigere Bahn in Beziehung auf die prophetiſche Werthſchätzung Daniel's hinzulenken! Denn hier iſt nicht menſchliche Pſeudoprophetie, hier iſt Gottes Finger!

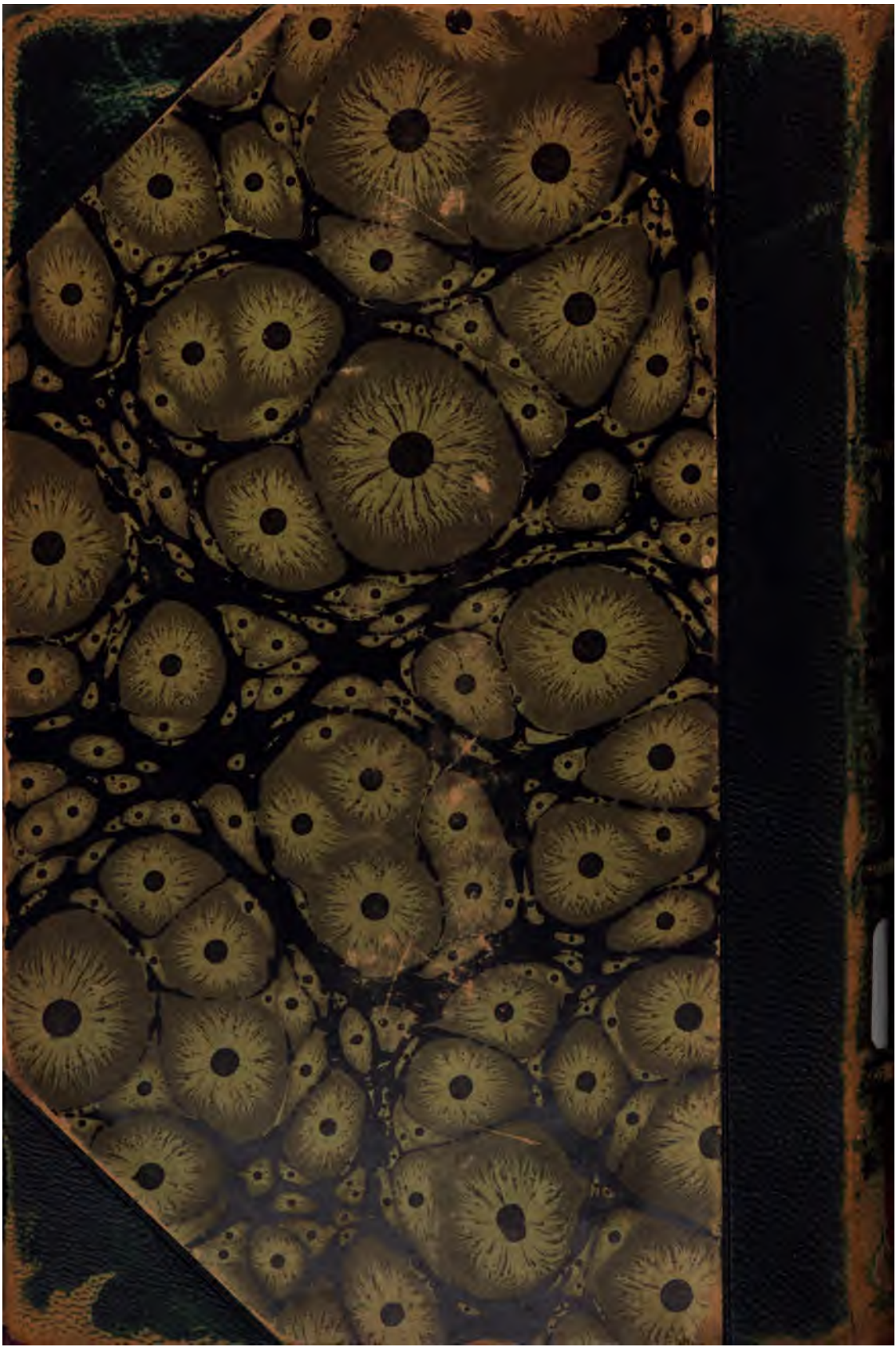
Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer).

Druckfehler:

Seite 11 Zeile 17 von oben streiche das Wort: „von".
„ 12 „ 16 „ „ „ „ „ „gerade".
„ 23 streiche die Anm. 3) ἀκούσας δ' ὁ πατὴρ αὐτοῦ.
„ 192 Zeile 2 von oben streiche das Wort „nach".
„ 19 „ 9 „ „ lies 2. Kön. 26, 1. 2. statt 2. Kön. 26, 12.
„ 45 „ 14 „ „ „ geblieben. Vergeblich — geblieben, vergeblich.
„ 66 „ 15 „ „ „ erinnerte st. erinnerten.
„ 67 „ 12 u. 16 v. unten lies stand, hatte st. standen hatten.
„ 136 Anm. 1) Z. 3 v. o. lies apostolischen st. apokryphischen.
„ 141 „ 3) lies Ausgabe von Firmin st. Angabe von Firmen.
„ 155 „ 2) letzte Z. lies Thorlagius st. Phorlagius.
„ 172 Z. 2 v. u. lies nach dem Zeugniß st. das Zeugniß.
„ 206 Z. 3 v. u. lies Simeon st. Onias.
„ 226 Z. 3 v. o. lies Erwähnungen st. Ermahnungen.

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.